Fac. 5574 d

V.M. 13

Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen.

Matth. 5, 8.

C. P. Eustachs Gandler,
aus dem Franziskanerorden,
ehemaligen Katecheten und Lehrers an der k.k. Hauptschule
zu Hall, Mansionen
Fr. Mis. Ref. von der Immaculata.

Unschuld,

das ist,

von dem unschätzbaren Werthe der ersten Taufgnade,

und

von der höchstwichtigen Pflicht dieselbe zu bewahren.

Nebst Eingängen zur bequemen Anwendung dieses Gegenstandes in Predigten auf die Sonn- und Feyertäge.

Zween Theile.

Mit Gutheißung der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1790.

A 164 446

Gleich die Neugebohrnen haben den gemessenen Befehl die empfangene wahre christliche Rechtfertigung als das erste Kleid, — welches ihnen statt desjenigen, das Adam durch seinen Ungehorsam für sich, und für uns verloren hat, durch Jesum Christum (in der Taufe wieder) geschenket worden ist, — rein und unbefleckt zu erhalten: damit sie es vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi bringen, und das ewige Leben haben mögen.

Der heil. Kirchenrath von Trient in der VI. Sitzung am 7. K.

Bayerische Staatsbibliothek München

Der

allerreinsten und höchsten Unschuld

JESU CHRISTI,

seiner unbefleckten Mutter und Jungfrau

MARIA,

und

allen lieben Unschuldigen

wiedmet und weihet dieß sein Werkchen unter heiligem Frohlocken über ihre herrlichen Siege

Der Verfasser.

APPROBATIO.

Cum Opus, cujus Titulus: Unterricht von der Unschuld Auctore A. R. P. Eustachio Gandler, O. S. F. in cæs. reg. Schola Hallensi Catechista & Magistro nihil contra catholicam fidem, vel bonos mores contineat, & optima Media baptismalem Innocentiam conservandi suppeditet; hinc illud Prælo dignissimum censeo. Augustæ Vindelicorum die 20. Junii anno 1790.

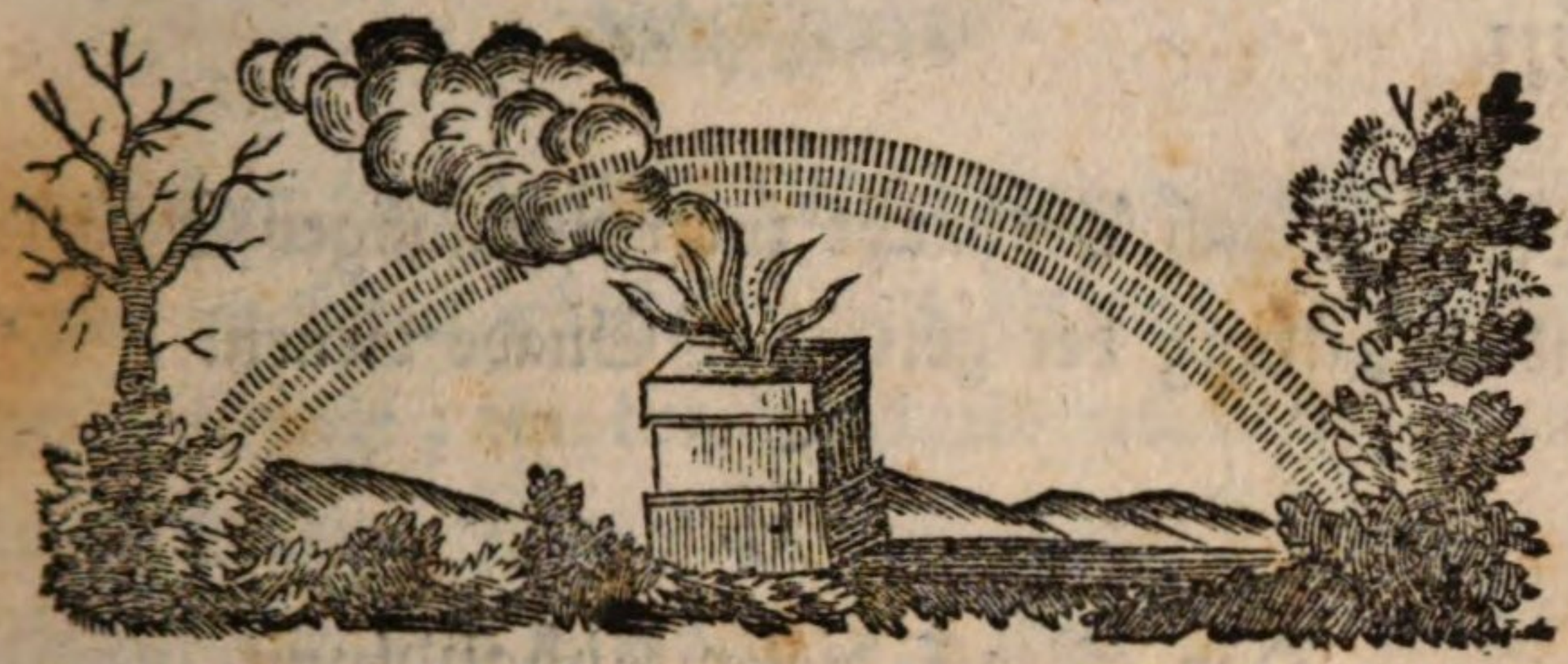
Imprimatur.

Datum ex Rmo. Vic. Off.
Aug. Vind. 21. Junii 1790.

JOAN. NEP. Episc. Pellens.
Vic. generalis.

Jos. ANT. STEINER, SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiep. Trevir. Episcopi Augustani, Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insig. Collog. S. Mauritii Canonicus, & Librorum Censor.

Vor-



Vorrede.

I.

Die Absicht des Verfassers.

Hier tritt ein neues Buch, und vielleicht darf ich sagen, (was unserm Zeitalter etwas Seltenes ist,) auch ein neuer Inhalt an das Licht; welcher den miskannten Werth der Unschuld aufkläret, und bey mehrern Kleinen ein unschuldiges Leben erzwecket. Man ist auf dieses Vorhaben darum verfallen, weil die Erwachsenden das kostbarste Kleinod der Unschuld gemeiniglich eher verlieren, als sie es recht schätzen und erhalten gelernet haben. Dennoch ist die Bewahrung der Unschuld nicht unsere einzige Absicht; sondern um allen nützlich zu seyn, wird dieß

Werkchen auch überhaupt zur rechtmäßigen Schätzung und Erhaltung der göttlichen Gnade dienen.

II.

Der Stoff dieser Abhandlung.

Um nichts hat man sich so sehr zu bearbeiten, als um dieses, daß man seine Heiligung stäts bewahre, und Andern selbe bewahren helfe. Es giebt zwar Viele, die ihren Bemühungen dieses edle Ziel vorgestecket haben, aber sie erreichen es nicht; — warum? — Mir scheint, die Ursache davon sey jenes, über was sich der berühmte H. Caraccioli (*) beklaget; nämlich weil sie sich von der Gnade zu reden nicht getrauen. Denn man irret, wenn man glaubet, daß ein Christ alle seine Pflichten erfüllen wird, ohne die Wohlthat der Gnade zu verstehen, rechtmäßig zu achten, und Gott nach Gebühr zu verdanken. Die Gnade machet uns zu Christen und zu Heiligen: sie leget uns große Schuldigkeiten auf: wie wird man solche ertragen, wenn man von ihrer Vortrefflichkeit keinen Begriff hat? — — Lasset uns also die göttliche Gnade abschildern; lasset sie uns entwerfen, ihre Eigenschaften, ihre Stärke und Gewalt über uns erklären; und die Gründe jener Pflichten heraus-

(*) Modechrist am XXI. Hauptst.

voraussetzen, die von ihr allen obliegen, und die wir erfüllet zu sehen wünschen. Lasset uns sie in ihrer ganzen Größe, in der Unschuld nämlich, — vor Augen stellen; und hernach dasjenige beyfügen, zu welchem uns ihre Hochheit verbindet.

III.

Die Nothwendigkeit dieser Abhandlung.

Die Gnade nicht achten, ist eine Sünde, die viele andere Sünden nach sich zieht: und Andere davon nicht belehren, ist die strafwürdigste Unterlassung, welcher allemal ein allgemeines Verderbniß der Sitten auf dem Fuße nachfolget. Hievon zeuget überflüßig jene ganze Kirchenversammlung, die zu Paris das sechstemal gehalten worden. (*) Ich will nur was Weniges davon anführen. „Es ist sehr gefährlich, und wider alle Grundsätze des Christenthumes, daß je ein Gläubiger nach empfangener so großer Gabe (der heiligmachenden Gnade in der Taufe) unbesorgt ist, dieses Geheimniß der Taufe zu wissen, sobald er zu seinem Verstande kömmt; — oder wenn er es doch weiß, demselben fleißig nachzuleben. Welche Gefahr zweifelsohne die nachläßigen Seelsor-

(*) Die VI. Kirchenv. von Paris im I. B. im Jahre 829.

sorger angeht, die sie fleißig ankünden sollten. — — (Ebendort am 7. K.) Weil aber dieses wegen der Sorglosigkeit gewisser Personen aus der Gewohnheit gekommen ist: so kann man sich nicht genug darüber beklagen. — — Darum da die von christlichen Aeltern gebohrnen Kinder ehe, bevor sie zur Vernunft kommen, getaufet werden: so ist vonnöthen, daß, was jenes schwache Alter nicht hat lernen können, solches das verständige erlerne."

IV.

Der Nutzen.

Den Nutzen eines solchen Unterrichtes versichern uns eben diese Väter mit folgenden Worten: „Wenn die in Christo Neugebohrnen solches verstanden und gewußt hätten, (was sie, um die Gnade zu erlangen, in der Taufe abgeschworen haben,) würden sie mit Gottes Hilfe sich ohne Zweifel weit wachsamer gehütet haben." Eben von den Taufversprechen, und den daraus herfließenden Pflichten aber handelt der zweyte Theil dieses Werkchens.

V.

An die Aeltern.

Mithin geht billig meine Rede an euch, denen die Unschuld der Kleinen angelegen seyn muß, sonderlich ihr Aeltern! derer erste und vornehmste Pflicht

diese

diese ist, daß ihr eure Kinder in der Furcht Gottes, und in dem Geiste der in der Taufe gemachten Versprechen unterrichtet. Ihr seyd schuldig, die Bewahrung der Gnade euren Kindern einzuprägen; und ihr werdet von Erfüllung dieser Pflicht am Tage des Gerichtes die genaueste Rechenschaft ablegen müssen. Vorzüglich euch betrifft jene Ermahnung des heil. Chrysostomus: (*) „Wir haben einen kostbaren Schatz, nämlich die Kinder. Wir müssen solche mit größter Sorge bewahren, und gar Alles thun; damit etwa nicht ein schlauer Dieb sie uns abstehle. — — Wir müssen ihre noch zarten Gemüther zur Tugend und Gottesfurcht leiten: und alles Uebrige erst hernach suchen: denn das Geld nützet nichts, wenn die Kinder gottlos sind; werden sie aber tugendhaft, so kann ihnen die Armuth keinen Schaden bringen." Vor Allem lehret sie die Todsünde, besonders die Unreinigkeit fliehen. Redet aber dabey bestimmt: damit sie nicht jede kleine Sünde gleich für eine schwere halten; welches bey Kindern, wie bey skrupelhaften Leuten, oft und leicht geschieht. Daher, wenn ihr sie sonst wohl unterrichtet, dörfet ihr ihnen auch folgende nützliche Regel geben: **Halt nichts für eine Todsünde, außer du**

(*) Homil. 9. über Tim.

weißt es vor der That gewiß, daß es eine solche ist. Ueber dieß bestrafet ihre Fehler mit Liebe, ohne daß ihr zörnet und fluchet; und liebet sie mit Ernsthaftigkeit, ohne daß ihr ihnen zärtelt und übersehet. Beydes, der Zorn und das Uebersehen ist bey dem Erziehen ein grober Fehler.

VI.

An die Lehrer.

Für alle Menschen ist es Pflicht, der Jugend gute, und keine böse Beyspiele zu geben; ja alles Aergerniß von ihr sorgfältigst zu verhüten. Lehrer müssen noch mehr thun; und sich keine Mühe reuen lassen, wenn bey dem Unterrichte allerhand Schwierigkeiten vorfallen. Es ist dieß nicht mein, sondern selbst des Erlösers Geboth, welcher es in seinem, und seines Vaters Namen aufträgt, indem er betheuert; wie der heil. Chrysostomus spricht: (*) „Sowohl ich bin ihrethalber gekommen, als auch des Vaters Willen ist es: wodurch er uns ämsiger machet die Kleinen zu beschützen und zu bewahren. Du siehst, wie große Mauern er zum Schutze der verachteten Kleinen aufgeführet hat, und wie große Sorge er für sie trägt, damit sie nicht verloren gehen;

(*) Hom. 69. über Matth. XVIII. K.

hen; theils weil er den Verführern die schärfesten Strafen androhet; theils aber weil er denen, die für sie sorgen, den größten Lohn verspricht, und dieß Alles sowohl mit seinem als seines Vaters Beyspiele bekräftiget. Dessentwegen müssen auch wir dem Herrn nachahmen, und für unsere Nächsten kein Ding unterlassen, wenn es gleich noch so schlecht und verächtlich ist; sondern wenn man unserer Dienstleistung bedarf, sollen wir sogar für die Allergeringsten die schwerste und mühesamste Arbeit unternehmen. Alles muß uns um Gottes Willen für das Heil eines Mitgeschwisters erträglicher und leichter vorkommen. Denn selbst Gott hat es erwiesen, daß eine Seele solches Fleißes und so großer Sorge werth ist, daß er auch seinem eigenem Sohne nicht einmal hat verschonen wollen. Ist es nun nicht genug, daß wir selber fromm leben, sondern auch in der That das Heil Anderer suchen müssen: was werden wir einst antworten, wenn wir weder das Eine, noch das Andere thun? — Ja, was für eine Hoffnung des Heils ist uns annoch übrig?" So wichtig ist nämlich der Unterricht zur Tugend und Frömmigkeit, daß uns unsere eigne Seligkeit daran liegt. Wie aber werden wir die Jugend recht unterrichten, wenn wir bey ihr nicht den Grund zu einem unschuldigen Leben legen?

VII.

Von dem Lehramte.

Lasset uns aber von dem Amte, Kinder zu unterrichten, noch ein Paar Worte sprechen. Es ist gewiß nicht so niedrig und schlecht, wie es Einige dafür ansehen wollen, die vielleicht nur nach dem wohlriechenden Duft der Ehre, und des Ruhms schnappen, nie aber eine wahre Frucht und einen wahren Nutzen schöpfen. Es ist rühmlich an diesem untersten Platze sitzen; weil es nützlich ist, sich zu den Kleinen mit Jesu Christo herabzulassen: ja es ist rühmlicher, als wider jenen evangelischen Grundsatz (*) sich auf die ersten Plätze schwingen, ohne dahin gerufen zu seyn: — und am rühmlichsten ist es darum, weil eine gesprächliche und rührende Kinderlehre mehr Nutzen schaffet, als alle jene Kanzelreden, wodurch der Redner vielmehr nach Lorbeern, als nach Regung der Gemüther trachtet. „Was ist wohl größer, als Seelen regieren, die Gemüther lenken, und die Sitten der Kleinen bilden?“ (**) Darum hat Gerson, jener berühmte Kanzler von Paris, die herrlichste Würde niedergelegt, und für besser erachtet, die Bürde eines Kinderlehrers auf sich zu nehmen. Kato sogar, ein Heyd, (***) will, daß man im hohen Alter,

---

(*) Luk. XIV, 10. (**) Chrys. an obig. Stelle.
(***) Vom Alter beym Cic.

Alter, wo man zu andern Staatsgeschäften untauglich geworden ist, die Jugend unterrichten, und in allen Pflichten unterweisen soll; und fraget hierauf: „Was kann vortrefflicher seyn, als dieses Werk?“ Also redet die Vernunft, wenn man sie hören will.

VIII.

Beschluß.

Endlich wie mehr ich wünsche, daß dieß Werkchen ausgebreitet werde, damit Jedermann die Heiligkeit seiner Seele schätzen, und bewahren lerne; oder Jemand einen Eifer bekomme, selbes noch besser auszuarbeiten: um so viel weniger strebe ich nach Lobe, weil alles Gute von oben herab, nämlich von dem Urheber alles Lichtes (Jak. I, 17.) entspringt, und nur das Fehlerhafte wahrhaft mein eigen ist. Taugliche Werkzeuge werden das Beßte daraus ziehen, um die schwachen Seelen mit jener apostolischen Milch zu nähren, welche den ersten Unterricht eines Christen bedeutet. Denn gleichwie die Muttermilch von Gott verordnet ist, um das schwache und zarte Alter zu nähren: also muß man Kindern gleich anfänglich gute Begriffe von der Gnade, und deren Pflichten einflößen, um ihr geistliches Leben zu nähren, und zu erhalten. — Ihr nun, liebste Kinder! die ihr die Pflanzen des Christenthumes seyd, in denen allein

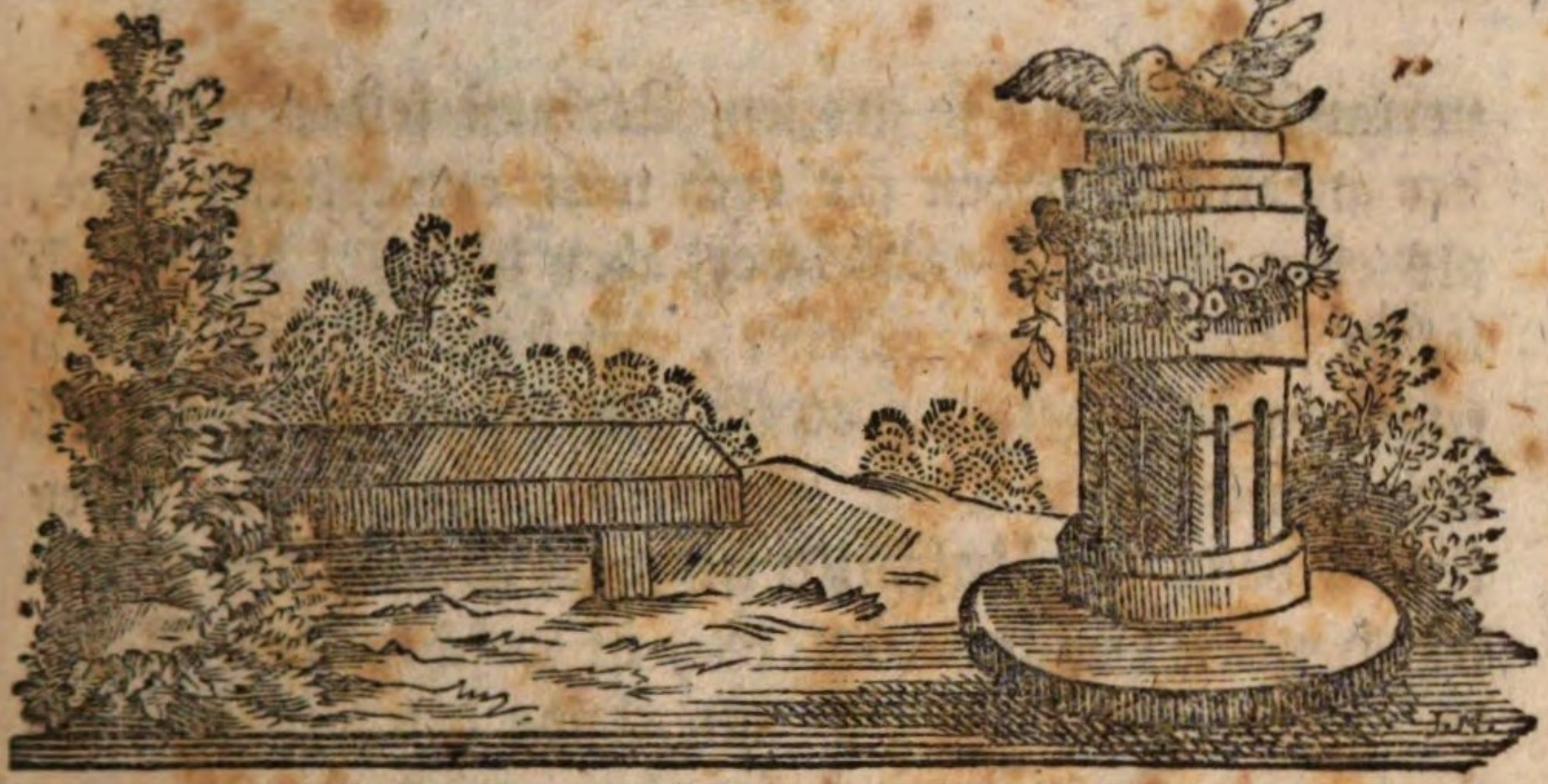
noch

noch Hoffnung ist, den Acker der Kirche einst gereiniget zu sehen; ihr (also bitte ich) sehnet euch nach dieser sittlichen Milch, wenn ihr anders die Süßigkeit der göttlichen Güte gekostet habet. (I. Petr. 2.) Bewahret euer so kostbares und theuers Kleinod der Unschuld und Gnade, für welche (will nicht sagen, so viele Lehrer ihre Mühe, sondern) der Sohn Gottes all sein Blut verwendet hat. Nehmet dieß wohl zu Herzen! — — Bittet aber auch für mich, und gedenket Meiner, damit ich von jener Gnade, die ich euch so sehnlich wünsche, erfüllet werde. Denn was der heilige Bernhard aus Demuth gesprochen, muß ich in Wahrheit bekennen: „Ich bin der ärmeste Mensch, und bitte um die Speise meiner Seele, um die Nahrung des Geistes."

Erſter Theil.

Von dem hohen Werthe der Unſchuld.

Die Engel haben es in die himmlischen Urkunden eingeschrieben, was für ein (neues und köstbares) Kleid dir (in der Taufe) geschenkt worden ist. Sie kommen dereinst, um solches bey deiner Seele wieder abzuholen. Wenn sie nun dasselbe nicht mehr unbefleckt antreffen sollten: was wirst du anfangen? — Du kannst keinen Wasserteich, und auch keinen Priester mehr finden (um noch einmal getauft zu werden). Der heil. Chrysostomus zu Anastasius, dem Sinaiten, in der achten Frage.



Einleitung.

§. 1.

Beschreibung der Unschuld im allgemeinen Verstande.

Wer einen Schatz besitzet, und aber dessen Werth nicht kennet: dem steht großes Unglück bevor. Er wird bey nächster Gelegenheit seine werthesten Kostbarkeiten um etwas Schlechtes und Nichtswürdiges vertauschen, und folglich einen erbärmlichen Schaden leiden. Eben dieß ist das bedauerliche Schicksal der meisten aus euch, meine lieben Unschuldigen! — Ihr habet einen Schatz, welcher an dem Werthe alle kostbaren Reichthümer der Welt, und an der verborgnen Schönheit alle lieblichen Reize der Natur übertrifft: aber ihr werdet in das elendste Unglück gerathen, wenn ihr davon wenig wisset, und diesen euern wahren Reichthum nicht schätzen gelernet habet. Ja, ihr werdet ihn gar bald um ein Nichts

vertauschen, und so großen Verlurst leiden, daß jeder anderer Schaden für euch weit erträglicher wäre, als eben dieser. — Welcher aber ist wohl dieser köstlichste Schatz? — Sehet, ich habe die Liebe, nun euch solchen zu zeigen: es ist kein anderer, als selbst eure Unschuld. Diese ist eines unschätzbaren Werthes: denn die Unschuld ist jener Stand der heiligmachenden Gnade Gottes, in welchem der Mensch von seiner Taufe an bis zum Ende des Lebens, ohne einzige Todsünde zu begehen, verharret.

§. 2.

Eintheilung.

Freylich wohl (ach leider!) fällt der Glanz der Unschuld nicht allen in die Augen, und ihre Schönheit gewinnt bey vielen keine Liebe: weil sie nicht genau einsehen, wie weit der Stand der Gnade, und der Stand der Todsünde von einander entlegen sind; und weil sie weder der einen, noch der andern Wirkungen bey sich überlegen, oder wissen. Aber eben darum will ich sowohl den ersten Gnadenstand, als auch den ihm entgegengesetzten Stand der Todsünde in das Helle setzen: damit nämlich die weißen Farben der Unschuld desto besser in das Licht fallen, wenn gegenüber auch das schwarze Bild der schweren Sünde zu ersehen ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Hauptstück.

Von dem Gnadenstande.

I. Abtheilung.

Insoweit dieser den Unschuldigen und Büßern gemein ist.

§. 3.

Unterabtheilung.

„Erkenne deinen Adel, o Mensch! und deine Würde, wie kostbar du bist.“ Also rufe ich einem jeden aus euch, meine Kinder! mit dem heiligen Einsiedler Makarius (*) zu: — ihr sollet nämlich die Hochheit eurer mit der Gnade begabten Seele sehr genau betrachten, damit ihr davon die rechte Schätzung habet. Alle andere Wissenschaften dienen zu nichts, wenn ihr euren hohen Stand nicht kennet, in welchem ihr durch die Gnade aus Gott gebohren (Joh. I, 13.) worden. Herentgegen diese Kenntniß führet zum wahrhaft glückseligen Leben, das umsonst in einer natürlichen Wissenschaft gesuchet wird. „Je besser eine Seele ihr (göttliches) Herstammen (aus der Gnade) erkennet: desto mehr schämet sie sich ein übelgeartetes Leben zu führen,“ sagt der heil. Bernardus: (**) je gesitteter aber euer Leben ist, desto

(*) In seinen Homilien, Frankfurt 1594.

(**) Beym h. Bernardin von Siena.

glückseliger werdet ihr seyn. So gehet dann mit mir allgemach zur Sache, und überleget zuerst die Beschaffenheit der Gnade in Rücksicht auf Gott, ihren Urheber, und auf eure Seele, bedenkend, wie sie darinn besteht: sodann vernehmet auch die Wirkung derselben.

§. 4.

Von der Natur der Seele.

Gott ist der gutthätigste Geist, der Geber alles Guten. Daher ist die Gnade sein Geschenk; sie ist eine übernatürliche Gabe Gottes. Was heißt aber übernatürlich? oder vielmehr was heißt natürlich? — Wenn man das Letztere recht versteht, wird man auch das Erstere leichter verstehen. Natürlich nennet man alles, was sichtbar ist, und in die Sinne fällt, gleichwie Himmel und Erde, Thiere, Blumen und Früchte: — auch, was die Seele pur aus wesentlicher und gleichsam ihr angebohrner Kraft denket und wirket, aus eignem Lichte der Vernunft versteht und begreift, und aus ihrem pur eignen Willen erwählet und verlanget; das wirket, versteht, und will sie natürlich, ohne daß sie von Gott einen sonderheitlichern Beystand, oder eine (außer der Erschaffung und Erhaltung) noch andere neue Gabe nöthig hat. Halt still, mein Leser! und bedenke, wie groß schon die natürlichen Kräfte der Seele sind. Durch das Gedächtniß, den Verstand, und den Willen; diese allen Menschen anerschaffne Dreyeinigkeit. Wie mächtig ist das Gedächtniß, um so viele Gedanken hervorzubringen, und bey sich aufzubehalten?

ten? — wie scharfsinnig und durchdringend der Verstand, um Wahrheiten zu erforschen und einzusehen? und wie uneingeschränket der Willen, um seine Freyheit zu behaupten, also zwar, daß ihn niemand fesseln und innerlich binden oder zwingen kann? — Fürwahr die Seele ist schon sehr groß in ihrer Natur: sie ist ein Meisterstück, ja auch schon ein Ebenbild des ewigen dreyfaltigen Wesens, von dem sie erschaffen worden. Zwar ist dieses Ebenbild Gottes nur natürlich, aber nichts destoweniger noch fernerer Betrachtung wohl würdig, um das Folgende besser fassen zu mögen. Das Gedächtniß ist nach dem Sinne des heil. Bernardins (*) das Erste, oder der Ursprung des Verstandes und Willens; und wird von dem heil. Augustin das Wesen der Seele genannt: dieses wird von beyden so verstanden, daß die Seele in ihrer Wesenheit **ein thätiges Vermögen** zu denken und zu wirken besitzt. Die Worte des afrikanischen Kirchenlichtes Augustins (**) sind so schön, daß sie billig hier einen Platz behaupten. „Ich sage es, (spricht er von dem dreyfaltigen Bilde der Seele,) es sind diese drey Dinge, das Wesen, (***) das Wissen, das Wollen. Denn ich bin, ich weiß, ich will: ich bin wissend und wollend; und ich weiß, daß ich bin und will; und ich will seyn, und wissen. Wie nun in diesen dreyen ein unzertrennliches Leben sey,

(*) I. Th. LI. Rede 3. Art. u. LII. R. 1. A

(**) Bekennt. XIII. B. 11. K.

(***) Esse hieß bey den Angelsachsen und Franken wesan; von diesem Infinitiv kömmt — Wesen, das Daseyn.

und nur ein Leben, ein Sinn, eine Wesenheit; endlich was für ein unzertrennlicher Unterschied, und dennoch ein Unterschied: dieses sehe, wer es immer sehen kann. — — — Aber wenn er darinn etwas (von dem göttlichen Ebenbilde) gefunden: — — so muß er nicht gleich meynen, er habe schon jenes (ewige Wesen) ergründet; welches aber diesem Wesen (unserer Seele) ein unveränderliches Wesen ist, das unveränderlich ist, unveränderlich **weiß**, unveränderlich **will.**" Wir dörfen also wohl sagen, unserer Seele Wesenheit oder Gedächtnißkraft sey das Bild des ewigen Vaters; der Verstand des Sohnes; der Willen des heiligen Geistes: keineswegs aber behaupten, die ewige und unveränderliche Dreyfaltigkeit sey kein Geheimniß. Denn „In göttlichen Dingen bleibt allzeit etwas übrig, das man mehr und mehr ausforschen kann. Wer nun dafürhält, er sey auf den Grund gekommen; der hat noch nichts gefunden." (*) Damit wir aber auf unsere Seele zurücke kommen, und sie wegen des natürlichen Ebenbildes etwa nicht zu hoch schätzen: müssen wir gedenken, daß sie dessentwegen noch nicht mehr, als ein Geschöpf, ist. Geschöpfe aber sind auch die Thiere, und obschon diese von schlechterer Art sind; haben sie dennoch mit dem Menschen einige Aehnlichkeit: weil sie Kraft haben, einigermassen **zu denken, zu erkennen** und nach etwas aus eigenem, innerlichem Triebe **zu trachten.** Dadurch sind sie, wie wir, zwar mit dreyen Kräften versehene; doch aber nicht eigentlich Gott ähnliche, noch weniger gleichsam göttliche Wesen; wie wir von den Heili-

gen

(*) Der h. Leo, von der Geburt des Herrn.

gen (§. 11.) sagen werden. Ja eine solche dreyfache Eigenschaft der Natur, die ich vielmehr ein Schattenbild, als Ebenbild der göttlichen Dreyfaltigkeit nennen dürfte, bleibt auch in den Verdammten: und folglich sind wir dadurch noch nicht in Stand gesetzet, etwas auszuüben, das der göttlichen Liebe und des ewigen Lebens würdig seyn mag. Wir haben also vermöge unserer bloßen Natur von dem Schöpfer nichts anders, als natürliche Kräfte, zu wirken, natürliches Vernunftlicht, um einige Wahrheiten zu wissen oder zu glauben, und einen natürlichen Reiz, um das zu lieben, was sich die natürliche Freyheit als Gut auswählet: und wir haben (bloß wegen dieses Schattenbildes halber) noch nicht jene übernatürliche **Kraft des göttlichen Wesens**, um alles pur wegen Gott zu thun; auch nicht jenes offenbare **Licht des göttlichen Verstandes**, um den himmlischen Wahrheiten beyzupflichten; noch jene heilige **Wärme des göttlichen Willens**, um einzig aus Liebe nach dessen Wohlgefallen zu handeln. Gleichwie nun eine mit Farben gemalte Sonne nur ein Schattenbild, und kein lebhaftes Ebenbild der Sonne ist; auch kein **Licht** und **Hitze** von sich giebt, und folglich den Namen einer Sonne nicht verdienet: eben so ist die Seele ohne Gnade zwar ein Bild der Gottheit, doch ohne übernatürliches göttliches **Leben**, **Licht** und **Liebe**; und verdienet den Namen eines göttlichen Wesens nicht. Und gleichwie der Mond zwar ober der Erde; aber doch finster und kalt ist, wenn ihn die Sonne nicht anscheint: eben so bleibt der Mensch zwar über alle andere Geschöpfe erhaben, aber allzeit finster und kalt, wenn ihn Gott mit der Gnade nicht beleuchtet.

§. 5.

Die Gnade ist übernatürlich und innerlich.

Es ist mithin die Gnade eine weit vortrefflichere Wohlthat, als die Erschaffung. Sie ist jene übernatürliche Gabe der Erkenntniß und Liebe Gottes, womit das höchste und ewige Licht der Gottheit den Menschen erleuchtet und heiliget. Die Wohlthat der Erschaffung giebt zwar auch Gott zu erkennen, nicht nur einem Christen, sondern auch einem Heyden; aber wie giebt sie ihm Gott zu erkennen? Nämlich nur als ein höchstes Wesen, und als seinen obersten Gebiether, dem der Mensch als ein schuldiger Knecht unterworfen ist. Hieraus mag er zwar die Pflicht verstehen, die ihm obliegt, den Urheber der Natur zu ehren; und die Strafe gewärtigen, die widrigenfalls erfolgen wird: er kann sich aber von seiner schuldigen Dienstleistung keinen Lohn versprechen. Ja, die Erschaffung machet, daß sogar die Teufel Gott als ihren höchsten Herrn erkennen, und ihm zur Ehre dienen müssen. Weit anders zeiget sich uns Gott durch die Wohlthat seines Gnadenlichtes, das er über unsere Seele ausgießt. Denn dadurch befiehlt er nicht, sich als einen gebietherischen Herrn zu fürchten; sondern biethet sich als den besten Vater zu lieben dar, und setzet uns als Kinder zu Erben seines Reiches ein. Diese Wohlthat also, daß sich das allerhöchste Gut zu erkennen giebt als den Urheber jener ewigen Glorie, in welcher wir ihn so, wie er in sich selbst ist, dereinst anschauen und genießen können; diese Gnade (sagt der englische Lehrer Thomas v. Aquin) übertrifft die ganze erschaffene Allheit. Wohlan

dann,

dann, liebe Seele! erheb deine Gedanken: beſieh die Reihe ſo vieler prächtigen Dinge: beſchaue den ſchönen Himmel und die weite Erde; die Geſtirne ſammt ihren Bewegungen; die Abwechſelung der Jahrszeiten, und die zur Erhaltung und Ergötzung des Leibes häufig hervorwachſenden Früchte! — O wie gütig, denkeſt du, iſt der Schöpfer, der alles dieſes aus nichts gemacht hat, ſo wunderbar erhält, und allerweiſeſt regieret! — Nun aber geh in dich, und ſieh! — dieſe und millionmtauſend andere Gutthaten der ſichtbaren und unſichtbaren oder engliſchen Natur ſind alle für ein pures Nichts zu rechnen gegen die Wohlthat der mindeſten Gnade. Auch ein Kind, das erſt g[illegible]aufet worden iſt, und noch kein gutes Werk hat thun können, beſitzt ſchon weit größere Güter; weil es die Gnade hat, deren kleinſter Grad oder Staffel mehr gilt, als alle andere Werke Gottes, auch ſogar als die Mirakel, die Gott in der Natur gewirket und annoch wirken kann. Aus dieſen magſt du ermeſſen, was es iſt, daß dir Gott nicht nur einen Leib, eine vernünftige Seele, und andere häufige Gaben; ſondern den übernatürlichen Schatz der Gnade ertheilet hat; welche dich zu mehr als einer engliſchen Natur, zu mehr als einer ganzen Welt machet. Tauſend Todtenaaſe ſind für nichts zu achten gegen einen lebendigen Leib; und tauſend lebendige Thiere gelten nichts gegen einen vernünftigen Menſchen: eben ſo ſind tauſend bloße und nicht geheiligte Seelen für gar nichts zu ſchätzen gegen deine einzige, wenn ſie das Licht der Gnade inne hat, und bewahret. Die Gnade iſt alſo das Leben deiner Seele; nur durch ſie wird dieſe zu einem vollkommenen Gei-

ste: wie der heil. Makarius (Hom. XXXII.) beweist. „Der Mensch hat zwey Augen, zwey Ohren, zwo Hände, zween Füße: wenn er nun etwa einäugig ist, oder die eine Hand oder den andern Fuß nicht hat; so ist er, also zu sagen, tadelhaft. — — Auf gleiche Weise ist die menschliche Natur nichts Lobwürdiges, sondern etwas Tadelhaftes, wenn sie nur bloß allein bleibt, und mit dem andern himmlischen Wesen (der Gnade) nicht vergesellschaftet ist. Sobald aber dein Geist mit dem Gnadengeiste vergesellet ist; und die himmlische Seele (nämlich die Gnade) in deine Seele eingeht: alsdann bist du ein vollkommener Mensch in Gott.“ Alsdann bist du nicht mehr ein pur natürliches und mangelhaftes; sondern ein übernatürliches, vollkommenes Wesen.

§. 6.

Die Gnade ist eine Schankung.

Sieh, was große Gaben dir Gott geschenket und anvertrauet hat! — Welchen Dank bist du nicht schuldig? — Du dankest um deine Erschaffung, weil du über dein gähliges Daseyn stauneſt: o wie sehr sollst du nicht auch um deine Erleuchtung und Heiligung danken, die dir Gott **umsonst** geschenket hat? (*) Denn nur Gottes unendliche Güte ist es, welche die erste Gnade verleiht, denen sie immer will. Zu ihr könnte Niemand, er möchte auch ohne Erbsünde seyn und nach allen Kräften Gutes thun, durch bloß natürliche Verdienste würdiglich gelangen.

Denn

(*) Der große Katech., am 17. Blatte.

Denn weil die Seele in dem bloß natürlichen Stande unvollkommen (§. 5.) wäre: so ist klar, daß ihre natürlich guten Werke (z. B. das Almosengeben) viel zu niedrig, und zur Erlangung eines übernatürlichen Guts niemals hinlänglich seyn müßten. Sie gliche mit ihrem guten Willen einem ganz jungen ungefiederten Vogel, welcher seine Flügel erhebt um fliegen zu können; aber aus Abgang der Federn sich unmöglich gen Himmel erschwingen kann. Sie verdienete also mit den beßten natürlicheu Handlungen nichts, — gar nichts von jenem übernatürlichen Erbtheile der Kinder Gottes; und gleichwohl bliebe sie schuldig, alle ihre Dienste ihrem Schöpfer und Herrn zu widmen und zu leisten, weil sie sammt allem ihren Hab und Gute ja ihm zugehöretе. Denn wer gar kein eignes Gut hat, muß seinem Herrn ohne Lohn dienen, und ihm nach dessen Belieben Leib und Leben opfern: er ist ein Leibeigner und Sklav dessen, dem er ganz zugehöret. Eben ein solcher wäre der Mensch ohne Gnade: er müßte seinem Gott umsonst und ohne übernatürlichen Lohn dienen, weil er ihn auf diese Welt geschaffen hätte, um da hauszuhalten.

§. 7.

Sie ist eine Gabe für alle Menschen.

Aber nicht also wollte es der gütigste Gott: sondern sobald er den Menschen schuff, sprach er: „Bilden wir den Adam zu unserm Ebenbilde nach unserer Aehnlichkeit.“ (1. Mos. I, 26.) Er gab ihm nicht nur das Daseyn und natürliche Ebenbild; sondern auch jene Aehnlichkeit oder Gleichheit mit Gott, die

in

in der Gnade besteht: wie dieß die Lehrer auslegen. (*) Seine Seele wurde ohne ihren Verdienst zu gleicher Zeit erschaffen und geheiliget; aus dem Staube erhoben, und den Fürsten des Himmels an die Seite gesetzet. „Der Mensch (wie Makarius redet) ist vortrefflicher, als alle Geschöpfe; vielleicht darf ich sagen, nicht nur als die sichtbaren, sondern auch als die unsichtbaren, nämlich die Gott bedienenden Geister. Denn —— —— von der unsterblichen Seele steht geschrieben, (daß sie von den Engeln bedienet wird:) Die Engelschaaren lagern sich um jene herum, die den Herrn fürchten." (**) In so großer Würde wären wir alle schon gebohren worden, wenn Adam nicht gesündiget hätte: obschon wir nichts verdienet hatten.

§. 8.

Sonderlich ist die Gnade eine Gabe für uns.

Allein uns Nachkömmlingen Adams ist Gott nicht nur allein von der Gnade nichts schuldig gewesen, und hat nichts schuldig werden können; sondern unsere Natur war durch die Erbsünde so verderbet, daß unsere Werke nicht einmal die ächte natürliche Hochheit mehr erreichen konnten, um nur ein natürliches Gut von Gott würdiglich zu verdienen. Adam unser Stammvater misbrauchte die Vollmacht seines Willens, (Eccli. XV.) und liebte mehr die Finsternissen

(*) Alexander von Ales u. Nikol. Lyr. beym h. Bernardin. Hom. XV.

(**) Ps. XXXIV, 8. Nach dem hebr. Text.

sen als das Licht: er verhoffte an der Wissenschaft des Bösen eine Freude zu haben; versagte Gott den Gehorsam, folgte dem Teufel, der ihm durch die Schlange vermittelst der Eva seinen Willen erklären ließ, und übergab hiedurch sich und das ganze Menschengeschlecht in die Hände des hölischen Verführers. Dieser schlaue Feind wandte dabey so großen Fleiß an, „ daß er sogar den Verstand, den Führer und Leiter des Menschen, der Gott angeschauet hatte, verwundete; und mit düstern Finsternissen überschüttete." (*) Gleichwie also einen gefangenen König alle seine Dienerschaft in die Gefangenschaft begleiten muß: (**) also muß auch eine jede Seele an dem Schicksale des ersten Menschen Theil nehmen, und mit ihm in die Gefangenschaft des Teufels treten. Dieser hölische Tyrann eroberte die Herrschaft über das ganze menschliche Geschlecht, nachdem Adam, der Erstgebohrne, als der König aller Geschöpfe, in dessen Einrathen eingewilliget, und mit Genießung der verbothenen Frucht ihm den Gehorsam gleichsam schriftlich zugestanden hatte. Adam nämlich unterzeichnete jenes wider uns alle geschriebene Todesurtheil, (Kolos. II. 14.) wodurch wir des ewigen Lebens verlustig erkläret worden sind. Wie nun ein Betrüger, der eine mit dem Bilde des Königs gezierte Goldmünze verfälschet, dieselbe doppelt verderbet; indem nicht nur das Gold, sondern auch das darauf geprägte Bildniß des Königs von keinem Werthe mehr ist: also leidet eine jede Seele in der Erbsünde durch den

Betrü-

(*) Makar. Hom. XX.

(**) Mak. an vielen Stellen. Sieh Hom. II.

Betrüger, den Teufel, einen zweyfachen Schaden; maßen nicht nur sie des Gnadenschatzes beraubet; sondern auch ihr natürliches Ebenbild Gottes verderbet und nichtswürdig ist. (*) Darum wird sie ein Kind der Finsternissen, ein Eigenthum der Sünde und des Todes genannt. Mithin ist schon jene Seele ein schreckbares Bild, welche auch nur mit der Erbsünde behaftet ist. Ihr Wesen, Verstand und Willen kann nicht nur nichts Uebernatürliches wirken; sondern bleibt beyneben noch mit vieler Armseligkeit umgeben. Von diesem Stande redet die h. Kirchenversammlung von Orange, (**) daß **wir von uns selbst nichts, als die Lüge** (oder Sünde) **haben**: und dieser ist so elendiglich, daß, nach unserer Art zu reden, „sogar der Schöpfer, die Engel, der Himmel, die Erde, und alle Geschöpfe den Fall des ersten Menschen beweinten, weil sie den König der Welt unter der Bothmäßigkeit des feindlichen Gewaltes schmachten sehen mußten. — — Darum fragte Gott: Wo bist du, o Mensch! wie bist du so voll der Finsterniß, so nackt, bloß und abscheulich geworden?" — (Makarius.) Und du, meine Seele! wie? — wenn du unter den Ungläubigen in diese Welt getreten; oder vor der heil. Taufe, wie viele tausend andere, davon ausgegangen wärest? — Ach! du wärest in einem großen Elende verlassen worden, und dürftest dich dennoch nicht beklagen; theils weil du keine Verdienste vorweisen könntest, denen die Gnade gebühret

---

(*) Dieses Gleichniß ist aus des h. Makar. XII. Homil.

(**) Concil. Arausicanum.

führet hätte, theils aber weil selbst deine Natur verdorben, und Gott mißfällig gewesen. Die Gnade ist also für dich eine desto größere und schätzbarere Schankung, je unwürdiger du derselben gewesen bist. Kind! vergiß die Dankbarkeit nicht, welche du Gott dafür schuldig bist. Erkenne die Wohlthätigkeit Gottes gegen dich, und gedenke ihm seine Liebe nach Möglichkeit zu vergelten.

§. 9.

Von dem Mittler, und Urheber der erkauften Gnade.

Bisher haben wir den Ursprung der Gnade in Gottes höchster Gütigkeit, in dem Willen des ewigen Vaters gefunden. Allein nachdem wir in dem Adam die erste Heiligung eingebüßet haben, und zu Sklaven der Sünde geworden sind: müßten wir alle, als Kinder des Zorns und Feinde dieses unseres Vaters, des ewigen Heils verlurstig leben, wenn nicht der Sohn Gottes in das Mittel getreten wäre. Denn ein purer Mensch konnte für die Sünde nicht genug thun; und dennoch foderte die Gerechtigkeit einen Menschen, weil der Beleidiger ein Mensch gewesen war. Es hat sich aber der göttliche Sohn Unser erbarmet, und beschloß dieses Fleisch anzunehmen. Dieser Gottmensch und Mittler Jesus, das ist, Heiland, hat unsern Schaden geheilet; und uns das Heil wieder gegeben, damit wir das Leben haben, und überflüssiger haben, als selbst die Voraltern im Paradeise: indem er uns für jenen Stand der Unsterblichkeit nebst der genugsamen auch die wirksame kräftige

Gnade erworben, welche ihnen nicht gegeben wär. Dieß erhellet aus den Worten der heil. Kirchenversammlung von Trient, welche diese Gnade das erste Kleid, das ist, eine neue vorzügliche Heiligung nennet, sprechend: „Den Neugebohrnen ist die wahre christliche Rechtfertigung (die Gnade sammt allen übrigen Gaben des heil. Geistes) als das erste Kleid anstatt desjenigen, das Adam für sich und für uns verlohren hat, durch Jesum Christum geschenket werden." (Sess. VI. K. 7.) Es erinnern uns also die Väter an jene evangelische Gleichniß von dem verlohrnen Sohne, (Luk. XV, 22.) welchem der Vater, nachdem er ihn wieder gefunden, das erste, das ist, (*) das beßte und vornehmste Kleid geben ließ, das er bis dahin noch nie gehabt hat. Erwäge da, meine Seele! die Wohlthätigkeit deines Erschaffers! — Das verlohrne Kind war noch ferne von dem Vater, als ihm dieser entgegen lief, selbes umarmte, küssete, ihm das schöne Kleid herbringen, den Ring an die Hand geben und die Schuhe an die Füße legen ließ. Sieh! auch du warst vor deiner Taufe in der Erbsünde noch ferne von Gott: aber dieser hat sich Deiner herzlich erbarmet, eilte dir mit der Gnade entgegen, umfieng dich mit den Armen seiner Barmherzigkeit, reichte dir den Kuß der Liebe und das erste weiße Kleidlein der Unschuld und Versicherung zum ewigen Leben. Er gab dir auch den Ring an die Hand, das ist, (**) den Glauben, durch wel-

(*) Diese Auslegung fußet sich auf Mark. XII, 28, 29, 30; und auf die Regeln der Grundsprachen.

(**) Bernardin v. Sena, von dem verlohrnen Sohne Art. II. K. 3.

welchen die Seele Gott vermählet wird; und die Schuhe an die Füße, das ist, die Mittel um den Weg der Seligkeit wandeln zu mögen. Wie liebreich ist dieser dein Vater! — Er hat es mit Freuden zugeben wollen, ja sogar befohlen, daß sein eingebohrner Sohn Jesus Christus für dich und alle Menschen am Kreuze sterben soll, um die so theure Gnade zu erwerben und das verlohrne Recht zum Himmel wieder zu erkaufen. „Bringet mir (spricht er ebendas.) das gemästete Kälblein, das ist, Christum, welcher an Tugenden feist, und von Gnaden satt ist; und wann es geschlachtet worden, wollen wir ein Freudenmahl halten.“ O Wunder! Gott dein Herr freuet sich, daß du, der du todt warst, wieder zum Leben gekommen; und, der du verlohren gewesen, wieder gefunden worden bist. Ja diese Freude ist so groß, daß er seinem eignen Sohne nicht verschonet: sondern ihn zu einem blutigen Opfer dargegeben hat. Erstaunliche Liebe! — —

§. 10.

Von der Erkaufung der Gnade durch Jesum Christum.

Die Gnade ist also für uns jene wertheste Gabe Gottes, welche uns der Gottmensch Jesus Christus durch sein Leiden und Tod am Kreuze erkaufet und verdienet hat. „Dort aus seiner geöffneten Seite (wie der h. Augustin über Joan. redet) sind die heiligen Sakramente geflossen, ohne welche man zum Leben nicht eingeht.“ Er will sagen, die Taufe und alle andern Sakramente haben nur von

dem Blute Jesu Christi die Kraft, die heiligmachende Gnade uns theils zu reichen, theils zu vermehren. Betrachte nun, liebe Seele! den Werth, mit dem du hast erkauft werden müssen, nachdem du dem Fluche unterworfen warst: er ist das heiligste Blut des vermenschten Gottes. Ohne die Verdienste Jesu hätten alle Bußwerke der Heiligen, wenn sie itzt auch das ganze Fegfeuer auslöschten, nicht das Wenigste von der Gnade verdienen können: ein jedes aber aus den Werken dieses Gottmenschen hat nicht nur tausend Welten zu erlösen geklecket; sondern ist für so viele Menschen genug, wie viele immer erschaffen werden können. Dennoch hat er es nicht bey einem Kleinen bewenden lassen; sondern als der beßte Hirt sein Leben für die Schafe preis gegeben. Und nachdem er diese jenen grimmigen Wölfen, „den höllischen Fürstenthümern und Mächten abgenommen; wie auch das wider uns geschriebene Todesurtheil ausgestrichen und an das Kreuz geheftet hat:" (Kolosf. II, 15.) ruft er seine Diener, die Engel, zusammen, daß sie frohlocken, und ihm Glück wünschen sollen. „Wünschet mir Glück (spricht er Luk. XV, 6.) weil ich mein Schaf gefunden." Dieß bemerket gar schön der englische Lehrer: „Er ruft die Engel zusammen, um nicht dem Menschen, sondern ihm selbsten Glück zu wünschen; gerade, als wenn der Mensch Gottes Gott wäre, und Gott ohne den Menschen nicht glückselig seyn könnte. „Er freuet sich nur über das Finden, und unser Wohlergehen; redet nichts von dem Suchen, von seiner Mühe und saurem Schweiße, von seinen herbesten Peinen und bittersten Todesschmerzen. So unendlich ist die Liebe,

die

die in dem Herzen Jesu brennt. Wie tief sollen wir nicht sein unaussprechliches Leiden, und den unendlichen Werth seines am Kreuze für uns geopferten Lebens zu Gemüthe fassen? — Der Kaufschilling oder das Lösegeld, das er um die Gnade und unsere Erlösung gegeben, „ist so kostbar und theuer, daß es scheint, der Mensch gelte so viel, als Gott.“ (*) Diese Worte des heil. Augustins überlege wohl; — und lerne daraus deine erkaufte Gnade und Seele schätzen.

§. 11.

Die Beschaffenheit der Gnade in Rücksicht auf die Seele.

Aus §. 3.

Bisher haben wir vielmehr die äußerliche, als innerliche Beschaffenheit der Heiligung durchsuchet; und gesehen, daß sie weit mehr ist als die ganze Natur; daß sie Niemand als nur Jesus Christus würdiglich hat verdienen können; und daß sie von Gott selber auf das theuerste geschätzet worden. Erkenne die Billigkeit, daß auch du sie schätzest; ja erkenne, was sie ist, da sie in deiner Seele besteht. Die heiligmachende Gnade in Rücksicht auf den Menschen ist ein Antheil an der göttlichen Wesenheit, (**) und an Gottes Vollkommenheiten;

(*) Aug. von der Liebe Gottes.

(**) Man schreibt sonst: An der göttlichen Natur: allein Gott hat keine Natur, Φυσιν, das im strengen Verstande eine Schöpfung bedeutet. Darum sagt der

wodurch der Mensch auch übernatürlicher Weise Gott ähnlich und gleichförmig wird. Das Wesen der Seele wird bevollmächtiget, übernatürlich zu denken, und aus Gott ähnlicher Kraft zu wirken; der Verstand erleuchtet, übernatürliche Wahrheiten zu verstehen, und sie auch aus übernatürlichen Gründen zu glauben; der Willen mit heiliger Wärme erhitzet, um übernatürliche Güter zu verlangen, zu hoffen und zu lieben, die Absichten aber seiner Regungen auf ebenfalls übernatürliche Beweggründe zu richten, und also nach Gottes Willen zu handeln. Auf solche Weise werden wir fähig nicht aus Kraft unserer Natur alleinig, — sondern aus göttlicher übernatürlicher Stärke edelmüthige Thaten auszuüben; wegen Gott und seiner ewigen Wahrheit, und nicht etwa nur vermöge unserer trüglichen Vernunft, zu glauben; und wegen des göttlichen Wohlgefallens, nicht aber aus natürlichem Antriebe, die Tugend zu lieben. Mithin ist die Seele in der Gnade kein pur natürliches mehr, sondern zugleich übernatürliches und wahrhaft göttliches Ebenbild der allerhöchsten Dreyeinigkeit: weil sie göttliche Dinge, und zwar wegen Gott wirket, versteht, und will. Sie ist Gott so ähnlich, daß sie ihm (der alles wegen Seiner selbst thut und wirkt) dieses nachzuahmen im Stande ist; weil sie die Vollmacht

---

der h. Greg. Naz. zum Evagrius, man nenne die Gottheit mit besserm Rechte eine Wesenheit, als Natur; und gemäß meines §. 4. konnte ich dieses Wort nimmer brauchen, um jenen Begriff der Gottesgelehrten auszudrücken, Gratia constituit hominem in ESSE divino. Die Gnade setzet den Menschen in den Stand eines göttlichen Wesens.

macht bekommen hat, sich gleichsam zu vergessen, und wegen Gott allein, alles zu thun und zu wirken. Sie lebet in Gott, als wie das Bild der Sonne in einem Spiegel durch die darein scheinende Sonne lebet. — Wie groß also der Unterschied ist zwischen einer mit dem Pensel gemalten Sonne, die weder Licht, noch Wärme giebt, und den Namen einer Sonne nicht verdienet; — und zwischen diesem Bildnisse, das die Sonne selbst in einem großen Spiegel entwirft, und das auch leuchtet, und Hitze von sich giebt: so weit ist die leere, finstere, kalte Natur von einer vollkommenen, in der Gnade schimmernden und in der Heiligkeit warmen Seele unterschieden. Wie die Sonne in den Spiegel hineinleuchtet, so stralet der Spiegel zurücke: und wie Gott durch die Gnade in dem Menschen wirket, also wirket der Mensch freywillig mit ihm das, was zum ewigen Leben verdienstlich ist. Der Geheiligte ist allemal ein mit der Gottheit angefülltes Geschirr und volles Gefäß des heil. Geistes, wenn er gleich nur die erste Gnade der Taufe empfangen hat, und diese in ihm noch nicht vermehret worden. Dieß erkläret der heil. Thomas, da er eine Seele nach der Taufe dem Vollmonde vergleicht. Nun ist der Vollmond ein Bild der Sonne, die sich in ihm (obschon nicht mit höchstem Glanze) entwirft, und ihn mit ihrem Lichte anfüllet. Gleichwie also der Mond an Glanz und Wärme zwar schwach, aber dennoch voll ist: auf gleiche Weise ist der Christ, ehevor er die Firmung empfängt, im Verstande und Willen noch schwächlich, aber doch mit dem Glanze der Gottheit erfüllet. Welch eine Hochheit des Menschen in der Gnade! — Fürwahr,

wahr, „ es scheint, er gelte so viel als Gott; “ (*) und auch Christus erlaubte es, den geheiligten Christen einen Gott zu nennen, (Joh. X, 35.) ebendarum, „weil er von dem Vater geheiliget ist: maßen der Prophet auch nur jene Götter genannt hat, zu welchen Gott geredet. “ Wenigstens war diese Benamsung vor Zeiten nichts Seltsames: indem der heil. Makarius (Hom. XVII.) die Christen Herrn und Götter nennet, und an vielen Stellen erwähnet, daß eine heilige Seele eine göttliche Würde besitzt.

§. 12.

Mit der Gnade werden auch die sieben Gaben des h. Geists eingegossen.

Weil die Meisten, die dieses lesen, die Firmung schon werden empfangen haben: so wollen wir die Gnade in diesem ihrem Wachsthume betrachten, welches man in diesem heil. Sakramente erhält. Obgleich das übernatürliche Ebenbild Gottes der Seele schon in der Taufe ganz eingepräget, und ihr der heil. Geist gegeben wird: geschieht doch dieß noch weit kräftiger in der Firmung. Diese vermehret das Licht der Taufe so sehr, als wie, wenn die Sonne den Mond mit solchem Lichte beschiene, daß dieser wie eine andere Sonne am Firmamente leuchete, und die Welt mit hellem Tage und fruchtbarer Wärme erfreuete. Erwachsene Leute, ehe sie gefirmet werden, sollen von den Gaben des heil. Geistes unterrichtet seyn; nicht zwar darum, als wenn diese Gaben

(*) Der h. Aug. wie oben §. 10.

ben nicht schon bey der Taufe eingegossen würden; denn die heiligmachende Gnade ist allzeit mit ihnen vergesellschaftet: — sondern darum, weil sie ihre Fülle erst in der Firmung erlangen, und in die Seele ausgießen. Man eignet diese Gaben dem heil. Geiste zu, wie man nämlich das ganze Heiligungsgeschäft auch ihm zuschreibt: welches nicht dessentwegen geschieht, als wenn diese himmlischen Güter uns nicht auch von dem Vater und Sohne ertheilet würden; sondern aus der Ursache, weil der göttliche Willen, die Liebe Gottes, nämlich der heil. Geist, der Ursprung aller Schankungen und Gaben Gottes ist; und ja zuvor uns diese Liebe hat müssen geschenket werden, ehe wir etwas Anderes haben empfangen können. Die erste Schankung also, die uns Gott geschenket, ist der heil. Geist, der über uns gekommen, und sich in unsern Herzen ausgegossen hat. (Röm. V, 5.) Seine Gaben bestehen überhaupt in einer der Seele eingegossenen Fertigkeit, welche uns geneigt machet, nach dessen Willen zu handeln, und seinen Einsprechungen Folge zu leisten; sonderlich wenn er uns zu edelmüthigen und schweren Unternehmen antreibt. Die Kräfte der Seele, die sich von Natur zum Guten hart bewegen lassen, werden mit diesen Gaben, wie mit einer geistlichen Salbe (*) eingesalbet: damit sie der göttliche Geist leicht führen, und leiten möge, wohin er immer will; und die Seele ihm gerne gehorsame. Darum kommen sie auch den sittlichen Tugenden zu Hilfe; erleichtern alle vorfallenden Beschwernisse, die von gro-

(*) So nennet sie die Kirche.

sen Uebeln oder Gelegenheiten zur Sünde entstehen mögen; und geben der Seele eine lebhafte Thätigkeit, die Tugend zu erkennen und heldenmüthig auszuüben. Der Prophet Isaias erzählet sie uns von Christo ihrem Range nach also, daß die erste und größte ist die Gabe der Weisheit; die 2. des Verstandes; die 3. des Rathes; die 4. der Stärke; die 5. der Wissenschaft; die 6. der Gottseligkeit; die 7. der Furcht des Herrn. Davon aber wird nicht nur die sechste und siebente, welche im Grundtexte einerley lautet, (*) verschieden ausgelegt, sondern auch die übrigen werden von einigen so, von andern anders erkläret. Ich halte dafür, daß unzählbere Güter der göttlichen Freygebigkeit in ihnen verborgeu sind. Schon von der Weisheit läßt sich nicht genug reden. „ Sie ist ein unerschöpflicher Schatz aller Reichthümer. — — In ihr ist der heilige, einige, vielfältige, tiefsinnige, beredtsame, biegsame, unbemakelte, sichere, liebliche, tugendsame, verständige, wohlthätige, freundliche 2c. Geist, der alles Gute hat. 2c. — — Sie allein kann Alles. “ (Weish. VII, 14, 22, 27.) Sie hat Ueberfluß an guten Werken. (Jak. III.) — Ich nehme mir da die Erlaubniß, (wie andere) alle diese sieben Gaben in einer andern Ordnung vorzutragen; und sie nach den obigen Begriffen von den dreyen Hauptkräften der Seele zu erklären.

§. 13.

(*) Jerath — jovà.

§. 13.

Was diese sieben Gaben sind.

Das Wesen der Seele, ihre Kraft, ihr Vermögen, das in der Taufe neuerschaffen, neugebohren und geheiliget worden, wächst durch die Firmung in seiner Heiligung, und wird unaussprechlich groß durch die Gabe der **Stärke.** Die Seele wird von dem allmächtigen Vater bevollmächtiget alles tapfer und standhaft, geduldig und edelmüthig zu thun und zu leiden; sonderlich den Glauben vor den Verfolgern und Wütherichen zu verfechten, die teuflischen Anfälle herzhaft zu überwinden, und endlich Alles zu unternehmen und zu erdulden aus einer solchen Liebe zu Gott, **welche stärker ist als der Tod.** (Hohes Lied VIII, 6.) Sie kann Alles durch den, **der sie stärket:** wie es der heil. Paulus (Philipp. IV, 13.) von sich betheuert, und wie es die Beyspiele aller heil. Martyrer ausweisen. Der Verstand wird durch den göttlichen Sohn, durch jenes **wahre Licht,** (Joh. I, 9.) erleuchtet, um die Geheimnisse des Glaubens Jesu Christi zu verstehen, und ihnen festen Beyfall zu geben. Diese Gabe heißt eben die Gabe des **Verstandes,** und zeiget uns überdieß die Hilfsmittel zum ewigen Leben; lehret auch, wie man die Laster bestreiten, die Tugenden einpflanzen, die Kunstgriffe des Teufels zernichten, und zur wahren Vollkommenheit gelangen mag. Hieher gehöret auch die Gabe der **Wissenschaft,** und des **Rathes.** Die erstere machet, daß wir in allen Geschöpfen Gott ihren Urheber erkennen und preisen; alle diese Dinge nur als Mittel zur Seligkeit ansehen,

und ihren Ueberfluß als eine Hinderniß unseres Heils betrachten. Durch die andere unterscheiden wir, was gut oder bös; zu thun oder zu lassen ist; sonderheitlich in harten Vorfällen, wozu das Licht der Vernunft nicht hinreicht, oder wo man (wie der ägyptische Joseph von jener ehebrecherischen Frau) also von den Verführern plötzlich überfallen wird. Endlich **der Willen** wird von dem heil. Geiste, der selbst die Liebe und das Band der Vollkommenheit ist, so entzündet, daß er nichts verlanget, als nur was recht und Gott angenehm; und zwar aus keiner andern Absicht, als weil es ihm gefällig ist. Und dieses ist jene hohe Gabe **der Weisheit**, daß man alle seine Handlungen aus guten Absichten verrichte, allem Thun und Lassen ein gutes Ziel und End vorausstecke, und die tauglichsten Mittel wähle um Gott vollkommen zu lieben. Diese Klugheit ist gleichsam das Salz aller Tugenden, vermöge welcher wir unsern Geschmack nur in Gott und göttlichen Dingen finden, nur mit diesen uns begnügen, und hingegen an allen weltlichen Freuden und Lustbarkeiten einen Eckel und Abscheu haben. Sie ist jene allgemeine Tugend, von welcher der große Katechismus (am 8. Bl.) redet; die Mutter aller andern Tugenden, wie sie dann alle mit ihr von dem heil. Geiste eingegossen werden. Von ihr wird die Ausübung des Guten, die uns sonst sauer, bitter, und ungeschmackt vorkömmt, gewürzet; und süß, angenehm und schmakhaft gemachet: derohalben sie im Latein von dem Geschmacke ihren Namen hat. Zu dieser Weisheit, oder vollkommenen Vereinigung mit Gott, führet anfänglich die Furcht des Herrn, oder jene kindliche

Ehrer-

Ehrerbiethung, daß man sich fürchtet, Gott seinen beßten Vater zu beleidigen, und in Strafe zu verfallen; wenn man der sinnlichen Ergötzlichkeiten genießt. Auf diese Furcht erhält man die Gabe der Gottseligkeit, welche den Gottesfürchtigen nach seinen begangenen Fehlern schamroth machet, und in ihm die Liebe Gottes und Jesu Christi; die Verehrung der Heiligeu, den Gehorsam gegen die Obern, und die Wohlgewogenheit gegen alle Nächsten zum Wachsthume bringt. Auf solchem Wege gelanget die dem heil. Geiste gehorsame Seele zu den höhern Staffeln der schon vorher erklärten Gaben, und mag endlich den Gipfel der Weisheit oder christlichen Vollkommenheit erreichen. — Darum habe höchste Acht auf die Einsprechungen und Regungen dieses göttlichen Geistes: er wird dich auf das beßte leiten, und der Gottheit gleichförmiger oder ähnlicher machen. Indessen sind alle heiligen Seelen Gott ähnlich, obschon am Glanze verschieden. Denn wie die Sterne weit von der Sonne liegen, aber doch an ihrem Orte wie so vielerley Sonnen leuchten: eben so schimmern und glänzen die geheiligten und besonders die unbemakelten Seelen gleichsam als so mannigfältige Gottheiten, die von jenem Lichte der himmlischen Glorie entfernet wohnen. Sie sind an Schimmer der Heiligkeit und Größe der göttlichen Gaben einander zwar ungleich: haben aber dennoch alle etwas von Allem, und besitzt eine jede nach ihrem Maße mit Gott ihre Aehnlichkeit.

§. 14.

§. 14.

Antheil an Gottes Vollkommenheiten.

Der Heilige, das ist, der Christ in der Gnade, wirft mancherley Stralen der göttlichen Vollkommenheiten von sich: nachdem er nämlich mehr oder weniger damit begabet ist; wovon die Väter bis zum Erstaunen reden. Der heil. Bernardin spricht: „Weil Alles in Gott ist, und Gott in der (heiligen) Seele wohnet: so ist auch Alles, was in Gott ist und Gott zugehöret, in dieser Seele, und gehöret auch der Seele zu. Darum sagt der Herr: „**Wie ich im Vater bin, seyd ihr in mir, und ich in euch.**" Der heil. Makarius führet Beyspiele an. „Zuweilen (schreibt er Hom. XVIII.) werden dergleichen heilige Leute wie die Engel, die keinen Leib haben: indem sie sammt ihrem Leibe so ring, munter und thätig sind. Ein andersmal werden sie mit dem Geiste gleichsam berauschet, und mit göttlichen Geheimnissen erfüllet. Wiederum kann man sie vor Liebe des Nächsten brennen sehen, da sie dann für das ganze Menschengeschlecht bethen, und Zäher vergiessen: oder sie sind von solcher Erbarmniß gerührt, daß sie, wenn es möglich wäre, alle Menschen, gute und böse ohne Unterschied, in ihr Herz nähmen. — — Wenn eine Seele die geistliche Vollkommenheit nahe erreichet, und von bösen Anmuthungen gereiniget, mit dem Tröster, dem heil. Geiste vergesellschaftet, und ein Geist zu seyn gewürdiget wird: so wird sie ganz ein Licht, ganz ein Aug, ganz ein Geist, ganz eine Freude, ganz eine süße Ruhe, ganz eine Fröhlichkeit, ganz eine Liebe, Barmherzigkeit, Gütigkeit

keit und Leutseligkeit. — — Sie wird in geheimer Weisheit und unerforschlicher Wissenhaft solcher Dinge unterwiesen, die man weder mit dem Munde, noch mit der Zunge aussprechen kann. — — Betrachte also die Geheimnisse jener Seele, von welcher der Herr die auf ihr liegende Finsterniß hinwegnimmt; welche er erleuchtet, und der er sich offenbaret; wie er ihre Kräfte ausdehnet in die Breite, Länge, Tiefe und Höhe, also zwar, daß sie alle sichtbaren Geschöpfe weit übertrifft, und den unsichtbaren (Engeln) gleich kömmt. Mithin ist die Seele wahrhaftig ein großes, ja göttliches und wundervolles Kunststück der Allmacht: weil der Schöpfer sie ohne Tadel, und dem (heiligen) Geiste gleichförmig gemacht hat. Er hat in sie die Gesetze der Tugend eingeschrieben, und nach dem Vorbilde seines Geistes das Gefühl vom Guten und Bösen, die Wissenschaft und Klugheit, den Glauben, die Treue und Liebe sammt den übrigen Tugenden in ihr gepflanzet: — — und damit ich Alles auf einmal rund heraus sage, er hat sie zu seiner Braut und Mitgespänninn gemacht, damit er mit ihr vereiniget, und sie mit ihm ein Geist werde, wie Paulus (I. Kor. VI, 17.) spricht: **Wer Gott anhängt, ist ein Geist mit ihm.** (*) Der Mensch wird zu einer göttlichen Würde erhoben." Hier hast du den klaren Begriff, den die alten heiligen Väter von den Gnade gehabt: sie besteht in jenem Bande, das unsern Willen mit dem göttlichen vereiniget und verknüpfet, so, daß Gott zum Bräutigame

(*) Hom. XV. u. XXVI. αποθεουται. Er wird zu Gott.

game unserer Seele wird. „ Gleichwie aber aller Reichthum des Bräutigams auch der Braut zugehöret: eben so vertrauet dir Gott alle Güter an, wie groß sie immer seyn mögen. " (*) O welche kostbare und zugleich unzählbare Schätze sind in deiner Seele, in dieser schönsten Wohnstätte Gottes verborgen! und wie viele sind dir noch aufbehalten, die du erlangen wirst, wenn du dem dir einsprechenden heil. Geiste fleißig Folge leistest! — Im Himmel wirst du sie sehen, und genießen: wenn du sie sorgfältig bewahrest.

§. 15.

Von der Wirkung der Gnade.

Aus §. 3.

Der Abriß deiner geheiligten Seele ist zwar gemacht: glaube aber nicht, daß man dieselbe mit Worten genau zeichnen, oder beschreiben könne. Sie ist — kein gemaltes, sondern — ein von Gott selbst belebtes Bild der Gottheit, welches die göttliche Sonne der Gerechtigkeit selbst in ihr entwirft. Sie ist ein Ebenbild Gottes, das ihm auch übernatürlicher Weise gleichförmig ist; oder (wenn ich es wagen darf mich also auszudrücken) ein lebendiges **Contrefait** der allerhöchsten Dreyfaltigkeit: Niemand kann sie nachmalen; Niemand alle ihre Züge schildern, welche selbst der heil. Geist gemacht hat. — So gehen wir dann von da zu den **Wirkungen** über, welche die heiligmachende Gnade hervorbringt. Diese beste-

(*) Makarius Homil. XVI.

bestehen erstlich in dem, daß eine große Freundschaft zwischen Gott und den Menschen zu Stande gebracht wird; hernach in den Früchten dieser Freundschaft. Bey Errichtung der Freundschaft wird jene Feindschaft mit Gott getilget, in der man ehe gestanden; die Dauer derselben aber besteht in einer nahen Verwandtschaft und vertrauten Gemeinschaft mit Gott: — denn was zum Freunde machet, ist entweder Blutsverwandtschaft oder Vertraulichkeit.

§. 16.

Von Austilgung der Feindschaft.

Aus vorigem §.

Die erste Wirkung der heiligmachenden Gnade ist diese, daß sie die Erbsünde; oder auch wirkliche schwere Sünde aus der Seele vertilget, und aus Feinden zu Freunden Gottes machet. An diesem Orte erinnere dich nochmals dessen, was wir oben (§. 8.) von der Erbsünde gemeldet, daß du nämlich in jenem Stande ein Kind des Zorns (Eph. II, 3.) und der Finsternisse gewesen bist; und Gott unmöglich hast gefallen können. Dann überlege, was für eine große Gutthat es wäre, wenn ein König einen armen, verwundeten und mit übelriechendem Aussatze behafteten Bettler, den er am Wege sähe und vor Abscheu kaum ansehen könnte, aufnähme, in seinen Palast brächte, mit den kostbarsten Arzneyen heilete, ihm purpurne und mit Gold gestickte Kleider gäbe, und endlich ihn nicht nur als einen Hausgenossen, sondern als seinen Bruder mit gekröntem Haupte

an der königlichen Tafel speisen liege. — Liebe Seele! Du warst in der Erbsünde nicht nur aussätzig, sondern gar todt. Christus ist es, der dir in der Taufe mittelst der heiligmachenden Gnade das Leben ertheilet, und jenen göttlichen Geist gegeben hat, „welcher eben sowohl das Leben der Seele ist; wie diese Seele das Leben des Leibes." (*) Dieser höchste König hat dir die Wunde und den Schaden der Erbsünde so geheilet, daß du nicht nur schneeweiß, sondern neu gebohren und neu erschaffen bist: wenn du anders keine Todsünde bisher selbst freywillig begangen hast. Zwar auch die Buße tilget die Sünden aus, reiniget die Seele, und giebt ihr (wenn sie in den Tod verfallen) das Leben wieder; — aber wie? — Die Buße heilet den Menschen ohne ihn neu zu erschaffen, sie waschet ihn ohne neu hervorzubringen. „Herentgegen die Taufe ist nicht bloß ein Bad der Erlassung, **ein Bad** der Reinigung von den Sünden; — sondern ein Bad **der Wiedergeburt**: (Tit. III, 5.) weil diese nicht nur schlechterdings die Sünden nachläßt, und die Uebertretungen auslöschet; sondern zu Neugebohrnen machet. Sie erschaffet uns wieder, —— damit das Gefäß nicht nur glatthin rein, sondern ganz neu werde." (**) Dieses erhellet auch aus den Namen, welche in göttlicher Schrift der heil. Taufe beygelegt werden, als der **Namen des Kreuzes und des Todes**: weil sie den alten Menschen sammt den Lastern kreuziget; und ersterben, ja wie einen begrabenen verfaulen und zu einem

---

(*) Malar. Hom. XXX.

(**) Der h. Chrys. zu den Täuflingen.

einem neuen Leben auferstehen machet. (Röm. VI, 4, 6. Kolos. III, 3. u. II, 12.) Sieh, wie reichlich Jesus Christus den heil. Geist bey dieser deiner Erneuerung ausgegossen, wie glücklich er sich deiner unwürdigen Seele erbarmet hat. Es ward dir die Taufe umsonst geschenket: (Tit. III, 5.) und man leget dabey Niemanden eine Buße auf, weil der Mensch, der dadurch gänzlich neu geworden, weder Sünde noch Strafe abzubüßen hat. Es stehen zwar allen die Folgen der Erbsünde bevor, nämlich der zeitliche Tod, die bösen Neigungen, die Anfechtungen der höllischen Macht, mit welcher es Adam verspielet hat: allein sie können dir nicht schaden, ja müssen dir sogar zu größten Verdiensten gereichen, wenn du sie nur mit standhafter Beharrlichkeit im Guten überträgst.

§. 17.

Die Gnade machet zu Kindern Gottes.

Aus §. 15.

Da dich Gott zum Leben auferweckt, und geheilet hatte: hat er dich noch darüber zu seinem Anverwandten gemachet. Er hat dich in seinen Palast, in das Himmelreich, das ist, in die heil. Kirche eingeführet; damit du bey ihm ewig wohnen solltest. Eben darum aber bist du nicht nur etwa ein Diener, sondern ein Kind des himmlischen Vaters und Königes geworden. „ Denn der Diener oder Knecht bleibt nicht in dem Hause; wohl aber das Kind bleibt ewig. “ (Joh. VIII, 35.) Nun dann, „ wir haben nicht den Geist der furchtsamen Dienerschaft;

schaft ; sondern den Geist der Kindschaft empfangen. " (Röm. VIII, 15.) Wir dörfen sagen : „ Vater unser ! der du bist in dem Himmel : " wie es uns Christus gelehret hat, nicht etwa wegen eines eiteln Ehrentitels halber ; sondern zum Beweis, daß wir mit Gott wahrhaft anverwandt sind, nämlich als Kinder, die **aus ihm gebohren worden.** (Joh. I, 13.) Ja ! Geliebte ! wir sind Kinder Gottes, und Gott ist unser Vater weit mehr durch die Gnade, als durch die Erschaffung. Als Schöpfer giebt er uns freylich das ganze Daseyn, und muß den Aeltern vorgezogen werden ; aber als Heiligmacher giebt er uns kein nur natürliches, sondern ein göttliches Leben ; — er theilt uns seine Wesenheit, seine Vollkommenheit mit. „ Dem Geiste nach (spricht der heil. Bernhardus) werden wir viel eigentlicher von Gott gebohren ; als nach dem Fleische von unserm Stammvater Adam. " (*) Was hätte uns das pure Erschaffen genützet ? — es hätte uns ja mehr zu Knechten, (§. 5. 6.) als zu Kindern gemacht. Aber da wir aus dem Wasser und heiligen Geiste neugebohren, und im Namen der allerheiligsten drey göttlichen Personen getaufet worden : sind wir durch Jesum an Kinds statt aufgenommen. Seine (nämlich Christi) Taufe im Jordanflusse ist ein Vorbild unserer Taufe gewesen, und jene Stimme des himmlischen Vaters, Dieser ist mein geliebter Sohn, (Matth. III, 17.) welche damals über unser Haupt Jesum Christum erschollen ist, kömmt auch über die Glieder desselben, über uns geheiligte Christen. Die

drey

(*) Zun Soldat. des Tempels 24.

drey göttlichen Personen, die dortmals zugegen waren, wurden auch bey unserer Taufe namentlich angerufen; und selbst der Sohn und heil. Geist sind unverwerfliche Zeugen, daß uns der Vater zu Kindern aufgenommen hat. Dieses nun ist eine so große Würde, daß die Schrift und die Väter darüber staunend reden. Der heil. Johannes ruft uns also zu: „Sehet, sehet! was für eine Liebe uns der Vater erzeiget hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden, und auch sind.“ (*) Er setzet eben das Nämliche in das erste Kapitel seines Evangeliums, als den Grund aller Gnaden Gottes. Der heil. Leo aber spricht: „Dieser Titel, daß Gott den Menschen ein Kind, und der Mensch Gott einen Vater nennet, übertrifft alle Gaben und Geschenke Gottes.“ Endlich ein heil. Peter Chrysologus betheuret: „Wenn man schon alle Wunderthaten und geoffenbarte Wahrheiten Gottes erstaunend bewundern muß; weil nicht nur Menschen, sondern auch himmlische Geister davor erschrecken und erzittern müssen: so ist dennoch nichts, über was sich der Himmel mehr entsetzet, die Erde verwundert, und alle Geschöpfe erstaunen, als daß der Knecht seinen Herrn einen Vater nennen darf; und der Schuldige seinen Richter einen Erzeuger.“

(*) I. Joh. III, 1. Genannt werden heißt so viel als dazu berufen werden und in der That seyn.

§. 18.

Die Gnade machet zu Geschwistern Jesu Christi.

Wir haben also mit Gott dem Vater eine sehr nahe Anverwandtschaft, und auch eine nicht kleinere mit Jesu Christo dem göttlichen Sohne. Wir sind alle seine Geschwister: „Weil er, und wir, die geheiliget werden, alle von einem (Vater) sind. Aus dieser Ursache schämet er sich nicht uns Brüder zu nennen, sprechend: **Ich will deinen** (des Vaters) **Namen meinen Brüdern verkündigen.**“ (Hebr. II, 11.) Wie eng diese Verwandtschaft ist, soll ferner der heil. Makarius (Hom. IV.) erweisen. „Der Sohn Gottes hat einen Leib angenommen, um sich mit uns sichtbaren Geschöpfen zu vereinigen. — — In dieser seiner andern Gestalt vereinbaret er die heiligen Seelen mit sich selbst, und wird mit ihnen ein Geist: wie es der Apostel Paulus lehret. Die Seele des Christen wird, so zu reden, mit ihm eine einzige Seele; und unsere Wesenheit mit ihm ein einziges Wesen. — — — Gleichwie von einem Lichte mehrere Lampen angezündet brennen: also sind auch die Christen von einer und eben der nämlichen Natur Christi, des göttlichen Feuers, angeflammet, brennen als wie Lampen in ihrem Herzen, und leuchten in dessen Angesichte, gleichsam wie er selbst. Denn der Prophet (*) spricht von ihm: **Dich hat der Herr dein Gott mit dem Oele der Fröhlichkeit vorzüglich vor allen deinen Mit-**

(*) Ps. XLIV. nach der Vulg.

Mitgenossen gesalbet. Er will sagen, gleichwie derselbe Christus, der Gesalbte, heißt; so werden auch wir mit eben dem Oele, wie er, gesalbet; und sind folglich auch Christusse, also zu sagen, von eben derselben Wesenheit, und von dem nämlichen Leibe." Also Christen! thut doch die Ohren und den Verstand auf — um zu verstehen, was euch der Apostel (Gal. III, 27.) prediget: „Alle, die ihr in Christo getaufet seyd, habet Christum angezogen." Ihr seyd nur in Christo lebendig, **wie das Rebzweig nur in dem Rebstocke**; (Joh. XV, 5.) und Christus belebet euch, wie der Rebstock das Zweig mit seinem Safte belebet. Nun wie alle Rebzweige zusammen genommen, einen ganzen Rebstock; **oder wie alle Glieder eines Leibes** (I. Kor. XII, 12.) zusammen einen Menschen ausmachen: eben so machen die Gläubigen, mit Christo ihrem Haupte vereiniget, einen ganzen Leib aus; welcher ganz, Jesus Christus heißt. „Darum lasset uns frohlocken, Gott danken, und uns selber Glück wünschen; daß wir nicht nur Christen, sondern Christus geworden sind. Fasset ihr wohl, die Gnade Gottes, unsers Hauptes? — — Verwunderet und erfreuet euch! Christus sind wir geworden: denn weil er das Haupt ist, und wir die Glieder; so ist er und wir zusammen ein Mensch." (*)

(*) Der h. Augustin Tr. XII. über Joh.

§. 19.

Der Christ trägt eine priester- und königliche Würde.

Christus ist also (wie es eben itzt der heil. Makarius erwiesen) vorzüglich der Gesalbte ; aber auch wir sind seine Mitgenossen , seine Mitgesalbten , und andern Christusse , die von dem heil. Geiste seiner Salbung theilhaft geworden. Worüber der heil. Prosper folgenden merkwürdigsten Denkspruch geschrieben hinterlassen hat : „ Weil der Namen Christi von dem Chrisame , das ist , von der Salbe herkömmt : so wird auch der geheiligte Mensch darum ein Christ (oder Gesalbter) genannt , damit er wisse , daß er eine priesterliche und königliche Würde an sich hat , und ein Kämpfer ist wider den Teufel. " (*) Diese Salbung , welche von jeher zu Priestern und Königen machet , empfängt der Christ schon bey der Taufe innerlich durch die Gnade , und äußerlich durch den Chrysam auf dem Scheitel seines Hauptes ; wie der heil. Ambrosius lehret : „ Alle werden wir zum Königreiche und Priesterthume Gottes durch die geistliche Gnade gesalbet. " (**) Auch ohne die Firmung ist man schon zu dieser Ehrenstelle erhoben. „ Denn gleichwie zur Zeit der Propheten die Salbung eine überaus vortreffliche Sache war , indem die Gesalbten zu Königen und Propheten geworden : gleicherweise werden die mit himmlischer Salbung gesalbten Christen durch die Gnade und Hei-

ligung

(*) Es ist der 342te Denkspruch.
(**) De Initiand. c. 6.

ligung zu Königen und Propheten himmlischer Geheimnisse. — — Sie sind Gottes vertraute Freunde, und haben den freyen Zutritt zu ihm bis in den Palast, wo er mit den Engeln und allen Heiligen wohnet, obschon sie mit dem Leibe noch auf der Welt sind." (*) Mithin hat uns die Taufe zu Propheten gemachet, weil uns göttliche Geheimnisse anvertraut worden; sie hat uns zu Priestern eingeweihet, nämlich damit wir Gott allein dienen, und ihm das Opfer unseres Herzens vollkommen entrichten; sie hat uns erhoben zu Königen im Leben, in dem Gerichte und im Himmel; im Leben, daß wir als Kämpfer über die drey Feinde (Welt, Fleisch und Teufel) siegen; im Gerichte, daß wir mit dem göttlichen Richter die Gottlosen richten und verdammen; im Himmel, daß wir mit Christo ewig regieren und herrschen. Freuet euch mit mir alle, die ihr die Gnade, als den Grund so hoher Würden, zu besitzen hoffet; und sprechet mit den Heiligen jenes Danklied: „Würdig bist du, o Herr! — — alle Ehre, Herrlichkeit, und alles Lob zu empfangen: — — denn du hast uns durch deinen Tod, und dein vergossenes Blut unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, damit wir mit ihm herrschen mögen." (Offenb. V, 12. u. 9.)

§. 20.

Die Seele wird zur Braut des heil. Geistes.

Um die Anverwandtschaft mit der dritten göttlichen Person zu erkennen, bedenke wohl, mein lieber Christ! daß man dich vor der Taufe um gewisse Beding-

(*) Mak. Hom. XVII.

dingnisse gefragt hat; und zwar erstlich um den Glauben an Gott, und an Jesum Christum. Du hast durch die Zunge deiner Taufpathen jedesmal geantwortet: **Ja, ich glaube.** Du hast damit Gott keinen todten, sondern einen lebendigen Glauben versprochen. — Dieses nun, merke wohl, ist ein Vertrag gewesen, den der heil. Geist mit dir geschlossen: da er dir auf dein Versprechen gleich auch seinen Beystand und seine Hilfe verheißen, ja sich selbst deiner Seele zum Gehilfen gegeben hat. Er hat auf solche Weise sich mit dir vermählet, und ein geistliches Eheband gestiftet, um Jesum Christum und sein heiliges Leben in dir einzupflanzen. Erwäge, wie glückselig du bist! —— Die heiligen Väter sagen, daß die seligste Mutter Gottes Maria weit glückseliger gewesen in dem, daß sie Christum geistlicher Weise in ihrer Seele von dem heiligen Geiste empfangen; als in diesem, daß sie denselben eingefleischt in ihrem Leibe getragen hat. Mithin zieht unter den zwoen Ursachen, wegen welcher sie eine Braut des heil. Geistes genannt wird, die erste vor. Nun ist eben das Erstere und Vortrefflichere auch in dir geschehen: deine Seele —— deine beglückte Seele ist also eine Braut des heil. Geistes geworden. Der Geist Gottes ist ihr Bräutigam, und hat ihr zum Zeichen der Vermählung jenen goldenen Ring, (§. 9.) den Glauben, gegeben; vermöge dessen er uns **versprochen**, (Apostelg. I, 4.) und wir ihm angehörig sind. Diesen Glauben hast du zum Pfande, und er ist der Grund zu allen andern Tugenden, mit denen du ihn auszieren mußt: wie man nämlich einen kostbaren Ring mit Edelsteinen besetzet und ausschmücket. Eben

dieß

dieß redet der göttliche Geist (Ose. II, 21.) selbst zu einer jeden Seele, die er sich zur ewigen Vereinigung auserkiesen hat: „Ich vermähle dich mit mir in Ewigkeit; ja ich vermähle dich mit mir durch die Gerechtigkeit, durch die Frömmigkeit, durch die Heiligkeit, durch die Barmherzigkeit.“ Nun dann, o theure Seele! du glückseligste und schönste Braut Gottes! gieb wohl Acht, daß du diesem deinem Bräutigame getreu bleibest. „Eine Braut, wann sie mit ihrem Bräutigame den Heurath getroffen, ist dann eines mit ihm. Nicht anders verhält sich die Sache in der Gemeinschaft des heil. Geistes: die Seele und er werden eines. — — Wie der Leib Christi des Herrn allzeit mit der Gottheit vereiniget bleibt: eben so ist ein reines Gemüth immer mit dem heil. Geiste.“ Also der heil. Makarius, (Hom. XVI, u. XVII.) dessen Worte das Bisherige beschließen sollen: „Siehst du da (fraget er dich) die Anverwandtschaft Gottes mit dem Menschen, und jene des Menschen mit Gott?“ Die Christen sind durch die Gnade Kinder Gottes Vaters, Geschwister des Sohnes, und Bräute des heil. Geistes. — O göttliche Freundschaft! wie sehr verkennen dich diejenigen, die es mit der Welt halten! — —

§. 21.

Gott wohnet in der Seele.

Du aber, meine liebe Seele! überlege ferner, welch eine vertraute Gemeinschaft (§. 15.) aus der Freundschaft mit Gott entspringt. Das gemeinschaftliche Leben mit Gott besteht in diesen zweyen, daß

daß Gott in dir wohnet; und du in Gott bleibest und lebest: durch die Liebe aber wird solche Gemeinschaft immerfort unterhalten. Ja, Gott will in uns bleiben: denn darum sind wir im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes getaufet worden, „damit unsere Gesellschaft mit dem Vater sey, und mit seinem Sohne Jesu dem Gesalbten." (I. Joh. I, 3.) Worüber der heil. Makarius (Hom. XV.) spricht: „Wie in einem Palaste schöne, makellose und untadelhafte Fräulein mit ihrem Könige Gemeinschaft haben: auf gleiche Weise stehen reine tugendhafte Seelen in dem geistlichen Palaste in Gesellschaft mit dem himmlischen Könige. —— In solchen Herzen ruhet sowohl Gott als die ganze himmlische Kirche." Dieses bezeuget auch Christus: „Wenn jemand mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn auch lieben: und wir (drey göttlichen Personen sammt unserm Gefolge) werden zu ihm kommen um unsere Wohnung bey ihm aufzuschlagen." (Joh. XIV, 23.) Wie nun ein Hausherr seine treuen Diener reichlich belohnet: also wird Gott sein Haus, den geheiligten Christen, häufig segnen, und deine innerlichen und äußerlichen Sinne mit vielen Gnaden überschütten. Befleiß dich aber, daß du allzeit so ein Haus Gottes bleibest, wie es Paulus (Hebr. III, 6.) begehret, da er schreibt: „Christus ist, wie eines Herrn Sohn, Meister über sein Haus; und dieses Haus sind wir, wenn wir anders das Zutrauen und die höchstrühmliche Hoffnung (des ewigen Lebens) beständig fest (das ist, in der Gnade lebendig) erhalten."

§. 22.

Der Heilige bleibt in Gott; und ist darum ein Tempel des heil. Geistes.

Durch die Gnade lebest und bleibst auch du in Gott, und bist nicht nur du ein Besitzthum aller drey göttlichen Personen; sondern auch sie sind auf eine unbegreifliche Art dein Besitzthum. Deine Seele besitzet Gott, — nicht zwar wie eine Frau ihren Diener, — sondern wie sie ihren Herrn besitzet, nämlich durch die Liebe, durch welche sie ihm zugethan bleibt. Nun diese Liebe, mit der du dich an Gott hältest, ist zugleich die Wirkung des in dir wohnenden heil. Geistes; und es ist eines, zu sagen: **Du bleibst in Gott**; (I. Joh. IV, 16.) oder zu sagen: **Der göttliche Geist bleibt in dir und bewohnet dich**; — just so, wie es eines ist, zu sagen: Eine Kirche bleibt in der Weihe, oder, die Weihe bleibt in der Kirche; deine Seele in der Heiligkeit, die Heiligkeit in deiner Seele. Dieses ist eben die Absicht, warum dich der heil. Geist geheiliget hat; nämlich, damit du allzeit in ihm, und er in dir verbleiben möge: denn er ist, so zu reden, der Meister, der deine Seele als ein seiniges Meisterstück für seine Wohnung erbauet hat. Er hat sie, wie einen prächtigen Tempel, aus dreyen Hauptttheilen bestehen gemacht; nämlich aus dem Fundamente oder Gründe des Glaubens, auf dem das ganze Gebäude beruhet; aus der Hoffnung, welche gleichsam die Mittelmauer oder der Umfang aller Mittel ist, um zu Gott dereinst gelangen zu können; und aus der Liebe, welche wie eine deckende Oberfläche das

ganze Gebäude vollkommen machet. Damit du also diese Absicht niemals vereitelst, sondern immer in Gott verbleibest, führe die nachdrucksamen Worte des heil. Paulus sehr oft zu Gemüthe: „Wisset ihr nicht (also fraget er uns I. Kor. III, 16, 17.) daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? Wer den Tempel Gottes entheiliget, den wird Gott vertilgen: denn Gottes Tempel, der ihr selbst seyd, ist heilig." Und zwar nicht nur die Seele, sondern auch der Leib eines Christen ist Gottes heilige Wohnung: wie er abermal (I. Kor. VI, 19, 20.) ausdrücklich lehret: „Wisset ihr nicht, daß eure Gliedmaßen ein Tempel des heil. Geistes sind, welcher in euch wohnet? ihr habet diesen von Gott, und seyd nicht euer eigen; maßen ihr um einen großen Werth erkaufet worden. Mithin verherrlichet Gott, und traget ihn in euerm Leibe und euerer Seele, die ihm angehörig sind." Derohalben wird ein wahrer Christ billig mit dem Namen eines Heiligen von dem Apostel (*) beehret: denn eine Gott eingeweihte Kirche ist ja heilig? — Ja, ja heilig bist du, reine Seele! weil du der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zum Tempel und Wohnsitze eingeweihet worden. Wie bey Einweihung einer Kirche, so wurden auch bey dir in der Taufe **Gebethe und Salbungen** angewandt. Durch Gebethe beschwur man zuerst die bösen Geister, daß sie weit von diesem Hause weichen mußten; hernach rief man Gott an, und bath ihn, daß er sich darinne zu wohnen würdigen wollte: durch die Salbungen wollte man bedeuten,

(*) Im Anfange seiner Briefe.

ten, daß die göttliche Salbung der Gnade immer diese Wohnung erfüllen sollte. Darum wardst du ferner durch die geheimnißvolle Salbung der Firmung in den Gnaden gestärket, und zu einem vollkommenen Christen (*) gemacht; damit der Tempel Gottes, der du selbst bist, vollkommen sey. Heilige also diesen Tempel des heiligen Geistes mehr und mehr, und schmücke ihn mit guten Werken aus; laß dein Herz für Niemand als für Gott einen Altar werden, und opfere ihm darauf täglich die Brandopfer aller deiner Begierden auf: so wird Gott immer bey dir, und du immer bey ihm seyn.

§. 23.

Gott liebet die Seele.

Das Band, welches diese Gemeinschaft Gottes und der heiligen Seele zusammen hält, (§. 21.) ist die Liebe, wie der heil. Johannes (I. Joh. IV, 16.) bezeuget mit folgendem Ausspruche: „Wer in der Liebe verharret, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." Denn gleichwie gewissermaßen der heil. Geist, die göttliche Liebe und selbst dritte göttliche Person, jenes Band ist, welches den Vater und Sohn vereiniget: also ist auch die Liebe zwischen Gott und den Heiligen jenes glückliche Vereinigungsband, durch welches eben dieser göttliche Geist die heilige Seele mit ihm in die engste Verbindniß bringt. Höre nun:

Gott

(*) Papst Klemens nennet die Firmung complementum baptismi; und sagt, jener sey kein vollkommner Christ, der sie nicht empfängt. Brief 4. am Ende.

Gott liebet dich. — Kannst du dieses ohne Bewunderung lesen? —— Er liebet dich als sein ihm ähnliches Ebenbild, gleichsam als sein anderes Leben; — mithin weit mehr, als alle Mütter zusammen ihre Kinder lieben, weit mehr, als alle Heiligen ohne Ausnahm dich lieben können. Wie also liebet er dich? — mit seiner göttlichen, unbegreiflichen, unendlichen Liebe liebet er dich; **mit jener Liebe, wie** Thomas von Jesu (*) schreibt, **mit welcher er sich selbsten liebet: weil in Gott mehr, als eine Liebe nicht Platz hat.** „ Eine einzige Liebe ist in Gott, mit der er sich, und seine Geschöpfe, jedes nach seinem Verdienste, liebet; und darum hat er für unser Heil eben so viel gethan, als er gethan hätte, wenn er selbst in eben der Noth, wie wir, gewesen wäre. " Was sollst du da denken! was soll ich schreiben! — Dein Vater, deine Mutter, wie sehr sie dich immer lieben dürften, würden sich dir zu Liebe dennoch nicht ihre Augen aus dem Kopfe stechen; oder das Herz aus dem Leibe reißen lassen. Gott aber hat sich selbsten ganz dir geschenket, und für dich nach ausgestandenen unzählbaren Drangsalen am Kreuze als ein blutiges Opfer geopfert. So, o Mensch! ach, überlege es doch! „ So hat Gott die Welt geliebet, daß er für sie seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat. " (Joh. III, 16.) Dieser Gottmensch und unser Heiland Jesus Christus nicht zufrieden mit dem, daß er für dich des bittersten Todes gestorben; läßt sich annoch täglich auf dem Altare opfern zum Beweis-

---

(*) Das Leiden U. H. Jesu Christi in fünfzig Betrachtungen I. Band, Seite LXXV. Augsburg 1790.

Beweise, daß er noch viel tausend und tausendmale sterben wollte, wenn er es für nöthig befände. Unter den Gestalten des Brodes verhüllet kömmt er zu dir; — wer und wohin? — Gott in deinen Mund, — ja in deinen Magen: und um dieses Liebestück dir zu erweisen läßt er sich theils dem Gespötte der Ungläubigen, theils den größten Schmachen und Unbilden gottesräuberischer Christen aussetzen. Nie hat ein Freund dem andern eine solche Liebe erzeiget; wie Gott dem Menschen: da er diesen nicht nur nach der ersten Sünde nicht verworfen, sondern mit dem Werthe seines Blutes erlöset hat. Bedenke, wie stark die Liebe ist, die Gott von Ewigkeit zu dir trägt. Sie ist stärker als der peinlichste Tod, den er für dich erlitten; und aus dem dir so viele Wohlthaten zufließen, daß sie alles, was man davon sagen kann, weit übertreffen.

§. 24.

Der Christ liebet Gott hinwieder, und den Nächsten.

Die Liebe ist von dem heil. Geiste auch uns mitgetheilt worden, und machet uns geneigt Gott kindlich, und alle Menschen brüderlich zu lieben. Durch sie legen wir den alten Menschen ab; kreuzigen und tödten die bösen Begierlichkeiten; schenken und opfern uns mit Seele und Leibe Gott unserm Herrn, und wandeln im Lichte aller Tugend. Dadurch haben wir mit ihm Gemeinschaft, (I. Joh. I, 7.) und zu ihm den Zutritt nicht nur wie ein vertrauter Freund zum andern; sondern auch als Kinder, die

der Geist Gottes leitet und führet. (Röm. VIII, 14.) Solchergestalt hangen wir ihm an, und rufen zu ihm in Wahrheit: „Abba! lieber Vater!“ der du uns in der Taufe neugebohren hast, von Herzen lieben wir dich, und wollen lieber alles leiden, als eine Sünde thun. „Denn wer aus Gott gebohren ist, der begeht keine Sünde, weil der göttliche Same (die Gnade) in ihm bleibt; und (mit dieser) kann er nicht sündigen.“ (I. Joh. III, 9.) Also lieben wir Gott den Vater und seinen eingebohrnen Sohn Jesum Christum unsern Herrn: diesen tragen wir in unserm Leibe, und dessen Gesinnungen führen wir in unserm Gemüthe. (I. Kor. II, 16.) Wir lieben auch uns selbst am aufrichtigsten, weil wir nichts Anders verlangen, als unser größtes und beßtes Gut, nämlich Gott, zu besitzen. Endlich weil wir wohl wissen, daß Niemand aus Gott ist, der nicht gerecht lebet, oder seinen Bruder hasset: so wünschen wir allen Menschen alles Gute, was und wie es Gott will; weil wir verlangen, daß alle an dem Besitze des höchsten Gutes Antheil haben sollen. Wir rufen immer: „Geliebte! lasset uns einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott.“ (I. Joh. IV, 7.)

§. 25.

Von den Früchten der Freundschaft mit Gott.

Aus §. 15.

Wenn du nun Gott und die Nächsten also liebest, wie es der Gnade gemäß ist; und nur dieses Band der Liebe nicht zertrennest: o so bist du glückse-

lig,

lig, und hast die schönsten Früchte daran zu genießen. Derer sind so viele, daß ich nicht alle erzählen kann; sondern nur einige davon erklären will, welche dir als einem Kinde von dem himmlischen Vater, und als einem Geschwister Jesu Christi von diesem göttlichen Sohne zukommen. — Wenn königliche Prinzen oder Prinzessinnen durch ihre hohe Geburt den Adel erlangen; und vermöge des königlichen Befehls (der doch nicht zu allen hinlänglich ist) zart und schön gebildet werden, wie auch alles Vergnügen zu genießen haben: um wie vielmehr wird Gott seinen Kindern solche gute Gaben mittheilen, Gott (sage ich) welcher der allmächtige, reicheste, wohlthätigste König und Vater ist? — ohne Zweifel. — Daher lassen sich die Früchte der Freundschaft, die wir von dem himmlischen Vater haben, in jene eintheilen, welche Kindern zur Zierde gereichen, gleichwie der Adel und die Schönheit ist; und in diese, daß uns eben der Vater das wahre und zugleich größte Vergnügen, so man hier auf Erden haben kann, verschaffet, indem er unsere Seele in die Freyheit der Kinder Gottes setzet, und die süßeste Zufriedenheit verkosten machet.

§. 26.

Der Adel des Christen.

Aus vorig. §.

Der erkaufte Adel ist niedriger, als jener, der vom Stamme kömmt; und auch der Stammadel muß jenem nachgesetzt werden, den man mit eignen Verdiensten erworben hat; — dem Adel der

Seele aber kömmt bey weitem gar keiner gleich. Auch die höchsten Häupter legen ihre Kronen zu den Füßen der Heiligen, die auf den Altären leuchten. Sie erkennen, wie viel höher und besser es ist ein geheiligter Christ; als ein König oder Fürst der Welt seyn; — und wenn es gleich jemand nicht erkennen will, bleibt doch der Ausspruch eines heil. Hilarius (*) unwiderleglich, der also lautet: „Die höchste Stufe des Adels ist diese, daß man ein Kind Gottes ist.“ Hieraus ist so deutlich als kurz erwiesen, daß es auf der Welt keine höhere Würde giebt, als das wahre Christenthum, daß nur dieses den Menschen innerlich und wahrhaft beadelt, und daß ohne dieses aller Vorzug am Geblüte und Stande lauter Rauch und eitle Dunst ist.

§. 27.

Der Titel des Adels.

Auch der Titel und das Siegel eines Heiligen zeugen, daß Niemand edler ist, als eben er. Ich lasse beyseit, was ich schon oben (§. 19.) berühret, daß der Christ ein gesalbter König heißt; und bemerke nur, daß, wenn königliche Personen sich einander sprechen, sie folgenden Ehrentitel brauchen: **Euer Liebden!** welches meines Erachtens so viel sagen will, als, Euer Geliebten! — Man dürfte zweifeln, ob bey irdischen Hochheiten solche schöne Worte wohl auch die Stimme des Herzens seyn. — Allein da Gott zu uns so redet, so weiß man, daß, der die Wahrheit

(*) Auf den Tod des Honorat.

heit selbst ist, es im Ernste meynet; und, der aller Könige der höchste König ist, uns mit diesem Titel nicht als irdische, sondern himmlische Könige tituliret, wann er (Joh. XV, 15.) spricht: „Ich will euch nicht Diener nennen, sondern Lieblinge.“ (*) Und wir — wir haben nicht **einen furchtsamen Geist**, wie Knechte gegen ihren Herrn; sondern wir haben den liebvollen **Geist der Aufnahme** zu Kindern (Röm. VIII, 15.) empfangen, dadurch wir uns getrauen dörfen Gott also anzureden: **Abba! lieber Vater!** gleichsam als wenn Könige zu einem Könige redeten. Eben so betiteln wir die Auserwählten, und sagen: **Liebe Heiligen!** und sie hergegen halten uns, als **liebe Freunde**: daß also die ganze Gemeinschaft der heil. Kirche einer prächtigen Hofstadt gleicht, in welcher lauter königliche und fürstliche Häupter mit Christo ihrem Oberhaupte herrschen und regieren. Diese wechselseitige Liebesbegrüßung drücket den ächten Charakter (die wahre Hochheit) des christlichen Adelstandes aus. Denn Gott verlangt von dir nichts anders, als daß du gerecht lebest, und er zu dir sagen möge: **Geliebte Seele!** weil er als der gerechteste Vater die Gerechtigkeit liebet sammt jenen, die solche ausüben. Du aber hast nichts anders zu thun, als rechtschaffen, daß ist eben, Gott gefällig zu leben. Richtest du alle deine Werke nach dem Willen Gottes ein; und bist fest entschlossen lieber zu sterben, als (sonderlich mit einer Todsünde) ihn zu beleidigen: so sagst du in Wahrheit zu ihm: **Liebster Gott!** —

(*) Φιλος Freund, Liebling, von Φιλειν lieben.

Andere Titel, als diesen der Liebe, brauchen wir keinen: die Liebe ist erklecklich einem Kinde des Allerhöchsten die größte Ehre und ein unsterbliches Lob zu bringen; und sie wird sogar ewig in dem Himmel — unter dem entzückendsten Frohlocken und Zurufen aller Auserwählten — fortdauern.

§. 28.

Das Siegel des christlichen Adels.

Aus vorig. §.

Ein König, wenn er einen zuvor schlechten und gemeinen Menschen zum hohen Adel erhebt, giebt ihm nebst dem Titel auch das Siegel, Petschier oder Wappen, sammt einem Briefe, in welchem seine Verdienste, seine Würde und sein Rang verzeichnet stehen. Dieses entscheidet ihn von allen Niederern, verbindet ihn in einer gewissen Stelle dem Könige zu dienen, gereichet ihm zu großer Ehre, wenn er sein Amt pflichtmäßig vertritt; und wird ihm nimmer mehr abgenommen. Etwas Gleiches gieng mit der Seele vor, da sie von Gott zur höchsten Ehrenstufe und adelichsten Würde seiner Kinder erhoben ward. Sie wurde **zu einem Briefe gemacht, der nicht mit Dinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes ganz überschrieben worden.** (*) In diesen Brief hat Gott durch die Taufe den allerhöchsten Adel seiner Kindschaft, die Tugenden und Gaben des heil. Geistes, die Verdienste durch Jesum Christum und das Erbrecht zum ewigen Leben

(*) Der heil. Dionysius.

Leben eingetragen; wie auch jenes Siegel oder königliche Wappen gedrücket und eingepräget, welches man mit dem heil. Cyrill das **unauslöschliche Präg oder Merkmaal der Heiligkeit** nennet. In der Firmung sodann, wie uns der heil. Thomas lehret, war dieser Brief zugeschlossen: damit er nur für den Schöpfer; nicht aber für die Geschöpfe mehr offen seyn sollte: er ward auch abermal versiegelt mit dem **Siegel der Gabe des heil. Geistes**, (*) der dort die Fülle seiner Gaben in deine Seele ausgoß. Wer ein Priester wird, erlanget sogar ein drittes Siegel, und die höchste Würde auf Erden. Nun alle diese Siegel überhaupt genommen, haben folgende Wirkungen, daß man den damit Bezeichneten in alle Ewigkeit aus allen andern kennet, die kein solches Kennzeichen an sich haben; daß sie bezeugen, was für eine Gewalt, was für ein Amt und Pflicht der Mensch in der Kirche Christi überkommen, und wie oder in welchem Grade er die Person Jesu Christi angezogen hat. Sie gereichen ihm zur größten Ehre, wenn er sein Amt getreulich erfüllet; zur Schande, wenn er untreu wird; und sie versiegeln oder verwahren die Seele ewiglich so fest, daß man ein solches Sakrament nur ein einzigesmal gültig und würdig empfangen kann. Kurz: sie sind **Siegel zum Zeichen und zur Verwahrung jener Herrschaft**, (**) welche Gott über die Seele, und welche die Seele selbst als eine Mitregentinn Christi über ihren ganzen Leib hat. Derohalben **liebstes Kind!**

(*) So wird die Firmung von den Griechen genannt.
(**) Der heil. Greg. von Naz. über die Taufe.

laß dich nicht verführen (I. Joh. III, 6.) weder von einem Reichen, noch von einem Ansehnlichen oder Mächtigen der Welt. Du bist im Reiche der Gnade weit adelicher, und wider deine Feinde mächtiger; als immer jemand aus den Weltkindern scheinen kann. Ludwig der großmüthige und heilige König im Frankreiche soll dir zum Beyspiele dienen, damit du deines Adels nicht vergessest; sondern vielmehr denselben großmüthig beschützest und vertheidigest. Dieser hat alle andern Titel seiner königlichen Geburt hinweg gelassen, und nur jenen von Poissy, wo er getaufet worden, sich beybehalten. Dadurch hat er das Geständniß gemacht, daß die christliche Taufe uns zu einem so hohen Stande erhebt, dem alle andern (sie mögen noch so herrliche Titel und Wappen führen) bey weitem nicht nahe kommen. Wiederhole und bedenke bey dir öfters, ja sehr oft jenen Denkspruch: **Die höchste Stufe des Adels ist diese, — ein Kind Gottes seyn.**

§. 29.

Die Schönheit heiliger Seelen.

Aus §. 25.

Reizet etwa einige Niederträchtigen die hohe Würde nicht, um ihren so heiligen Stand zu ehren und zu schätzen: so soll sie doch die Schönheit einer Gott gleichförmigen Seele innerst rühren, die Gnade zu bewahren. Mein! wie viele Mühe wenden nicht oft eitle Welttocken darauf, daß sie sich schön bilden? — Liebste Seele! geheiligte Braut des göttlichen Geistes! um dich schön zu gestalten darfst du dich nicht so viel

viel bemühen, als um dieses, daß du deine von Gott dir gegebne Gestalt nicht verliereſt. Ein guter Maler trifft die Abbildung oder das Contrefait gewiß genau: Gott aber iſt zweifelsohne der beßte und größte Künſtler; er kennet ſich, und beſitzt alle Kunſt um ſein Bild (das nothwendig überaus ſchön ſeyn muß) genau zu treffen. Er nun — er ſelbſt hat dich, o heilige Seele! in der Gnade nach ſeiner Aehnlichkeit gebildet, und alſo zu reden, abgemalet. Du biſt ſein Ebenbild, und zwar kein todtes, wie etwa ein Maler mit Farben entwirft; ſondern ein lebendiges Ebenbild Gottes biſt du. — Wie die Sonne ſich in den Brennſpiegeln lebendig abſchildert, alſo lebhaft bildet ſich Gott in dir durch das eingegoſſene Licht der Gnade. Wie ſchön! — o wie ſchön muß nicht dieſes Bild ſeyn? O daß du es beſchauen möchteſt! — „Betrachte aber, (ſagt der heil. Bernardin von Sena (*) überlege und miß, wenn du kannſt, die Schönheit Gottes, deſſen Ebenbild du biſt.“ Alle Zierde der Blumen, aller Putz und Prunk der Reichen und Mächtigen ſind nichts dagegen, als nur Koth und Miſt der Erde. Selbſt der Glanz der goldenen Sonne, des ſilbernen Mondes, und aller funkelnden Sterne kann nicht in den Vergleich kommen mit dem Schimmer deiner Seele, welchen ihr Gott durch die Gnade verleiht. Sie iſt um und um mit himmliſcher Klarheit und Zierde, mit engliſchem Schmucke, mit göttlichem Glanze umgeben. Dieſer Urſache halber nennet der heil. Paulus die Taufe dreymal ein Licht; und die griechiſchen

(*) Von der Würde der Seele.

chischen Väter heißen sie eine Beleuchtung, (*) weil durch sie die Seele ein hellglänzendes, Gott ähnliches Licht wird. „ Denn Gott ist das erste, unbegreifliche, unaussprechliche Licht, welches, wie die Sonne diese Erde, also die vernünftigen Geschöpfe erleuchtet. Das zweyte Licht sodann sind die Engel; — — das dritte der Mensch: " (**) wenn nämlich dieser neu in der Gnade ist. Vernimm den heil. Makarius (II. Hom.): „ Welche immer den alten irdischen Menschen ausgezogen: diese haben den neuen himmlischen Menschen Jesum angezogen, so, daß Augen zu Augen, Ohren zu Ohren, Haupt zu Haupt gesellet worden sind; damit der ganze Mensch rein sey, und eine himmlische Gestalt an sich habe. Hernach hat sie der Herr gekleidet mit den königlichen Kleidern des unaussprechlichen Lichtes, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Freude, des Friedens, der Güte, der Freundlichkeit, und mit aller übrigen Kleidung des Lichtes und Lebens, so, daß der neue Mensch durch die Gnade Gott ähnlich und gleichgestaltet ist. " Sieh, o Braut Gottes! deine Zierde und deinen Schmuck: und so oft dir immer was Schönes zu Gesichte kömmt, erinnere dich und sprich: Tausendmal ist meine Seele schöner.

§. 30.

(*) Φωτισμα, Φωτισμον.

(**) Greg. von Naz. über die Taufe.

§. 30.

Die Freyheit der Kinder Gottes.

Aus §. 25.

Aus diesem schöpfe nun ferner dein Vergnügen, und besteh erstlich auf jener edeln **Freyheit**, in welche dich Christus gesetzet hat. (Gal. V, 1, 13.) Du bist nicht zu einer harten Dienstbarkeit, sondern zur Freyheit berufen, welche sich die Menschen so sehnlich wünschen. Weil man aber in seiner Wahle sehr oft betrogen wird: so habe Acht, daß du nicht etwa **aus der Freyheit Gelegenheit nehmest dem Fleische** (wie ein Knecht) **zu dienen.** Entscheide mit dem heil. Bernhard (*) dreyerley Gattungen der Freyheit, derer **unterste die freye Wahl** ist, wodurch sowohl die Guten als die Bösen; sowohl die Engel als die Menschen, die Heiligen und die Verdammten, jede nach ihrer Art Gutes oder Böses, wählen **ohne allen innerlichen Zwang.** Diese Macht zu erwählen, was gut zu seyn scheint, machet uns für sich selbst und allein nicht glückselig: weil wir unter dem Scheine des Nützlichen gar oft das Schädliche verlangen, und mit unserm Willen, wie die Kinder mit einem schneidigen Messer umgehen. Eine andere Gattung der Freyheit **ist die Berathschlagung**, (**) wodurch man **ohne Fehler und untrüglich** nach dem trachtet, und zu dem sich entschließt, was rathsam und wahrhaft nützlich ist; folglich nach der Vernunft lebet, und **von allen Sünden frey bleibt.**

(*) Von der Gnade und dem freyen Willen.
(**) Libertas consilii.

bleibt. Diese Freyheit kann freylich hier in der Pilgerschaft nicht so vollkommen, als dort im Vaterlande seyn; und noch weniger die dritte, welche die Freyheit **des Vergnügens** genannt wird, nämlich, daß man sich am Guten nach Wunsche begnüget, und **ohne einiges Leid** in Freuden schwebet. Diese zwo letztern Gattungen der himmlischen Freyheit, welche die Bösen nicht besitzen, machen uns in jenem Maße oder Grade glücklich, in welchem wir auf Erden daran Theil nehmen: sie tilgen die freye Wahle ja nicht, wenn wir unsern Willen recht und heilig brauchen; sondern sie vervollkommnen vielmehr die ganze Seele, (§. 13. 14.) und sind Gaben des heil. Geistes. Durch sie bleiben wir in der That frey, das ist, wir sind keine Knechte, die Gott fürchten; sondern Kinder, die ihm in der Liebe dienen; — sondern **Herrn aller Dinge**, (der heil. Mak.) die wir uns selbsten, unsere Leidenschaften und alles, was wir haben, beherrschen. Wir überwinden die Welt, alle Trübnisse und Drangsalen, und endlich auch den Tod selbsten, der unser **letzter Feind** ist (1. Kor. XV, 26.): wir tragen unter den zeitlichen Verfolgungen und Elenden in dem obern Theile der Seele **kein Leid**; sondern wünschen eher noch mehr für die Ehre Gottes zu leiden. Also begnügen wir uns, und ergeht uns Alles nach Wunsche; weil wir an Allem ein Wohlgefallen haben, was uns Gott bescheret, und mithin jenes süßesten **Vergnügens** theilhaftig sind, das die Heiligen an Gott im Himmel haben. Wie weit zufriedener leben wir, als jene, derer Herz an das Zeitliche gebunden ist? — die als Sklaven der Ehre und des Geldes ihr Kreuz wider Willen

len tragen, und abzuschütteln nicht vermögen; die ihr Leiden durch ihre Ungeduld nicht nur nicht verringern, sondern immer vergrößern, und schwerer machen. Wir hingegen, wenn wir uns wie Kinder von dem Geiste Gottes leiten lassen, sind an alle Glückesgüter nicht angefesselt; sondern wandeln in der Freyheit der uns von seinem Geiste eingegebenen Rathschläge, mit welchen wir nicht fehlen oder sündigen, sondern nur jenes thun, was in der That recht, gut und rathsam ist; und womit der vernünftige Theil der Seele nie in eine sündhafte Begierlichkeit einwilliget, von der man auf dieser Welt nicht frey ist. Unsere kindliche Liebe zu Gott ist vermöge seiner Gabe stärker, als der Reiz zur Sünde, so, daß wir nicht aus Furcht der Strafe gedrungen oder gleichsam gezwungen werden, sein Gesetz zu beobachten, als wie jene, die nur darum das Böse meiden wollen, weil es eine Hölle giebt. Nein: — wir sind mit dem Geiste Gottes Meister über unsere Anmuthungen, und legen uns dasjenige selbst freywillig auf, was Gott wohlgefällig, und also von ihm als unserm Oberherrn gebothen ist. Dieß ist es eben, was Paulus (Gal. V, 18.) sagt: „Ihr seyd nicht unter dem Gesetze.“ (Röm. VI, 14.) Denn wir sind durch die Gnade Gottes vielmehr über das Gesetz, und mit Gott unsere selbst eigne Befehlshaber und Gebiether. O wie viel edler ist diese Freyheit der Frommen, als jene, deren sich die Gottlosen rühmen! — Bilde dir zween Diener eines Herrn ein, denen eine Arbeit aufgelegt wird: wovon der Eine von böser Laune, verdrüssig und unwillig ist, und nur durch die Furcht gezwungen wird irgendwo eine

Hand

Hand anzulegen ; der Andere hingegen munter und von Natur zur Arbeit geneigt , dieselbe mit Freuden verrichtet : nun sprich , welcher aus beyden wirket freyer ? nicht wahr , dieser andere ? — Nun merke wohl ! — die Ehre Gottes mußt du allzeit befördern , und jener ewigen unveränderlichen Regel , die befiehlt entweder Gutes zu thun oder Strafe zu leiden , unvermeidlich nachkommen ; entweder als ein Gehorsam liebendes Kind mit dem Gewinne deines Heils , oder als ein widerspänstiger Knecht mit dem Verlurste alles Guten in den Peinen der Hölle. — Wie weit freyer bist du nicht , wenn du Gott die Ehre gern giebst , und dich ihm freywillig unterwirfst ? —

§. 31.

Die Zufriedenheit.

Aus §. 25. sammt einer Unterabtheilung.

Ja selbst die Gottlosen , die in bösen Werken eine glückliche Freyheit zu genießen vermeynen , müssen gestehen, daß sie sich himmelweit betrügen. Denn sie kosten nie jene goldene Zufriedenheit , jene süße Herzensruhe , jene Lust und heilige Gemüthesfreude; welche die in der Gnade lebenden Kinder in sich verspüren , und empfinden. „ Unter diesen (Heiligen aber) sind einige so beschaffen , als wenn sie voll der Freuden bey einer königlichen Mahlzeit wären. Sie erlustigen sich mit Gott , wie eine Braut mit ihrem Bräutigame , mit recht göttlichen Lustbarkeiten. — — Sie werden von dem h. Geiste in unaussprechlicher Freude erhalten. — — Oder ihre

Seele

Seele ruhet in sanfter Stille und vollem Vergnügen. — — Solche Wirkungen der Gnade sind zwar bey verschiedenen Leuten verschieden ; wirken aber dennoch in ihnen ohne Unterlaß fort , so , daß immer eine auf die andere folget. " (*) Das Gewissen, welches den Sünder so ängstiglich plaget , und ihn ein Leid nach dem andern erwarten heißt , verschaffet den Frommen eine Tröstung nach der andern , und eine heilige Ergötzlichkeit. Es ist diese nicht etwa eine sinnliche oder empfindliche Entzückung des Herzens ; sondern eine wahre Vertröstung , die in der Vernunft ihren Wohnsitz hat. Sie ist keine verflatternde Lust , keine leckerhafte Kinderspeise ; sondern ein dauerhafter , männlicher und zugleich höchst begnügender Geschmack , den man an Gott und dessen Gaben innerlich verkostet ; und der nicht von einem Honige , sondern **von dem Salze der Weisheit** (§. 13.) erreget wird. Dein Herz , wenn es diesen Schatz sammt der Gnade besitzt, wird sich nicht daran kehren , wenn man ihm auch die ganze Welt rauben soll. Es denket : „ Ich besitze Gott , und mit ihm alle Güter : wer ist im Stande mir solche zu rauben ? " Und wahrlich — Niemand kann dir diese Freude nehmen , außer du selbst willst sie verlieren. Ja , das Zutrauen , welches du als ein Kind des gütigsten Vaters zu ihm hast , versichert dich ferner noch **seiner geistlichen und zeitlichen Wohlthaten**, wenn du in deinen Nöthen zu ihm die Zuflucht nimmst.

§. 32.

(*) Makar. XVIII. Hom.

§. 32.

Von den geistlichen Wohlthaten.

Aus vorig. §.

Geistliche Wohlthaten Gottes sind die kostbarsten Schätze des himmlischen Reiches: sie sind, wie ich achte, jene Früchte des Geistes, welche uns Paulus (Galat. V, 22.) herzählet, nämlich, „Liebe, Fröhlichkeit, Friede oder Wohlfahrt, Geduld und Langmuth, Freundlichkeit, Güte, Treue und Glauben, Sanftmuth und Sittsamkeit;" lauter Gutthaten, mit denen Gott diejenigen überhäufet, welche sich von ihm beherrschen lassen in dem Reiche der Gnade. Das Reich der Gnade aber heißt nicht so fast die ganze heilige Kirche, als eine jede mit der Gnade begabte Seele, von der geschrieben steht: „Das Reich Gottes ist in euch innerhalb." (Luk. XVII, 21.) Denn **dieses ist das Reich Gottes in uns, die Liebe Gottes in unserm Gewissen:** wie es der h. Bernardin (*) ausleget. Es ist das nächste an dem obern Himmelreiche, wo die Seligen wohnen; und demselben ähnlich: maßen weder dieses, noch jenes **im Essen und Trinken;** sondern beydes **in Gerechtigkeit und Liebe Gottes, in Friede und Freude** besteht. (Röm. XIV, 17.) Glückselige Seele! du siehst die Ursache, warum ich mit dem heil. Bernardin (**) sage: „Dein Innerstes ist ein zweyter Himmel." Man hat sie dir auch schon ehemals gesagt, als man bey der Taufe gesprochen:

(*) Von dem Vater unser.
(**) An obiger Stelle.

chen: „Dieß ist das ewige Leben, daß du Gott deinen Herrn liebest aus ganzem deinem Herzen ꝛc.; und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Du trägst also das ewige Leben, oder den Himmel bey dir herum, wenn du anders die Liebe besitzest; und hast einen Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit und himmlischen Freuden: denn **die Liebe kann niemals ohne Freude** seyn. (*) Ja diese Liebe wird dir **ein beständiges Gast- oder Freudenmahl** (Sprichw. XV, 15.) halten, da sie dich die Ruhe des Gewissens genießen läßt, welche dem Gerechten weit besser schmecket, als dem Sünder alle Freuden der Welt. Nicht selten scheint diese Fröhlichkeit sogar aus dem Angesichte hervor, **weil die Gnade auch in alle Glieder des Leibes dringet**, sagt Makarius. Jeder Vernünftige, der dich ansieht, muß dich für glückselig schätzen: wie sogar den Heyden öfters das freye Geständniß abgezwungen worden, daß Christen auch im Leiden solche Freuden besitzen, die ihnen Niemand zu rauben im Stande ist. Trifft aber du, oder Andere, diese Zufriedenheit bey dir nicht an: — was ist Ursache, **als weil die Liebe bey dir erkaltet?** —

§. 33.

Zeitliche Wohlthaten.

Aus §. 31.

Liebest du aber Gott kindlich, so wird er dich auch **mit zeitlichen Wohlthaten** reichlich segnen. Denn gewiß hast du, als ein Kind, mehr zu hoffen als die

Die-

(*) Der heil. Aug. über den 76. Ps.

Diener, nämlich das Judenvolk, das unter der Dienstbarkeit des Gesetzes stund. Nun, wie viel hat nicht Gott den Juden verheißen? — Höre! und nimm daraus ab, was er dir zu geben bereit ist: wenn es deiner Seele nützet. „Wenn du der Stimme deines Gottes gehorsamen wirst, daß du alle seine Gebothe hältst: so (sagt er Deut. XXVIII.) wird aller dieser Segen über dich kommen. Du bist gesegnet in der Stadt, gesegnet auf dem Felde; gesegnet ist die Frucht deines Leibes, die Frucht deines Landes, und die Frucht deiner Thiere, wie auch die Heerde deines Viehes, und die Ställe deiner Schafe; gesegnet sind deine Scheuern, und dein Vorrath; gesegnet bist du selbst im Ein- und Ausgehen: denn der Herr wird deine Feinde, die wider dich aufstehen, vor deinen Augen zur Erde niederlegen; so, daß sie, wenn sie durch einen Weg herkommen, durch sieben andere vor dir fliehen müssen. Gott wird seinen Segen ausschütten über deine Behältnisse, und über alles dein Unternehmen." — Hoffe also, o Kind! mehr von deinem Vater, als der Diener einst von seinem Herrn zu hoffen gehabt. Empfängst du aber wenig, — was anders als dein Mistrauen ist Schulde daran! —

§. 34.

Das Erbrecht, so wir durch Jesum Christum haben.

Aus §. 25. Unterabtheilung.

Ferner sind die Kinder Gottes durch Jesum Christum auch Erben jener himmlischen Güter, welche er durch sein Leiden und Tod erworben, und erkauf-

kaufet hat. Sie sind als Mitgeschwister aller seiner Rechte theilhaft geworden: weil sie durch die Gnade der Aufnahme dasjenige sind, was der Sohn Gottes durch seine Wesenheit ist. Darum spricht der Apostel (Röm. VIII, 17.): „Sind wir nun Kinder, so sind wir auch seine Erben, — — und Miterben Jesu Christi: wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlichet werden.“ Wer nun ein Kind guter Aeltern ist, dem kömmt das Erbtheil nicht pur aus Gnade, sondern Rechtes halber zu: eben so, wer einmal (umsonst und aus Gnade) gerechtfertiget, ein Kind Gottes geworden, und ein solches verbleibt; der ist zur himmlischen Erbschaft hernach berechtiget. Er darf das Erbgut nicht pur als eine Gutthat erwarten, sondern kann es mit gehörigem Anspruche fodern. Es besteht aber dieses Erb oder Erbgut hier auf Erden in der **Vermehrung der heiligmachenden, und Erlangung vieler wirklichen Gnaden**; und dort im Himmel in **der ewigen Glorie** und Herrlichkeit. Dieses Alles ist der große, unbeschreibliche Lohn, den ein lebendiges Mitglied Jesu Christi würdiglich verdienet und ererbet; wie es uns die heil. Kirchenversammlung von Trient (*) lehret mit folgender Glaubenssatzung: „Wenn jemand saget, daß der Gerechtfertigte mit seinen guten Werken, die er in der Gnade Gottes durch die Verdienste Jesu Christi als dessen lebendiges Glied verrichtet, **keine Vermehrung der Gnade, kein ewiges Leben und keine Vermehrung**

(*) In der VI. Sitzung die 32. Satzung.

der Glorie verdiene ; der sey verbannt und verflucht. " Nun theilweise. —

§. 35.

Von der Vermehrung der heiligm. Gnade.

Aus vorig. §.

Es ist unläugbar , daß , je mehr ein Christ Gutes wirket ; um desto mehr auch die Liebe des Guten (das ist , die Liebe Gottes , der allein das wahre Gut ist) in ihm wächst und zunimmt. Diese Liebe aber ist **mit der heiligmachenden Gnade** so eng verknüpfet , daß weder die Gnade ohne Liebe , noch die Liebe ohne Gnade bestehen kann : (§. 11. 13.) woraus nothwendig folget , daß , wenn die Eine größer wird , allezeit auch die Andere ein gleiches Wachsthum empfängt; und daß ein jedes gutes Werk , weil es die Liebe Gottes erweitert , auch das Reich der Gnade in uns um so viel vergrößert. Du wirst also desto heiliger , jemehr du durch gute Werke Gott zu lieben , und seinen Willen als dein letztes Ziel und End zu erfüllen dich bemühest. Wirke nun , so lang es noch Tag ist ; denn es kömmt eine Nacht , in der man nichts mehr Verdienstliches wirken kann.

§. 36.

Von Erlangung wirklicher Gnaden.

Aus §. 34.

Wenn aber die Liebe Christi in dir lebet und wirket , verdienest du auch alle jene **wirklichen Gnaden** , welche nöthig sind um den Glanz deiner Heilig-

Heiligkeit zu bewahren, oder dieselbe immer vollkommner zu machen; — ausgenommen die einzige Gnade der Beharrlichkeit bis an das End, — welche nicht würdiglich verdienet werden kann, weil sie unsern guten Werken nicht versprochen ist. Doch muß man gar nicht zweifeln, daß man durch eifriges Gebeth, und unüberwindliches Vertrauen auch diese erbethen und erhalten wird. Uebrigens ist die erste heiligmachende Gnade, die uns ohne unsern Verdienst geschenket wird, der Grund aller andern Gnaden, welche nach der Lehre des heil. Bonaventura nichts Anders sind, als solche Gaben des heiligen Geistes, die das Licht wahrer Erkenntniß, und die Hitze reiner Liebe in der Seele verbreiten. Wird also die Erstere vermehret: so nehmen auch diese Gaben zu, weil sie von ihr wie von einer Brunnquelle herfließen. (§. 12. 13.) Ein jedes gutes Werk mehret jene Gabe des heil. Geistes, wozu es gehöret; und machet die Seele würdig, dessen fernere Regungen und Wirkungen zu empfangen. Du kannst immer verdienen, und deinen Beruf vergewißter machen, wenn du aus Liebe Jesu Christi wirkest, oder besser zu sagen, wenn Christus in dir wirket. Denn gleichwie die Hauptursache aller Rebenfrüchte in dem Rebstocke ist; die Wirkung aber auch dem Rebzweige zugeschrieben wird: (Joh. XV.) also ist Christus der Stamm und die Wurzel, wodurch uns die Kraft zufließt Früchte zu bringen; so, daß dennoch auch unsern Werken das Wachsthum beygemessen werden darf. Wir leben der Gnade nach in ihm, weil wir nur durch seine Verdienste geheiliget sind; und er — ist unser, nämlich der Glieder Haupt.

Wie nun die Glieder alle ihre Wirksamkeit von dem Haupte haben, ohne welches sie todt sind: also haben wir alle tugendsame Kraft von Christo. Durch ihn wirken die guten Einsprechungen, und er steht uns in Ausübung der Tugenden bey. Dieses hat er uns selbst versprochen, und erfüllet es getreulich; ja muß es getreulich erfüllen: denn Gott ist unser Schuldner geworden, nicht zwar als wenn er von uns etwas empfienge; sondern weil er uns nach seinem Belieben Vieles verheißen hat. (*) „Wer in mir bleibt, und ich in ihm; der wird viele Frucht bringen:" also lautet (Joh. XV, 5.) sein Versprechen.

§. 37.

Von dem Erbe der Glorie.

Aus §. 34. Eintheilung.

Soferne du nun den erlangten wirklichen Gnaden und Regungen des heil. Geistes mitwirkest: so erhälst du jedesmal (auch durch das kleinste gute Werk) ein Recht zu einer neuen Belohnung im Himmel. Denn weil durch die gerechten nnd guten Handlungen in der Gnade die Heiligung staffelweise zunimmt: (§. 35.) so gebührt einem jeden solchen Wachsthume oder guten Werke auch ein neuer Staffel oder Grad der ewigen Glorie. Man steigt gleichsam, (wie man insgemein redet) immer höher zu seinem bereiteten Throne, das ist, man wird Gott immer näher, immer vereinigter. Welch eine große Freu-

(*) Der heil. Aug. in der 158. Rede.

Freude aber ein jeder solcher Grad oder Staffel der himmlischen Herrlichkeit verursachet: das hat kein Aug gesehen, kein Ohr gehöret, und ist nie einem Menschen zu Sinne gekommen. (I. Kor. II, 9.) Aus welchen Worten der göttlichen Schrift jenes klar erwiesen ist, was eine Heilige nach ihrem Tode einer andern soll geoffenbaret haben; nämlich daß der kleinste Grad der Glorie der Seele eine solche Glückseligkeit bringt, die unmöglich zu beschreiben wäre, wenn auch das ganze Firmament Papier, das Meer Dinte, alle Kräuter Federn, und alle Menschen die gottesgelehrtesten (*) Schreiber seyn sollten. Denn „Niemand weiß die Geheimnisse Gottes, als nur der göttliche Geist:“ (I. Kor. II, 11.) mithin kann sie ohne Offenbarung Niemand reden oder schreiben. Da nun der Lohn der kleinsten guten Handlung schon unaussprechlich ist: wie groß! — o wie groß muß nicht die sämmtliche Belohnung unserer Verdienste seyn? — Diese ist jene **gerechte Krone**, (II. Timoth. IV, 8.) welche wir uns aus unsern Werken flechten; und welche auf alle wartet, die bis in den Tod getreu verharren: diese hat man nicht aus purer Wohlthätigkeit (wie itzt die Gnade der Beharrlichkeit) zu gewarten; sondern darf sie nach dem Tode vermöge des Rechtes begehren: denn es wird sie der Herr seinen Gebenedeyten nicht als Vater nur, sondern als **ein billiger Richter** auf das Haupt setzen. — Weil aber **der sinnliche Mensch nicht begreift, was geistlich zu untersuchen ist:** (I. Kor. II, 14.) so lasset uns Gott bitten, daß

(*) Doctores Sorbonici.

er uns von dem dunkeln Besitze unsers Erbes so klar reden lasse, **wie es der Geist lehret.** Betrachten wir nun die ewige Belohnung, die wir mit unsern Verdiensten durch Jesum Christum ererben, von Seiten der Seele, und des Leibes: damit wir unser Heil, oder vielmehr Gott mit größerm Eifer suchen und lieben.

§. 38.

Die Seligkeit der Seele nach.

Aus vorig. §.

Wie ein Kaufmann aus fremden Ländern, nach vielen dort gesammelten Schätzen und Reichthümern, in seinem Vaterlande anlanget; und von seinen Befreundten mit größtem Frohlocken empfangen wird: eben so nehmen die englischen Geister und Heiligen uns Menschen als ihre Bundsgenossen mit Freuden in die ewigen Wohnungen auf, und frohlocken über die Güter und Schätze ihrer Mitbürger, die wir für uns und für die ganze heilige Gemeinschaft hier in der Wanderschaft gesammelt haben. Was für eine Freude wird nicht, schon bey dem Eintritte in den Himmel, seyn? — Welche Glückwünsche werden uns die Himmelsbürger von allen Seiten zurufen, daß wir von der Fremde in die Vaterstadt, von dem Gewerbe zum Genusse, von den Gefahren zur Ruhe gekommen sind? — Welche Freude wird das Mark der Seele durchströmen, wann wir unsere Schätze und himmlischen Reichthümer ansehen werden, die wir itzt im Kerker des Leibes nicht schauen können, als nur **im Dunklen** (I. Kor. XIII, 12.)

bey

bey der Laterne des Glaubens und der Vernunft! — Welch ein helles Tageslicht wird uns aufgehen, da wir uns in Gott, und Gott in uns klar und vollkommen erkennen werden! — Freue dich, o Seele! deiner Krone, zu welcher du itzt durch Jesum Christum das Recht; oder wovon du schon das Unterpfand nämlich die Gnade, als eine Arre (*) jenes Erbgutes besitzest. Man heißt aber die Gnade ein Unterpfand oder Arre, weil sie ein Theil des ganzen Lohnes ist; und weil man eben durch sie das Recht hat zur ganzen Belohnung, zu jener vollkommenen Liebe, (§. 35.) welche jene gerechte Krone ausmachet, die uns im Vaterlande mit Gott ganz vereinigen und krönen wird. Dieses erkläret der heil. Augustin zwar etwas weitläuftigers, aber schön und passend auf unsere Landessprache und Gebräuche. „Jene Schriften (sagt er **) reden besser, welche die Gnade eine Arre; als die sie ein Pfand heißen. — — — Denn ein Pfand nimmt man zurücke, sobald man jene Sache wiedergiebt, für welche man das Pfand versetzet hat. Zum Beyspiele: du entlehnest ein Buch von deinem Freunde, und versetzest ihm etwas indessen zum Pfande: so wird nach der bestimmten Zeit — er von dir sein Buch; du aber von ihm dein Pfand wieder zurücke nehmen: beydes lässest du ihm nicht. Nun gut, meine Lieben! — Gott hat uns durch seinen Geist die Liebe gegeben: er nimmt diese (beym Tode) keineswegs zurücke, als wäre sie nur ein Pfand seiner Verheißungen; sondern er

(*) Arrham, ἀρραβωνα.

(**) In der Rede von der Anschauung Gottes.

wird sie dann erst recht vollkommen machen. Darum spricht man besser eine Arre als ein Pfand: zum Beyspiele: du kaufest ein Gut an dich, machest einen Vertrag, und giebst von dem Werthe oder der Bezahlung vorhinein etwa einen Theil: so ist dieß eine Arre, und nicht ein Pfand; weil du hernach die Bezahlung ganz und vollkommen machen mußt, nicht aber jenen Theil zurücke nehmen darfst. Also wenn ich Jemand finde, der Gott liebet, dieser hat die Arre: wegen der Arre verlanget er die gänzliche Erfüllung der Belohnung. Betrachte er also selbst seine Arre wohl; denn jenes wird einmal vollkommen ganz werden, wovon ihm die Arre (als ein Theil) gegeben ist: beschaue, erwäge, durchsehe er sie; und befrage sich dann selbst von Erfüllung dessen, was er nicht sieht. Gott ist eine pur lautere Liebe: von dieser haben wir auch einen Theil, und sind wie mit einem Thaue davon befeuchtet; welcher Thau von solcher Eigenschaft ist, wie die Brunnquelle selbst. Schaue also deine Arre (die göttliche Liebe) an, und mit sehnlichem Verlangen nach der Brunnquelle — sprich zu deinem Gott: **Bey dir ist der Brunn des Lebens.** In dem Thaue ist Durst und Verlangen: in dem Brunnen aber wirst du ersättiget werden; dort ist jenes, was uns ganz begnüget." Mithin besteht die hauptsächliche Freude der Seligen in der Liebe, deren Antheil wir Wanderer auf Erden haben. Die heilige Seele, jenes übernatürliche Ebenbild Gottes, wird dort von der Fülle der Gottheit ganz erfüllet; — ganz vollkommen wird ihr Wesen, ganz vollkommen ihr Verstand, ganz vollkommen ihr Willen seyn: weil nichts Unvollkommenes oder Bemakel-

makeltes in den Himmel eingeht; obschon diese Vollkommenheit bey einigen grösser, als bey andern, seyn wird. Die geistigen Wesen werden dort mit Vollmacht und Herrlichkeit begabt, wodurch sie als Könige des Himmels, und Mitregenten Christi mit ihm auf ewig herrschen. Ihr Verstand ist voll des ewigen und höchst vernünftigen Lichtes, womit sie von der Wahrheit aller Dinge unfehlbar urtheilen; und das Gute von dem Bösen so untrüglich unterscheiden, daß sie sich etwas Sündhaftes unmöglich für gut und liebenswürdig vorstellen können. Ihr Willen ist voll der Liebe der göttlichen Gerechtigkeit also, daß sie sich nur nach jenem sehnen, und mit allem dem begnügen, was gut und recht ist. Billig also lehret der heilige Bernhard, (*) daß sie alle Freyheit haben: denn sie lieben das höchste Gut gerne und ohne Zwang; haben Alles nach Wunsch und Vergnügen ohne Leiden, und sind gerecht nach dem beßten Rathe des heil. Geistes ohne alle Sünde. Dieser freyheitsvolle Geist giebt den Heiligen im Himmel nicht nur Antheil seiner Vollkommenheiten; sondern schenket sich ihnen ganz, und wohnet ganz in ihnen: er bildet sie nach ihm in eben die nämliche Gestalt, wie er ist. (II. Kor. III, 17, 18.) „Der Mensch, sagt der heil. Gregorius von Nyssa (**) übersteigt alsdann seine eigne Natur: maßen er aus einem Menschen zu Gott wird.“ Ist etwa dieses zuviel geredet? nein: denn eben so denket auch ein heiliger

---

(*) Sieh oben §. 30. und den heil. Aug. von der Stadt Gottes B. XXII. §. 30.

(**) Von der Seele und Auferst.

liger Chrysostomus, und giebt den Beweis davon. „Es ist viel härter, spricht er, (*) daß Gott Mensch werde; als daß der Mensch ein Kind Gottes sey. Allein weil du gehöret hast, daß der Sohn Gottes ein Kind Davids und Abrahams ist: so höre auf zu zweifeln, daß auch du, o Adamskind! ein Kind Gottes werden wirst. Denn Gott hätte sich nicht also sehr erniedriget, wenn er nicht uns so hoch hätte erhöhen wollen." Da nun die in ein göttliches Wesen umstaltete Seele jene Vollkommenheiten Gottes in ihm und in sich selbst ganz klar beschauet, welche sie itzt nur durch den Glauben kennet, durch die Hoffnung dürstet, und durch gute Handlungen liebet: so genießt sie weit größere Freude, als immer erdenklich ist. Was sind wohl alle Wohllüsten und Ergötzlichkeiten der Welt anders, als lauter stinkender Rauch; — auch nur gegen jenen Antheil der göttlichen Glückseligkeit, den eine Seele itzt durch die Gnade hat? — und was erst gegen jenes Meer der Freuden, woraus sie ewig trinken wird? — O daß dieses die sinnlichen Menschen fasseten und begriffen! — —

§. 39.

Die Seligkeit dem Leibe nach.

Aus §. 37.

Noch mehr: — am Tage der allgemeinen Erstehung, wo die Seelen in ihre Leiber eingehen werden, wird die himmlische Freude ihre höchste Vollkom-

(*) In der XI. Hom. über Matth.

kommenheit zu erreichen anfangen. Deſſentwegen erwarten unſere ſeligen Mitgeſchwiſter ſehnlichſt dieſen Tag; wie es zum Theile die Offenbarung des heil. Johannes, (Off. VI, 11.) noch beſſer aber jene Stelle des heil. Paulus (Epheſ. IV, 30.) ausweiſt, wo er ihn **den Tag der Erlöſung** nennet. Denn es wird dort nicht nur der Leib mit der Seele, ſondern auch alle andere Geſchöpfe ſo erlöſet von jener Dienſtbarkeit, unter welcher ſie itzt ſtehen; — daß hinfür keines mehr Jemanden zur Sünde dienen wird. **Itzt ſind alle Geſchöpfe der Eitelkeit** (das iſt, der Sünde und deren Strafen, dem Tode und der Verweſung) **und zwar ungern unterworfen:** (Röm. VIII, 19, 20.) ſie dienen den Böſen Böſes zu thun. Ja auch bey den Frommen iſt nur der obere Theil der Seele (wie man zu reden pflegt) nämlich der gute Willen durch die Gnade Jeſu in dieſem Leben von dem Leidweſen und Uebel der Sünde befreyt; (§. 29.) der untere Theil ſammt dem Leibe aber wird immer von Leid und Elende, wie auch vom Reize der Sünde beherrſchet, wie der heil. Paulus (Röm. VII, 14, 22.) ſchreibt: „ Ich bin fleiſchlich und ein Leibeigner der Sünde: — — denn meinem innerlichen Menſchen nach gefällt mir zwar das Geſetz Gottes; doch ſehe ich ein anders Geſetz in meinen Gliedmaßen, welches dem Geſetze meines Geiſtes widerſtrebt, und mich gefangen hält wie einen Leibeignen. ꝛc. “ Alle Heiligen ſind nur zum Streiten und Leiden auf dieſe Welt gebohren; und ihre Leiber bleiben auch nach dem Tode noch in der Verweſung: **Sie haben ihren Lohn noch nicht ganz empfangen. (Hebr. XI.)** Aber nach der allgemei-

nen Auferstehung, da beydes Gesetz, der Sünde und des Todes gänzlich getilget wird, — werden die seligen Leiber mit sammt der Seele die Befreyung von aller bösen Begierlichkeit, von aller Trübsal und Verweslichkeit; und ihre vollkommene Belohnung, die ganze Frucht unserer Erlösung, erlangen. So wie die Samenkörner des Getreides zuerst verwesen; hernach belebt werden, aufwachsen und Frucht tragen; — so wie die schönen Himmelslichter im Glanze und Schimmer von einander unterschieden sind: also wird es mit der Auferstehung derer hergehen, die in dem Herrn entschlafen. „Der menschliche Leib wird (beym Sterben) zur Verwesung gesäet, — aber er wird **unverweslich** auferstehen: er wird verächtlich und schwach gesäet, — dann aber **herrlich und mächtig** erscheinen: er wird gesäet als ein thierischer Leib, — aber als ein **geistiger** wieder zu leben anfangen. — — — Wie von dem ersten Adam geschrieben steht, er sey ein lebendiges Thier geworden: also wird der letzte Adam ein belebender Geist seyn. — — Der erste Mensch war aus Erde, und irdisch; der zweyte ist **der Herr** (*) aus dem Himmel, und himmlisch." (I. Kor. XV, 42. 2c.) Lasset uns also diesem Tage unserer Erlösung mit Sehnsucht entgegen sehen, und die Ankunft desjenigen mit Verlangen erwarten; **der unsern schlechten Leib verwandeln, und ihm die Gestalt seines glorwürdigen Leibes ertheilen wird vermöge jener Kraft, mit der er sich alles unterthan machen kann.** (Philipp. III. 21.) Der Herr Jesus wird unse-

(*) Der Herr aus dem Griech.

unsere Leiber mit seinem Glanze bekleiden, diesen Koth erneuern, und eben so leicht in die Gestalt seines Lichtes verändern, als wie die Sonne einst das zähe aus der Erde gegrabene Wasser in die Gestalt ihres Feuers (II. Machab. I.) verwandelt hat; und dieß um soviel mehr, — weil die Kraft Christi auch in der Asche jener Leiber wohnet, die in seiner Gnade verstorben, und ihm ganz und gar zugehörig sind. „ Denn gleichwie er selbst auf dem Berge in die göttliche Herrlichkeit, und in ein unendliches Licht verkläret worden ist: also werden dort die Leiber der Heiligen verkläret und verherrlichet werden, und funkeln, blitzen und schimmern. Wie seine innerliche Herrlichkeit sich über den ganzen Leib verbreitet, und denselben beleuchtet hat: auf eben eine solche Weise wird von den Heiligen die innerliche Kraft Christi in ihre Leiber sich ergießen; und von derselbigen Zeit an bleiben sie im Geiste der nämlichen Wesenheit und Natur (Jesu Christi) theilhaft, wie (Joh. XVII, 22.) geschrieben ist: **Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich auch ihnen verliehen.** " (*) Also erstanden **werden wir Christo durch die Luft entgegen kommen, und jederzeit bey ihm**; ja in ihm alle nur Eines seyn. Wie unzählbare Stralen in einer Sonne sind: so werden die Seligen alle in einem Lichte ruhen. „ Es wird Einer den Andern anstaunen, — und beyneben selbst in Wahrheit leuchten. — — Sie werden sich in so mannigfältiger Gestalt und unterschiedlicher Verherrlichung einander sehen, daß ein Jeder wegen des

(*) Makar. XV.

des Andern Glorie sich unaussprechlich verwundern und erfreuen wird. Mithin siehst du wohl, wie unbegreiflich die Herrlichkeiten Gottes sind, die Herrlichkeiten seines Lichtes, seiner ewigen Geheimnisse und unzähligen Güter; und kannst es auch aus dem ermessen, weil es nicht einmal möglich ist die verschiedenen Kräuter, Samen, und Blumen zu zählen, oder den Ertrag der Erdfrüchte zu berechnen; und weil du weder die Anzahl, noch alle Gattungen und Arten der schwimmenden, — und fliegenden Thiere abzählen; noch auch die Größe des Himmels, oder den Lauf und die Lage der Sterne erkennen und wissen magst." (*) So wenig du aber dieses Alles begreifen kannst: „eben so unmöglich ist es dir, die unendlichen, unermeßlichen, undurchforschlichen Reichthümer der Christen zu erklären;" welche sie auch dem Leibe nach in der Liebe und Vereinigung mit Jesu Christo einst besitzen werden. „Mit Kronen auf ihren Häuptern sind sie bey der königlichen Mahlzeit als Tischgenossen der Freude und Wonne; — ja selbst als Könige, Herren und Götter: denn es steht geschrieben: Gott ist der König der Könige," (**) unter welchen Makarius die Heiligen versteht. Eben das lehret auch der große heil. Augustinus, (***) da er spricht: „Jener, welcher den Wandernden auf Erden die Gestalt des Knechtes gezeiget hat, behält für die, welche in das Vaterland kommen, die Gestalt Gottes vor. Von der Gestalt des Knechs-

---

(*) Mak. XXXIV. (**) Mak. XXVII.

(***) Von den evang. Worten: Christus, wessen Sohn ist er?

Knechtes hat er den Weg gebahnet; von der Gestalt Gottes aber das Himmelreich erbauet. „ Anderswo bemerket er, daß Christus mit verborgener Gottheit in Gestalt des Menschen gen Himmel gefahren ist; und sagt hernach: „ Er wird als wahrer Gott und Mensch zurücke kommen, damit er den Menschen zu Gott mache. " (*) Welch ein Gedanken! Hier hat Gott die Menschheit angenommen: dort wird der selige Mensch die Gottheit anziehen, und mit Gott im Himmel und auf Erden herrschen. Denn bey Ankunft des Richters flieht Himmel und Erde vor dessen Angesicht, so, daß man ihren vorigen Stand nimmer finden wird: (Offenb. XX, 11.) hernach aber erschafft Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde; (Offenb. XXI, 1. II. Petr. III. 13. Isai. LXV. 17. u. LXVI. 22.) nicht als wenn er die itzigen zu nichts machen würde, sondern so, daß er die alten Himmel und Erde in dem Feuer schmelzen und gleichsam läutern, herrlicher ausschmücken und neu machen wird. „ Der Mond wird wie die Sonne glänzen; und das Sonnenlicht wird siebenmal so groß seyn, als ein siebenfacher Tagesschein. " (Isai. XXX. 26.) Was soll ich noch mehr von der Erlösung aller Geschöpfe aus der Knechtschaft ihrer Verweslichkeit sagen? Es erkleret alles nicht, was man davon reden, und schreiben, oder auch nur gedenken kann: und Niemand mag jene herrliche Freyheit, und freye Herrlichkeit fassen, die dabey den Kindern Gottes zu Theile werden wird. Neben ihrem

(*) Von der Auffahrt Christi.

rem unbegreiflichen Glanze werden sie so klar, so durchscheinend seyn, als das helleste Krystall; also zwar, daß man ein jedes Aederlein und Zäserlein inne im Leibe sehen, und dessen Schönheit und Ordnung bewundern wird. So geschwind, als ein purer Gedanken werden sie sich von Orte zu Orte bewegen; oder vielmehr darf man sagen, daß sie in einem Augenblicke an allen Orten seyn können: weil sie ja überall bey Gott sind, und Gott überall mit ihnen ist, dem sie allerseits anhangen. „Die Seele, spricht der heil. Bonaventura (*) wird ihren Leib dort haben, wo sie immer will: weil er ihr alsdann so genau gehorsamet, wie sie selbst ihrem Erschaffer gehorsam ist.“ Sie durchdringen alle Felsen der Berge, und andere auch eisenfeste Dinge ohne einzige Bemühung und Empfindung: so zart, — so unfähig alles Leidens sind sie, wenn sie sich auch mitten in die Hölle verfügen sollten. Gleichwie sie nun an diesen Gaben dem erstandenen Christus ähnlich seyn werden: also werden auch ihre fünf Sinne an jenen Freuden Antheil haben, die Christus durch genießt. „Die Augen, sagt der heil. Anselm, die Ohren, der Geruch, die Hände und Füße, der Mund und Geschmack, das Herz, die Lungen und Leber, die Gebeine, das Mark, ja alle Eingeweide und Gliedmaßen des Leibes, sämmtlich und insbesondere, werden eine verwunderliche Süßigkeit und Vergnügenheit empfinden, — so, — daß in der Wahrheit der ganze Mensch mit dem Bache der Wohllüste

(*) In den Soliloqu. und führet den h. Aug. an. Sieh Aug. von der Stadt Gottes XIX. B. 27. K.

lüste Gottes getränket werden wird. " — Wenn dann die Schönheit des Himmels, und die Annehmlichkeit der im Frühlinge gleichsam verjüngerten Erde unser Aug ergötzet; die liebliche und wohlklingende Musik das Ohr erfreuet; der Blumengeruch uns erquiket, und eine schmackhafte Speise uns so wohl schmecket: „ Bedenke, sagt der heil. Augustin (*) und überlege bey dir selber, was für ein erfreulich- und höchst begnügendes Gut jenes ist, das alle Ergötzlichkeiten aller erwünschlichen Güter in sich schließt und begreift; und zwar nicht so, wie wir sie etwa in erschaffenen Dingen finden, sondern um so viel annehmlicher, um wie viel der Schöpfer seine Geschöpfe übertrifft. " Schließlich ist die ewige Glückseligkeit fast so weit von aller andern erdenklichen unterschieden: wie weit itzt Gott von einem Menschen unterschieden ist. Der Selige ist dort etwas Uebermenschliches; die ganze triumphirende Kirche aber wird beschrieben als **ein neues Jerusalem**, (Offenb. XXI.) als eine himmlische Stadt alles Friedens oder Wohlergehens, die von reinsten Gold und Edelsteinen erbauet ist. Sie wird beschrieben als eine Braut Gottes, welche sich für ihren Bräutigam gezieret und ausgeschmücket hat. Wer in der Gnade ist, wird von dem heil. Geiste, und seiner Braut der heil. Kirche zu dieser prächtigen Hochzeit geladen, indem sie rufen: **Wer Durst hat, der komme; und wer nur immer will, der empfange umsonst das Wasser des Lebens.** (Offenb. XXII, 17.) Wer aber keinen Fleiß hat die Gnade, als die Quelle alles

(*) In den Betrachtungen am 18. K.

Dieses, zu bewahren; der fürchte sich vor jener donnernden Stimme: **Hinaus mit den Hunden, —— und allen denen, die eine Sünde lieben!** (Ebend. V. 15.) — Christus ist nahe, und sagt: **Ich komme geschwinde.** Hast du die Gnade, so freue dich, und sprich mit dem geliebten Jünger voll des Trostes: **Ja, o Herr Jesu! komm,** und reiche mir meinen Lohn, den ich erwarte. Also geschehʼ es.

II. Abtheilung.

Von dem Gnadenstande der Unschuldigen besonders.

§. 40.

Beschreibung der Unschuld, und Eintheilung.

Nun tritt auch du hervor, du Erstgebohrne der Kinder Gottes! du reines Ebenbild des göttlichen Lichtes! du Zierde des himmlischen und königlichen Geschlechtes der frommen Christen! — du mir tausendmal geküßte Unschuld! — du erwünschter Stand derer, die nach der Taufe nie eine Todsünde begangen, (§. 1.) nie einen Schandfleck ihrem höchsten Adel und göttlichen Stamme angehenket; sondern pflichtmäßig zu leben sich immer beflissen haben! — Dich rede ich an, o wahrhaft jungfräuliche Schönheit! über dich freue ich mich; — dir wünsche ich tausend Glück, — dir — die du mit unverwelkten Blumenkränzen gezieret unter frohem Zurufen und freudigem Flohlocken der Engel und aller Heiligen zum Gestade der Ewigkeit hinschiffest. Glück zu!

zu! o beßtes Schiff! — — fahre fort! — Deine Schutzgeister sollen dich vor allen Gefahren behüten, damit du glücklich in den Himmel einfahren mögest! — Ja, so ists: die Unschuld gleicht einem ganz neuen oder noch nicht zertrümmerten Schiffe, das alle stürmende Gefahren dieses Weltmeeres unzerbrochen durchläuft. Denn die Buße, außer welcher nach einer auch nur einzigen Todsünde kein anderer Weg zum Himmel mehr übrig ist, nennen die Väter ein Brett oder Trumm eines zerfallenen Schiffes; wodurch sich der Schiffbrüchige, das ist, der Büßer einzig noch retten kann. Wie weit leichter es also ist auf einem guten Schiffe, als auf einem Brette über die See fahren; und wie weit glücklicher man mit dem Ersten als mit dem Andern ist: um so viel sicherer ist der Weg der Unschuld, als der Weg der Buße; und so viele Vorzüge hat die Erstere vor der Andern. Die Sicherheit der Unschuldigen beym Eintritte in die Ewigkeit ist das Erste, was ich vor die Augen legen will; dann werden die übrigen Vorzüge in die Betrachtung kommen, die meist darinn bestehen, daß sie einer ausnehmenden Gunst bey Gott und den Heiligen, und besonderer Früchte der Vollkommenheit und des Vergnügens in der Unschuld genießen.

§. 41.

Die Unschuld ist sicher und unerschrocken im Gerichte.

Das Gericht, welches auf den Tod des Unschuldigen folget, kann ihm keinen so großen Schrecken einjagen, wie denjenigen, die auch nur einmal

schwerlich gesündiget, und die erste Gnade der Taufe verlohren haben. Er wird sich zwar läßlicher Sünden halber, wenn er je einige begangen hat, zu schämen; aber vor jenem Todesurtheile nicht zu fürchten haben, das über eine jede schwere Uebertretung gefället ist. Auf jene für alle Andern so strenge Frage: **Mit was für einem Rechte foderst du die ewige Seligkeit?** — hat er nichts zu antworten, als: „Herr! ich trage annoch jenes weiße und in deinem Blute gewaschene Kleid, das ich von dir in der Taufe empfangen habe. Ganz neu und ohne Makel einiger Todsünde trage ich es: und eben darum habe ich durch deine eignen Verdienste, o Jesu! das Recht zum Himmel; — ein Recht, — das ich nie verlohren, — und du nicht verwerfen kannst." Oder kürzer: — er kann sagen: **Ich bin getaufet.** — Diese Worte sind für ihn genug: er darf sich nicht verantworten wegen dessen, daß er das Gelübd (§. 88.) seiner Taufe gebrochen, sich von Christo gesündert, und dem Teufel (dem er dort abgeschworen) einmal wieder angehangen habe: wie es Büßer thun müssen. Er hat nicht Rechenschaft zu geben von jener Pflicht einer großen und langen Buße, die eine jede Todsünde nach sich zieht. (§. 74. u. folg.) Er mag lediglich bey dieser Antwort bleiben: Ich bin getaufet, — ich bin geheiliget. — O kostbare und theure Freyheit, deren sich ein Unschuldiger gebrauchen darf um seinem Richter zu antworten! — wie viel bist du nicht werth? — Wenn jemand vor einem weltlichen Richter erscheinen muß: — wie froh ist er nicht, wann er sich keiner Schulde bewußt ist? — Dennoch können die Herren der Welt irren, und auch

sogar

sogar den Unschuldigen verdammen, welches Gott nicht kann. — Gedenke also, wie froh du dereinst seyn wirst, wenn du dich nur so kurz verantworten darfst; da dich dein allwissender Gott vor sich fodert! — Gedenke, wie liebreich Christus dich ansehen; — mit was für Freuden er deine unbemakelte Seele in seine Arme aufnehmen wird: sintemal er schon in dem Fleische jenen bis dahin unsträflichen Jüngling (Mark. X, 21.) **mit vieler Liebe** angeblicket hat, welcher sagen konnte, daß er alle Gebothe von Jugend auf gehalten hatte! — Gedenke, gedenke! —

§. 42.

Vorzügliche Gunst bey Gott und den Heiligen.

Aus §. 40.

Wie sicher die reinen Unschuldigen im Gerichte sind: so beglückt sind sie immerfort in ihrem Leben. Sie genießen wirklich schon itzt einen gewissen **Vorzug der Liebe bey Gott**, den Büßer nicht haben; fast eben so, wie die jungen — neugebohrnen Kinder vor andern erwachsenen von ihren Aeltern geliebet werden. Denn merke: Christus erzeigte eine große — männliche Freude an der Bekehrung einer Magdalena; — an dem Berufe eines Zachäus ꝛc: aber dennoch eine besonders zärtliche Liebe ließ er gegen die unschuldigen Kinder blicken. Er — der allerhöchste Herr — (bedenke dieß wohl!) er setzte sich nieder, — nahm das Kind in seine Arme, und unter Liebkosen drohte er denjenigen die schrecklichsten Strafen an, die sich unterstehen würden, ein dergleichen

Kind zu verführen. (Mark. VIII, 35, 36. u. Matth. XVIII, 6.) Bedeutet das nicht eine recht zärtliche und vorzügliche Neigung, welche Gott zur Unschuld hat? — Zwar nahm er auch Sünder und Sünderinnen ganz liebreich auf; aber doch nur mit ernsthaftem Betragen: — die Unschuldigen hingegen hat er sogar umarmet, und, wie es in der Grundsprache (*) lautten dürfte, unter seinen Armen an seine liebvolle Brust gedrücket. Erkenne hieraus, wie Gott zu Büßern; — und wie er zu Unschuldigen Vater seyn will. Du wirst sehen, um wie vieles die Liebe zu diesen letztern zärtlicher ist. Er trägt sie gleichsam immer auf seinen Armen, und nähret sie, wie eine Mutter ihr neugebohrnes Kind, mit süßer Milch: — da er indessen den Büßern die Speise (§. 74.) mit Reue versäuert, und das Trank mit Zähren vermischet. Wenn aber ein solcher Büßer mit mehrern Wohlthaten begnadet wird, als etwa einige Unschuldigen: so geschieht dieses wie bey einem Vater, der seinen ehvor ungehorsamen — itzt aber wiederum getreuen Sohn einer gutthätigern Liebe genießen läßt; als sein kleines und schwaches Kind, um dessen Eifer und größere Mühe zu belohnen. Indessen liegt ihm doch der Kleine näher am Herzen; und obschon er für den Andern mehr besorget seyn dürfte, hat er dennoch seinen Schooß nur für den Unschuldigen offen: diesem vergönnet er besondere Blicke der Liebe, — diesem liebkoset er unter besonders zarten Umarmungen; — und zeiget, daß er ihm dieses aus einem gewissen Vorrechte gleichsam schuldig ist. Eben ein solches

(*) Εναγκαλισαμενος.

ches Vorrecht hast du bey Gott, meine liebste Unschuld! — wie es ja Christus erwiesen hat; — ein Vorrecht, das dich über alle Büßer hinaussetzet, so lange ihre Werke nicht um etwas Merkliches besser als die deinigen sind: — Gott und die Heiligen bleiben dir mehr, dann ihnen, gewogen; wenn sich nämlich die Verdienste dieser Gunst übrigens gleich verhalten. Denn alle Himmelseinwohner sind makelrein, und haben darum ihr Wohlgefallen an den Reinen. Sonderlich ist es den Engeln als ebenfalls unschuldigen Geistern zur größten Freude, daß sie mit Ihresgleichen umzugehen haben. Diese wünschen den weiß- und annoch neugekleidten Unschuldigen Glück über Glück unter tausend Frohlocken, daß sie ihre nähern Verwandten und Mitgespäne sind; — ja sie bestreben sich mit Freuden ihnen zu dienen, und sie zu schützen, wie es die Geschichte des jungen Tobias ausweist. Dieser gute Jüngling, weil er in der **Unschuld und Furcht Gottes** (Tobias I.) erzogen, und kräftig gesinnet war unbefleckt zu verbleiben, — hat sogar den heiligen Erzengel Raphael zum Gefährten und Reisgespane gehabt: — dieser führte ihn sicher auf allen Strassen, und machte ihn in allen seinen Unternehmen glücklich. — Freue dich also, o theuerste Unschuld! — du hast eine weit herrlichere Geleitschaft, ein weit prächtigers Gefolg, als ein König und Kaiser: — himmlische Fürsten begleiten dich; diese bleiben bey dir, bewahren und bedienen dich, und warten dir auf. —

§. 43.

Vorzügliche Vollkommenheit.

Aus §. 40.

Erster Vorzug an Schönheit.

Ruhe in dem Schooße deines himmlischen Vaters sänftiglich, und bewahre die Vorzüge deines Geschlechtes sorgfältig. Ich bewundere erstlich den Vorzug jener **Vollkommenheit**, welche das unschuldige, und noch nie befleckte Ebenbild Gottes **an Schönheit und Adel** vor andern vorweisen kann. An beyden diesen Gaben gleicht der annoch neue Mensch der allerheiligsten Dreyfaltigkeit mehr, als jene, die jemals wieder den alten Menschen angezogen haben; und behauptet vor Büßern den Rang. Um dieß zu erweisen wird mir erlaubt seyn den schönen Gedanken des heil. Gregorius von Nazianz (*) umzuwenden. Dieser Lehrer rühmet die Jungfrauschaft vorzüglich darum an, **weil Gott die erste Jungfrau ist**; und ich frage: — Warum, glaubest du wohl, ist Gott so überaus schön? — nicht wahr, — weil er die erste und höchste Unschuld ist, in welcher keine Mase Platz hat? — Je nun giebt sich die Schönheit der unschuldigen Seelen aus dem zu erkennen, weil sie der spiegelreinen Dreyeinigkeit näher, als andere, gleichen; da Gott der erste unschuldige Geist, die erste Zierde und höchste Schönheit ist. — O daß in dir keine Makel einer freywilligen schweren Verletzung zu finden sey! — o daß du nur niemals jene tiefe Wun-

(*) Von der Jungfrauschy.

Wunde der Todsünde empfangen habest, die vor dem Tode (*) nie so ganz zugeheilet wird, daß keine Narbe oder Mase mehr überbleibt; — ja die bey Gott sogar noch in der Ewigkeit etwas zurücke läßt! — — wie schön dürfst du vor dem Himmel seyn! — ! — Denn sieh! wenn du deine Taufe noch bisher bewahret hast, so bist du nicht wie gewaschen oder gereinget; sondern neu — ohne Mase einer tödtlichen Wunde. Wie neuerschaffen nimmst du Antheil an der jungfräulichen Schönheit der Engel, die ebenfalls noch wie ganz neuerschaffen sind. Sie sind nach Gott in dem Himmel; — du nach ihnen auf der Welt in der höchst beglückten Zahl der reinen und schönen Unschuldigen. — Sie sind von aller Makel frey geblieben, und darum mit dem Glanze der Herrlichkeit bekleidet: du aber bist von allen wirklichen schweren Sünden rein; und darum trägst du **das Kleid der Unverweslichkeit** ganz neu gewirket. Dieses Kleid, sagt der heil. Gregor. von Nazianz, (**) ist eben deine Taufe, die dich also zieret, als hättest du den Rock Jesu Christi, der niemals zerrissen, sondern von oben bis unten ohne Naht, und ungeflickt war. O wie zierlich bist du in dem Kleide, das dir der Sohn des Allerhöchsten von dem seinigen mitgetheilet hat! — Dieses dein ungenähtes Kleid, nämlich deine unbefleckte Taufe machet dich also schimmernd, daß dich die englischen Geister deines Glanzes halber für ihren Anverwandten erkennen. „ Die

Engel

(*) Sieh §. 56. Wie auch §.§. 16, 85. u. folg.
(**) Ueber die Taufe.

Engel preisen die Taufe, spricht der gottesgelehrte Vater (*) wegen der Verwandtschaft, die sie (mit den Neugetauften) an Pracht und Schimmer haben." Mithin bewahre deine Taufe, das Ebenbild der höchst reinen Schönheit Gottes selbsten, den Abriß seiner Unschuld, den Entwurf seines vollkommenen Lichtes: — ja mit allen angewandten Kräften bewahre sie. Denn welcher Schmerz würde nicht der deine seyn, wenn du diese deine Zierde verlieren, und dann seufzen solltest: Ach! ich gleiche keinem Engel mehr? — ja wer weiß, wie es um meine Buße steht, und ob ich auch von weitem nur eine Aehnlichkeit mit Gott, mit jener vollkommensten Schönheit, zurücke erhalten habe? —

§. 44.

Zweytens, Vorzug an Adel.

Aus §. 43.

Hingegen wenn du unschuldig bleiben wirst, so magst du in Betrachtung deines **Adelstandes** (zu Folge der Lehre eines heil. Bernhardus) auch wohl in größerm Ansehen bey Gott stehen, als selbst die Engel sind. Denn du besitzest eine vortrefflichere Jungschaft, als jene des Fleisches ist: weil du an deiner Seele eine Jungfrau verbleibst. „Es ist aber die Zierde der Jungfrauen, wie der honigfließende Mund lehret (**) die beßte und allererwünschlichste, also, daß derenthalben auch sogar die Engel den Menschen neidig

(*) Ueber die Taufe.

(**) Bern. im Briefe CXIII. zur Sophia.

neidig seyn dürften. (Warum dieß? — Darum): ein Engel hat zwar die Jungfrauschaft; aber doch nicht diesen Leib, dieses Fleisch: — er ist also fürwahr dießfalls vielmehr glücklich; als — starkmüthig und tugendsam." Eben recht: der Adel der Unschuld besteht in der Starkmuth und Tugend, und ist eben darum der allerhöchste und zierlichste, — so, — daß dessenthalben auch sogar die Engel den Menschen neidig seyn dürften; — warum? — Darum: ein Engel hat zwar die Unschuld; — aber er hat doch nicht diesen Leib — dieses so schwache Fleisch, das einem so mannigfältigen und langwierigen Streite ausgesetzet ist. Der Engel hat seinen hohen Rang mit einer einzigen Ueberwindung erhalten; und auch diese scheint, ihn nicht viele Mühe gekostet zu haben: denn nur nicht hoffärtig seyn, heißt noch nicht, Vieles gethan. Freylich hatte er auch die aufrührische Gegenparthey zu bestreiten, um die Ehre des Allerhöchsten zu verfechten: aber er war dennoch von dem Reize so vieler Leidenschaften und sinnlichen Begierlichkeiten frey, die deinen Kampf, o Unschuld! um vieles schwerer machen. Du mußt auf dieser Erde sowohl den Anfällen und Nachstellungen des höllischen Geschwaders, als auch den einheimischen Feinden, den Sinnlichkeiten deines Leibes, widerstehen. Du mußt mit dem heil. Paulus (Ephes. VI, 12.) dein Fleisch kreuzigen, und daneben noch **wider die geistlichen Mächte und Beherrscher der Welt** (wider die auf deine Seele lauschenden bösen Geister) kämpfen. Du hast unaufhörlich einen doppelten Streit zu streiten, da die Engel doch nur einen hatten. — Ebendarum aber wirst du deinem Adelstande auch desto größere Ehre machen,

chen, je mehrere Feinde du zu besiegen hast; und je härter und länger dieser Kampf oft ist. Jener Adel zieht andern vor, der mehrere rühmliche Thaten vorweisen kann: nun aber kannst du es, o Adel der Unschuld! — weil du mit vielen Gegnern einen langwierigen Krieg führen, wider das eigne Fleisch als den heftigsten einheimischen Feind streiten, und von der Hölle viele Siegkränzlein erfechten mußt, damit du mit sämmtlichen Waffen Gottes (Eph. VI, 13.) nach vollendetem ganzem Siege das Feld erhaltest. Folglich gehöret dir dießfalls unstreitig der Vorzug vor Engeln und Menschen, denen du zum Schauplatze bist. (I. Kor. IV, 9.)

§. 45.

Von dem Vergnügen der Unschuld.

Aus §. 40. Eintheilung.

Ja ja! — der Unschuldige ist ein doppeltes Wunder; — ein Engel — oder auch mehr als ein Engel im Fleische, — und ein Bürger dieser Jammerstadt, der Erde, ohne Jammer und Kummer. Denn er lebet voll des Vergnügens, voll des Trosts, voll der Freude. Er ist mit sich selbst zufrieden in allerley Zufällen, bey gesundem oder krankem Leibe, sonderheitlich in dem Todbette; und hat sich zu erfreuen wegen der Hoffnung eines absonderlichen glücklichen ewigen Lebens. Erst wollen wir jenes Vergnügen der Unschuldigen erwägen, welches sie bey gegenwärtigen Dingen fühlen; alsdann aber auch jenes, das ihnen die Hoffnung des Zukünftigen verschaffet.

§. 46.

Das Vergnügen bey gegenwärtigen Dingen ist vorzüglich überhaupt.

„Die neuen (das ist, von der Taufe her unschuldigen) Christen haben vor allen Leuten der Welt den Vorzug.“ Also redet der oft angerühmte ägyptische Einsiedler, da er die Zufriedenheit preist. Er sagt: „Das Leben der himmlischen Unsterblichkeit hat in ihre Seelen Einfluß.“ Da nun den Unschuldigen eine besondere Freude im Himmel vorbehalten ist; und diese schon itzt gleichsam tropfenweise in ihre Seele herabfließt: so ist klar, daß auch ihr itziges Vergnügen sonderheitlich seyn muß. Sie empfinden den süßesten Vorgeschmack von den himmlischen Freuden, der von keinen Gewissensängsten, die eine Todsünde zurücke läßt, beunruhiget wird. Sie rufen immer auf: **Meine Lust und Freude ist es dem lieben Gott anzuhangen, und mit ihm vereiniget zu bleiben.** (Ps. LXXIII, 28.) Darum verlangen sie sich nichts von jenen weltlichen Lustbarkeiten, welche wie Rauch und Dunst in der Luft verflattern, aber in dem Herzen einen Stachel stecken lassen, der es peinlich martert. — Ihre Freude ist beständig, sie ist unzergänglich, sie ist eine solche, wie sie der heil. Augustin beschreibt, „die den Bösen nicht gegeben wird; sondern nur jenen, die dich, o Herr! ohne Eigennützigkeit suchen und ehren.“ Gott aber ohne Eigennutzen, ohne Rücksicht auf sein eignes Wohl, lieben kömmt den Büßern, die sich der verdienten ewigen Strafe halber zu fürchten haben, nicht so leicht; — als den Unschuldigen, die sich um

ihre Seligkeit nicht so sehr bekümmern dörfen. Dieses aber um wie viel es ihnen leichter ist, um so viel grösser muß auch die Wonne oder Lust ihres Herzens seyn, wenn sie anders auch an den übrigen Verdiensten den Andern gleich kommen: maßen sogar Büsser solche Tröstungen empfinden, welche Niemand fasset, als der sie erfährt. Darum höret man den grossen Bekenner Augustin (*) ausrufen: „Wie süß — o wie süß ist mir auf einmal der Eckel an den eiteln Possen geworden! — Ich hatte nachmals die größte Freude jenes zu verlassen und zu verwerfen, was ich vorher zu verlieren fürchtete. Du, o wahre und höchste Süßigkeit, mein Gott! schafftest jene (weltlichen Kinderspiele) von meinem Herzen hinaus, und trateſt dafür selbst darein — weit begnügender als alle Wohllust.“ Wie sanft also muß die Gemüthsruhe der Unschuldigen seyn! — wie süß ihre Freude! — wie edel ihre Empfindung! — — Ach, daß sie sich nur niemals von den sinnlichen Ergötzlichkeiten stören und bethören lassen! — denn die übermäßige und eitle Wohllust, obschon sie auch keine schwere Sünde mitführete, bringt das Herz dennoch in Unruhe, und läßt die Seele des ganzen heiligen Friedens nicht genießen.

§. 47.

(*) In seinen Bekenntnissen IX. B. 1. K.

§. 47.

Vom Vergnügen der Unschuldigen auf dem Todbette.

Aus §. 45.

Die wahrhaft reinen Seelen verlangen sich auf dieser Welt nichts zu haben, als nur die Mittel ihr höchstes Gut dereinst ewig zu besitzen. Daher sind sie auch in den Krankheiten höchst vergnüget. Aus lauterer Begierde ihren Gott endlich einmal anzuschauen, und mit Christo zu seyn, sehen sie eine jede Krankheit als ihre letzte an, und wünschen ihr Ziel endlich zu erreichen. Sie betrachten ihre Seele in dem Leibe, wie eine Frau, die aus Befehl ihres Herrn in einer finstern Behausung eingesperret ist. — Fürwahr, der Leib ist ein Gefängniß der Seele: sie muß ihm itzo wie eine Sklavinn dienen. (Röm. VII. §. 39.) Ebendarum aber freuet es die Unschuldigen, und gefällt ihnen wohl, wenn dieser Kerker des Gestes abfaulet und vermodert, damit sie frey und los (Röm. VII, 24.) werden mögen. Ist nun ihre Krankheit in der That die letzte, von der wir reden: so werden sie eben darum erst recht vergnüget seyn, weil ihnen ihr Wunsch gewähret wird. Davon weiß ich Beyspiele, die mir selbsten als Augenzeuge, die freudenvollsten Thränen abgezwungen haben: und sogar Kinder, wie ich sehe, fassen es, daß der Tod in der Unschuld eine köstliche und tröstliche Sache ist. Sie fassen es, daß die Welt für sie ein fremder Ort, ein Ort des Elends, ein trauriges Aegyptenland ist, worinn man Zeit des Lebens mit schwe-

Bayerische Staatsbibliothek München

rer Dienstbarkeit geplaget, und mit vielen Mühseligkeiten überladen wird. Darum sehen sie dem Tode mit Freuden entgegen, weil er dem Streit und Elend ein Ende machet; und weil ihnen in sölchem Stande der Sieg über ihre Feinde gewiß, und der Einzug in das himmlische Vaterland ungezweifelt ist: wenn sie nur vom Vertrauen nicht ablassen. Mithin frohlocken sie billig, und singen bey ihrem Abschiede aus diesem trostlosen Jammerthale jenes frölliche Danklied Davids: „Ich bin erfreuet jene zu hören, die zu mir sprechen: Lasset uns miteinander ins Haus des Herrn eingehen.“ (Ps. CXXI, 1.) Dieser erfreuliche Sieg und herrliche Triumph, den die Unschuldigen im Tode erlangen, wird schon bey der Taufe durch jenes weiße Röcklein oder Tüchleiu vorbedeutet, das man ihnen dort aufleget, und das sie geistlicherweise an ihrer Seele tragen. Ein solches weißes Kleid mußten vor Zeiten die neugetauften Christen sieben Tage lang, nämlich vom Ostertage bis auf den weißen Sountag anlegen, welcher von der Ablegung desselben seinen Nainen empfangen. Man gab ihnen auch ein weiß wächsernes Bildlein, oder Agnus Dei, um es an dem Halse zu tragen: wofür man nun heut eine weiße Kerze giebt. Nun aber bedeutet ja die weiße Farbe nichts Anders, als die Befreyung von der Sklaverey, und den Triumph über alle seine Feinde: sintemal es schon längst bey den Römern im Brauche gewesen, daß sowohl die Freygelaßnen, als die triumphirenden Obsieger in weißen Kleidern giengen. Die mit der Unschuld geschmückten Seelen genießen, sonderlich am Ende ihres Lebens, die Glückseligkeit aller beyden. Sie

werden

werden freygelassen von den Ketten und Banden des sinnlichen Leibes; und obsiegen triumphirlich über alle Feinde, derer der letzte der Tod ist. (I. Kor. XV, 26.) Wann man ihnen dann die Sterbkerze in die Hand reichet, können sie in vollem Vergnügen denken: „Dieß Licht, das ich in der Taufe empfangen, habe ich seither nie erlöschen lassen; sondern ich habe dem Gebothe Christi, welches er mir dort durch seinen Diener gegeben, getreulich gefolget, und meine Lampe mit dem Oele guter Werke angefüllet. — Sehet nun! — der Bräutigam kömmt an: — ich werde ihm und seinen Heiligen, die bey ihm sind, in dem himmlischen Hofe entgegen kommen." (*) Sollte sie der höllische Geist vielleicht in der letzten Angst noch anfechten: so mögen sie ihm mit dem heil. Martinus den Trotz biethen, und getröst sprechen: „Was stehst du da, du blutgieriges Thier? — Du wirst in mir nichts Tödtliches antreffen." — Endlich da man ihnen beym letzten Athemzuge jene Worte zurufen wird, an welche andere nicht ohne Zittern gedenken können: „Reise ab, christliche Seele, von dieser Welt!" — werden sie sanft einschlafen, und fröhlich zu dem Schöpfer übergehen. — Liebste Unschuld! Was sollst du nicht thun, — und was nicht leiden, um einmal so getröst sterben zu mögen? — Ein solcher Tod — ist er nicht Alles werth? — — Die Freude im Sterbebette wird alle andere zeitlich- und sündhaften Lustbarkeiten tausendmal übertreffen. — Flieh also diese, damit du nicht etwa dabey fallest; und sehne dich dafür

(*) Sieh die Taufcerimonien.

für nach jener, die du einmal reichlich haben sollst, wenn du nur itzt immer mit dem heil. Job (XXIX, 18.) sprichst: „In meinem Nestlein will ich sterben:“ in meiner Unschuld will ich die Tage enden. — —

§. 48.

Die Seligkeit ist den Unschuldigen vorzüglich gewiß.

Aus §. 45.

Hiezu kömmt noch die trostvolle Hoffnung der gewissen und sonderheitlichen Belohnung in dem Himmel, wegen welcher sie alles zeitliche Uebel mit Freuden erdulden, und sich allzeit zum Tode bereit halten. O wie sehnlich erwarten sie jene Stunde, in welcher sie zur Anschauung ihres niemal über sie erzörneten, sondern allzeit geliebten Vaters und Gottes gelangen mögen! — Dessentwegen ermangelt **es ihnen an der Freude niemals**: sondern sie mögen immer mit dem heil. Paulus also reden: „Wir lassen das Herz und den Muth nicht sinken; sondern unser innerlicher Mensch wird von Tage zu Tage erneuert, wiewohl der äußerliche verwesет. Sintemal wir nicht das Sichtbare betrachten, sondern das Unsichtbare: denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ist ewig.“ (*) Je größer aber diese Hoffnung in ihnen ist, desto weniger fürchten sie sich die Pilgerhütte ihres Leibes zu verlassen; und desto getröster leben sie. Nun aber, wie mich deucht, können

(*) II. Kor. IV, 16. Aus dem Griechischen.

können die Unschuldigen weit sicherer hoffen, als die Büßer, die das in der Taufe erlangte Recht zum Himmel wieder verlohren haben. Denn da sie die erste Gnade annoch bewahren: so sind sie vorzüglich vergewissert, daß sie in das Haus Gottes, und in jenes herrliche und unverwesliche Licht eingehen werden, welches Licht durch die Kraft Christi an dem Tage der Auferstehung auch den Leib erbauen, und verherrlichen wird. Auf sie passet vorzüglich jenes: „Wir wissen, daß wir nach der Zerstörung unserer irdischen Wohnung in dem Himmel eine ewige Behausung haben, die von keiner Menschenhand, sondern von Gott erbauet ist: damit alles Sterbliche von dem ewigen Leben verschlungen werde.“ (II. Kor. V, 1.) Diese Gewißheit ist für sie beynahe so groß, wie groß sie bey einem Kinde ist, das gleich nach der Taufe stirbt: weil sie die Arre oder das Unterpfand, nämlich die Gnade des heil. Geistes, und selbst den heil. Geist haben, ohne ihn jemals zu verlieren. Darum spricht billig der heil. Makarius (Hom. XVII.): „Wegen dieses Unterpfands sind sie zum Himmelreiche so berechtiget, daß sie eben dessentwegen, weil sie es (in der Taufe) empfangen haben, gleichsam itzo schon gekrönet sind, und ihr Reich beherrschen.“ — Fürwahr! — eine solche Gewißheit muß ihnen ein so vorzügliches Vergnügen verschaffen, dergleichen die Schiffenden in ihrem Schiffe vor jenen genießen, die nur auf einem Brette sich aus dem Schiffbruche zu retten suchen müssen. Je nun! — das Schiff (wie schon oben erwähnet worden) ist die Unschuld; — es ist jene in der Taufe versprochne, und bisher niemals gebrochene Treue; — ja es ist selbst die Arre, und

das Unterpfand, welches die Unschuldigen der glücklichen Ewigkeit versichert, weil ja die ganz neue Gnade ihnen eben das seyn muß, was einem Kaufmanne ein ganz neues Schiff ist, nämlich die allersicherste Hoffnung des Glücks, und der Glückseligkeit. — — Wohlgemerket, meine Lieben! — Das Evangelium vergleicht uns alle den Handelsleuten, die durch ein Meer der Gefahren gute Perlein suchen: wie sehr also sollet ihr, Unschuldigen! nicht besorget seyn euer ganz neues Schiff, als das sicherste Pfand eures ewigen, und übermäßigen Glücks und Gewinnes zu bewahren? — und wie glücklich seyd ihr nicht, solang ihr es bewahret? — Freuet euch nur, und frohlocket! — denn wenn ihr diese gefährliche Klippe, die heutige Welt und Lebensart, glücklich werdet verscheuet und gemieden haben: dann werdet ihr so sicher, als die neugetauften Kinder in den Port der Ewigkeit einfahren.

§. 49.

Die sonderheitliche Belohnung der Unschuldigen.

Aus §. 48.

Aber noch mehr: die Belohnung der Unschuldigen ist nicht nur vor andern gewiß, sondern auch sonderheitlich. Gleichwie ihre Unschuld ein ganz besonderer Schatz ist, und von der Buße verschiedene Verdienste hat: also muß auch ihr Lohn von jenem der Büßer verschieden, und ein ganz besonderer seyn. Denn welchen Schatz sich die Seele itzt innerlich häufet, dieser wird dort im andern Leben, und zwar auch im Leibe erscheinen und offenbar werden,

den, sind die eigenen Worte des heil. Makarius. Und — da die Unschuldigen im Himmel sich alles dessen, was sie freuen kann, erinnern werden: muß ja dieser Gedanken in ihnen die größte Freude erwecken: „ Niemals haben wir unser höchstes Gut, den liebwürdigsten Gott schwerlich beleidiget; kein Glied unsers Leibes haben wir jemals so abscheulich misbrauchet, daß es eine schwere Sünde gewesen wäre; nie haben wir uns von Gott getrennet, und mit dem Teufel gehalten. Wir sind annoch neugebohren, und in dem Blute des Lammes neugewaschen. " Auch werden die Glieder ihres Leibes, die für Gott und für die Tugend gestritten haben, von besonderer Glorie leuchten. Nun da sie diese neue, und Christo besonders ähnliche, Herrlichkeit in der Seele fassen; an ihrem Leibe und Gliedmaßen, in die sie sich ergießt, beschauen; und sich **mit dem Uebergewichte des übermäßigen Glanzes** (II. Kor. IV, 17.) bekleidet sehen: so danken sie Gott, und lassen ihre Stimmen erschallen, **wie das Rauschen vieler Wässer, und wie einen starken Donnerknall.** „ Doch, wie uns der heil. Johannes (Offenb. XIV.) erzählet, sind ihre Stimmen so wohlklingend, als die Töne (künstlicher) Harpfenschläger, die auf ihren Harpfen spielen. Sie singen wie ein neues Lied vor dem Throne, — — und Niemand anderer kann dieß Lied singen oder lernen, (*) als diese hundert vier und vierzig tausend, (Unschuldigen) welche von der Erde erkauft sind. Diese sind jene, die sich mit Weibern nicht befleckt haben, weil sie Jungfrauen sind. Sie

 dienen

(*) Aus dem Griech.

dienen und folgen dem Lamme, wohin es immer geht; und sind Gott, und dem Lamme als die Erstlinge oder Vortrefflichsten aus allen Menschen gekauft worden: in derer Munde man niemals eine Lüge (oder Sünde) angetroffen hat. Denn sie sind ohne Tadel vor dem Throne Gottes." — Was anders soll wohl dieß Lied bedeuten, das Niemand anderer singen oder lernen kann; als eine besondere, vorzügliche Freude und Belohnung, die außer den Unschuldigen Niemand genießen mag? — — O meine Unschuld! erheb die Augen, und sieh! — Der wohlthätigste Vater, der dich freywillig durch das Wort der Wahrheit erzeuget (Jak. I, 18.), das ist, durch Jesum Christum an Kindsstatt angenommen, und neugebohren hat, — dieser hat dir solche Güter gegeben, und solche vorbehalten, die kein menschlicher Verstand auf Erden begreifen kann. Er hat dir die Gnade als eine Arre, und zwar ganz neu gegeben; und kömmt einsmals dieselbe wieder zu besichtigen: ja gewissermaßen — hat er dir sie, wie einen feurneuen goldnen Schatz, zum Pfande anvertraut, und kömmt dereinst um dieß Pfand wieder eben so neu abzuholen: was wirst du anfangen, wenn du es durch eine Todsünde gänzlich verlohren; — ja auch — was wirst du antworten, wenn du es durch die Buße zwar wieder gefunden, aber doch nicht mehr als neu aufweisen kannst? — — Allein was sage ich von der Buße? — Buße ist dir ungewiß, und kann dir versaget werden: hoffe ja nicht vermessentlich darauf! — Ja diese hievor beschriebnen Vorzüge weichen auch wegen einer einzigen Todsünde von dir weg, und sind auch nach der größten Buße nicht mehr die nämlichen.

chen. — — — Mithin bestrebe dich nach allen deinen Kräften diese deine vorzüglichen Gaben immer zu behalten, und den überaus großen Lohn der Unschuldigen zu erlangen, der Gott selbst, als die höchste Unschuld, ist. Bitt ihn sehr oft, ja täglich und stündlich, daß er Kraft seiner Güte deine Seele von der Sünde unbefleckt bewahren; und sein göttliches Ebenbild in ihr ohne Unterlaß glänzend, und neu erhalten wolle: damit du dann, wann du von dem finstern Kerker des Leibs befreyt wirst, deinen unschuldigsten Bräutigam finden, begleiten, und ewig mit deinem neuen Liede loben und preisen mögest. Amen.

II. Hauptstück.

Der Werth der Unschuld wird noch mehr erwiesen aus ihren Widerspielen.

I. Abtheilung.

Die Todsünde ist der Gnade entgegengesetzt, und machet den Beweis, daß man die göttliche Gnade desto mehr schätzen muß, je größer der Schaden ist, den man durch die Todsünde erleidet.

§. 50.

Eintheilung.

Das Licht unserer Augen lernen wir alsdann erst noch besser schätzen, wann wir das Elend der um sich tappenden und hilflosen Blinden beherzigen.

Ebnermaßen muß uns der Schimmer, und Glanz der heiligen, und unschuldigen Seelen noch heller in die Augen fallen, und in das Gemüth dringen: wann wir die dicke Finsterniß des Sündenstandes entgegen halten, und das Elend einer gefallenen Seele zu Herzen führen. Um aber dieses gräuliche Ebentheur, nämlich die Todsünde, gehörig abzumalen, und recht schwarz vorzustellen, wollen wir erwägen erstens das, was sie ist in ihrem Ursprunge und Bestande; zweytens, was sie wirket.

§. 51.

Der weitere Ursprung oder die vorläufigen Bedingnisse zur Todsünde.

In ihrem Ursprunge ist die Todsünde nach dem Sinne des heil. Augustins ein freyer bedachtsamer Willen, Wort oder Werk wider das göttliche Gesetz — in einer großen — wichtigen Sache. Versteh hieraus einen zweyfachen Ursprung der Todsünde, nämlich **den nähern und hauptsächlichen**, den boshaften Willen; und den **weitern**, den jene Bedingnisse ausmachen, ohne welche die Sünde nie geschehen kann: diese sind das **Gewissen, und die Freyheit.** — Die Freyheit besitzt der Wille alsdann, wann er Seiner selbst so mächtig ist, daß er ein Ding nicht nur glattweg — aus sinnlichem Antriebe — verlangen; sondern wegen einer gewissen Absicht, und um ein vorgesteckes und sich wohlbewußtes Ziel zu erzwecken, — begehren oder gebiethen kann. Das einzig wahre Ziel und End aller unserer Handlungen ist Gott und dessen Ehre, dem wir

uns

uns ganz aufzuopfern schuldig sind. Glückliche Freyheit, die sich dieses Dienstes freuet, und eben dadurch des höchsten Gutes theilhaftig wird! (§. 11.) Allein da der Willen, wie irgendwo der heil. Makarius (in seinen Homilien) spricht, gleichsam wie Gott, ein bevollmächtiger Herr Seiner selber ist: so misbrauchet er, leider! oft diese seine Vollmacht; wird von Gott abtrinnig, und nimmt sich selbst, das ist, ein armseliges Nichts zum Zwecke seiner Handlung. Diese ist jene elende Freyheit, deren sich Leute eines verdorbenen Herzens (II. Tim. III, 8.) rühmen, als hätten sie das süßeste Honig; da sie doch indessen das tödtlichste Gift in ihre Seele schlücken. Denn da sie von der Brunnquelle alles Guten, von dem Urheber des Lichts, und Ursprunge des Lebens unabhängig seyn wollen: was Anders erhaschen sie wohl, — als Armuth, Blindheit und Elend? — Sie suchen in der Todsünde pur sich selbst, und zwar als ihr letztes Ziel zu lieben, das ist, sie werfen sich aus Aberwitz, Tobsucht, und boshafter Verblendung für ihren Gott auf; und sprechen ihrem Schöpfer Trotz und Hohn. — O ihr Menschenkinder! was seyd ihr? — und was liebet ihr außer Gott, als ein abscheuliches Nichts? — Diese gräuliche Ungerechtigkeit hat zugleich auch ihren Richter bey sich im innersten Zimmer — in dem Gewissen, durch welches Gott den Boshaften die bittersten Vorwürfe machet, daß sie von ihm, nämlich von dem höchsten Gute, abweichen. Das Gewissen erkennet vorläufig den gerechten Willen des Herrn aus der Vorschrift der Vernunft, oder aus den geschriebenen Gesetzen: es giebt allenthalben Zeugniß,

niß, und fället das Urtheil, ob die That lobwürdig, oder verdammlich ist: es spricht allemal für Gott das Recht, und verkündiget uns jene unveränderliche Regel, vermöge deren alle unsere Gedanken, Worte, und Werke Gott zugehörig sind. Wer nun diesem Zeugnisse zuwiderhandelt, der sündiget: wenn aber Jemanden die Eine aus diesen zwoen Bedingnissen, nämlich die Freyheit, oder das Gewissen, abgeht; zum Beyspiele, wenn der Willen Seiner selbst nicht mächtig ist, wie im Schlafe; — oder wenn es einem aus plötzlicher Uebereilung nicht beyfällt, daß es Unrecht ist: so kann Todsünde — keine geschehen.

§. 52.

Der nächste Ursprung der Todsünde oder der boshafte Willen.

Aus §. 51.

Mithin hat nicht die Freyheit, viel weniger das Gewissen Schulde an der Sünde; sondern nur allein **der verkehrte Willen.** Dieser ist ihre Hauptquelle, und machet sich so oft eines schweren Verbrechens schuldig, **als oft er ein gräuliches Unrecht liebet**, und also Gott eines großen Rechtes zu berauben trachtet. — Wenn ein König seinen Unterthanen Geld oder Gut schenket: so hat er zweifelsohne das Recht von denselben zu begehren, daß sie das Verliehene wohl anwenden, und zu jener Absicht brauchen, zu welcher es ihnen gegeben worden. Jener Unterthan würde ein Ebentheuer aller Undankbarkeit seyn, der die Gabe seines Wohlthäters in

dessen

dessen Angesichte alles Fleißes schändete, oder zernichtete. — Der höchste König und Wohlthäter ist Gott: er hat als Urheber der Natur und Gnade, und als der höchste Gebiether, so viele Rechte über uns, wie viele wir allerseits Güter von ihm besitzen: er fodert, daß wir alle unsere Handlungen in jener Absicht verrichten, in welcher er uns die Kräfte dazu verlieh. Folglich ist es Undank seinen heiligen Absichten nicht vollkommen entsprechen; und großer Undank ist es, dieselben gänzlich vereiteln. Es ist Sünde, zum Beyspiele, wenn man die Kräfte und Gaben des Leibs, und der Seele nicht genugsam in Ehren hält; (I. Thess. IV.) und eine große Sünde ist es, wenn man sie, wie ein Todtschläger oder Unkeuscher, gänzlich misbrauchet und verderbet; oder was immer für ein wichtiges Geboth übertritt.

§. 53.

Die Todsünde in ihrem Bestande.

Aus §. 50.

Diese Beschädigung der ewigen Rechte ersetzet sich die unverletzliche göttliche Gerechtigkeit augenblicklich durch die Strafe, die zwar itzt eben so, wie der Lohn unserer Tugenden, heimlich und nicht so fühlbar, aber dereinst im andern Leben überaus empfindlich ist; — der Mensch aber mag sie nimmer ersetzen, außer er gelangt zur Buße, daß er der Verdienste Jesu Christi theilhaft wird. Ohne Gott aber und dessen Gnade hat der böse Willen immerfort seinen Bestand, oder besser zu sagen, er ist nimmermehr im Stande das verlohrne Gut eigenmächtig

wieder

wieder zu erobern. Mithin ist die Todsünde, oder jener Stand der Ungnade, ein Antheil an der Beschaffenheit des Teufels, und seiner Bosheit und Armseligkeit. Um dieß klärer einzusehen, bilde dir einen Sohn ein, welcher es auch nur in einem einzigen wichtigen Stücke mit den Feinden seines Vaters hält: ein solches Kind hat erstlich Antheil an der Feindschaft, das ist, an der Beschaffenheit derjenigen, die seinen Vater tödtlich hassen: ferner, da es den Feinden zugethan ist, machet es sich beym Vater eines solchen Verbrechens schuldig, daß dieser dasselbe nicht nur in Zukunft enterben; sondern ihm auch alle vorher geschenkten Güter wegnehmen kann. Gesetzt nun, der gute Vater wolle diesem seinem ungetreuen Kinde nicht gar Alles abnehmen, was er ihm bisher schon zum Besitze gegeben hat; gesetzt, sage ich, er nehme nur das Pfand der Erbschaft, und väterlichen Liebe zurücke: so bleibt dennoch wahr, daß dieser Sohn vermöge seiner Schulde alles Recht zu allen den väterlichen Gütern verlohren hat; und daß er jene, die ihm der Vater annoch aus Barmherzigkeit läßt, ganz unverdient und aus bloßer Gnade besitzt. — Ein solches unseliges Kind ist jene Seele, welche es auch nur in einem einzigen wichtigen Dinge mit dem Erzfeinde Gottes — dem Teufel hält; das ist, die der Sünde anhängt, welche jener von Anbeginn her lieb hat (I. Joh. III, 8.): sie nimmt Theil an der Feindschaft, die der Teufel zu Gott trägt. Es kann auch keine Entschuldigung gelten, daß man es mit diesem Fürsten der Finsternisse nicht zu halten gedenke: denn das Werk selbst redet für ihn das Wort; weil der Sünder, fast wie sein Ver-

muster der Teufel, ein Feind aller Gerechtigkeit oder Tugend (Apostelg. XIII, 10.) wird; weil er, wie der heil. Jakobus (II, 10.) betheuert, mit Uebertretung eines Gebothes sich des ganzen Gesetzes schuldig machet. Dieß ist zwar nicht also zu verstehen, als wenn der Mensch wegen einer einzigen Todsünde von Gott eben so viele Strafen zu gewarten hätte, als jener, der gar kein Geboth hält; sondern also, daß er eben sowohl das Kleid der Rechtfertigung, die göttliche Gnade, das Pfand der Seligkeit, und alles hieraus entspringende Recht verliert. Die Teufel haben nebst dem Rechte zum Himmel auch alle übernatürlichen Tugenden verlohren: der Mensch aber, obschon ohne Recht, behält doch noch jene göttlichen Gaben und Schankungen, wider welche er sich nicht schwerlich versündiget hat; — Gott läßt sie ihm sammt seinem Leben. Damit ich aber Alles kurz und klar herausſage: so ist in dem Sündenstande der freye Willen zwar nicht zu Grunde gerichtet, aber doch also geschwächet, daß er weder durch die Kräfte der Natur, noch auch durch das äußerliche Gesetz Gottes sich von der Sünde befreyen und aufstehen kann: (*) das ist, daß er ohne Stärkung und Beystand Gottes von dem Bösen nicht abstehen will, sondern es liebet, und ihm nachhängt: heget er aber noch einige Begierden und Regungen zu Tugenden oder guten Werken, so sind dieses zwar göttliche Geschenke, allein sie bleiben ohne Verdienst, weil er mit dem göttlichen Willen

in

(*) Der heil. Kirchenrath von Trient VI. Sitz. 1. Kap.

in der Liebe nicht vereiniget ist. Der Verstand, welcher dem Willen das Uebel als liebwürdig vorstellet, ist verfinstert, und wird von dem Lügengeiste so weit geblendet und irre geführt, wie weit es Gott nicht hindert: ist er nicht in Ketzerey gefallen, und behält annoch den Glauben, so bleibt diese Himmelsgabe in ihm ohne Leben, ohne Glanz. Ueberhaupt das ganze Wesen der Seele ist entheiliget, und jener geistlichen Lebenskraft beraubet, durch welche allein man bey Gott etwas würdiglich verdienen kann: giebt dieser ihr Kräfte die beybehaltenen Tugenden noch ferner zu üben, und etwa einiges Gute zu verrichten; oder mit festem Vertrauen auf die allmächtige Güte Gottes, und Verdienste Jesu Christi Verzeihung und Gnade zu erwarten: so ist diese Hoffnung nebst andern ihren Tugenden, und löblichen Werken für sie zwar eine schätzbare Schankung, die sie vorbereitet, daß sie die verlohrne Rechtfertigung wieder erlangen kann; doch aber haben diese und andere ihre Uebungen ohne die vollkommene Liebe für sich selbst kein Leben der Gnade, noch einen Werth dasselbe zu verdienen; sie sind todt: — und todt ist die Seele, so lange sie noch mehr Liebe zur Sünde und bösen Leidenschaft, als zu Gott und seiner Gerechtigkeit trägt: sie bleibt eine Leibeigne der Bosheit; und wird nicht nur von ihrer eignen Begierlichkeit, sondern auch von den höllischen Mächten beherrschet und verführet, so viel es Gott zuläßt. — O Sünder! — wie bist du ein abscheuliches Nichts! — Nachdem du das Recht zu Allem vergeben, was hast du gemäß deiner Schulde und von dir selbst noch übrig, als nichts — gar nichts mehr, als nur die

Lüge

Lüge und Sünde? (*) — Wie bist du den bösen Geistern so ähnlich im Hasse gegen Gott, — ein Mitgehilf der Teufel, ja selbst in einen Teufel umgestaltet: sintemal dein Vermögen zum Guten gehemmet, dein Verstandeslicht verdunkelt, dein Willen in der Liebe kalt ist! — Denn was anders ist wohl der Teufel, als ein Geist ohne übernatürliches Vermögen, ohne Wahrheit, und ohne Liebe? — Höre doch, wie Christus — (Joh. VIII, 44.) zu deines gleichen spricht: „Ihr seyd aus dem Vater dem Teufel, und wollet die Begierden dieses eures Vaters thun, — — der in der Wahrheit nicht geblieben, weil keine Wahrheit in ihm ist.“ Ja höre und zittere vor dir selbst! — Du bist ein Satan, das ist, ein Widersacher, ein Feind, ein Teufel: weil du Gott, dem wahren und einzigen Gute, zuwider bist.

§. 54.

Von den Wirkungen der Todsünde.

Aus §. 50. Eintheilung.

Du aber, liebes Kind! thu noch einen Blick auf dieß schreckbare Bild, und sieh, wie sehr du dich vor der schweren Sünde fürchten mußt! — Sie ist nicht nur eine so häßliche Verstaltung der Seele; sondern auch noch eine fruchtbare Mutter alles Unheiles. Schon der Verlurst ist theils sehr groß, theils

(*) Der Kirchenr. von Orange.

theils auch unwiederbringlich: die Uebel aber, welche die Todsünde der Seele zuzieht, bestehen überhaupt in dem, daß der Mensch ein Feind Gottes wird, und mit dem Teufel in eine höchst nachtheilige Gemeinschaft tritt.

§. 55.

Die Größe des Verlurstes, den man durch eine jede Todsünde erleidet.

Aus §. 54.

Wie groß der Schaden ist, den man sich durch die Todsünde zufüget, kann man aus dem Vorigen unschwer ermessen. Man verliert seine Heiligung, das himmlische Erb, und alle Früchte der Kindschaft Gottes: kurz; — man büßet die Gnade ein, welche der Grund aller göttlichen Gaben und Geschenke ist; und der Schlüssel, zu allen ewigen Reichthümern und Schätzen. Man hebt die Freundschaft mit Gott auf, und entsaget allen Rechten zu himmlischen Gütern. Nur Gottes Gütigkeit (durch welche er nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe) — nur sein überschwängliches Erbarmen ist es, daß er dem Gefallenen nicht alle übernatürlichen Gaben und Tugenden gänzlich entzieht. (§. 53.) Allein die entseelte Hoffnung und der ohne Liebe todte Glauben machen den Menschen vor Gott nicht rühmlich: denn auch die Teufel glauben, und erzittern (Jak. II. 19.); und obschon der Teufel nur natürlich, der Sünder aber annoch übernatürlich glauben kann, besitzt er doch kein Recht weder zur Tugend noch zur Belohnung derjel-

derselben. Gott dürfte nur seine Wohlthaten innehalten, und die Gewalt der Hölle über den Boshaften ausbrechen lassen: so würde dieser, von dem Irrgeiste geführt, in Ketzerey und Unglauben, in Verzweiflung und alle erdenkliche Sünden und Laster dahinfallen. Nichts wäre so abscheulich, was der einmal von Gott gewichene Mensch nicht begienge: (*) wie man es auch bey vielen wirklich gesehen hat. Ja! — Gott dürfte ihn nur von dem zeitlichen Leben abfodern: und — er würde mitten unter den Teufeln, wie einer aus ihnen seyn. — O dieß erwäge, mein Kind! und zittre von dem, was dir gleich nach der ersten Todsünde begegnen kann! — Sieh! du bist itzt in deinem Gnadenstande weit glückseliger als in einem irdischen Paradeise: laß nicht zu, daß du äußerst elend und zwar noch weit elender werdest, als du in der Erbsünde gewesen bist. Du wohnest itzt mit Gott gleichsam in einem Himmel, als ein überaus schöner Engel: habe Acht, daß du nicht etwa mit den Gottlosen herabfallest. Du hast dir (vielleicht mit einiger Mühe schon) einen großen — kostbaren Schatz gesammelt, dessen Werth das Blut des Gottmenschen Jesu Christi ist: wirf diesen ja nicht in den Koth, und vertausche ja deine ewige Krone um eine augenblickliche Freude nicht. Wirst du irgendwo zu einer Sünde gereizet, so laß jene Stimme deines Heilandes (Luk. XII, 20.) in deinen Ohren schallen: **O Narr!** in Bälde, ja vielleicht in diesem Augenblicke, wird deine Seele von dir abgefodert werden; und **wem kömmt das zu,**

(*) So reden die hh. Gregor. und Kajetan.

was du dir bereitet hast? — Die Freude, die du durch die Sünde zu gewinnen suchest, verflattert; — und deinen Thron im Himmel erhält vielleicht ein solcher, den du als einen Sonderling verachtest, oder wohl gar als einen Heuchler ausrufst. — O Seelentod! welch ein schaudervoller Abgrund bist du nicht? und dennoch, — (wem soll das Herz nicht bluten?) dennoch findet sich dieß Elend so häufig, daß auch Büßende oft wieder zurücke hineinfallen; da sie sich nach einer mühesamen, und wahrhaften Besserung von der aufrührischen Begierlichkeit wieder bemeistern lassen. O wie gräulich wird die Gnade durch jene Sünde mishandelt, von welcher sie aus der Seele getilget wird! — Die Wunde, welche tödtet, ist ja grausamer, als alle andern! — —

§. 56.

Dieser Verlurst ist anderntheils auch unwiederbringlich.

Aus §. 54.

Indessen mag die schwere Sünde, die Jemand begeht, seit empfangener Gnade gleich die erste, oder wohl gar die hundertste seyn: so verursachet sie doch allemal nebst einer Verhärtung des Herzens einen solchen Verlurst, der einigermaßen ewig und unwiederbringlich ist. Denn auf alle und jede läßt sich jener kernhafte Denkspruch des heil. Bernhardus anwenden: „Das Thun ist zwar zeitlich, aber einmal es gethan haben ist ewig.“ Die Zeit, worinn man tödtlich gesündiget, bleibt auf immer und ewig verloh-

verlohren: nie wird jene Stunde zurücke kehren, nie jener Tag wieder scheinen, nie jene Woche mehr kommen, welche man in der Sünde ohne Verdienst zugebracht hat; ewig sind sie von Gott verfluchet. Gott kann den Zeitraum der Sünden nicht vergessen, wie etwa ein Kaiser jenen vergißt, in welchem er von Jemanden beleidiget worden; nein: — er sieht den Büßer auch in jener Zeit, da er gesündiget hat; und — in soweit er ihn durch diesen Blick als einen Sünder sieht, — hasset er ihn auch. Freylich kann man durch eine reumüthige Beicht, oder in Ermanglung eines Beichtvaters — durch die vollkommene Liebsreue — die Sünde auslöschen; aber machen, daß dieselbe nie begangen worden, das kann man nicht. Es bleibt also eine Scharte, die man bey Gott auszuwetzen in Ewigkeit nimmer im Stande ist. Ueberdieß fodert die unendliche Unbild, die man durch die Todsünde Gott anthut, eine ebenfalls unendliche Genugthuung der allerhöchsten Majestät zu leisten. Allein die Werke aller Engel und Menschen sind für sich selbst nur endlich, weil sie Werke der Geschöpfe sind. Mithin kann nicht einmal die Schmache einer einzigen Todsünde pur durch ewiges Lob und Anbethen Gottes ihm genugsam ersetzet werden: sondern nur die einzige Liebe ist es, welche durch die unendliche Kraft und Verdienste Jesu Christi eine so tiefe Wunde heilet, und den Menschen mit dem himmlischen Vater aussöhnet. Obschon aber diese Liebe den Gräuel der Sünde in Rücksicht auf den Büßer vertilget, läßt sie ihn ja dennoch frisch in der Gedächtniß des Herrn.

§. 57.

Die Feindschaft Gottes.

Aus §. 54.

Wer nun wirklich in diesem bösen Zustande lebet; wer, sage ich, von der Gnade bloß, von dem Aussatze der schweren Schulde behaftet ist: dieser ist Gottes Feind, und verdienet von ihm weder Liebe noch Belohnung. **Gott hasset den Gottlosen eben sowohl, als dessen Bosheit:** (Weish. XIV, 9.) und der Boshafte ist wider Gott auf, weil er es nicht mit ihm hält. Er führet mit dem Höchsten Krieg, und setzt sich ihm als einen Gegner an die Seite: Denn weil ein Jeder, der schwerlich sündiget, sich selbst für sein letztes Ziel und Ende aufwirft: (§. 51.) so begehret er ja, gleichwie die widerspänstigen Engel, dem Ewigen gleich zu seyn; und will ihn wohl gar von dem Throne stoßen. Allein der Allerhöchste mag nicht nur nicht gestürzet werden, sondern spricht als Richter über den Schuldigen das Urtheil. Wehe dem Elenden, wenn der Herr das schon gezückte Schwert führen soll! — Doch seine Barmherzigkeit hält oft den Arm ein, und seine Langmuth läßt das gefällte Todesurtheil nicht alsogleich vollbringen. Jedoch entrinnen die Bösen der Rache nicht, wie etwa ein Dieb den Händen weltlicher Oberkeit entwischet. Gott ertappet sie auf der That: kaum wird diese begangen, fallen sie den Teufeln, ihren Henkersknechten, als Schuldige des ewigen Todes in die Hände, und stehen schon unter ihrer Gewalt. Ja, da sie die Freyheit und Rechte der Kinder Gottes verlohren haben: so sind sie gleichsam

sam schon im Gefängnisse zur Verdammniß — mit den Ketten der Sünde beladen; und ganz der Rache desjenigen übergeben, wider welchen sie aufgestanden: ohne daß ihnen Jemand anderer helfen kann, als eben derselbe, nämlich Gott; — und dieser ihr Feind? ihr Richter? — O Thorheit, daß man sich in einen solchen Stand setzet, wo Niemand als der Feind, wenn er gelinde seyn will, helfen kann! — — Gesetzt nun, Gott wolle es auch schon nach deinem ersten Falle nimmermehr: o — so bist du nach der ersten Todsünde ewig verlohren! — du wirst in den Fesseln deiner eignen Bosheit gefangen, und — verstocket bleiben bis auf jene Zeit, wo du die gerechte Strafe auf ewig wirst leiden müssen; — dennoch wirst du dich nie mit Recht beklagen können: denn du selbst hast dir das Uebel zugefügt; und Gott, den du dir zum Feinde gemacht, ist dir nichts schuldig. — O wie sehr soll es dich vor der Sünde schauern! — Du kannst nichts Thörichters gedenken, als daß du Gott zum Feinde haben willst, ohne welchen doch gar nichts Gutes bestehen kann. Und wenn du schon, wie ein Unsinniger, der ohne Kleid auf die Gassen geht, deine Schande und Blöße itzt nicht empfindest: wie getraueſt du dich doch so nackend einherzugehen vor den Engeln und Heiligen? — ja vor der ganzen Ewigkeit, die zu deiner Beschämung dich erwartet? — Ja wie getraueſt du dich ohne das Kleid der Gerechtigkeit in den Augen des ewigen Richters zu stehen? —

§. 58.

Von der Gemeinschaft des Sünders mit dem Teufel.

Aus §. 54. Eintheilung.

Sieh noch mehr, o Sünder! — Du machest dir aus Gott deinem Vater nicht nur einen strengen Richter und Bestrafer; sondern, was noch weit schrecklicher scheint, du trägst vermöge deines boshaften Willens wirklich auch selbst Feindschaft gegen Gott, — gegen dein Alles, — gegen das höchste Gut; und stehst in der Gemeinschaft mit dem Teufel, als dessen Rath und That du weit mehr ehrest und schätzest. Sicher! — gleichwie die Gnade zu Freunden Gottes machet, und gute Früchte hervorbringt: also machet die Todsünde die Seele **zu einer Vertrauten des Teufels, und bringt böse Früchte.** Als eine Vertraute des Satans nennet sie der heil. Makarius (in seinen Homilien) billig **eine Metze**, welcher der Teufel beywohnet, weil sie ihrem ersten Bräutigame dem heil. Geiste untreu geworden ist; und abermal, weil sie aufgehöret hat ein Mitgeschwister Jesu Christi, und Kind des göttlichen Vaters zu seyn, heißt er sie, gemäß der Väterspracbe, auch **eine Schwester und Tochter des Teufels.** Diese Gemeinschaft also haben wir itzt sowohl **in sich selbst, als in ihren Früchten** zu betrachten.

§. 59.

Die Seele in der Todsünde ist eine Mätze und Wohnung des Teufels.

Aus vorig. §.

So lange eine Seele in der Gnade verharret, ist sie, als die Braut des heil. Geistes, eine Frau und Meisterinn, welche den bösen Begierlichkeiten und selbst dem Teufel gebiethet, und über beyde herrschet. Jedoch wohnet der böse Geist, welcher ihr überaus ungern unterthan ist, **in einem ihrer innersten Zimmer**, wie der heil. Makarius (Hom. XV. u. XXVI.) redet: **und waget auf sie fort und fort Anfälle**, damit sie dem heil. Geiste treulos werden, und mithin ihre Herrschaft verlieren soll. **Sofern sie nun in sein Verlangen einwilliget: so wird sie als ein Geist mit dem bösen Geiste gemein**, (*) und bricht Gott, ihrem Gesponse, die gelobte Treue. Sie verstoßt den heil. Geist; und verdienet von ihm, als eine Ehebrecherinn, hinwieder verstoßen zu werden. Nachdem sie nun der Teufel **zu seiner Gesellinn und Buhlerinn** genommen hat: so nimmt er jenen Palast, in welchem ehevor die Heiligkeit Gottes selbsten zu wohnen sich gewürdiget hat, zu seinem Besitze. Jener dem göttlichen Geiste eingeweihte Wohnsitz, jener Thron Gottes wird **zum Neste des Gräuels**; — folglich entsetzlichermaßen entehret. — Man erstaunet, wenn

(*) Sieh unten §. 70. die Note. I. Kor. VI. 16 — 17.

man lieſt, daß die Türken bey Erorberung der Stadt Konſtantinopel dieſelbe ſo ſehr verwüſtet haben, daß ſie die prächtigſten Tempel und Kirchen zu Viehestäl-len gemacht. — Weit mehr ſollſt du dich über jene Verwüſtung entſetzen, welche der Höllengeiſt in der Wohnſtätte Gottes, in deſſen heiligem Hauſe, in der Seele jener Chriſten anrichtet, die er täglich erobert. Er erfüllet dieſen koſtbaren Tempel des himmliſchen Jeruſalems mit abſcheulichem Gräule, mit hölli chen Nattern und Schlangen, mit wimmelndem Unziefer böſer Gedanken und Begierden. „ Die ſündhafte Seele, — ſpricht der heilige Einſiedler (Hom. I.) — iſt verfaulet, und voll des Geſtankes böſer Anmuthungen, ſo, daß Gott ſie nimmer anſchauen mag. — — Die böſen ſchädlichen Würmer, nämlich die verdammten Geiſter, und Mächten der Finſterniſſe kriechen in ihr herum, niſten darinne, ſtechen ſie an, und freſſen ſie auf. " In dem ehemals herrlichen Wohnhauſe Gottes, des heil. Geiſtes, ſind allerley Ebentheure und verdammliche Götzenbilder jener Laſter, die der Sünder liebet, und anbetet: wie dieſes uns der Prophet Ezechiel (am VIII. K.) erzählet, der es im Bilde geſehen hat. Denn was der Menſch durch die ſchwere Sünde mehr liebet, als Gott, das iſt ſein Götz oder Abgott. Darum ſchreibt der Apoſtel (Philipp. III.) von den Sklaven des wohllüſtigen Leibes und ſinnlichen Lebens mit weinenden Augen: „ Ihr Gott iſt der Bauch. " Dieſe ſchauervolle Verwüſtung und Verheerung, durch die der wahre Gott aus ſeinem Tempel ausgetrieben wird, iſt klar eine Gattung von Gottesraub und Entheiligung: denn ſowohl der Leib als die Seele war

ein

ein durch die Gnade geheiligter, und Gott geweihter Ort; (§. 22.) und weit heiliger als jede Kirche. Wenn nun der Christ diesen Schatz sich selbst geraubet, so hat er diese seine Kirche entheiliget; ja — da er sie den Teufeln zum Aufenthalte gegeben, hat er sie weit mehr, als jene Käufer und Verkäufer, zur Mördergrube gemacht. Er hat sich wider Gott selbst vergriffen, ihn verjagt, dem Teufel einen Altar errichtet, und sein Herz darauf geopfert.

§. 60.

Die sündige Seele ist eine Schwester des Teufels.

Aus §. 58.

Die Seele in der Todsünde ist auch eine Feindinn ihres Erlösers Jesu Christi. Sie hat sich der brüderlichen Anverwandtschaft, die sie mit ihm gehabt, entschlagen; und den Teufeln beygesellet. Darum behauptet der heil. Makarius an zween Stellen, (XV. u. XXVI. Hom.) daß sie eine Schwester der bösen Geister geworden ist. O welch eine gräuliche Unbild ist diese für ihren ehmaligen Bruder — den liebvollsten Heiland! — Und fürwahr! — vergleich den Zustand der Sünder, und der zum Feuer der Hölle Verdammten; und halt sie gegen einander: es kömmt eine solche Aehnlichkeit zum Vorscheine, vermöge deren man sie billig einen Haufen elender Geschwister nennen kann. Der Verdammte ist entweder ein abgehauenes Glied des Leibes Jesu Christi, oder sonst ein verworfenes, das zur Kirche und Gemeinschaft der Heiligen nicht gehöret; der

Sün-

Sünder ein verdorrtes und todtes: jener hat keinen Antheil an dem vergossenen Blute des göttlichen Erlösers, und an dessen Verdiensten; auch dieser nicht, so lange er in der Sünde freywillig verharret, und keinem aus beyden kommen die Fürbitten der Engel und Heiligen zu Nutzen, zu derer Gemeinschaft sie kein Recht haben. Freylich kann Gott aus purer Güte uns erhören, da wir für Sünder bitten: aber er kann auch unsere Bitte verwerfen, wie er des Samuels seine verwarf, da er für den ungehorsamen König Saul gebethen hatte. (I. Kön. XVI, 1.) Viel eher im Gegentheile nehmen die Bösen an den Sünden Anderer Theil, derer Gehülfen sie sind, oder derer Anzahl sie vermehren: denn sie könnten ja nicht so fröhlich sündigen, wenn nicht auch die Sünden der Andern ihnen wohlgefielen. —

§. 61.

Die Sünder sind Teufelskinder.

Aus §. 58.

Ursachen dieser Kindschaft.

Wer der Sünde Mutter ist, giebt uns der heil. Jakobus mit folgenden Worten zu verstehen: „Niemand sage, er werde von Gott versuchet, wenn er etwa versuchet wird: sintemal Gott kein Versucher ist, der Jemand zum Uebel anreizen kann. Sondern ein Jeder wird von seiner eignen Begierlichkeit, die ihn wie eine Lockspeise zieht, in die Versuchung geführt. Wenn nun hernach die böse Begierde aufnimmt und empfängt: so gebiehrt sie

die

die Sünde.“ Die in dem untern Theile der Seele liegende, und zum Bösen so sehr lüsterne Begierlichkeit ist also jene, welche die Sünde ausbrütet. Von wem andern aber empfängt sie wohl, als von jenem, der im Paradeise die Eva betrogen, und dadurch der Urheber und Vater aller Ungerechtigkeiten und Sünden geworden ist? — Nun wo die Sünde herkömmt, daher stammen auch die, welche vorzüglich von der Todsünde den Namen haben, nämlich die Sünder. Sie schreiben sich von ihr; und sind, wie sie selbst, von der nämlichen Mutter — von der bösen Begierlichkeit gebohren, uud von dem Vater — dem Teufel erzeuget. Zu allen dergleichen kann Christus, wie vormals zu den Juden sprechen: „Ihr vollbringet die Werke eures Vaters. — Euer Vater ist der Teufel, und dessen Begierden trachtet ihr zu erfüllen. Er war ein Menschenmörder vom Anfange der Welt; — — und auch ihr — suchet mich zu tödten, weil meine Lehre in euch nicht Platz hat.“ (Joh. VIII, 41 — 44. V.) Schreckbare Wahrheit! du machest mir die Haare gen Berge stehen: ein jeder Todsünder ist ein Kreuziger Christi, und ein Mitschuldiger an seinem Tode! — O könnte ich dir dieses so tief in das Herz eindrücken, wie es der heil. Johannes (1. Joh. III, 8.), — der sonst nur von Liebe redet, — den Seinigen eingedrücket hat! — „Wer eine Sünde thut, (also prediget er) der ist aus dem Teufel: — — an diesem sind die Kinder Gottes, und die Teufelskinder kennbar. Keiner ist aus Gott, der nicht gerecht lebet.“ Nun sage mir, — welche Unbild ist grösser, die du deinem Bruder Jesu Christo; oder die du deinem himmlischen Vater anthust,

anthust, wenn du einmal jene Sünde begehst, und dadurch ein Geschwister und Kind des Teufels wirst? — Ach, beyde sind unaussprechlich groß; — beyde unendlich grausam! —

§. 62.

Beschaffenheit der Teufelskinder.

Eintheilung.

Der Teufel hasset seine Kinder; und sie hassen Gott und alle Andern.

Nachdem du die Ursachen gesehen, warum der Mensch in der Todsünde ein Kind des Satans genannt wird: mußt du die ganz besondere Eigenschaft des Teufels und seiner Kinder, welche dieselben vor andern auszeichnet und kennbar machet, etwas genauers betrachten. Gleichwie den Schlangen das Gift; eben so ist allen Bösen der tödtliche Haß eigen. Es hasset der Teufel, — es hassen seine Kinder den höchsten Gott und alle Andern. Jene alte Schlange, der Teufel, — kann seine Anverwandten nicht lieben, eben darum, weil er der Satan, oder Feind und Verfolger aller Menschen ist. Dieser heget ein großes Verlangen nach deiner Seele, aber nur um sie in das Verderben zu ziehen; gerade wie Ammon des Davids Sohn, welcher zu seiner Schwester eine geile Liebe bis zum Erkranken (II. Kön. XIII, 2.) trug: aber nachdem er seinen gottlosen Endzweck erreicht, haßt er sie mit einem so überaus großen Hasse, der weit heftiger ist, als die vorherige Liebe war. Ja wohl noch

ärger

ärger machet es der Teufel: denn gleichwie er weder Rast noch Ruhe hat um der menschlichen Seele beyzuwohnen, also ist ihm nach einer so tödtlichen Beywohnung nicht wohl, — so lange bis er ihr gänzliches Verderben nicht sieht. Nie, — gar nie kann eine ächte und aufrichtige Freundschaft unter den Gottlosen; nie ein einhälliges Bündniß wider Gott bestehen: weil die wahre Eintracht nirgends, als in dem Himmel und unter den wahrhaft Frommen zu finden ist. Mithin wenn es Gott zuließe: so würde der böse Geist den Menschen gleich nach verübter Sünde in den Besitz nehmen, und durch den peinlichsten und verzweiflungsvollesten Tod in die Hölle führen. — Erstaunlich gütig ist Gott, wann er den gefallenen Sünder von den Teufeln nicht gequält werden läßt. Der unreine Gast würde ihn so plagen, daß man nichts Grausamers hören, oder sich einbilden könnte. So bitter ist sein Grolle: — hüte dich sehr, daß er ihn nicht etwa auch über dich auf ewig ausüben möge! —

§. 63.

Auch die Sünder hassen Gott.

Aus §. 62.

Aehnlichermaßen sind auch des Teufels Kinder beschaffen. Ein schreckvolles Ding! — die sündhaften Seelen wagen es mit so vielen schon wirklich von Gott verfluchten Geistern zu halten, wider ihn gleichsam Krieg zu führen, und den Urheber der Natur und Gnade zu verfolgen. — Sie bekennen es zwar nicht mit dem Munde, thun es aber in der That:

That: denn es ist nicht möglich, daß der wirkliche Todsünder was Anders wünsche, als daß Gott entweder seine Sünde **nicht wisse**, oder **nicht nach Gerechtigkeit bestrafe.** — Frage man einen Böswicht, den man immer will: keiner wird wollen, wie recht ist, gestrafet seyn. — Eben das aber heißt in der That nichts Anders, als Wünschen, daß Gott seine Eigenschaft verlieren; daß er nicht allwissend, oder aufs Wenigste nicht gerecht, — und mithin nicht Gott seyn soll. — Was könntest du deinem ärgsten Feinde Ueblers wünschen; als daß er sein Wesen verlöhre, und zernichtet würde? Nicht genug! — Man machet durch die Todsünde den Allerhöchsten weit schlechter, als das nichtige Geschöpf: weil man dieß ihm vorzieht, und zu seinem höchsten Gute machet. (§. 51.) Der Hoffärtige will, die Ehre soll die Gottheit seyn; der Geizige opfert sich dem Silber und Golde, — dem Erzklumpen — als seinem Gott auf; der Unkeusche — — — Pfui! — — ich kann es vor Entsetzen nicht sagen. — Mit einem Worte, die Sünder wollen, das höchste Gut soll die Sünde; und mithin etwas weit Schlechters seyn, als sie selbst sind. Darum beklagt sich Gott bitterlich durch den prophetischen Psalmensänger (*) sprechend: „Solche Unehre hast du mir angethan, wozu ich doch stillegeschwiegen: du aber hast dir eingebildet, ich sey gerade so, wie du; (als hätte ich selbst eine Freude an deiner Sünde:) allein es kömmt schon noch eine Zeit, wo ich dich strafen, und dein häßliches Wesen dir vor Augen stellen werde."

(*) Asaph im L. Ps. nach dem Hebr. 21. V.

de. " — Erschrick doch, fromme Seele! über das, was die Bösen thun! — Sie wollen Gott zu einem Ihresgleichen, das Allgut zum Bösen, die Gerechtigkeit zur Sünde, die Sünde zum höchsten Gute, das ist gleichsam den Teufel zum Gott, und mithin Gott zum Teufel machen. (*) Schauervoller Gedanken! — — Und du! wer du immer dieses lieseſt, du kannst so eisern seyn, und vom Weinen dich enthalten! — Du — wirst es einmal etwa auch selbst wagen den so liebvollen Gott deiner Liebe unwürdig zu achten, und noch dazu so tief herunterzusetzen — in einer Welt, wo die Laster fast zur Mode geworden sind? — Wie? auch du — wirst es für Nichts achten, daß du mit den Sündern und Teufeln Gemeinschaft habeſt, und Gott in das Gesicht trotzest? — —

§. 64.

Die Sünder hassen Jesum Christum.

Sieh! die Böswichte widersetzen sich nicht nur dem, der sie erschaffen; sondern auch seinem eingebohrnen Sohne, der sie so theuer erkauft hat. Glaubwürdig ist es, daß sich die Teufel bey der Kreuzigung unsers göttlichen Erlösers überaus bemühet haben, um nur den Kreuzigern die allergrößte Wuth einzuspeyen. Hätte dieß sein himmlischer Vater nicht zugelassen, würden sie wohl nie so grausam und unmenschlich verfahren seyn — mit einem, den sie selbst

(*) Sieh §. 53. und Matth. X. Kap. 25. V.

selbst für unschuldig erkannten. — Was Anders beginnen die Sünder aus Eingebung des nämlichen Bosheitgeistes zu thun, als was die Kreuziger gethan haben? — Freylich verspritzten die Kreuziger das kostbarste Blut und Leben, das theuerste Lösegeld unserer Heiligung, — mit eigener Hand: allein Jesus und seine heiligste Mutter empfand nicht so schmerzlich pur seine Wunden und Peinen, als die Entehrung und Mishandlung seiner wertheften — göttlichen Person. Nun aber entehren den Heiland ja eben so alle diejenigen, die sein Leiden und Sterben für Erhaltung der Gnade fruchtlos, und für ihre ganze Seele verlurstig machen! — Ja, ist es nicht ärger, daß, da jene den lieben Jesus mit unsäglichem Toben und Wüthen schlagen, kreuzigen und tödten, — diese dazu lachen, und ihren Spaß und Muthwillen treiben? — — O wie wehe muß das seinem zärtesten Herzen thun! Gewiß, es würde ihn nicht so sehr schmerzen, wenn er für uns nichts gelitten, und also alle Menschen verdammet würden; als dieß ihn schmerzet, daß er sammt einem solchen Leiden verachtet, und die schwere Sünde nicht verabscheuet und gemieden wird. Ja er wollte seinen bittersten Tod allemal gern wieder ausstehen, so oft der Willen eines Menschen dadurch gebessert, und das Laster dadurch verhindert würde: wenn er dieses für nöthig befände. Allein so sind Gottes Rathschlüsse: wie es einsmal Kreuziger gab, also giebt es auch itzt, und zwar unter den Christen noch Gottesmörder, welche, wie die Juden, sich selbsten den Sohn Gottes von neuem kreuzigen, und verspotten! — (Hebr. VI, 6.) Und diese Gottlosen sind gewissermaßen

maßen wohl noch ärger, als jene: denn hätten jene, die Juden, die göttliche Weisheit Jesu erkannt, wie wir Christen selbe erkennen, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuziget. (I. Kor. II, 8. Luk. XXIII, 34.) „Jene wußten nicht, was sie thaten:" diese aber wissen es, daß sie, wie der rasende Kain an dein Abel, also sich an ihrem allerbeßten Bruder, an dem opfernden Gottmenschen, und zugleich göttlichen Opfer Jesu vergreifen; und ihre Sünde, die weit schwerer als der hölzerne Kreuzblock ist, ihm auf den Rücken laden. Darum beklagt er sich irgendwo (*) also: „Warum hast du mir ein schwerers Kreuz aufgeladen, als dasjenige, an dem ich gehangen bin?" — — Ach schone doch, mein Kind! des theuersten Blutes! — Genug, daß es einmal für dich unter den herbsten Peinen ist vergossen worden. — O mein Gott! ich bin nicht im Stande für das kleinste Tröpflein geziemend zu danken! — dennoch hast du das erste bis auf das leßte für mich geopfert, um meine Sünde zu vertilgen, und die Gnade mir zu erwerben. Wenn ich nun dennoch weder die Sünde scheue, noch die Gnade achte: o mein Jesu! so thue ich dir ja einen solchen Spott an, desgleichen Herodes dir angethan hat! — Ich halte dich ja für einen Narren, als wenn du umsonst und um Nichts so viel zu leiden übernommen hättest! — Sintemal der heil. Bernhardinus (**) schreibt: „Wer seine Seele für

(*) Anhang zum X. Tom. Bl. 689. d. Inter opera D. Aug. adscripta.

(**) Von der Hochheit der Seele.

eine schlechte Freude verkauft, der hält Christum für einen närrischen Käufer." Welch eine unendliche Unbild ist diese, und wie wenig mag sie ersetzet werden! — (§. 56.)

§. 65.

Die Sünder hassen auch alle Andern.

Aus §. 62.

Indem die Gottlosen Gott selbst verscheuen, werden sie auch ihre Nächsten hassen: sie werden auch in rechtscheinenden Handlungen nie der Andern Wohl, sondern bloß ihren eigenen Vortheil suchen. Ja, weil sie sich an den Schöpfer und Erhalter aller Dinge wagen: was werden sie in der That Anders wollen, als sammt ihm auch uns, und die ganze Welt zernichten? oder was werden sie Anders wollen, als alle Andere in ihre Gesellschaft bringen, und in das äußerste Uebel der Sünde, und des Elendes stürzen? — Allein der gerechte Gott läßt den einen Theil der Bösen, nämlich die Verdammten, seine Strafruthe fühlen; und den Haß, den sie gegen Alle hegen, sehr bitter unter sich selbst ausüben: denn dort in der Hölle begehrt nur der Eine den Andern mehr und mehr zu peinigen und zu quälen; und ein Jeder plaget sich selbst mit leeren Wünschen, indem er sich mehr Ruhe und Glückseligkeit zu haben wünschet, als was ihm zusteht, und er erlangen kann. Auch bey dem andern Theile, das ist, bey den Bösen dieser Zeit findet sich die Art dieses höllischen Hasses ein: sie hassen sich selbst, da sie das höchste Gut freywillig entehren, und ihr eitles

Nichts

Nichts lieben: sie hassen alle jene, die sie zu verführen suchen; und noch mehr, die sie wirklich verführen. Denn was ist gräulicher, als das, was sie verlangen, nämlich daß sie — und andere ein Teufel (§. 53.) seyn? — Entflieh, o Seele! diesem Hasse der Gottlosen, jedoch bemitleidige ihr Elend, wenn sie Pilgrime der Erde sind: hüte dich sehr vor der von ihnen dir drohenden Gefahr, aber freue dich auch über die wundersame göttliche Gerechtigkeit, weil diese dabey nicht nur nichts leidet, sondern noch dazu ihre Hasser mit dem Selbsthasse bestrafen läßt. Das Gift dieses Nattergezüchtes also kömmt nicht uns; — sondern nur den Bösen selbsten zum Schaden. — —

§. 66.

Die bösen Früchte.

Aus §. 58.

Eintheilung und Unterabtheilung.

Böse Kinder, — böse Früchte. — — Die Sünder mögen wohl nichts Gutes vom Teufel hoffen, man mag ihn betrachten als **ihren Vater**, dessen Kinder sie sind; oder als **ihren Bruder**, dessen Miterben sie werden, wenn sie in der Sünde sterben. **Mängel an Zierde und Glückseligkeit** sind der Antheil der Kinder des Satans, so, daß man mit dem trauernden Propheten (Klagl. I, 6.) erstens billig saget: „Von der Tochter Sion ist alle ihre Ehrenzierde gewichen;“ nämlich aller **ihr Adel**, alle **ihre Schönheit**; und alsdann auch jenes mit

Rechte beyfüget ; daß die erhabene Seele aus der glückseligsten Beherrscherinn die elendeste Sklavinn geworden. —

§. 67.

Mangel an Zierde des Adels.

Aus §. 66. Fernere Unterabtheilung.

Eine adeliche Prinzessinn würde ihren Adel verlieren ; wenn sie eine Mörderinn , eine offentliche Sünderinn , oder verschreyte Uebelthäterinn werden sollte. Ja , sie würde von allen Rechtschaffnen für noch weit schlechter geachtet werden , als alle andere dergleichen Böswichte , die nicht adelich gebohren und erzogen worden ; und folglich ihren Stand nicht so sehr entehreten. — Noch verächtlicher wird die , sonst so edle , Seele : wenn sie aus der Art schlägt , und , auch des christlichen Adels ungeachtet , zu einer teuflischen Schandthat hinübertritt. Sie beleidiget die allerhöchste Majestät , vergreift sich an dem Urheber der Natur und Gnade , und ist des Todes unsers vermenschten Gottes und Erlösers Jesu Christi schuldig : welch eine Mörderinn ! — Sie wird ihrem Bräutigame dem heil. Geiste untreu , und biethet sich um den Lohn einer schlechten Freude der Welt feil : welch eine garstige Buhlerinn ! — O Seele , schamhafte Seele ! höre es doch , was dir der heil. Augustin (*) zuredet : „ Die allgemeine Hurerey und Unzucht

(*) Von den Worten des Apostels : Eine jede Sünde ꝛc. Sieh auch die XXXIV. Homil. De eo &c. *Ego sum via* &c.

Unzucht besteht in dem, daß du nicht Gott, sondern der Welt anhängst;" und selbst die göttliche Schrift leget einer Todsünde öfters einen solchen schändlichen Namen bey. — Gott begrüßet die Sünder nicht mehr mit jener Liebe, wie die Gerechten; betitelt sie nicht mehr als seine Kinder; sondern schilt sie, und zwar billig, mit schmächlichen Nämen. Er ruft sie laut auf: (*) „Ihr Ehebrecher, und Ehebrecherinnen! wisset ihr nicht, daß die Freundschaft mit der Welt die Feindschaft zu Gott ist?" Solche Schmache tauschen sie sich für den Titel ihres Adels ein; und — auch ihr Siegel gereichet ihnen forthin nur zur Schande. Und so schamlos können Christen seyn! — ! — ! —

§. 68.

Schande des Sünders vom Verlurste seiner Ehrennämen.

Nein, nicht Christen: denn die Treulosen, welche den Taufbund so sehr brechen, verdienen die Ehre des christlichen Namens nicht. Christen behaupten diesen höchst adelichen Ehrentitel nur, so lange sie lebendige Mitglieder ihres Familienhauptes Jesu Christi sind. „Wenn sich aber Jemand von diesem göttlichen Namen Christus herschreibt, und ihm nicht gleichförmig lebet: der führet einen falschen Titel, „ sagt der heil. Gregor von Nyssa. Der König des Himmels mag ihn einer so vornehmen Benennung nicht würdig achten, die sich nur auf Mitgenos-

(*) Jak. IV, 4. Aug. am letzt angeführten Orte.

sen (§. 19.) seines Eingebohrnen, — auf Gesalbte und Heilige, Priester und Könige schicket. Unchristen und Mammelucken sie zu nennen: — auch das ist zu geringe, und passet annoch für Leute, die Gott niemals ihre Treue so hoch und theuer, wie wir in der heil. Taufe, gelobet haben: — Eidbrüchige sollen sie heißen! — Gott mag, wie einst das abgötterische Jerusalem, (Ezech. XVI, 35, 38.) also die schandvolle meyneidige Seele beschnarchen: „ Du Mätze! — — ich urtheile dich nach Art der Ehebrecherinnen, und derer, die Blut vergießen. " — O zörnen sie, die Sünder, nur nicht auf mich, daß ich so vieles Zeug zusammen suche, um sie schamroth zu machen, und durch diese Schamröthe ihr noch etwa nicht ganz ehrloses Herz zu bezwingen; zörnen sie nicht! — Denn in der That hält sie unser Vater, der im Himmel ist, für verdammliche Abgötterer, die **ihn in ihren Werken verläugnen**, (Tit. I, 16. Joh. VIII, 54.) obschon sie ihn mit dem Munde als ihren Gott bekennen: in der That sind sie noch darüber, was die Ungläubigen nicht sind, nämlich Brudermörder (§. 64.) und Verräther des Blutes Jesu, in dem sie gewaschen worden; und endlich Aufrührer und Rebellen wider den göttlichen Geist, mit dem sie feyerlich getrauet waren. (Jak. IV, 5.) In der That also verdienen sie die schandvollesten Nämen: weil auch sie hinwider ihren **Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher** durch ihre Werke auf das Schändlichste beschimpfen. " Sie sprechen Segen mit ihrem Munde, und fluchen und spotten in ihrem Herzen. " (Psalm LXI, 5.) Ja, wenn sie Gottes Gnade ganz verlassen sollte, wie sie es verdie-

verdieneten : (§. 57. 60.) würden sie es auch mit dem Munde nicht besser machen , als jene Gotteslästerer , welche den Herrn nicht nur mit dem gebührenden Ehrentitel nicht beehrten ; sondern mit größter Raserey **einen Teufel** (Matth. X , 25.) nannten. So sehr mag eine einzige schwere Sünde die wechselseitige Liebe und Ehrbezeigung aufheben , und die Sprache ändern ! —

§. 69.

Schande von den Siegeln.

Jedoch behalten die abgewürdigten , vom christlichen Adel entsetzten , und ihrer Titel und Rechte verlurstigten Seelen annoch die Kennzeichen ihrer getragenen Würde , nämlich jene für ewig eingedrückten Merkmaale — **die Siegel** ihres verlohrnen Adels. Hergegen machen diese ihren Besitzern keine Ehre ; sondern gereichen nur zu größerer Schande. — Ein Brautring an dem Finger einer Ehebrecherinn wozu nützet er ihr wohl , als — die bittersten Vorwürfe ihrer Treulosigkeit zu machen ? — Das Wappen und Siegel einer vornehmen Person , wenn es an den Galgen gehenket wird , was bedeutet es wohl anders , als lauter Unehre ? Eine gleiche Schande für die Seele ist das Siegel ihrer Taufe , das sie zum Zeichen ihrer hohen Verwandtschaft mit Gott als ein Kind Gottes Vaters , als eine Mitschwester und Miterbinn seines Sohns , und Braut des heil. Geistes empfangen hat ; nachdem sie aller Rechte entsetzet , von der Sünde unterjochet , und als eine Sklavinn und Mätze des Teufels der ewigen Strafe

schuldig geworden. — Wozu dienet wohl unsern Soldaten der kaiserliche Adler; wenn sie feige Krieger sind, und sich dem Erbfeinde freywillig gefangen geben? Gewißlich nur zum Gespötte. — Also das Präg, welches die Gefirmten als Soldaten Jesu Christi an sich tragen, ist lauter Beschämung für jene Feigen und Zaghaften, die sich dem Höllenfeinde so leichtlich gefangen geben. Ganz sicher können alle, die einen solchen Adel nie gehabt haben, nämlich die Türken, Juden und Heyden, und selbst die Teufel den verworfenen Christen die bittersten Vorwürfe machen. Sie mögen dieselben höhnisch verlachen und beißend ausspotten, wenn sie solche sammt ihren Adelszeichen an dem Strafgerüste der Sünde hangen sehen. — O Gott! ein kalter Schauder durchwühlet meine Glieder, wann ich meine Seele in die Grüfte der Finsternisse hinabsenke, um das beißende Gespötte zu hören, welches dort über die sündhaften Christen, über die so niederträchtigen und ihres Adels unwürdigen Seelen ausgeschüttet wird! — Und was sagt der Himmel dazu? „Wahrhaft und gerecht sind seine (des Herrn) Urtheile;“ (Offenb. XIX, 2. u. XVIII, 6.) lasset sie Schande mit Schande bezahlen, und vergeltet ihre Werke doppelt! — ja doppelt schenket ihnen in den Becher ein, was sie euch eingeschenket haben! Also sind sie nicht nur vor ihren Feinden, sondern auch vor den ehemaligen Freunden, vor Himmel und Hölle, vor Gott und allen Heiligen und andern Geschöpfen (Weish. V.) verachtet, — äußerst verachtet, und verschmähet als Uebelthäter, Ueberläufer und Verräther. —

§. 70.

§. 70.

Mangel an Schönheit der Gestalt.

Aus §. 66.

Das Bild der Seele selbst wird durch die Todsünde so gräulich verunstaltet, daß es den Rechtsehenden weit abscheulicher vorkömmt, als selbst die Hölle. Denn zweifelsohne ist die schwere Sünde weit gräulicher als jene peinliche Feuergrube der Verdammten, sammt dem, daß der häßlichste Unflat und alles erdenkliche Uebel dort seyn wird: weil nämlich diese finstere Todesgruft, die Hölle, zum Dienste Gottes erschaffen ist — um die Bösen zu bestrafen; und so ist sie ein Werk der Billigkeit, ein Werk der heiligsten Gerechtigkeit, und hat das beßte Ziel und Ende. Allein die Todsünde weicht von dem rechten Ziel und Ende ganz (§. 51.) ab; sie ist weder ein Werk des Schöpfers, noch seiner Allmacht und Heiligkeit; sondern sie ist und bleibt ein purer Mangel, ein lauteres Uebel, das höchste Unrecht, die größte Abscheulichkeit. Solltest du unschuldiger Weise alles Erdenkliche leiden, und könntest dabey geduldig seyn: so wäre dieß etwas; es wäre ein Werk der göttlichen Kraft und Stärke, (§. 13.) welche in dir wohnete, und dich bey allem dem Leiden glückselig machete. Gott hätte an dir seine Freude; und du an ihm die deine: du würdest ihm schön, und wohlgefällig seyn; nicht zwar wegen deines Leidens, sondern wegen deiner Rechtschaffenheit. Ingleichen sind ihm die in der Hölle Leidenden misfällig, und häßlich, nicht um jenes peinlichen Ortes halber,

das ein Werk seiner Gerechtigkeit ist; sondern wegen ihrer gräulichen Sünden, die eine Brut der Bosheit sind. Ja die Hölle muß in seinen reinsten Augen sehr schön und gut seyn, in so weit sie den Absichten seiner göttlichen Weisheit vollkommen entspricht; aber die Todsünde ist nothwendig etwas unendlich Gräuliches, maßen sie seinem heiligsten Willen stracks zuwider läuft. Je nun aber — was ist die schwere Sünde anders, als der boshafte Willen? (§. 52.) oder wie der h. Bernhard fraget: „Was anders wird in der Hölle bestrafet, als — der böse Willen?“ Selbst die Seele also, ja die durch ihren gottlosen Willen ganz verdorbene (§. 53.) und bös gewordene Seele schmilzt ganz in Eines zusammen mit der Todsünde — mit dem Sündentode: sie selbst also muß nothwendig weit abscheulicher, weit häßlicher vor rechtschaffenen Augen, als die Gruft der Hölle seyn. „Wie viele es immer Kinder der Finsternisse giebt: so vieler Herzen beherrschet die Sünde, und durchdringt sie ganz und gar durch alle Glieder. Denn aus dem Herzen entspringen die bösen Gedanken: (Matth. XV, 19.) daraus ergießt sich die Sünde, und verfinstert den (ganzen) Menschen“ (*) Wenn ein Stück Gold im Kothe liegt; bleibt es doch wenigstens in sich selbst schönes und feines Gold, und ist nur äußerlich verunreiniget und verdunkelt. Nicht also ergeht es der edlen Seele, wenn sie sich mit dem Sündenkothe besudelt: sie wird davon innerst durchdrungen, und angesteckt. „Wann der Fürst aller Bösen die Seele mit der Sünde

(*) Der heil. Makar. in der XV. Hom.

Sünde bekleidet; beflecket er ihr ganzes Wesen, und ganz führet er sie in seine Gefangenschaft. Er läßt ihr nicht einmal ein einziges Glied mehr frey, weder die Gedanken, noch den Sinn, noch den Leib, — — so, daß der Mensch nicht mehr nach seinem Belieben sehen kann; sondern übel sieht, übel höret, Füße zu Uebelthaten, Hände Unrecht zu thun, und ein Herz Arges zu denken hat." (*) Folglich siehst du, wenn du das Kleid der Engel fortwirfst, mit welch garstigen Lumpen seines finsteru Höllenreiches dich der Satan verkleiden; und wie er dich durch und durch mit Wust erfüllen, und verstalten wird: pfui des Abscheuens! — Ey, so laß es dir vielmehr vor der Sünde, als vor der Hölle grausan! — Ein redliches Herz scheuet sich nicht vor dem Strafhause, weil es sich keiner Strafe schuldig weiß: es verehret vielmehr die züchtigende Gerechtigkeit, und denket in Betrachtung der Werkzeuge göttlicher Strafen eben das, was jener gottselige Kaiser (Maximilian I.) in Ansehung der Blutsgerüste gesprochen hat: „Sey gegrüßt, o heilige Gerechtigkeit!" Dieß aber wohl fürchtet und scheuet sich ein ehrliches Gemüth, ein gräuliches Verbrechen zu begehen, und sich der Strafe würdig und vor aller Augen häßlich zu machen. Verabscheue also zuvörderst die Sünde, welche die Seelen verunstaltet; nicht die darauf folgende Pein der Hölle, welche sie in nichts Schlechters verwandelt, sondern nur so, wie das Feuer Eisen als Eisen, Bley als Bley, Aerz als Aerz schmelzet und abkochet. Denke nur:

Nach

(*) Makar. in der II. Hom.

Nach der Sünde gestrafet werden ist billig und recht; aber — sich der Strafe würdig machen ist unrecht, ist boshaft, ist teufflich: ja — dieß machet die Seele zu einem Teufel (§. 53.); zwar wesentlich nicht so, wie jener ist; doch so, daß, weil sie ihrer Sünde halber an der Bosheit des Teufels vorsetzliche Freude hat, sie ein ihm ähnlich-abscheuliches Gespenst wird. Denn nach dem Ausspruche meines theuern Einsiedlers (*) sind die boshaften Seelen, und der Satan durch ihre Verwilligung so Eines, wie jener, der einer Mätze anhängt, mit ihr ein Leib wird: welches die Lehre des großen Apostels aller Völker ist. (I. Kor. VI, 16 — 17.) Sie vermischen sich mit dem Unflate des Teufels so, wie ein zuvor lichtklares Wasser mit dem Schlamme oder Letten gemischet, und trübe wird, wann man ihn vom Boden aufrüttelt. (**) Sie besudeln sich mit dem Kothe, in welchem der Teufel ganz und gar stecket; und werden (nach Umständen) wohl auch noch boshafter, als er. Denn jener hat nur sehr kurz in einem einzigen Gedanken gesündiget; und ihm ward keine Zeit zur Buße verliehen: aber diese lassen es meistentheils bey einem Gedanken nicht bewenden; sie üben ihr böses Vorhaben oft nach langer Zeit auch in dem Werke aus, und schieben über das noch die Buße auf, welche sie doch bey ihrer Lebensfrist auf das Geschwindeste thun sollten, und — könnten. Sie schänden nebst allem dem auch das Blut unsers Gottmenschen, und Erlösers Jesu Christi, welches er für die Teu-

fel

(*) Makar. in der XXVII. Hom.

(**) Makar. an obig. Stelle. Sieh auch §. 59.

sel nicht vergossen hat; und tragen mithin ein besonders Brandmaal der Abscheulichkeit an ihrer Seele, das man an den Teufeln nicht findet: was folget, als daß sie sich häßlicher machen, als die Teufel selber sind? — Wahrhaftig! vor lauterm Schrecken würdest du plötzlich sterben müssen, wenn du die gräuliche Ungestalt und Scheußlichkeit einer Seele in der Todsünde nur einen Augenblick lang lebhaft beschauen solltest. O welche Schande wird einst jene überfallen, welche sich, wie die ehrlosesten Dirnen, einem jeden Buhler, einem jeden Teufel, einer jeden Sünde feil biethen! Fort! fort mit ihnen! — —

§. 71.

Mangel an Glückseligkeit.

Aus §. 66. Unterabtheilung.

Oeffne nur die Augen der Vernunft! du siehst klar, daß sich die Sünder unmöglich glücklich schätzen können. Es gebricht ihnen an der **Freyheit und Zufriedenheit** ihrer Seele; welche als eine Sklavinn zweenen **unrechtmäßigen** Herren, nämlich dem Teufel und der Sünde unterthan ist, und auch Gott **ihrem rechtmäßigen** Befehlshaber und Gebiether umsonst und ohne Lohn dienen muß.

§. 72.

Die Sklaverey des Teufels.

Aus vorig. §.

„Die Bösen sind Knechte aller Dinge; auch des Teufels selbsten:“ sind Worte meines Altvaters Makarius. Wie die römischen Obsieger einen

über-

überwundenen König zu seinem Spotte jauchzend in der Stadt herumführten: also führet dieser Tyrann die besiegte Seele in den Fesseln der Sünde gebunden, und frohlocket höhnisch, daß er diese Königinn in seine Gewalt bekommen hat. Ehedor in der Gnade, da sie unter der Fahne Jesu Christi stritt, war sie die Meisterinn, welche dem Teufel als dem schwächern Theile gebiethen und befehlen konnte: wie es der Apostel Jakob (IV, 7.) die Gläubigen lehrte, da er sprach: „Widerstehet und widersetzet euch dem Teufel; und er muß von euch fliehen." — „Denn das ist die rechte natürliche Ordnung, daß die schwächere Vernunft der stärkern diene, und unterwürfig sey; das ist das klare Recht bey Herrschaften und Sklavereyen, daß jene, die an Vernunft grösser sind, auch an Herrschaftrange den andern vorgehen sollen." (*) Allein im Reiche der Sünde geht Alles so verkehrt her, wie in der äußersten Barbarey, wo die edelsten Menschen den dümmsten und gröbsten dienen müssen, nachdem sie sich ihnen haben verkaufen lassen. Das edelste Geschöpf, die so hoch erleuchtete, und zum Herrschen berufne Seele dienet einem Geiste, der nicht minder dumm als hochmüthig ist, um dem Könige der Allheit seine Geschöpfe zu rauben; und nicht weniger grausam als herrschsüchtig oder tyrannisch, um selbe zu peinigen: und sie dienet ihm so, daß sie das Joch dieser Dienstbarkeit liebet, und (außer dem Falle einer neuen unverdienten Gnade) nicht abschütteln kann oder will; sondern ihm

gerne

(*) Augustin Fragen über das Buch der Erschaff. K. 153.

gerne gehorsamet. (*) Warum aber dieses, als — weil der Mensch dieses theuerste Kleinod, seine Seele (sage ich) die er weit mehr als seinen Leib lieben und schätzen soll, jenem ganz fremden und barbarischen Tyrannen, dem Teufel, verkauft? fast eben so, wie die Jakobssöhne ihren theuersten Bruder Joseph den Ausländern verkauft haben. Denn ein Jeder, der sündiget, giebt seine Seele dem Teufel hin um den Werth einer zeitlichen Wohllust: " (**) er machet sie ihm zu einer Leibeignen, sobald er im Streite unterliegt und sich gefangen giebt. Denn gleichwie der Name eines Leibeignen ursprünglich daher kömmt, daß die Obsieger im Streite das Recht behalten, ihren Kriegsgefangenen Leib und Leben zu nehmen: also wird auch der Teufel Herr über den Menschen, der sich ihm überläßt, — und hat, wenn es der Höchste zuläßt, das Recht ihn mit Leib und Seele auf ewig zu Grunde zu richten. Er wird sich auch nicht weniger Mühe kosten lassen, um diesen seinen Sklaven in der Dienstbarkeit zu erhalten; als er angewandt hat, um ihn unter seine Bothmäßigkeit zu bringen. Er wird ihm, wie jener ägyptische Pharao den Kindern Israel, auf alle mögliche Weise den freyen Paß versperren, wodurch jener ihm entwischen, und sich in die Freyheit der Kinder Gottes zurücksetzen könnte. Er wird ihm Abscheu vor dem Meer

---

(*) Aus §. 55. u. Augustin Handbuch zum Laurent. XXX. K.

(**) Augustin Ausleg. des Briefs zu den Röm. XLII.

Meer der Buße, Eckel und Grausen vor dem Himmelsbrode; und hingegen Geschmack an den garstigen Freuden dieser Welt, an den würmerichten Speisen dieses Aegyptens einhauchen, nur damit er die rufende Stimme des Erlösers (*) verachte, und diesem Fürsten der Welt gehorsam bleibe: denn dieser weiß gar wohl, wie hoch und theuer auch nur eine einzige Seele zu schätzen ist." Was für eine dumme Wuth aber ist es, (fraget ein Heiliger gar recht) und was für ein Unsinn, solche Seelen für nichts achten, die sogar der Teufel für kostbar hält?"

§. 73.

Sklaverey der Sünde.

Aus §. 71.

Eben so unterjochet den bösen Menschen die eigene Sünde, das ist, sein boshafter Willen, der zweyte unrechtmäßige Herr (oder also zu sagen) andere Teufel, der ihn tyranniziret, und (wenn Gott mit seiner Gnade nicht bevorkömmt) bis zum Tode drücket. Nie wird, ja nie kann er sich durch eigne natürliche Kraft von diesem Joche der Bosheit befreyen, obschon dasselbe ihm, wie den Israeliten in Aegypten, überaus schwer fällt. Darum höret man einige achzen: „Ach, wie gern wollte ich von der Welt und ihren Fesseln frey und ledig seyn! es ist mir bey allen ihren Lustbarkeiten nichts als bange; — ich wollte viel lieber, ich wüßte um sie gar nichts; so würde ich Gott dienen: — — allein so kann ichs

(*) Sieh Psalm 87. Hebr. 88. V. 41.

ichs nicht. " — O recht! Dieß ist eben deine (des Sünders) Dienstbarkeit, daß du nebst dem, daß du äußerst dabey leiden mußt, democh deine leibliche Lüste recht närrisch liebest. — Sage der Lasterhafte, was er immer wolle: er ist ein Sklav seiner Leidenschaft und des elendesten Leidens; der Hoffärtige — des Verdrusses, den er bey so vielen Beschimpfungen fühlet; der Geizige — des Hasses, den er sich zuzieht; der Unkeusche — jener stürmischen Unruhe, die ihn fort und fort peiniget, und dann der großen Reu und Scham, die auf seine Laster folgen, wie auch der dadurch sich zugezognen Gebresten, die man ohne Scheu nicht benamsen, ohne Grausen nicht ansehen, und ohne Marter nicht heilen kann. „ Durchgeh jede Sünde insbesondere: du wirst eben so viele Quaalen des Gemüthes antreffen, als Laster finden. " (*) Denn das ist eben das Gesetz der Sünde, daß der Mensch so vielen Leidenschaften dienet, wie viele er über sich herrschen läßt. (Römer. VI, 16. Galat. V, 18, 19. ꝛc.) Dadurch wird er ein Sklav des Glückes, der Ehren, der Reichthümer oder der Wohllüste, denen zu Liebe er seine Kräfte verwendet; und die sein Herz regieren, seine Absichten leiten, und die Triebfedern seines Thuns sind. Nun da die blinde Leidenschaft, über welche er gebiethen sollte, ihn unterjochet, und als seine Ueberwinderinn über ihn den Meister spielet: so ist er — der Ueberwundene — der Knecht. „ Ein Jeder ist dessen Leibeigner, von dem er überwunden wird. " (II. Petr. II, 19.) Auch jene, welche sich

(*) Der heil. Hieron. zur Demetrias.

schmeicheln, daß sie in der größten Freyheit mit itzi-
ger Welt leben, sind die erbärmlichsten Sklaven
derjenigen, derer böse Gewohnheiten sie annehmen,
um die Laster geltend zu machen: sie sind nieder-
trächtig genug, um blindhin der verruchten Mode des
größern Haufens zu folgen; und mehr als thöricht, um
sich um der verderbten Grundsätze halber Zwang
anzulegen, damit sie strafwürdig werden. Hiedurch
leidet selbst die freye Wahl großen Mangel; weil
sie ja das Böse nicht wählen kann ohne auch die Ue-
bel der Strafe zu wählen: da doch die wahre Frey-
heit nach dem Zeugnisse unsers eignen Gewissens nur
auf ein ganz vollkommenes Gut abzielet. — Eine
ganz freye Wahl zu Gift und Honig hat nur ein sol-
cher, dem das Eine wie das Andere Nahrung geben,
oder wenigstens nicht schaden kann: denn ein Andrer,
der das Gift für die Ursache seines gewissen Tods an-
sehen muß, wird sich bey solcher Wahl nicht vieler
Freyheit rühmen; wenn gleich das Gift süßer, als
das Honig wäre. Wenn ihm nun überdas das Ho-
nig nicht schmeckete: wie? welch eine herrliche Frey-
heit hat er wohl noch, um das schmackhafte Gift zu
wählen? — Sieh! die Tugend ist für uns eine
übernatürliche (§. 12.) Süßigkeit, welche den Bö-
sen ohne Gnade gar nicht, oder nur selten, und
nicht anders als natürlich und roh (§. 5.) schmecket;
wenn sie die Vorschriften der Vernunft (§. 4. 6.)
bey dem dunkeln Scheine des Naturlichtes aufsuchen,
und durchlesen: die Sünde hingegen ist für sie ein
annehmliches Gift, das die thierischen Sinne reizet,
obschon es die Seele tödtet. Wenn sie nun Freude
haben dieses Gift zu verschlücken, und der Sünde zu
dienen:

dienen: so haben sie keine Wahle mehr dem Seelentode zu entgehen; sondern stehen unter dem Zwange der göttlichen Gerechtigkeit, und sind (wenn sie die Gnade nicht rettet) der Hölle eigen. Wie unglücklich, ja wie eingeschränket ist also ihre Freyheit, da sie, so lang sich ihre freye Wahl nur des Bösen freuet, weder von der Sünde, noch von der Strafe frey seyn können; und folglich die zwo beßten Arten der Freyheit vermissen! — (§. 30.) Dieß ist es, was die göttliche Wahrheit selbst so nachdrücklich prediget: " Wer eine Sünde thut, der ist ein Leibeigner der Sünde. " (Joh. VIII, 34.)

§. 74.

Knechtschaft der Sünder gegen Gott ihren rechtmäßigen Herrn.

Aus §. 71.

Nicht nur den unrechtmäßigen Tyrannen ist die sündhafte Seele unterworfen: sondern sie muß auch Gott **ihrem rechtmäßigen Herrn** wie eine Sklavinn — **aus Furcht und umsonst**; nicht wie ein Kind — aus Liebe und um Lohn — dienen. Ungehorsame — rebellische Unterthanen machet ein König zu Knechten und Leibeignen: er zwingt sie zu Frohndiensten mit Bedrohung der Leibs- und Lebensstrafe, wofern sie sich weigern sollen ihm ihre Dienste zu opfern, und seine Befehle zu vollziehen. Wie nun solche ohne Lohn — aus lauterer Furcht der Strafen ihrem Könige und Herrn dienen: eben so sind auch die Sünder gehalten, und im Gewissen verbunden, alles Gott Gefällige zu thun, ohne daß sie darum ei-

nigen Lohn im Himmel zu gewarten haben. Sie müssen eben sowohl, als wie andere, ihren Schweiß auf die Tugendwerke verwenden, ohne damit etwas würdiglich zu verdienen; und wofern sie nicht wollen, die gerechte Zuchtruthe und Verschärfung der höllischen Strafe fürchten. Welch eine elende Freyheit aber ist wohl diese, — wenn man Keines gern thut, und das Eine dennoch thun muß; nämlich entweder die Sünden meiden, oder die Peinen gewärtigen! — die Befehle des Herrn ohne Hoffnung eines übernatürlichen Lohnes befolgen; oder unentgeltliche Dienste leisten um nicht gezüchtiget zu werden! — Kinder! wollet ihr nicht lieber die wahre Freyheit genießen, als das harte und unerträgliche Joch einer solchen Knechtschaft erdulden? — Wollet ihr nicht vielmehr Gott lieben, als fürchten? — nicht viel lieber herrschen, als wider Willen beherrschet werden? — —

§. 75.

Mangel an Zufriedenheit.

Aus §. 71.

Die innerliche Angst.

Unmöglich ist es, daß so Niederträchtige, die nur an Sünde und Schande ihre Ergötzung suchen, jemals eine wahre innerliche Ruhe und Zufriedenheit schmecken können; sie mögen nun ihren gegenwärtigen, oder künftigen Zustand betrachten. In Rücksicht auf das Gegenwärtige erblicken sie die Thorheit ihrer Sünde; sie sehen, daß sie um eine Handvoll Staub Gott, und sammt ihm alles Gute ver-

vermissen, und dieß — aus Liebe zu einem nichtigen Geschöpfe, das sie nicht einmal ruhig, viel weniger — ewig genießen. „Die Welt, ich selbst, und Gott ist für mich verlohren!“ Dieß ist der Gedanken, welcher sie immer so sehr beißt, und an ihrer Seele naget, daß er sich weder bey der Arbeit vergessen, noch durch angestellte Ergötzlichkeiten vertreiben läßt; der Gedanken ist es, der sie sogar im Schlafe störet, wenn anders ihr Glauben noch nicht ganz erloschen, oder ihr Herz verstocket ist. Und auch jene Bösewichte, die alles Fleißes zu den Glaubenswahrheiten ihre Augen schließen, und den nagenden Gewissenswurm tödten wollen, bringen sich sammt all ihrer freywilligen Blindheit und Taubheit nie jene Stille zuwegen, die sie wünschen. Vielmehr wächst ihre Bangigkeit, wenn sie aus Gewissensunruhe gedrungen einen Blick auf das Künftige schiessen lassen. Ein Augenwink, den sie dahin werfen, stellet ihnen vor, wie hart es ihnen fällt durch die so sehr verdiente Buße ihren sinnlichen Leib abzutödten. Sie — sollen hinfür dem Reize ihrer Sinne entsagen, der durch die Sünde aufgeweckt, und in den Harnisch gebracht ist? — sie sollen diesem wilden Rosse, das jedoch ihr Liebling geworden, keinen freyen Zaum mehr gestatten? — Nein! denken sie, ich will die Lust abspeisen, und mich mit den Freuden der Welt sättigen. Also anstatt daß sie die Glut ihrer Begierlichkeit zu tilgen suchen, schüren sie Holz zu, und machen sie zum größten Feuer aufbrennen; sie platzen von einer Sünde in die andere, und ohne jemals satt zu werden, hungert und dürstet sie nur immer mehr und mehr nach dem angewöhnten Laster.

Wie sehr sie einerseits die künftige Ewigkeit erschrecket, daß sie ihre eigene Besserung wünschen: eben so tief sehen sie sich andererseits in die Uebel verstricket, daß sie dieselbe niemals ernstlich vornehmen. Solche Wünsche ohne kräftigen Vorsatz dienen weiter zu nichts, als sie, und ihre Beichtväter auf Schrauben zu setzen, und in eine verzweiflungsvolle Angst zu stürzen: wenn man bedenket, daß **ihr Letzteres immer ärger als das Erstere ist**; (II. Petr. II, 22.) weil sie, wie die Hunde, immer wieder hineinfressen, was sie gespieen haben, und sich von der eingewurzelten, und gänzlich über Hand genommenen Gewohnheit niemals loswickeln; sondern durch jeden Wiederfall das Werk der Sünde fortspinnen, und ihre Verdammniß vergewissern. Oder kann man was Besseres von ihnen sagen, als — sie sind unfruchtbare Bäume, auf die der Fluch und das Feuer wartet? (Matth. XXI, 19. Luk. XIII, 6.) Lampen ohne Oel, (Matth. XXV.) Wolken ohne Wasser, wilde Meerwellen, die immer ihre Schande aufschäumen, irrende Sterne, denen die ewige Finsterniß vorbehalten ist? (Jud. 12, 13.) — Nur noch ein Schritt! und dann ist es ganz gewiß mit ihnen geschehen. Wenn sie das Licht der Gnade ersticken, und ihren Willen verhärten: so **werden sie ganz schamlos, und ergeben sich allem Wuste und Unflate der Geilheit.** (Eph. IV, 19.) Nicht wenige dergleichen verzweifeln endlich, und stürzen vor der Zeit über das Grab in die Hölle. — — Sieh! so weit führet stufenweise auch schon die erste Todsünde, nämlich von der That zum Hange nach dem Laster, von dem Hange zur Gewohnheit, von der Gewohnheit

heit zur Angst und Verzweiflung. „Ja sieh, wie bitter es ist, wenn man einmal den Herrn seinen Gott verlassen hat!“ (Jerem. II, 19.)

§. 76.

Die äußerlichen Uebel.

Gesetzt aber, du wolltest dich nach der Sünde zu allen Gewissensängsten unempfindlich machen; das mir nicht möglich zu seyn scheint: kann man dich wohl dessentwegen beglücket nennen? — Weh deiner Seele! wenn du gleichsam eingeschläfert von eitel Freuden träumest; da indessen die höllischen Räuber um dich herum wachen, um dich aller deiner Güter zu berauben, und sie — deine Seele — mit sich hinweg zu führen. Weh ihr, sage ich, wenn sie aufwachen und sehen wird, daß ihre Lustbarkeit ein leerer Traum war ohne Wahrheit, ohne Frucht, — ja zu ihrem größten Schaden! — Weh allen, die wie Baltassar in Wohllüsten und Freuden schwimmen, da unterdessen der Finger Gottes ihr Urtheil hinschreibt, daß das Maß ihrer Tage erfüllet ist, und daß sie sich, und das Himmelreich verlohren haben! (Daniel V.) -- „Vielleicht (sagt etwa einer) merken sie auf solche Gedanken nicht?“ Allein desto elender sind sie, je weniger sie die geoffenbarten Wahrheiten verstehen, und den Auslegern derselben glauben. Zwar erzeiget sich Gott oft sehr barmherzig gegen den Menschen, wie gottlos auch der Mensch ist: er vollzieht sein Urtheil nicht allzeit so schnell, wie bey obgemeldtem Könige, der noch in derselben Nacht sein Leben sammt dem Reiche verlohren

lohren hat ; sondern er machet nicht selten die Sünder vermittelst anderer zeitlichen Uebel empfinden, wie weit sie sich verirren, da sie von Gott abweichen. Obschon nun solch itziges Leiden vielmehr eine Gnade als Strafe ist : muß ich es dennoch anmerken, weil es oft der Sünde wegen über den Leib kömmt, und ihn kränket und plaget. Sehr oft werden der Laster halber ganze Gemeinden, und insonderheit der Sündigende selbst bestrafet. „ Wegen der Ungerechtigkeiten gehen ganze Königreiche zu einem andern Volke über. (Syr. X, 8.) Wir werden mit Kriege, Hunger und theuern Zeiten heimgesucht. „ Wegen eurer Sünden, spricht der Herr (Levit. XXVI.) will ich den Himmel von oben wie Eisen machen ; und die Erde wie Aerz : ihr sollet eure Kräfte umsonst verwenden ; und alle eure Mühe und Arbeit soll nicht fruchten. " Daß Gott da nicht leere Drohworte redet, bezeugen alle Geschichtbücher : ja ich hätte keinen Raum um nur jene Beyspiele zu erzählen, welche in der untrüglich = göttlichen Schrift aufgezeichnet sind. Wegen der Sünde der Jakobssöhne war in allen ihren Ländern die größte Hungersnoth ; dergleichen im Auslande Aegypten nicht gewesen. (Genes. XLI. u. folg. K.) Es traf auch diese Trübsal sie selbst am meisten, zum Beweise, daß besonders die Anstifter des Unheils Rache zu gewarten haben. Dieß mag eben die Ursache seyn, warum Gott zuerst das ganze Volk, hernach einen Einzelnen bedrohet, sprechend : „ Ich will sie verlassen, und mein Angesicht von ihnen abwenden : hernach soll er aufgezehret werden, und alle Uebel und Betrübnisse sollen ihn antreffen. (Deut. XXXI, 17.) Früh oder spät

wird

wird die Geisel Gottes allzeit am meisten auf jenen zuschlagen, welcher der Thäter und die Ursache gewesen ist, warum die ganze Gemeinde hat leiden müssen. Die von Gott ausgesandte Strafruthe fährt zur Bewährung der Guten so lange herum, bis sie die Bösen aufgesuchet, und alles Fleißes (nicht von ohngefähr) gefunden, und gezüchtiget hat. „Alle Uebel und Betrübnisse sollen ihn finden — sollen ihn antreffen!" ihn jenen Gottesräuber, jenen Verführer der Unschuld, jenen Eckstein des Aergernisses, jene Zielscheibe der göttlichen Rache! — — So geschah es schon ehmals; (*) so ergeht es noch heut: der Tod jenes Ungeheuers, das nicht nur Frankreich, sondern auch Deutschland mit seinem Gifte angestecket hat, ist Zeuge hievon: was sage ich Tod? — Rache war es, die Voltärn verfolgte, (**) daß er wie ein Rasender seinen Koth fraß, und voll der Verzwciflung in beyde Aerme biß, eh er seine lasterhafte Seele ausspie, welche zu bekehren die Langmüthigkeit Gottes bis 80 Jahre geharret, und viele Erbarmnisse verwendet hat. Eben so unglückselig werden alle seyn, die sich die Trübsalen nicht frühzeitig zu Nutzen machen: denn Gott zählet (Manè) unsere Tage, wäget unsere Werke; und, wann jene erfüllet, diese aber ungewichtig (Tekèl) sind, so steht die ewige Trennung (Phares) bevor.

§. 77.

(*) Sieh im Buche Josue das VII. K. vom Achan.
(**) Im Jahr 1778. den 30. May.

§. 77.

Das Erb der Sünder als Teufelsbrüder sind die geistlichen Strafen.

Aus §. 66. Unterabtheilung.

Viele aus den zeitlichen Uebeln sind also nur Zeichen der rufenden Stimme Gottes, und folglich Zeichen der Liebe: aber jene, welche die Seele betreffen, sind wahre und eigentliche Uebel in Betrachtung, daß sie mit dem Verlurste der göttlichen Gnade und des ewigen Heils verknüpft sind. Diese nun machen das **Erbtheil** der Sünder aus, welches sie als Geschwister mit dem Teufel theilen. Einige davon leiden die Unbußfertigen schon in ihrem Leben; alle sämmtlich aber erst nach ihrem Tode bey dem Gerichte und in der Hölle.

§. 78.

Geistliche Strafen im Leben.

Unter den Strafen dieser Zeit ist eben die Unbußfertigkeit selbst ihr größtes Uebel. Ja, was ist wohl auch in der Hölle Schrecklicheres, als das, daß die Verdammten in der Abneigung von Gott hartnäckig verharren, keine Zeit zur Reue gewinnen, ewig in der Schulde bleiben, und als ewige Schuldner immer und ewig von Gott zur Strafe gezogen werden? — In allem diesem aber, was ich itzt von den Verdammten gesagt habe, ist ihnen der mit Sünden behaftete Mensch auch hier schon ähnlich; ausgenommen, daß er um Vieles freyer ist; (§. 30.) ma-

ßen

ßen er nicht nur die Gewalt hat das Böse ohne fühlbares Leiden zu wählen; sondern auch der Vernunft und den Einsprechungen Gehör zu geben, die Begierden zu unterdrücken, und die Sünde zu hassen, wenn er dem Gesetze folgen, und die innerlichen Triebe benutzen will. Allein so lange er zu allem Lichte des Glaubens und der Vernunft blind; und zu allen Einsprechungen und Regungen des Herzens taub und gehörlos bleibt: eben so lange verharret er nicht nur in ehmaliger Bosheit; sondern wird auch jeden Augenblick hartnäckiger, wo er keine Reue fasset. Denn die Schulde wächset, **wenigstens dieser Zeit** nach, durch alle jene Stunden und Augenblicke, die man ohne Reue, ohne Wiederkehr und Zuneigung zu Gott, ohne Genugthuung und Erstattung zubringt: weil man der verletzten Majestät Gottes im ersten Augenblicke genug thun soll nach Zeugniß eines jedwedern Gewissens. — Dieser Mensch aber in der Sünde, so, wie er ein Sünder ist, setzet alle solche Pflichten bey Seite, und schiebt die ganze Buße auf; er heget immer an seiner Sünde seine Freude, heißt sie gut, und liebet sie: also wird er in der That der ewigen Gerechtigkeit immer mehr schuldig, und den Verdammten immer mehr ähnlich, da er keine Zeit zur Reu und Buße gewinnt, die er doch gewinnen soll. „Desto schwerer sind die Sünden, sagt Gregor IX. (*) je länger sie die unselige Seele gebunden halten.“ Letztlich verharret er in dieser Schulde, und verhärtet sein Gemüth so, daß entweder gar keine, oder doch keine wahre (das ist, aus Antriebe

(*) Von der Gewohnheit im letzten Kap.

triebe übernatürlicher Furcht, und Liebe zu Gott erregte) Buße mehr erfolget: wie die Schrift von dem Antiochus (II. Machab. IX.) bezeuget, der nur darum Reue gefasset hat, damit er der Krankheit, dem Tode, das ist, der über ihn her raschenden Rache entgehen möchte. Ein solcher Willen aber erhält nicht Nachlaß und Barmherzigkeit: weil er sich eben so wenig umändert; als der Willen eines erbosten Diebes, welcher nur darum seine Bosheit bereuet, weil er vor den Richter geführet, und von der Strafe bedrohet wird. Dieß ist die wahre Ursache, warum der heilige Hieronymus von tausend Sündern, welche ihre Buße bis auf ihr letztes Ende aufschieben, kaum einmal Einen zählen will, der selig sterben wird: und der heil. Gregor spricht: „Wer erst in dem Todbette die Buße suchet, wird sie wohl finden; aber sie wird (nicht eine so kurze und zeitliche, wie er meynet, sondern) eine ewige Buße seyn.“ — Und wann — bist du vor dem letzten Augenblicke sicher? — Kann es nicht eben dieser seyn, wo du zu sündigen, oder die Reue aufzuschieben gedenkest? „Nicht einmal über die Beleidigung eures Nächsten soll die Sonne untergehen:“ (Epheſ. IV, 26.) um wie viel weniger über die Beleidigung Gottes, sonderlich wenn sie eine schwere ist, die dich ihm zum Feinde machet? — Wahrhaftig! desto unbußfertiger wird man, je länger man die Buße verzögert: und eine solche Verzögerung mag auch Ursache seyn jener Verhärtung des Herzens, wegen welcher viele auch während ihres Lebenslaufes ungiltig beichten, wie es ihr so oft wiederholter Rückfall an den Tag leget. Denn wäre ihr Herz erweichet, ihr Sinn geändert,

und

und ihr Vorsatz ernstlich gewesen: würden sie entweder gar nicht mehr; oder doch wenigstens nicht so geschwinde wieder gefallen seyn. Sicher sehe ich jeden Rückfall als eine Strafe an, welche dem Aufschube der Buße, das ist eben, dem Anhange zu weltlichen Freuden und fleischlichen Gelüsten (Joh. VIII, 23, 24.) anklebet: darum werden solche Zögerer, die immer Gott schuldig bleiben wollen, auch immer als Schuldige diese Strafe leiden, daß sie, wie die Pharisäer, Sünden mit Sünden — Schulden mit Schulden häufen; und der Gnade Hindernisse über Hindernisse in den Weg legen, daß sie endlich billig von Gott verlassen in ihren Sünden dahin sterben. (Joh. VIII.) Also werden sie schon in ihrer Lebenszeit fort und fort den Verworfnen gleich, die keiner Barmherzigkeit würdig sind. Freylich zittern sie, wann der Herr kömmt, und von ihnen Rechenschaft abfodert; auch Antiochus (II. Mach. IX.) erschrack und flehete zu Gott: jedoch lieben sie ihn nicht. Sie bitten, wie jener Wütherich, um Verzeihung und Gnade; allein nicht darum, weil ihre Sünden sie wahrhaft reuen, sondern weil die von ihnen so sehr geliebte Zeit zu sündigen verflossen, und nun die Strafe vor der Thüre ist: und so (schrecklicher Gedanken!) haben sie gleichfalls keine Barmherzigkeit zu hoffen. — — Derohalben ist es kein kleiner Verlurst die Buße auch nur einen Tag lang aufschieben: maßen dieser Tag für die ganze Ewigkeit verlohren, und verflucht seyn wird. (§. 56.) Ja auch nur einen Augenblick lang der göttlichen Gerechtigkeit etwas schuldig bleiben, kann unmöglich gut, kann unmöglich recht seyn. Denn höre, o Sünder!

der! der Herr fodert von dir Reue und Bekehrung heute, da es noch Tag ist: (Joh. IX, 4. Ekkli. V, 7, 8.) und du — der Knecht — sagst: Nein, nicht heute; morgen, morgen will ich bezahlen! — Erstaunet, ihr Himmel! du getraueſt dir deinem Gott eine Zeit nach deiner Willkühr zu bestimmen; und Ziel und Maß vorzuschreiben, wann und wie lang er dir Gnade und Erbärmniß angedeihen lassen soll? — Blindes und taubes Kind! heut, heut thu deine Augen und Ohren auf, und suche beym Anscheine des Gnadenlichtes den Weg deines Heils, und höre das Klopfen an der Thüre deines Herzens! — denn morgen, weiß ich nicht, ob dieß wieder einträffe; und ob etwa wohl nicht jene Nacht schon anrücke, wo du nichts Gutes mehr wirken magst: dieß aber weiß ich gewiß, daß, wenn du mich heut nicht höreſt, deine Buße morgen weit härter, als heut seyn wird. „Desto schwerer werden deine Sünden, je länger sie dich Unglücklichen gebunden halten.“

§. 79.

Strafen der Sünder beym Gerichte.

Aus §. 77.

Ungeachtet unserer Stimme schlafen (leider!) nur gar viele Liebhaber der Finsterniſſe den unaufwachlichen Schlaf der Sünde fort, so, daß sie weder die hellen Blitze göttlicher Wahrheiten, noch die heftigsten Donner der Drohungen aufzuwecken vermögen. Plötzlich — in dieser Nacht, wo sie von Eitelkeiten und Wohllüſten träumen, kömmt der Gerichtsbothe,

bothe, der Tod; — wie ein Dieb (I. Thessal. V, 2, 3, 4.) kömmt er, und ruft sie vor. Sie merken ihn; aber sie nüchtern doch nicht aus; sondern, wie Schlaftrunkne und Berauschte mitten unter den Feinden im Gefechte, trösten sie sich noch mit eitel Friede und Sicherheit: und Knall und Fall! sind sie weg, sind vor Gerichte. — Welch ein Schrecken! welch äußerste Angst und Beklemmung wird im Anblicke des Richters ihr ehrloses Herz befallen! — — Ein König der alten Perser (wie man erzählet) hat ohngefähr auf der Jagd ein kleines Kind gefunden: es war aussätzig und bloß — ein häßliches Mägdlein. Aus Erbärmniß nahm er es mit sich in seinen Palast, ließ es in dem Blutbade seines eigenen Sohnes waschen, um es von dem Aussatze zu reinigen, erzog und bildete es auf das Beßte, bekleidete es mit herrlichem Schmuck und Prunke; und endlich lud er diese angenommene Liebe nicht nur immer an seine Tafel, sondern nahm sie auf zu seiner Braut und Gemahlinn. Als nun diese neue Frau und Königinn bald darauf wider ihren Herrn und Wohlthäter eine Meyterey angesponnen hatte: ward sie entdecket, und als eine Meyneidige, und des Hochverraths Schuldige zu folgender Strafe gezogen. Der König befahl, sie sollte vor seinen Thron hintreten, und ihm starr in das Angesicht sehen. — — Sie mußte gehorchen: er saß und sprach kein Wort; sondern sah nur erbittert ihr entgegen. Kaum aber hatte sie seine funkelnde Miene erblicket: fiel sie vor lauter Bestürzung ohnmächtig zur Erde nieder. — So groß und erschrecklich war für sie diese Strafe — der bloße Anblick eines erzörneten Königs, den sie

beleidiget hatte. — Dieß mag nun meinetwegen eine wahre Geschichte, oder nur ein von den Alten erdichtetes Sinnbild seyn: so ist es gleichwohl unläugbar, daß der starre Anblick des wohlthätigsten, und doch zugleich höchst beleidigten Richters für die meyneidigen Seelen weit schreckbarer seyn wird: nachdem sie den König Himmels und der Erde verrathen, **gekreuziget, und verspottet haben.** (Hebr. VI.) Was erst, wenn er redet? — wenn er mit donnernder Stimme ihnen theils seine Gutthaten, theils ihre eigne Undankbarkeit vorhält? wenn er, sage ich, wie einst zu Jerusalem, ihrem Vorbilde, also zur treulosen und schandvollen Seele spricht: „Ich habe dich als ein verworfenes Kind auf der Heide nackend und bloß angetroffen; und habe dir zugerufen: (*) Du sollst leben! — — Da habe ich dir geschworen, und bin mit dir einen Bund (in der Taufe) eingegangen, daß du mein seyn sollst: indem ich dich mit Wasser gewaschen, und (durch mein eignes Blut) von dem Unflate gereiniget habe. Ich habe dich mit Oele gesalbet, (**) mit buntem Putze bekleidet, mit blauem Korduan beschuhet, mit zarter Leinwat und Seide bedecket. So habe ich dich einst ausgezieret mit meinem Schmucke: da ich dir kostbare Bänder an die Hände, und eine schöne Schnure an den Hals gelegt; — wie auch Ohrenringlein gegeben, und die zierlichste Krone auf dein Haupt gesetzet habe. (***)

Du

(*) Sieh Makar. XV. Homil. u. Ezechiel XVI, 5.

(**) Sieh §. 19. u. §. 29.

(***) Ezech. XVI, V, 15. u. 25. Sieh auch oben §. 67.

— — Du aber bist eine verrufene Mätze geworden, und hast diese deine von mir empfangene Schönheit in eine gräuliche, und aller Verabscheuung würdige Gestalt verkehret." — O ihr elenden Sünder! wie werdet ihr zu solchen Vorwürfen vor Scham und Schande erstummen! in welch eine Ohnmacht des Geistes werdet ihr dahinsinken; — und welch eine entsetzliche Pein wird es für euch seyn jenen als euren Richter anzuschauen, den ihr verachtet, ja den ihr selbst wund geschlagen habet! was erst, — wenn ihr seine Stimme höret, und vernehmet, wie große Gutthaten ihr durch die Taufe ohne allen euren Verdienst empfangen, da euch der Schmuck des Lichtes, und die Krone des ewigen Reiches mitgetheilt worden; — und wie gräulich ihr alle diese Sachen verschwendet, uud wie treulos die Gnaden mit Undank vergolten habet? Weh, weh euch! spricht der Herr euer Gott (Ezech. XVI, 23. Matth. XI, 21, 22.): das Gericht wird weit erträglicher und gelinder seyn für die Heyden, die an der Welt Ende wohnen; als für euch, die ihr solche Gnaden genossen, und mnisbrauchet habet: denn hätte ich sie jenen angedeihen lassen, würden sie frühzeitig zur Buße geschritten haben. Und ihr, dereinst schönen und bis in den Himmel erhobenen Christenseelen! ihr werdet bis in den Abgrund der Hölle hinabgestoßen werden, weil ihr ungeachtet alles meines Zurufens die Larve des Satans, die ihr anstatt der einstweiligen Schönheit angezogen, niemals wieder abgelegt, und euch von Herzen gebessert habet! — Ach! stellet euch doch euer künftiges Urtheil recht lebhaft vor! wie wird euch wohl zu Muthe seyn? werdet ihr euch vernichten wol-

len ? Allein Gott lüget nicht, ihr seyd unsterblich. Ich weiß wohl; ihr werdet den Bergen nnd Hügeln zurufen: „O ihr Felsen! fallet über uns, und ihr Klüfte! bedecket unsere Schande!“ Allein ihr könnet der Rache des Allgegenwärtigen nicht entgehen: vielmehr wird er alle Geschöpfe wider euch in den Harnisch bringen; weil ihr sie wider ihren Willen, (Röm. VIII, 20.) das ist, wider ihre Bestimmung — mehr als den Schöpfer geliebet habet. Also ist kein Trost mehr übrig, als daß ihr selbst viel lieber ganz geschwind zur Hölle gehet, als daß ihr den erbitterten Richter länger anschauet, oder noch einmal vor ihm erscheinen wollet. Und wie? — soll dieß euer Trost seyn; wenn endlich einmal der Ausspruch (Matth. XXV, 41.) gemacht wird: „Gehet hin, ihr Verfluchten! ihr Vermaledeyten! ihr Hassenswürdigen! in das ewige Feuer; das dem Teufel und seinem Anhange zubereit ist?“ Dieß — soll euer Trost seyn? — — Kein anderer. Denn es wird keine Zeit mehr seyn: ihr habet euch frey und muthwillig den Geschöpfen unterworfen, (§. 73.) da ihr ihnen gedienet; also sollet ihr ewig der Geschöpfe ihre Sklaven, und sie über euch Herren und Diener der göttlichen Rache seyn! Gehet hin, ihr Verfluchten!

§. 80.

Die Strafen der Hölle.

Aus §. 78.

An dem Leibe.

Und unter diesen Verfluchten sind auch solche mitbegriffen, die nicht mehr als eine einzige Todsünde gethan, und diese mit keiner wahren Buße getilget haben. Entsetzliche Erinnerung! — Wirklich sitzen viele schon mitten in dem peinlichen Gefängnisse der äußersten Finsternisse, welche nicht mehr als eine, freylich unendliche, Schulde der schweren Sünde — immer und ewig — bezahlen werden. Denn aller schweren Sünden Erb, und aller Sünder eigentliches Erbreich ist die Hölle; jener Ort nämlich, der **den Teufeln und seinen Knechten** (Matth. XXV, 41.) vorbehalten ist. Nun was geschieht dort? — Sie leiden, — ewig leiden sie; (*) auf das Gerechteste zwar nach ihrer Fähigkeit, jedoch nicht auf das Aeußerste nach Verdienste ihrer unendlichen Bosheit, mit welcher sie Gott auf die äußerste Weise beleidiget haben. Denn es ist unmöglich, daß durch was immer für ein natürliches Leiden dem höchsten übernatürlichen Gute eine vollkommene Genugthuung geleistet werde für diese seine äußerste Beleidigung, welche von dem Todsünder geschieht, der Gott selbst und seine ewigen Rechte zu zernichten suchet. (§. 52, 56.) Weil nun die höllischen Pei-

(*) Sieh den heil. Aug. von der Stadt Gottes XXI. B. 24. H. und XIX. B. 13. H.

nen nicht lediglich unendlich sind, wie es die unendliche Beleidigung verdienete: so sieh, mein Kind! was für ein großes Uebel die schwere Sünde ist, welche einigermaßen alle Peinen und Strafen der ganzen Ewigkeit überwiegt. Nichts destoweniger sind die Peinen der Gottlosen in der Hölle so groß, daß nicht nur kein Gleichniß, sondern **nicht einmal ein Schattenbild davon auf der Welt mag gefunden werden.** (*) Wer mag wohl die Menge der Quaalen erzählen, welche auch nur **den Leib** einst auf ewig martern werden? Es ist gewiß, daß dieser an allen seinen Sinnen mehr oder weniger zu leiden haben wird; und daß ein jedes solches Leiden, auch nur einzeln genommen, weit schwerer und heftiger ist, als immer ein Mensch auf Erden sich einbilden, oder gedenken kann. Und weil das Gefühl durchgehends durch den ganzen Leib von innen sowohl, als von außen die schärfsten und unaussprechlichsten Schmerzen wird ausstehen müssen: wer darf wider den lauten Inhalt der göttlichen Schrift (Mark. IX, 45.) und wider den allgemeinen Sinn der hh. Väter sich unterfangen anders zu denken, als daß in der Hölle ein wahrhaft erschaffenes Feuer ist; welches den Leib und alle seine Säfte abkochen, und beyneben auch die Seelen **und Geister brennen und quälen wird?** (Der heil. Aug.) Schauderet doch, ihr Weichlinge! die ihr keine Kohle berühren, noch die kleine Glut einiger Versuchungen standhaft ausdauern, und ohne Sünde gedulden möget! „Wer unter euch wird in jenem Feuer bleiben wollen, das immer bis in das Mark

(*) Der heil. Aug. vom Unterrichte der Unwiss. 24. K.

Mark hineinfrißt; wer wird gerne in den Schmelzöfen der Ewigkeit wohnen?" (Isai. XXXIII, 14.) Nichts ist, was dort eine Erleichterung verschaffen mag: denn es wird weder Ruh, noch Rast, (Offenb. XVI, 11, XVIII, 22, XX, 14.) noch irgend etwas Erqößliches, sondern lauter Elend, und der lebhafte Tod dort seyn. Das glühende Aug wird zu noch größerer Bestürzung nichts anders erblicken, als den finstern und dick schwarzen Rauch, (Offenb. XIV, 11.) der in die Ewigkeiten hinwirbelt; und eben dieser Schwefelrauch nebst anderm giftigem Gestanke bratender Aase peiniget auch den Geruch. (Ebend. V. 10.) Es versteht sich von selbst, daß die Verdammten alles dieß, und noch mehr in sich schlücken müssen; und es ihnen auf das Herbeste und Eckelhafteste schmecken muß: darum heißt es eben, daß sie den vollen Becher von lauter Zorne Gottes trinken werden. Das entsetzliche Geheul, und fürchterliche Geklirre mit den Zähnen, (Matth. VIII, 12, XIII, 42, 50, XXII, 13. ꝛc.) welches sowohl aus allen ihren Peinen, als auch aus ihrem rasenden Hunger und Durst (Luk. XVI, 24.) entsteht, welch eine Plage ist es nicht für kützliche Ohren, denen jedes Geräusche schon weh thut? Endlich damit das Maß ganz voll sey, werden auch die bösen Geister, derer Wohnung sie geworden, (§. 59. Offenb. XVIII, 2.) dieselben an allen Gliedmaßen nach Verdienst (so wie es Gott zuläßt) äußerst quälen, um ihren gräßlichen Haß gegen die Menschen an ihrem Fleische zu sättigen. (Offenb. XIX, 21.) Denn weil ihnen oft zu unserm Beyspiele gestattet wird, an

Freuden, das ist, an wahren Gottes Dienern (*) eine solche Grausamkeit auszuüben, daß kein Fleckchen am ganzen Leibe ohne seinen besondern Schmerzen ist; wie ich selbst Augenzeuge bin: welche Macht und Gewalt wird ihnen nicht über jene gelassen werden, die ihnen ganz angehörig sind? — Und dennoch ist man so blind und unvernünftig, daß immer viele um eine kurze und schändliche Freude dem Teufel opfern, und ihm dienen! O ihr Thoren! bald, bald werdet ihr ihm auf ewig übergeben werden; und dann werdet ihr es erfahren, wie theuer euch dieser Dienst an eurem ganzen Leibe und Leben zu stehen kömmt.

§. 81.

Strafen an der Seele.

Allein dieß Alles ist noch das Wenigste von der Hölle: man könnte sogar dabey noch glücklich seyn; wenn man die Gnade hätte es für Gott und mit Geduld zu übertragen, wie ich schon einmal gesagt habe. (**) Aber ewig von aller göttlichen Gnade verlassen, bloß im Stande der ewig leidenden Natur, von Gott, **der das übernatürliche wahre Leben der Seele** (***) ist, ewig abgesöndert, und aller übernatürlichen Kräfte und Gaben des heil. Geistes

(*) Sieh den heil. Chrysost. von der Fürsicht an den Stagyrius.

(**) Am §. 70.

(***) Sieh §. 5. u. den heil. Aug. von der Stadt Gottes XIII. B. 2. K. u. XIX. B. 28. K.

Geistes beraubet seyn: dieß, dieß ist das wahre Elend, dieß ist der elendeste Tod. Wenn das Wesen der Seele die Gnade besäße, so hätte sie doch eine himmlische Stärke, womit sie ihr Leiden verringern, und sich getrösten könnte, daß sie es verdienet hat. (§. 13.) Allein diese übernatürliche Fähigkeit mangelt ihr, und sie besitzt nur jene natürliche, womit sie die Quaalen äußerst empfindet, und beynebst alles Gute, an das sie gedenket, sich auf das Hassenswürdigste vorstellet: Gott, die Ewigkeit, ihre eigne Schulde sind ihr lauter Gegenstände, die ihr Gewissen auf das Beißendste martern und quälen. Ihr Verstand ist finster, und ohne Licht der göttlichen Wahrheit: darum misbilliget sie das Gute, als da ist die göttliche Gerechtigkeit; heißt das Böse gut, ja hält es wohl noch für besser, als die gerechte Strafe: (*) daraus entstehen die grausamsten Lügen und Lästerungen, welche die Verdammten wider Gott, wider die Heiligen, und glaublich auch wider einander selbst ausstoßen um ihnen die Peine noch zu erschweren. Denn erwäge man nur, wenn die Gottlosen aus Haß, Neid oder anderer Leidenschaft auch auf der Welt schon einander schmähen, lästern und verläumden; wo das Glaubenslicht ihnen annoch leuchtet: wie? was kann man denken, daß sie thun werden; da diese Lampe gänzlich auslöscht, und sie ganz im Dunkeln sind? — Am meisten aber wird der böse Willen leiden müssen, als die vorzügliche Ursache alles ihres Unheils. Dieser bleibt an der Abneigung von Gott und allem Guten hangen,

(*) Der heil. Bernhard, von der Gnade u. Freyheit.

gleichsam als wie an einer Kette, die er sich selbst geschmiedet hat, da er die Liebe zu Gott verlohren, und sich nie mehr darum beworben: darum empfängt er einen solchen Haß nicht nur wider Gott, und wider der andere, sondern auch wider sich selbst; daß er wünschet alles zernichten zu können; und da er dieß nicht kann, sehnet er sich nach der vorigen Freyheit zu sündigen; das ihm aber eben so unmöglich ist zu bewirken, weil er keine Gewalt mehr hat etwas wider Gott zu verüben. (*) Eben darum aber zerreissen diese zween verzweifelten Tyrannen, der Haß und die Sehnsucht, nebst andern wider sich selbst heftig streitenden Anmuthungen sein Herz so sehr, daß nur auch diese Quaal allein weit bitterer ist als der Tod. Dieser Willen hat also nach dem heil. Bernhard (§. 30.) zwar noch eine gewisse natürliche Freyheit, **nämlich die freye Wahl**, wodurch er **ungezwungen** von sich selbst das Böse will: jedoch weil ihm die Gewalt benommen ist etwas Böses auszuüben; so ist diese Freyheit nicht ganz jene, welche die Sünder dieser Zeit genießen; und dienet weiter zu nichts, als die verdammten Seelen vollends in die äußerste Verzweiflung zu stürzen. Sie martern sich also selber ewig zu Tode, und zwar weit herber von innen durch ihre anklebende Bosheit; als sie von außen das Feuer brennet. Folglich siehst du, daß der Verlurst des himmlischen Vermögens, der Verlurst der Gnade, Wahrheit und Liebe Gottes hauptsächlich jener erschreckliche **Tod** ist, der sie, laut der heil. Schrift

(*) Sieh den heil. Aug. an vorig. Stelle.

Schrift (*) ewig auffrißt ; da sie in der Hölle, wie eine Heerde Schafe gedrungen auf einander liegen. Nicht die Hölle also, nein! sondern nur die Sünde sey verflucht; die den Menschen um das ganze Vermögen zu allem Guten bringt, und ihn, wenn er unbußfertig stirbt, ewig mit dem äußersten Elende, mit Lügen und Verzweiflung tyrannisiret. Willst du nun frey, und kein Sklav solcher unaussprechlicher Leiden seyn: so flieh die Sünde, und über alles Uebel meid die schwere Sünde; denn sie schadet Niemanden so sehr, als dem, der sie begeht. Gott, der dadurch beleidiget und verfolget wird, leidet eigentlich keinen Schaden; sondern ersetzet sich diesen Mangel durch seine allgewaltige Macht und Gerechtigkeit. Gleichwie die Sterne desto heller schimmern, jemehr es Nacht wird: also glänzet die ewige Gerechtigkeit in Gott, und seinen Anhängern desto besser, je größer jene Finsterniß ist, welche die Bosheit verursachet; und so, wie die Sünde sich selbst zur Strafe ist, so ist die Strafe der Gerechtigkeit zum Glanze. Weh aber denen, welche die Finsterniß und Sünde lieben, und dann ewig ihre Sklaven werden: sie werden es gar schmerzlich empfinden, was es ist, ferne von Gott, der pur natürlichen Armseligkeit überlassen, den Teufeln, Würmern, und andern niedrigen Geschöpfen unterworfen, und sich selber zur allergrößten Last seyn. Und so sind sie unter den gräßlichsten Quaalen in der Hölle; und so dienen sie den Heiligen zum Beschaue, wie Gott durch den Propheten (Isai. LXVI,

(*) Ps. XLIX, 15. nach dem Hebr.

LXVI, 24.) gesagt hat: „Alles Fleisch muß kommen, und sich unter mir beugen; — und diese (die im Himmel sind) werden hingehen um die Todtenaase derer zu beschauen, die mir abtrinnig geworden; derer Wurm nicht stirbt, und derer Feuer nicht auslöscht: sie sollen allem Fleische zum genüglichen Schauspiele (*) und zugleich zum Gegenstande des höchsten Verabscheuens (**) seyn." Wenn nun auch diesen (den Verdammten nämlich) die Erkenntniß jener Glorie und Freude zukömmt, welche die Andern genießen, in welch eine rasende Wuth und Zorn über sich selbst müssen sie gerathen! wie werden sie jammern und kirren: „O wir Unsinnigen! die wir jene ausgespottet und verlachet hatten, die so weislich die Welt sammt ihren Freuden verachteten; sehet! sie sind Kinder Gottes: und wir, wir müssen ewig eines dreyfachen Todes sterben, da wir weder ein Gut der Natur, noch ein Gut der Gnade, noch ein Gut der Glorie jemals mehr genießen! — O erschreckliche Rache! o grausamer Tod, der du uns immer frissest, und dennoch nicht ganz verzehrest! komm doch einmal, und mache dem Elend ein Ende! — — Allein umsonst, ewig, ewig müssen sie trostlos büßen; und ewig wird Gott dafür von seinen Heiligen gelobet und gepriesen werden. Amen.

(*) Satietatem visionis, als wenn deraon von daj und raah herstammete.

(**) Nach dem Hebr. von darà *aversatus est*.

II. Abtheilung.

Die Buße wird der Unschuld entgegen gehalten, und zeiget, daß man die liebe Unschuld desto höher achten soll; je härter ihr Verlurst, das ist, der Schaden auch nur einer einzigen Todsünde ersetzet werden kann.

§. 82.

Was der Verlurst der Unschuld ist.

Nach der Taufe eine freywillige schwere Sünde thun, und mithin jenen Bund brechen, welchen man mit Gott dem Herrn in der Taufe errichtet hat, — dieß heißt die Unschuld für sein ganzes Leben verlieren. Zwey Dinge hat man Gott in der Taufe versprochen; nämlich den Glauben an Jesum Christum freymüthig zu bekennen, und dessen Leben nachzuahmen. Wer nun den Glauben verläugnet; der hat eben darum auch an dem Leben Jesu Christi gar keinen Antheil mehr, und ist vollkommen abtrünnig von Gott und seiner heil. Kirche: wer sich aber schwerlich versündiget, und also den Regeln des Glaubens, und dem Leben seines Heilandes in einer wichtigen Sittenlehre zuwider handelt; der ist zwar noch ein Glied der Kirche, aber in diesem Stande ein todtes; er ist nach dem Apostel zu reden (I. Tit. 16, I. Timoth. V, 8.) um nichts weniger ein Glaubensverläugner, Bundsbrüchiger und Meyneidiger, der nach dem Maaße seiner begangenen Untreue eben sowohl zu Gott wieder zurücke kehren, und lebens-

läng-

länglich Buße wirken muß, als der Abtrinnige; — wenn er anders in die himmlische Kirche einst noch eingehen will. Mithin heißt **Buße thun** nicht gerade nur die begangene Sünde beichten; sondern nach dem Verlurste der Unschuld — **das ganze Leben hindurch** — einen andern, und zwar sehr rauchen Weg zum Himmel gehen: weil Niemand in das Reich Gottes eingeht, als entweder in der Unschuld, oder durch die Buße. Wenn du nun von der erstern weggefallen bist: so kannst du zwar noch durch ausnehmende Bußwerke einige Unschuldige an Heiligkeit übertreffen; aber deine Unschuld zurücke bringen, kannst du eben so wenig, als eine Wittwe ihre reine Jungfrauschaft. (§. 56.) Und da von der Wittwe, die dieß ohne Schuld geworden, der heil. Paulus (I. Tim. V, 6.) spricht, **daß sie lebendig im Tode ist, wenn sie ihre übrigen Tage in Freuden und Lustbarkeiten zubringt**: gedenke, wie rauch man nach dem Verlurste der Unschuld leben soll, da man Gott auch nur einmal mit einer Todsünde beleidiget hat! — In der That! gleichwie die Unschuldigen den Schiffenden gleich sind, die mit günstigem Winde am Porte des ewigen Lebens herumfahren, und sicher erwarten, bis es Gott ihnen erlaubet in seine heilige Stadt auszusteigen: (§. 40.) eben so gleicht der Büßer immer nur einem solchen, der nach dem Schiffbruche ein Trumm seines zerschlagenen Schiffes, das ist, die Buße ergriffen hat, und sich damit im weiten Meere von dem Untergange zu retten suchet. Wie nun der Schiffbrüchige die größte Mühe anwenden muß um einmal an das Gestad zu kommen: auf gleiche Weise muß der nicht mehr Unschul-

schuldige mit allen Kräften daran seyn um sein Heil annoch zu erlangen. Es ist nicht unmöglich, aber wohl überaus hart mit einem Brette über das Meer zu fahren: aber dieß ist unmöglich mitten auf dem Meere sein gescheitertes Schiff wieder ergänzen, das ist, nach jemals einer Todsünde sich wieder in den Stand der Unschuld setzen. Nein! die Buße ist kein Schiff, sondern nur ein Brett nach dem Schiffbruche, wie sie die Väter nennen: (*) und so ist der Verlurst der Unschuld unersetzlich, weil man in der Buße weder so leicht mehr zum Porte der ewigen Seligkeit gelangen, noch solche Vorzüge genießen kann; wie die Unschuldigen. Dieß beweisen auch, meines Gedünkens mit Beyfalle der alten heil. Väter, (**) jene durch Mark und Bein dringenden Worte des Weltapostels: (Hebr. VI, 6.) „Es ist nicht möglich, daß diejenigen, welche einmal erleuchtet, die himmlische Gabe genossen haben, und des heil. Geistes theilhaftig geworden sind, wie auch die göttliche Lehre, und die Wirkungen des künftigen Lebens wohl begriffen haben, und dennoch gefallen sind; sich durch jemals eine Buße wieder neu (***) machen können, nachdem sie sich selbsten den Sohn Gottes noch einmal gekreuziget, und verspottet haben. Denn wenn die Erde oftmaligen Regen getrunken hat: muß sie für jene, welche sie bauen, gute Gewächse hervorbringen; und so wird sie von Gott gesegs

---

(*) Im Kirchenr. von Trient.

(**) Chrysost. ꝛc.

(***) ανακαινιζειν iterum encæniare wieder neu kleiden. Sieh den heil. Aug. Trakt. XLVIII. über Johann.

gesegnet: — wofern sie aber Dörner und Disteln trägt, ist sie verwerflich und dem Fluche nahe, vollends zum Verbrennen." Es ist nämlich unmöglich, daß Jemand, der von seiner Taufe an mit dem Thaue so vieler innerlichen und äußerlichen Gnaden und Einsprechungen begossen worden; aber hernach dennoch gefallen ist, durch jemalige Buße wieder eben so neu werde, wie er es in der heil. Taufe geworden ist: wo er vollkommenen Nachlaß nicht nur der Sünde, sondern auch der Strafe empfangen; so, daß auch ein Heyd, ein Türk, ein Jud gleich nach der Taufe von allen seinen Sünden nichts mehr zu büßen übrig hat. Hergegen durch das heil. Sakrament der Buße wird zwar die große Sünde getilget, und die entsetzliche Treulosigkeit verziehen, wodurch die Meyneidigen so viele Reichthümer der Güte Gottes verachtet, (Röm. II, 4.) seinen einzigen Sohn mit Füßen getreten, das Blut des Bundes, in dem sie geheiliget worden, für nichts geachtet, und den Geist der Gnade beschimpfet haben; (Hebr. X, 29, §§. 60. u. folg.) wenn sie anders aufrichtig — von ganzem Herzen — zu Gott zurücke kehren: jedoch aber werden nicht allzeit auch alle Strafen nachgelassen, so, wie es in der Taufe geschieht. (*) Der Büßer wird durch die Reue und Beicht nicht neu, sondern nur gereiniget oder abgewaschen; er wird nicht unschuldig, sondern bleibt schuldig seine Sünden abzubüßen. „Es ist unmöglich, daß die nach der Erleuchtung, das ist, nach der Taufe Gefallenen jemals wieder neu werden!

(*) Kirchenr. von Trient. Sess. VI, 14. K.

den: — sie können keinen Wasserteich, keinen Priester mehr finden. "

§. 83.

Eintheilung.

Von diesem einmal für allzeit fest angenommenen Grundsatze oder allerersten Bußgesetze lasset uns die **Ursachen** und **Folgen** etwas reifer überlegen, um dadurch einen so viel größern Abscheu vor der Sünde zu bekommen. „ Denn außer dieser Absicht wäre es weit besser, daß man davon nichts wüßte: und ich bekenne es mit dem Tertullian (*) aufrichtig, daß ich dieß zweyte und letzte Rettungsmittel der Buße den (jungen) Christen in einem gewissen Verstande recht ungern zeige; weil zu fürchten ist, daß sie auf den Gedanken gerathen, es sey Thür und Thor offen, daß sie aufs Neue frey sündigen können; — — — nicht anders, als wenn die überschwängliche Erbarmung Gottes eine Ursache wäre, daß ihn der Mensch um soviel kecker beleidigen dürfte. " **Ursachen** dieser Strenge sind theils die Gerechtigkeit, theils auch die Güte Gottes; die **Folgen** aber davon bestehen in dem, daß der Büßer **lebenslänglich Gott für die Sünde genugthue**, das ist, die verletzten Pflichten ersetze, und noch darüber die Sünde an sich selber räche und abstrafe; wie auch in diesem, daß er **die sich zugefügten Schäden zu ergänzen** suche.

§. 84.

(*) Von der Taufe 7. H.

§. 84.

Die göttliche Gerechtigkeit fodert strenge Buße.

Aus vorig. §.

„Gewiß scheint es, daß Gottes Gerechtigkeit es erfodert, daß er (nämlich Gott) diejenigen, welche vor der Taufe unwissentlich gesündiget haben, auf eine ganz andere Art zu Gnaden aufnimmt; als diese, welche, nachdem sie schon einmal von der Sünde und Dienstbarkeit des Teufels befreyet worden, und die Gabe des heil. Geistes empfangen haben, sich dennoch nicht scheueten (mit erschrecklicher Undankbarkeit) vorsetzlich seinen Tempel zu entheiligen, und den heiligen Geist zu betrüben.“ (*) Sie fodert, daß die Verzeihung der nach der Taufe begangenen Sünden den Sünder weit mehr kosten soll, als nur noch eine Wassertaufe; damit er begreife, wie bitter es ihm fallen muß, daß er den Herrn seinen Gott verlassen hat. Sie will also ernstlich, daß ihre Diener, die Priester, über die Gefallenen nicht bloß mehr Diener der Erbärmnisse Gottes seyn sollen; wie sie es bey der Taufe sind: sondern daß sie beym Richterstuhle der Buße als genaue Richter die Rechte Gottes über die Christen handhaben, die Schulden abfodern, die Schuldigen nach Billigkeit urtheilen, und also die bösen Händel entweder schlichten; oder richten, das ist, verdammen müssen; und dieß an Gottes Statt, als wenn Jesus Christus selbst den Ausspruch machete. Eben darum muß sich der Gefallene (dieser ganz andere

Schuld-

(*) Kirchenv. von Trient. Sitz. 14. §. 8. u. §. 2.

Schuldner, als immer ein Ungetaufter seyn mag) nicht nur mit Reu und Zerknirschung vor dem Priester, als vor einem von Gott bestellten Wundarzte melden, und um seine Heilung bitten; wie es der Türk oder Jude thun mag: sondern er muß sich überdas noch demüthigen, und vor diesem Diener der göttlichen Gerechtigkeit wie vor seinem Richter sich selbst verklagen, wie übel er die so großen Gutthaten Gottes vergolten hat: er muß, sage ich, mit seiner eignen Beschämung die auch geheimsten Laster entdecken, das Urtheil ganz willig anhören, und es endlich noch an sich selbst vollziehen; so lang er in der Buße, das ist nämlich, so lange er hier auf Erden seyn wird. O! um wie viel ringer muß es dir fallen deine Unschuld zu erhalten; als ein solcher zu seyn, dem es sammt allem diesem unmöglich ist wieder erneuert zu werden! 2c. — — —

§. 85.

Die Güte Gottes fodert auch Buße.

Aus §. 83.

„Es geziemet sich auch für die Güte Gottes, daß er uns die Pflicht nicht gänzlich nachsieht, für die auch verziehenen Sünden noch genug zu thun: damit wir aus der Verzeihung nicht etwa Gelegenheit nehmen, sie (die Sünden) für etwas Geringes anzusehen, und hernach in noch größere Laster zu verfallen; des heil. Geistes gleichsam zu spotten, und auf den Tag der Rache einen Schatz des Zorns über unser Haupt zusammen zu tragen." (*) So gut

(*) Kirchenr. von Trient. Sitz. 14. H. 8.

nämlich ist Gott, daß, weil seine Gerechtigkeit uns nicht mehr so leicht durch irgend eine Wassertaufe zu Gnaden aufnehmen will, und auf einmal wieder neu werden läßt; sondern eine lebenslängliche, und harte Reinigung durch häufige Thränen und große Bemühungen (*) von uns fodert: diese seine Gütigkeit die zur Austilgung der Sünde erfoderten Mittel dahin verwendet, daß der einmal Gefallene künftig abgeschrecket, von noch mehrern Sünden bewahret, und von dem Untergange behütet werde; wodurch der gütigste Herr seinem ausgearteten Kinde gleichsam einen Zaum anleget um dasselbe von fernerm Ungehorsame abzuhalten, (**) und auf den Weg zur himmlischen Erbschaft, zu jenem glückseligen Jerusalem, und ewigen Wohnsitze aller Glückseligkeit zu leiten, zu führen und anzutreiben. Behüte es Gott also, daß man glaube — nach abgelegter Beicht und abgebetheter Buße könne man schlafen, und sich zu Ruhe geben, oder wohl gar seine gewohnten Wege frey durchaus gehen: nein, nein! — — Man muß in der Zucht und in dem Gehorsame nach Anleitung des Beichtvaters verbleiben, und einen recht beschwerlichen Weg fortsetzen, um noch einmal an den heiligen Berg Gottes zu gelangen: sonst aber; — wenn man die angewiesene Strasse, weil sie viel zu rauh scheint, verläßt, und Zügel und Zaum abwirft; — wird man über Hals und Kopf in den tiefesten Abgrund hinabstürzen. Denn der Büßer, der ja weit mehr, als jemals ein Unschuldiger, das Kreuz Christi tragen muß, kann jene ebne und fla-

che

(*) Ebend. §. 2. (**) Ebend. §. 8.

che Strasse nicht mehr finden, wo die liebe Unschuld gleichsam als wie der geliebte Jünger Jesu Johannes ohne vieles Leiden — einherwandelt. Es ist nicht möglich, daß man wie neu einhergehe; nachdem man den Sohn Gottes gekreuziget, und verspottet hat. — —

§. 86.

Von der Ersetzung der Pflicht, welche der Sünder verletzet hat.

Aus §. 83.

Und weil es dem Büßer nicht möglich ist, in diesem Leben jemals mehr so, wie ganz neu zu seyn; und in dem andern Leben ungereiniget in den Himmel einzutreten: so folget gleich erstens von selbsten, daß er sich lebenslänglich bemühen muß um jene unendlich große Schulde zu tilgen, die er durch die schwere Sünde bey Gott gemacht hat. „Er muß, sagt der heilige Isidor (*) hinfür in guten Werken desto eifriger seyn; je geneigter er ehevor zur Sünde gewesen ist.“ Man sage also nur nicht: Ich bin von dem Beichtvater ledig gesprochen, und habe einen vollkommenen Ablaß gewonnen: was bleibt übrig, als daß ich es nur nimmer thue? — Nein, mein Lieber! Derjenige, welcher einst ein Versöhnopfer für die Sünde verbrannt hatte, und wer immer die gesetzmäßige Reinigung brauchte; sammt daß er sich und seine Kleider gewaschen, und alles angewandt

(*) Denkspr. B. II. H. 13.

wandt hatte, was vorgeschrieben war: mußte dennoch sich bis auf den Abend als unrein betragen. „Wen soll dieß nicht aufmerksam machen, spricht der große Lehrer Augustin, (*) daß nach der Reinigung noch einem Jewedern befohlen wird: Er soll bis auf den Abend unrein seyn? Man kann es, glaube ich, nicht anders verstehen, als daß ein jeder Mensch auch nach dem vollkommensten Nachlasse seiner Sünden dennoch in diesem Leben noch etwas auf sich hat, wodurch er bis an sein Ende, das der Abend seines Lebens ist, unrein bleibt." Auch nach den größten Bußwerken kann man nicht sagen, daß jene Lücke ausgefüllet ist, welche von der schweren Sünde gemacht worden: weil diese als eine unendliche Beleidigung der höchsten Majestät und gänzliche Verkehrung des letzten Ziel- und Endes (§. 51.) das höchste Gut ganz auf die Seite setzet; welches durch die läßliche Sünde nicht geschieht; als wodurch der Mensch sich zwar zu viel, jedoch nicht über Gott und wider die ganze Ordnung liebet; und also Gott nicht unendlich beleidiget, und sich zum Feinde machet. Darum will auch Gott, daß die Todsünde nicht so, wie die läßliche, ohne Sakrament der Buße oder mit Ausschlusse der Beicht erlassen werde: (**) sondern fodert, daß der Gefallene die Lossprechung empfange, und durch Fasten, Almosen, Bethen und andere gute Werke des geistlichen Lebens Gott eine Genugthuung leiste — — für die zeitlichen Strafen, die nach verziehener Sünde und

---

(*) Frag. 33. über das Buch Numeri XIX. H.
(**) Kirchenr. von Trient Sitz. VI. H. 14.

und Erlassung der ewigen Strafe nicht gänzlich, so wie in der Taufe allzeit, geschenket werden. Siehst du, wie die Väter nicht von der läßlichen Sünde, sondern von dem schweren Falle nach der Taufe reden! Zwar beleidiget auch die läßliche Sünde das unendliche — höchste Gut, weil sie ermangelt solches allein, und auf das Höchste zu lieben: jedoch beleidiget sie es nicht, wie die Todsünde auf die niedrigste Art, und unendliche Weise. Auch durch die läßliche wird die Frucht des Leidens Jesu gehindert; aber nicht, wie durch die schwere, mit unendlicher Schmache (§. 64.) vereitelt, und mit Füßen getreten. Auch dieses geringe Uebel ist, wie ein jeder widrige Wind, dem Laufe des Schiffes, ich will sagen, der Unschuld entgegen und nachtheilig: allein der Schaden ist geringe, und bey besserm Winde sammt dem Ruder leicht wieder zu ersetzen; wenn man nämlich die Triebe und Regungen des heil. Geistes beobachtet, und mit ihnen zu wirken sich bemühet. Nur die Todsünde, weil sie, wie ein gewaltiger Sturm, das ganze Schiff zerschmettert, verursachet einen solchen Schaden, der mit Mühe und sehr hart ersetzet werden kann, wenn man sich und seine vorgehabten Schätze auf dem Schiffbrette retten will. Derohalben betrifft vorzüglich einen so Unglücklichen jener überall ertönende Befehl: **Thuet würdige Früchte der Buße!** (Matth. III, 8.) Gott ist mit Blühte und Blättern (mit Worten und eiteln Vorhaben) nicht zufrieden: Früchte, Früchte (standhafte Vorsätze und gute Werke) will er haben. Jenem Erdreiche wird noch nicht Segen gesprochen, (Hebr. VI. §. 82.) das zwar Dörner und Disteln

zu tragen aufgehöret; jedoch gute Früchte zu bringen sich niemals angeschicket hat: ja es wird der Verwerfung, und ewigen Feuersbrunst nicht entgehen; wie die Väter lehren. „Ich verlange euch ein Bißchen vollständiger zu unterrichten, wie man die kleinen Pflichten ersetzen kann. So oft wir Kranke besuchen, oder zu den in Kerkern Gefangenen, oder in Banden Liegenden hingehen; so oft wir zwischen uneinigen und mishälligen Parteyen Fried und Einigkeit stiften, die gebothene Kirchenfaste halten, den Fremden die Füße waschen, bey den abendlichen Kirchengebethern uns zahlreich einfinden, den vor der Thüre vorübergehenden Armen ein Almosen reichen, und unsern Feinden verzeihen: so oft und mit dergleichen Werken mögen wir wohl täglich für die kleinen Sünden genug thun. Aber, merke, was das Licht der Kirche spricht; (*) für die schweren Sünden sind solche Dinge alleinig nicht genug; sondern man muß noch darüberhin Zäher vergießen, man muß heulen, man muß seufzen, und die Faste lange Zeit fortsetzen. — — — Denn wenn solchen Leuten, welche einen Todschlag, Ehebruch, oder Gottesraub, oder eine andere so große Sünde begangen haben, keine würdige Buße zu Hilfe kömmt: werden sie nicht würdig seyn, daß sie durch das Fegfeuer zum Leben hindurchschlüpfen; sondern durch ewiges Brennen in den Tod gestürzet werden.“ Um dieß zu verhüten, muß derjenige, welcher vorher fremdes Gut angegriffen, itzt auch von dem Seinigen den Armen mittheilen;

wer

(*) Der heil. Augustin von den Heiligen in der 41. Rede; oder von den gläubigen Seelen 4. Rede.

wer Andern die Ehre abgeschnitten, muß nicht nur solche wieder geben, sondern die Beleidigten und seine Feinde nach Gebühr loben; wie auch dulden, wenn er selbst in Schande geräth, ja sich darüber erfreuen, und seinen Beleidigern Gutes thun: eben so muß der Wohllüstling in der Buße nicht nur die erlaubten Freuden gerne entbehren, sondern sich selbst oft etwas von dem Nothwendigen entziehen, Hunger und Durst leiden, Hitz und Kälte dulden, rauhe Kleider tragen, und wie er immer kann, seinen Leib und die fünf Sinne kreuzigen und abtödten. Schließlich muß ein jeder Büßer fort und fort seine ganze Bemühung dahin verwenden, daß er die seinen Lastern entgegengesetzten Tugenden erlange, sie nicht nur obenhin, sondern heldenmüthig ausübe, und also durch die Größe der mit Jesu Christo vereinigten Liebe seine, sonst unauslöschlichen, Schulden (§. 56.) tilge. So wahr ist der Spruch des heil. Chrysostomus: Die Buße besteht nicht in dem, daß man nur vom Bösen abstehe; sondern weit mehr in dem, daß man das Gute fleißig ausübe. So unerlaubt ist es, daß man dich, wenn du jemals schwer gefallen bist, das zweytemal gleichsam nur wieder wasche; und eben so leicht, wie einst in der Taufe, zu Gnaden aufnehme, und der Kindschaft Gottes und des himmlischen Erbes versichern. (*)

„Denn bey der Genugthuung für große Sünden suchet man nicht etwa nur Worte; sondern Werke. Freylich ertheilet man auch im Sterbebette die Los-

(*) Der heil. Aug. auf den Sonntag Quinquag. Rede 56.

sprechung, weil man sie nicht abschlagen kann: aber wir können nicht gutstehen, ob derjenige, der sie damals verlanget, verdiene losgesprochen zu werden. Denn wie thut ein Gefallener Buße? und wie ein Sterbender? ja wie soll wohl dieser vollkommene Buße thun können, der keine gute Werke mehr zur Genugthuung verrichten kann? — Mithin ist jene Buße, welche von einem Kranken (erst im Krankenbette) begehret wird, oft eine kranke und schwache Buße; und jene, welche erst ein Sterbender verlanget, fürchte ich, sie ersterbe ganz mit ihm." Kind! siehst du nun, um wie viel es leichter ist, keine schwere Sünde; als nach dieser eine würdige Buße thun! — ! — ! —

§. 87.

Man muß die Sünde an sich rächen und abstrafen.

Aus §. 83.

„Was ist ein Büßer? (fraget der heil. Augustin) was ist er anders, als ein solcher, der Reue trägt, und darum über sich selbst erzörnet ist? Weßwegen er sich selber züchtiget und abstrafet, damit er Verzeihung erhalte." (*) Gott will freylich die Sünde verzeihen, weil er die Barmherzigkeit selbst ist: weil er aber beyneben auch gerecht ist, und dieß Recht seiner Gerechtigkeit nicht kann fahren lassen, daß die schwere Sünde auch eine schwere Rache empfinde; so folget klar, daß der Büßer

(*) Ueber Luk. Rede 35. H. 2.

Büßer sich selbst freywillig peinigen, und Rache seiner Sünde ausüben muß, um der göttlichen Zuchtruthe und Rache zu entgehen. (*) „Ein großes Laster hat eine große Züchtigung vonnöthen;“ sprach einst Ambrosius zu einer gefallenen Jungfrau: (Hom. VIII.) und weil die Gerechtigkeit Gottes mit dem zufrieden ist, daß man ein solches Versöhnopfer nur Zeit dieses Lebens ihm abstatte; so ist ja seine Barmherzigkeit übermäßig groß, daß sie uns dafür in der ganzen Ewigkeit beglücket. Nebst dem gerechten Vater begehret es auch der göttliche Sohn, daß, weil er für unsere Sünden in seinem bittern Leiden so erbärmlich und erschrecklich gebüßet hat; wir Büßer alle uns ihm gleichförmig machen, und alle Peinlichkeiten des Leibes freywillig auf uns nehmen sollen: maßen alles dieß zeitliche Leiden in keinen Vergleich kömmt mit jener Herrlichkeit, die in uns erscheinen wird. Um aber diese zu erlangen muß es gelitten seyn; (Röm. VIII, 17.) weil eben der Sohn Gottes ganz unschuldig leiden mußte. Es giebt für den Büßer keinen — gar keinen sichern Weg um die androhenden Strafen von sich abzuleinen, als daß er oft — sehr oft und wahrhaft reumüthig Bußwerke ausübe: nur diese Schärfe, die er gegen sich selbst brauchet, machet sein Pfand und sichere Hoffnung zur Seligkeit aus. (**) Denn wenn mit einer angemessenen Ersetzung der verletzten Pflicht schon alles gethan wäre, und übrigens die Sünde ungerächet bleiben könnte: wäre die Buße kein Zähher-

(*) Sieh den heil. Aug. über Psalm. 50.
(**) Kirchenr. von Trient. Sitz. 14. H. 8.

herbad, keine mühsame Taufe, wie sie die Väter nennen; (*) und hätte die Kirche niemals jene auf lange Jahre, ja auf das ganze Leben sich erstreckenden Bußgesetze machen können. Höre nur: „Wer seinen Aeltern fluchet, soll vierzig Tage in Wasser und Brod fasten; wer sie aber schlägt, sieben Jahre lang. (**) — Wer den Aeltern eine Unbild anthut, soll dreyjährige Buße thun;“ (***) nur für die Sünde, wenn auch schon vorher die Abbitte geschehen ist. Noch schärfere dergleichen Befehle sind wider die Todschläge, Unzucht und Diebstähle ꝛc. ergangen. Jener also, der die angefangene Buße nicht immer fortsetzet; sondern bald wieder thut, was er ehevor bereuet hat; und so mit Beichten und Sündigen gleichsam sein Spielwerk treibt: ist wahrlich **kein Büßer, sondern ein Spötter.** (****) Weit davon, daß sich ein wahrhaft Büßender mit den im Beichtstuhle aufgelegten Werken begnüge, und sie, um Gott die Unbild zu erstatten, (§. 86.) sehr oft durch sein ganzes Leben ausübe; muß er noch dazu seine reizhaften Sinne, die ihn zur Bosheit verleitet hatten, züchtigen, und wegen der einst gehabten sündhaften Wohllust bestrafen; seinen ganzen Leib, wie den ärgsten Feind, halten, und ihm nichts als das pur Nothwendige vergönnen. Man thut sich auf diese Weise gewiß nicht zu viel an, in Betrachtung, daß man

---

(*) Ebend. §. 2.

(**) Pœnit. Theod. Burd. L. 19.

(***) Pœn. Rom. tit. 4. c. 12.

(****) Isid. Sinnspr. B. II. §. 16.

man gleich nach der That hätte sterben können, und nun in der Hölle auf ewig leiden müßte; und daß man unter dem Sündigen auch nichts anders hätte erwarten sollen, als das fürchterliche Gericht (Hebr. X, 27.) und die alle Sünden auffressende Feuersrache. Denn da Jener, der das Gesetz Mosis verachtet und übertritt, ohne alle Erbärmniß vor zweenen bis dreyen Zeugen sterben muß: um wie viel größere Strafe verdienet nicht dieser, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt? Was soll wohl dieses Großes seyn, daß ein verächtliches und der Hölle würdiges Geschöpf, das den Tod des Gottmenschen, und das Blut seines Erlösers muthwillig verachtet, und für sich zernichtet hat, diese schreckliche Missethat an sich selber eine Zeit lang rächet und strafet? Viel zu schwach, ja gar nichts sind unsere auch lebenslängliche Bußwerke, und können für sich selbst niemals erklecken, eine auch nur einzige schwere Sünde nach Gebühr zu bestrafen; außer nur in soweit vermöge des heil. Sakraments der Beicht das Leiden Jesu in das unserige einen Einfluß hat. Nur in Ansehung jenes Kreuzopfers wird das freywillige Opfer für die Sünden dem ewigen Vater angenehm, daß es endlich einmal die Sünden zu tilgen vermag: und man soll sich weigern als ein Glied Jesu Christi selbes mit dem leidenden Haupte zu entrichten? — Wehe, Wehe denen, die das unterlassen: wenn sie nicht unschuldig sind. Die Worte der ewigen Wahrheit (Luk. XIII.) tönen in beyden Ohren: „Wollet ihr nicht Buße thun, werdet ihr alle gleichermaßen umkommen (wie die Galiläer, mit derer Blute Pilatus ihre Opfer bespritzet hat.) Meynet ihr denn, diese Galiläer seyn etwa größere

Sün-

Sünder, als alle andere ihre Landesleute gewesen, weil sie also gräulich umgekommen sind? — — Und jene achtzehn, über welche der Thurm zu Silon fiel und sie erschlug, meynet ihr, sie seyn aus allen Einwohnern Jerusalems die größten Schuldner (bey Gott) gewesen? keineswegs! — Ich sage euch, wenn ihr nicht Buße thuet: werdet ihr alle ebenfalls zu Grunde gehen:" es mag hernach auch nur eure erste und einzige Todsünde gewesen seyn. (Hebr. VI, 4, X, 26.) „Es ist nicht möglich, und lebenslänglich ist es nicht mehr möglich, daß man ohne Leiden und ungestraft verbleibe: nachdem man das schmerzlichste Opfer des Kreuzes für sich verlurstig gemachet hat."

§. 88.

Beydes, die Ersetzung und Rache, muß lebenslänglich dauern.

Aus §. 83.

Um sich der Verdienste dieses Kreuzopfers wieder theilhaft zu machen, muß also der Büßer nach dem Beyspiele seines dort sterbenden Heilandes nicht nur leiden, sondern auch **bis auf seinen Tod leiden** und abbüßen. Gleichwie der Herr, damit er uns selig machete, nicht vom Kreuze herabsteigen wollte: also will er auch, daß, wer immer Hand an den Pflug leget, um die Sünde von der Wurzel auszureuten, nicht mehr nach der Welt und ihren Gelüsten umschaue; damit er zum Reiche Gottes tauglich seyn möge. „Wer umsieht auf das, was hinter ihm ist, (was er verlassen hat;) ist unschicklich zum Reiche

Got-

Gottes. " (Luk. IX, 62.) Er muß alles Reizende auf ewig vergessen, was ihn zur Sünde geführet hat; und folgsam wieder zurück hineinstürzen könnte: nur die Größe seiner Bosheit muß ihm immer vor Augen schweben, damit er sie, wie Petrus und Magdalena, während seines Lebens beweine. Ja, wohl noch mehr: denn Petrus und Magdalena waren beyde von dem Herrn selbst versichert, daß ihnen ihre Sünden erlassen sind; und beyde hatten erst hernach die Taufe in dem heiliger Geiste empfangen: weil sie aber unabläßlich vor Augen hielten, wie unverdient diese Gnade gewesen, und wie billig sie schon vor dem Judas hätten in der Hölle seyn können; so sahen sie im Spiegel ihres Gewissens immerfort (so lange sie lebten) dieses fürchterliche Gespenst (ihre einstweilige Bosheit) vor Augen. Petrus, so alt er wurde, wachte aus Antrieb des Bußgeistes immer vor dem Hahnengeschrey auf, und bethete: wann dann der Hahn krähete; so — weinte er? nein! — sondern er goß ganze Bäche der Zäher von seinen Augen, also zwar, daß er letztlich nicht mehr zwey Wangen, sondern dafür zwo Furchen hatte. Sammt daß er so oft das unbefleckte Lamm Gottes opferte: hielt er sich dennoch nie für gereiniget, vergaß nie seine Sünde. Er war sich so sehr Feind darüber, daß er den lieben Meister verläugnet hatte; daß er noch vor dem Kreuze bath mit dem Haupte abwärts gelegt zu werden, um so viel niedriger und verächtlicher in der Buße zu erscheinen, als er durch die Marter erhöhet wurde. O wie tief hat dieser erste Apostel die Beleidigung Gottes in sein Herz gedrücket! und manche Weltkinder können nichts, als

etwa

etwa nur die Beleidigung ihrer eiteln Hoffart in ihre Seele schreiben. — Desgleichen hat auch Magdalena ihre Verbrechen in ihr Gemüth, wie in Stein und Marmor eingegraben. Weit von allen Freuden der Welt, vergrub sie sich in eine Höhle, benetzte ihre Speis und Trank mit Zähern; oder fastete und tödtete die Sinnlichkeiten ihres Leibs auf mancherley Art ab. Nie ist ein gutes Herz auch nach ihm zugesicherter Gnade und Verzeihung wegen seiner Sünden so sorglos gewesen; wie heut zu Tage viele nach einer ganz lauen Beicht, und wohl gar unkräftigen Vorsatze sind: sondern wer einmal seine Gottlosigkeit mit dem frommen Könige (*) recht zu Sinne genommen; wurde darüber durch sein ganzes Leben in Traurigkeit und Unruhe versenket, daß er mit ihm sagen konnte: „Meine Bosheit steht mir immerfort entgegen: — in Ansehen deines Zorns ist mein ganzer Leib krank; und wegen meiner Sünde halber dringt Unruhe und Elend durch alle meine Beiner.“ So lang und so hart verdient eine augenblickliche Freude, die etwa Jemand an der Sünde empfindet, hier auf Erden gebüßet zu werden: wenn man weiß, was das ist — Gott beleidigen, und schwerlich beleidigen. — O Todsünde! welch ein grausames Thier und nagender Wurm bist du im Gewissen derer, die dich einstweil mit ihrem Vergnügen geschlücket haben! — Du zernagest und zerreißest ihr Innerstes so sehr, daß sie, wenn sie auf dich merken, im ganzen Leben deine tyrannischen Quaalen empfinden.

(*) David Ps. 50; nach dem Grundtexte 51. V. 5. u. 38. V. 4.

den. Es ist nämlich einer mit Erkenntniß Gottes erfüllten Seele unmöglich jemals in der Buße so zu seyn, wie sie in der Unschuld seyn könnte: nachdem sie durch ihre schwere Sünde ihr Gewissen beflecket hat. Buße! Buße! klingt in ihren Ohren.

§. 89.

Von der Ergänzung der Schäden.

Aus §. 83. Eintheilung.

Diese Pflicht der lebenslänglichen Buße über eine Todsünde wollen wir noch weiter aus jenen Schäden erweisen, welche der Büßende zu ergänzen hat. Diese gleichsam hinterlassenen Ueberbleibseln des schweren Falles finden sich theils an den Gaben der Zierde und Glückseligkeit; theils an ihren Verdiensten. Ueberhaupt kann man diese Scharten nicht anders, als mit aufrichtiger Liebe ausbessern; wenn man aus deren Antrieb großmüthige Werke ausübet, dem göttlichen Willen ämsig nachlebet, und sich mit festem Entschlusse ihm gänzlich ergiebt. Wer aber kann wohl eigentlich wissen, ob er seine Bußwerke mit solcher Liebe verrichte, daß sie Christus genehm halte, und sammt seinen Verdiensten dem himmlischen Vater zur Genugthuung aufopfere? Denn weil es Niemand gewiß weiß, (*) ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey: so mag Jener desto mehr fürchten, der wissentlich schwer gesündiget, und mithin

(*) Kirchenv. von Trient. Sitz. VI. H. 9.

hin für sein ganzes Leben folgenden Verweis von Gott (Jer. II, 22.) verdienet hat: „Du magst dich mit Lauge waschen, wie viel du willst; bist du dennoch allzeit vor mir bemackelt.“

§. 96.

Von dem Schaden am christlichen Adel.

Aus vorig. §. u. 67.

Der wahre Adel eines Prinzen wird daran erkannt, daß er seinen hohen Aeltern an Tapferkeit und edelm Muthe nacharte; der wahre Adel eines Christen aber an dem, daß er als ein Kind Gottes Gott ähnlich sey. Durch nichts kann man Gott gleichen, als — durch die wahre Tugend: folglich machet nur die **Tugend den höchsten Adel eines Christen** aus; und sein höchster **Titel** heißt — **tugendsam.** (*) Nun diesen Namen kann man Niemanden beylegen, der nicht Herz, Muth und Fertigkeit genug hat um alle Pflichten seines Standes genau zu erfüllen; Niemanden, der noch unbeständig; und Niemanden, der gleichsam wie ein Kind noch ganz schwach und zwischen Gutem und Bösem im Zweifel ist. Hast du dich nun erst vor wenig Jahren von dem Feinde überwältigen, und entweder von einer vorgespiegelten Schwierigkeit abgeschreckt vom Wege der Tugend ableiten, oder von einer scheinbaren Ergötzlichkeit gereizet zur Sünde verführen lassen: so ist es dir nicht alsbald so leicht deine vorige

Ehre

(*) Ist eben soviel als **Gott lieb oder ähnlich.** S. §. 27. II. u. vorhergeh.

Ehre zu behaupten. Jener, dessen Siegel und Porträt einmal an dem Galgen gehangen, muß zweifelsohne die edelmüthigsten Thaten ausüben um sich sein vormaliges Ansehen wieder zu verschaffen. Eben also muß der Büßer tapfer und großmüthig, und das nicht nur einmal, sondern oft, wider jenes Laster streiten, dem er ehvor unterlegen, und wessentwegen er seinen Adel sammt dem Namen eines Tugendsamen verlohren hat. Nämlich die Tugend ist eine zur Ausübung edler Werke ganz fertige Neigung, und eine beständig zum Guten geneigte Fertigkeit, die man sich nicht anders, als durch viele Probstücke, zuwegebringt. Man wird jenen Soldaten noch keinen Obsieger nennen, der nur zwey, drey Anfälle des Feindes auszuhalten anfängt, nachdem er ihm ehevor unterlegen war; aber wohl diesen, der hernach immerfort überwindet, und endlich die ganze Schlacht gewinnt. Denn wer ist ein Held, als der sich das Obsiegen eigen machet? Auf eben solche Weise erhält auch der büßende Christ seinen vorigen Adel der Tugend, und Titel eines Tugendsamen nicht gleich durch die Beicht, oder erste Ueberwindung wieder; sondern erst alsdann, wann er sich im Streite hinfür so geübet hat, daß ihm das Ueberwinden leicht und eigen ist. Allein wie hart dieß für Jene ist, welche das süße Gift des Lasters schon einmal gekostet haben: lehret uns die traurige Erfahrniß. Wohl gewiß bewahret die liebe Jugend viel leichter ihre reine Taufunschuld bis an ihr letztes Ende, als daß sie nach irgend einer Todsünde also gleich ihre Schande tilge, und in keine zweyte mehr zurückfalle. Mithin da die Zahl der

Rückfälligen überhaupt weit größer ist, als der standhaften Büßer und Unschuldigen: so ist es nur allzu klar, daß man bey wenigen, und dieß meistens unschuldigen Seelen, den christlichen Adel antrifft. Die Büßenden betragen sich nicht selten zu den Grundsätzen der geheiligten Religion, wie die Taubstummen bey einer lieblichen Musik: sie sperren den Mund, aber nicht die Ohren auf; und bewerben sich um ihre verlohrne Ehre allzu wenig. Darum behält der Feind — der schlaue Meister über ihre Herzen — heimlich immer die Oberhand; und sie platzen von Zeit zu Zeit viel eher wieder in die vorige Sünde; als daß sie nur jene Stufe der Tugend wieder erstiegen, von der sie herunter gefallen sind. Was wird endlich geschehen? Solche feige und zaghafte — nicht Christen, sondern Memmen — werden es leider! mit ihrer ewigen Schande erfahren, daß **das Himmelreich Gewalt kostet:** (Matth. IX, 12.) und wofern sie nicht bey Zeiten anfangen sich große Gewalt anzuthun, **werden sie es auch nicht erobern.** Es ist nicht möglich, daß man sich ohne heftige Streite und große Ueberwindungen jenen Ehrenkranz der Heiligkeit wieder erwerbe: nachdem man sich vor dem ganzen Himmel Schande und Verachtung eingetauschet, und des Urtheiles der ewigen Verwerfung schuldig gemacht hat.

§. 91.

Schaden an Schönheit.

Aus §. 85.

Aus einem Geschirre, welches, als es neu war, mit einer faulen stinkenden Materie angefüllet worden, bringt man den übeln Geruch nicht sogleich

mehr

mehr heraus: wenn man es auch öfter mit heißer Lauge waschet. Hat man ein weiß neues Kleid in schwarze Farbe getauchet — auch nur einmal; — so kann es Niemand mehr wieder bleichen: auch, wenn man es zerrissen hat, kann es Niemand mehr wieder neu weben; sondern nur flicken und zusammenstücken. Nun wer unschuldig ist, gleicht an Leib und Seele einem neuen Gefässe; und trägt ein ganz neues — schneeweißes Kleid, das ihm in der Taufe durch Jesum Christum geschenket worden. (§. 16.) Hat man aber das Unglück gehabt auch nur in eine einzige Todsünde zu fallen: so ist alles ganz anders. Das ganz goldene Gefäß ist durch und durch verdunkelt; und die beßte helleste Farbe verändert, wie der Prophet (Klaglied IV, 1 — 8.) klaget: „Die Kinder Sions — jene vorher edlen und hochtheuern, die über das vornehmste Gold geschätzet waren, achtet man so wenig mehr als wie einen irdenen Krug; — — die mit Scharlach Bekleideten haben sich an den Koth gehenket, — — und die so hoch Geheiligten; welche weißer als der reine Schnee, klärer als Milch, und schöner und leichter waren als selbst die polirtesten Edelsteine; — sind nicht mehr zu erkennen: denn ihre Gestalt ist finsterer als die Nacht — schwärzer als Kienruß." Wie also ein verunreinigtes Gold durch große Hitze des Feuers geläutert werden muß: so kann auch die mackelhafte Seele nicht anders, als durch die aufrichtige Liebe zu Gott — besonders in Widerwärtigkeiten und Drangsalen gereiniget werden. Wie man das Geschirr mit Sand ab- und ausreibt; das Kleid mit scharfer Lauge wäscht und flicket, ohne daß man sie wieder ganz neu; wie vorher,

her, machen kann: also muß die büßende Seele die Flecken ihrer schweren Sünde mit scharfen Bußwerken abreiben, das Kleid ihrer ersten Gnade und Taufe oftmals mit heißen Zähern waschen, und mit Beyhilfe der heil. Sakramente ausbessern; ohne daß es jemals mehr gänzlich neu wird. O daß doch die Aeltern und Schützer der unschuldigen Kleinen — diesen öfters die Ermahnung des heil. Chrysostomus (*) vorpredigten! — Es giebt ja noch hin und wieder ein gutes Herz, bey dem sie fruchten: „Liebe Unschuld! das Kleid deiner Taufe stäube ohne Unterlaß mit kniefälligen Gebethen aus, damit es nicht etwa die Schaben der bösen Gedanken heimlich zerlöchern; und es also zerreiße. Die Engel wissen gar wohl, wie schön und neu dieses Kleid ist, das sie bey dir hinterlegt haben: und sie haben es in die Urkunden ihres Königs im Himmel aufgezeichnet und eingeschrieben, was für ein Rock dir geschenket worden ist. Sie kommen einst, ihn bey deiner Seele wieder abzuholen: wenn sie aber dieß Kleidlein nicht mehr unbefleckt antreffen; was wirst du empfangen? — Du kannst keinen Wasserteich, und keinen Priester mehr finden." **Es ist nicht möglich, daß, — — die gefallen sind, durch die Buße wiederum erneuert werden;** nachdem sie den Rock Jesu Christi durch und durch beflecket und zerrissen haben. O Sünde! o Verlurst der Unschuld! wie ein erschreckliches und unbegreifliches Ding bist du! — ! — !

§. 92.

(*) Zu Anastas. dem Sinait. in der VIII. Fr.

§. 92.

Schaden an Freyheit.

Aus §§. 80. u. 71.

Auch ist es schwer für den Büßer, daß er sich die Freyheit der Kinder Gottes in jenem hohen Grade wieder zuwegenbringe, in welchem eben diese die lieben Unschuldigen besitzen. (§. 41. 46. 47.) Die Furcht der Peinen, welche er durch die Sünde verdienet hat, setzet ihm heftig zu; es schwebt ihm die Hölle vor Augen, wie man es aus den Bußliedern des heil. Davids ersieht: und also muß er sich immer große Gewalt anthun, damit er dahin gelange, daß er Gott seinen Herrn frey ohne Eigennützigkeit lieben möge. Jene Liebe Gottes, welche nur von der Hoffnung des himmlischen Lohnes und ewigen Lebens, wie auch von der Furcht der höllischen Strafen herkömmt, ist noch die reine Liebe der Kinder nicht. (*) „Denn wenn ein Mann seine Frau liebet, weil sie reich ist: der liebet sie wahrlich nicht rein genug.“ Und wenn eine Frau ihren Mann liebet, weil er ihr vieles geschenket hat: die liebet ihn nicht rein genug.“ Beyde lieben in diesem Falle vielmehr das Geld, oder sich selbst. **Gott ist der Bräutigam unserer Seele: wer ihn rein liebet, liebet ihn nicht darum, um ihn zu haben,** (**) weil er reich ist; sondern darum, weil er uns zuerst ohne einigen seinen Nutzen geliebet hat, und weil er aller Liebe höchst würdig

(*) Der heil. Aug. über Ps. 55.
(**) Ebend. und Trakt. 83. über Joh.

ist. Die eigennützige, oder intereſſirte Liebe erfüllet nicht die ganze Pflicht unſerer Liebe gegen Gott, und machet alſo für ſich allein, keinen Menſchen von der Sünde frey. Um Gott aufrichtig zu lieben muß man wenigſtens anfangen ſoweit frey, das iſt, Meiſter über ſeine Herzensregungen zu ſeyn; daß außer Gott ſelbſt alles Andere, — es ſey Freud oder Leid, — keinen ſo großen Eindruck in die Regung des Willens machet. Um aber ſich zu dieſer Freyheit zu erſchwingen iſt eine große Gabe des heil. Geiſtes vonnöthen: weil es ſicher keine kleine Mühe iſt in Haltung aller Gebothe nichts anderes, als — pur das göttliche Wohlgefallen ſuchen — ohne irgend auf ſeinen Nutzen oder Schaden zu ſehen, und ſich deßhalben viel zu bekümmern. Dieſes aber (wie man es leider! erfährt) fällt jenen am meiſten ſchwer, welche den Himmel ſchon einmal verſcherzet, die Hölle verdienet, und ſich freywillig in die Sklaverey der Sünde (§. 73.) ergeben haben. Die böſe Leidenſchaft, welche ſie aufgewecket haben; und der Reiz zum Laſter, dem ſie einmal unterlegen ſind; empören ſich von Zeit zu Zeit ſo heftig wider die Vernunft, daß die lebhafteſten Vorſtellungen vom Tode, von dem Gerichte, von Hölle und Himmel ſie in dem Zaum zu halten kaum vermögen: beſonders wenn es ihnen an der Liebe gebricht, ſo, daß wohl wenige unter den Büßenden, vorzüglich in dieſen äußerſt verderbten Zeiten, einen guten Geſchmack an der reinen Liebe zu Gott finden. Folglich, wie mir ſcheint, iſt der Mangel dieſer kindlichen Liebe, und heiligen Freyheit die Haupturſache deſſen, was ich mir ohne Anſtand mit dem heil. Ambros

brosius (*) zu behaupten getraue: „Ich habe weit leichter einige gefunden, welche ihre Unschuld bis in das Grab erhalten haben; als solche, die nach dem ersten Falle eine wahre Buße gewirket hätten.“ Nämlich ich fürchte sehr, ob nicht schon jene Beicht, wo sie sich von ihrer ersten Todsünde anklagen, ohne hinlängliche Liebe zu Gott, und also ohne erfoderliche Reue und festen Vorsatz sey: weil ich bemerket habe, daß sehr wenige oder gar keiner seine erste Untreu so ernstlich bereuet, daß er nicht in kurzer Zeit die nämliche wieder — ganz leichtfertig begeht. Leichter ist es die Glut der bösen Begierlichkeit unschuldig übertragen und ersticken, als die Brunst löschen, nachdem man sie mit dem Laster genähret, und dabey dem Teufel sein Herz geschenket hat. Dieser schlaue Feind läßt sich alle Mühe kosten, daß er jene seine Opferkohlen bald immer wieder anblase, und ins Feuer bringe: er malet die Sünde als etwas Geringes, die Verzeihung leicht, den Dienst Gottes hart, das Laster nützlich oder ergötzlich; und machet der Einbildung tausenderley Spielwerke vor, weil er gar wohl weiß, daß er dabey gewinnt, und den Menschen immer mehr in seine Dienstbarkeit bringt. Dazu kömmt noch der Reiz der lüsternen Begierlichkeit, welche diese feurigen Funken des Teufels viel leichter anfachet, nachdem sie schon einmal entzündet worden. Leichter ist also gar niemals; als nach der ersten Todsünde nicht wieder fallen: leichter ist ein giftiges Honig gar nie verkosten; als nach der Genesung nicht wieder danach gelüsten. Es ist un-

(*) II. B. von der Buße 10. H.

möglich, daß man ohne große Kämpfe und Uebers windungen zu jener Freyheit der Kinder Gottes wieder gelange: nachdem man sich jemals dem Teufel und der Sünde zum Sklaven ergeben hat.

§. 93.

Eben der Schaden an der Freyheit äußerlich.

Zu diesen innerlichen Schäden gehören nach der Kirchenzucht noch äußerliche, welche, wenn die Kirche ihre alten Strafgesetze halten, oder neue machen will, den jemals schwer Gefallenen lebenslänglich etwas an ihrer Freyheit benehmen. So ist ein Verboth vorhanden von Papst Leo dem I., (*) daß keine Weibsperson den geweihten Weihel empfangen darf, wenn sie nicht im Stande ist eine vierzigjährige Jungfrauschaft zu beweisen; und wiederum ein anderes, (**) daß man keinen zum Priester weihen soll, der einer Sünde wider das sechste Geboth überwiesen ist: vernimm die Ursache. Die Väter glaubten, ein solcher Mensch könnte andern mit gutem Beyspiele nimmer vorgehen, oder sie zum mäßigen Leben bereden; der nicht selbst allzeit mäßig und rein gelebt hätte. Nun ist es handgreiflich, daß sich dieser Vernunftschluß auf alle anwenden läßt, die auch nur eine schwere Sünde gethan, und andere damit geärgert haben: folglich, wenn die Kirche will, ist kein solcher mehr fähig ein geistlicher Oberer oder Oberinn jemals zu werden.

Ich

(*) S. den XI. April im röm. Brevier.

(**) Godeau von dem Berufe zum geistl. Stande Th. II. §. 6.

Ich will nichts melden, daß oft einer wegen einer einzigen Todsünde — sich härene Bußkleider anlegen, mit Ketten beschweren, mit Asche bestreuen, und so vor der Kirchthüre auf der Erde liegend — mit Zähern überronnen die Füsse der Priester küssen, und mithin auch seine Ehre und guten Namen um die Erlassung seines Fehltrittes aufopfern mußte; — nichts will ich sagen, wie ring und nicht gar so beträchtlich vielleicht Jemanden unter uns jene Bosheit des Todschlages oder der Blutschande (*) scheinen dürfte, wegen deren Einer über alles das Obige hinfür noch sein ganzes Leben mit überaus scharfen Fasten ehelos, oder in einem Kloster zubringen, und bis an das Ende niemals mit der heiligen Kommunion gespeiset werden sollte. — Es sey mir das Erste genug um zu beweisen, was großen Schaden man sich durch einen einzigen schweren Fall zuziehen kan. — auch im Betracht der kirchlichen Gesetze. Es ist nicht möglich, daß die Kirche den Büßer gleich den Unschuldigen ansehe, und gleicher Freyheit genießen lasse: nachdem er auch ihr die in der Taufe geschworne Treue gebrochen hat.

§. 94.

Schaden am Vergnügen.

Aus §. 89.

Wer glaubt, die Buße bestehe nur allein in der Flucht künftiger Sünden; der denkt wahrhaft irrig — nicht nur wider die Beyspiele und Satzungen

---

(*) S. die Strafgesetze in dem Hirtenunterricht des heil. Caroli Borrom.

gen der heil. Väter, sondern auch wider den offenbaren Ausspruch des heil. Geistes, welcher warnet: „Von der erlassenen Sünde sey nicht ohne Furcht; (Ekkli V, 5.) — denn wer auch nur in einem Stücke sündiget, verliert viele und große Güter.“ (Ekkl. IX, 18.) Büßer können nicht in Sicherheit leben, und für gewiß halten, die Sünde sey ihnen verziehen; und was sie verlohren, sey schon so gut, als ehevor, wieder ersetzet. Zwar ist das beständige Wachen und Bethen, das heldenmüthige Ueberwinden schwerer und langwieriger Versuchungen, uneigennützige und eifrige Liebe zu Gott ein sehr richtiges Zeichen einer heiligen Seele; aber es ist darum doch nicht ein unumstößlicher Beweis, daß ihnen alles das vollkommen nachgelassen ist, was sie verschuldet haben. Sicherheit ist vielmehr in dem Schiffe; nicht aber auf dem Brette nach dem Schiffbruche: die Buße wird mehr nicht, als die andere Hoffnung nach dem Falle genannt; sie ist hauptsächlich in diesem von der Taufe unterschieden, daß in der Taufe alle Schulden und Strafen auf einmal durch äußerliches Wasser abgewaschen und getilget werden; in der Buße aber nichts anders erklecket um alle Ueberbleibseln der Strafen auszulöschen, als das Wasser der eignen Zähern, welches man immer aus dem innerlichen Brunnen des Herzens schöpfen muß, nachdem man den heiligen Geist von sich ausgetrieben, und so schrecklich mishandelt hat. — Und was große Ursache zu weinen und zu zittern haben sie nicht, wenn sie bedenken, daß sie jenen Werth der Verdienste Jesu Christi, ohne derer Einfluß man nicht einmal eine läßliche (geschweige dann eine schwere) Sünde

auslöschen, und dafür genugthun kann, selbst muthwillig vereitelt, und mit Füssen getreten haben? Wie bitter muß ihnen der Gedanken seyn, daß sie ihren Erlöser und höchsten Wohlthäter, dessen Liebe und Genugthuung sie unumgänglich nothwendig haben, durch ihre Bosheit selbst gekreuziget und verhöhnet haben! Sollte ihnen das nicht Pein über alle Peinen, und Schmerzen über alle Schmerzen verursachen, daß sie sich so gräulich an Gott selbst vergriffen? — Freylich wohl haben sie manchmal inzwischen auch Tröstungen, — größere Tröstungen, als sich immer ein Sünder durch seine viehischen Sinnlichkeiten verschaffen kann: aber zu jenem Troste, zu jener Ruhe, zu jenem Frieden; den sie hätten, wenn sie noch unschuldig wären; werden sie schwerlich mehr in ihrem Leben gelangen. Sie sehen sich, so lange sie hier sind, immer nur als solche an, die sich, wie die Ungläubigen zu Zeiten des Noe, selbst in das Unglück gestürzet, und von der Arche des Heiligen ausgeschlossen haben; welche Arche, als das Vorbild der christlichen Taufe (I. Petr. III, 21.) oder Unschuld, allein der Ort der wahren Sicherheit gewesen wäre. Und was denken sie bey solchen Vorstellungen, als solche bittere und quälende Seufzer: „O weh uns Thoren! so ist es dann unmöglich jemals jene glückselige und sichere Arche mehr zu besteigen, von welcher wir einmal weggefallen sind!“

§. 95.

Eben dieser Schaden am Vergnügen im Tode und beym Gerichte.

Weil die heiligsten Männer, als wie ein in Bußkleidern abgezehrter Hilarion, ein nach dem Hofleben in der Einöde ganz ausgemergelter Arsenius und andere, Ursache gefunden haben nach einer vieljährigen und strengen Buße noch im Todbette zu zittern: o welche Todesangst muß Jene überfallen, welche nach itziger Art die größten Sünden so lau abbüßen! — Wie sehr werden sie in ihrem Ende die Feinde belästigen — darum, daß sie einst ihre Liebe zu Gott haben auslöschen lassen: maßen jener Feind alles Heiligthumes (der Antichrist) am Ende der Welt mit seiner Höllenmacht so heftig seyn wird, **daß Niemand selig würde, wenn die Zeit dieser Prüfung lange dauerte;** (Matth. XXIV, 22.) **nur eben darum, weil die Liebe erkalten wird!** (Ebend. V. 12.) — Gott sey es gedanket, daß diese Stunde kurz ist! wer würde sonst bestehen? Gewiß werden die Teufel allen ihren Kräften aufbiethen, um diese Burg, die sie schon einmal inne gehabt, wieder zu bezwingen. Wie eben ein Krieger alles aufopfert, um seine verlohrnen Besitze nochmals zu erobern, und nur die bisher unüberwindlichen Schlösser und Festungen in Ruhe läßt: eben so werden die Höllenfeinde nur bey der bisher unbesiegten Unschuld, nicht aber bey den andern Muth und Herz verlieren; am stärkesten aber den Lauen und Feigen zusetzen, von denen sie sich den Sieg gewiß verhoffen. Und setzen wir auch, daß ihr schwa-

ches

ches Licht, sammt der Wärme von der göttlichen Liebe gestärket nicht erlösche: werden sie darum trostvoll und keck vor dem unerforschlichen Richter erscheinen? Ach! das Gericht und die Urtheile Gottes sind für alle schrecklich: wie weit schrecklicher wird es für Büßer seyn vor ihrem Gott zu erscheinen, dem sie einst untreu gewesen, und dem sie diese Untreue so wenig ersetzet haben! vor ihrem Gott, der seine fünf Wunden vorweisen, und sein Kreuz, sein Evangelium, und alle seine Verheißungen vor sich haben wird um ihren Lebenswandel damit zu vergleichen, und sie danach zu richten! — (*) „Da wird auch der Teufel als Kläger zugegen seyn: es werden die Worte unserer Taufgelübde abgelesen werden: und wenn Jemand als schuldig befunden wird; so wird jener Widersacher im Angesichte des höchsten Richters aufhüpfen, wie ein Ueberwinder jauchzen, und um bey ihm den Handel zu gewinnen also sprechen: Gerechtester Richter! urtheile nur, — — ob dieser nicht mein gehöre, der nicht hat wollen Dein seyn! Ja mein ist er, und mit mir zu verdammen. Denn warum ist er wieder in meine Lumpen geschlofen, nachdem er mir einmal auf allemal abgesagt hat? Was hatte er mit der Unreinigkeit, mit der Unmäßigkeit, mit dem Geize, mit dem Zorne, oder mit der Hoffart, oder mit andern Geräthe, das mein gehört, zu thun; nachdem er es auf ewig verschworen hat? — Sieh, Gerechtester! diesen Flüchtling habe ich bey dem Meinigen, das er ehevor

(*) Der heil. Aug. zu den Täufling. wider die Juden c. IV. H. Apud me Tom. VI. pag. 24.

vor verwünschet hat, wieder ertappet; ich habe ihn als einen Dieb, der sich fremder Rechte anmaßet, angehalten. In meinem Eigenthum oder gleichsam Besitze habe ich ihn aufgefangen, nicht etwa im deinen: denn was hatte er auf dem Raufplatze (*) zu thun gehabt? was hatte er dort zuzuschauen, und dem Toben und Wüthen, dem Wettstreiten, unsinnigen Geschrey und leeren Sieggepränge zuzusehen? — — Was that er dann bey der Schaubühne — er, der allen schändlichen Lustbarkeiten ausgebothen? und was im Spiel- und Lusthause, (**) — — als daß er sich Schätze der Rache gesammelt auf den Tag des Zorns? Diese meine Sachen hat er sich zugemaßet, (sagt der Teufel) nachdem er mir aufgekündet: mithin hat er mein seyn wollen, da er an dem Meinigen seine Freude gefunden. — — Und wenn er nun wahrlich als ein solcher befunden wird: wie? kann er zu seiner Vertheidigung das Maul aufthun?" O mein Kind! mit welch äußerster Beschämung wirst du einst vor Gerichte stehen, wenn du jemals schwer fallen, und das schöne Ebenbild Gottes um die häßliche Larve des Satans vertauschen sollst! Es ist nicht möglich, daß du zu solchen Vorwürfen deines Klägers so standhaft, als wie die Unschuldigen, (§. 41.) antworten kannst: wenn du auch deine Bosheit lebenslänglich und scharf gebüßet hast.

§. 96.

(*) Circo im heydnischen Turnierplatze.
(**) Amphitheatro.

§. 96.

Schaden an den Verdiensten.

Aus §. 89.

Noch nicht siebenhundert Jahre sind es, daß man in der lateinischen Kirche gewissen Sündern wenigst die feyerliche Ledigsprechung versagte, bis sie die aufgelegten Bußwerke sämmtlich verrichtet hatten: und wenn es geschah, daß man einem solchen Büßer wegen annahender Todsgefahr diese Ledigsprechung ertheilte; so mußte er, wofern er wieder genesen war, das Rückständige auf das genaueste ersetzen. Woraus erhellet, daß die Kirche die Bußwerke nicht nur als solche ansieht, wodurch die Büßer sich Verdienste im Himmel machen können; sondern und vorzüglich als solche, die bestimmt sind Gott die Unbilden zu erstatten, die Sünden zu rächen, die Strafen abzuleinen, und den Menschen vor künftigen Sünden zu behüten. Alle guten Werke zwar, folglich auch diese; wenn sie in der Gnade, aus reiner Absicht und Liebe zu Gott geschehen; ziehen eine Vermehrung der Heiligung und himmlischen Glorie (§. 34 — 37.) nach sich: daß aber solche Uebungen der Büßer für sich nicht eben so viel verdienen, als wenn sie ein Unschuldiger verrichtete, der nichts damit zu bezahlen hat; läßt sich leicht fassen, und aus dem Sinn der Kirche schließen, welche Jene verdammet, die sagen, daß die Buße **nichts anders, als ein ganz neues Leben** sey. (*)

Mithin

(*) Kirchenv. von Tr. Sitz. XIV. Satz. 13.

Mithin ist ein Bußwerk hauptsächlich eine Abzahlung; und beyneben doch verdienstlich: die Tugenden und guten Werke der Unschuldigen aber sind hauptsächlich verdienstlich, weil sie Wirkungen ihres noch ganz neuen Lebens sind; und beyneben zu Zeiten eine Abzahlung, wenn sie mit solchen Uebungen etwa einige kleine Mängel und Fehler läßlicher Sünden zu ersetzen haben. Denn weil die kleinen Uebergehungen darum läßliche Sünden genannt werden, daß sie leicht verzeihlich und ersetzlich sind: so ist es für sie leicht mit einem Liebeswerke zugleich die Verzeihung für einen geringen Ungehorsam, sammt der Belohnung von ihrem Vater zu erhalten. Hingegen da die Todsünde eine schwere, und in sich selbst gleichsam unverzeihliche Bosheit inne hat: so muß es auch so leicht für den Menschen nicht seyn, daß der durch Jesum Christum zu Gnaden wieder aufgenommene Büßer, sammt der Nachlassung der für seine unermessene Sünde verdienten Strafen noch darüber die Belohnung mit dergleichen Werken verdiene. Nun wenn die frommeste Unschuld nicht weiß, ob sie alles so verdienstmäßig verrichte, daß sie gar nichts mehr bis in das Fegfeuer schuldig bleibe: um wie vielmehr muß eine auch verdienstvolle Buße fürchten, daß sie nicht noch viele Mängel dem Fegfeuer überlasse, weil ihre Pflicht so lang, als die ganze Länge des Lebens, ist? Oder ist das nicht Schade genug, wenn die Seele aus Mangel hinlänglicher Buße auch nur eine Stunde länger der Anschauung Gottes beraubt bleibt: da sie um soviel früher die Freude genießen könnte, wenn sie allzeit in der Unschuld gelebet hätte?

te ? (*) „ Vielleicht saget einer : Mir liegt nichts daran, wie lange ich dort (im Fegfeuer) bleibe, wenn ich nur zum ewigen Leben gelange. Bey Leibe das nicht, meine liebsten Brüder! Denn jenes Feuer der Reinigung wird weit schärfer seyn, als was man immer hier auf Erden Peinliches sehen, gedenken, oder empfinden kann. Maßen da von dem Tage des Gerichtes geschrieben steht, daß dieser einzige Tag so lang scheinen wird wie tausend Jahre, und tausend Jahre so lang wie der einzige Tag : wie kann Einer wissen, ob er Tage, Monate, oder Jahre lang durch jene Flammen gehen müsse? Und da er itzt nicht einmal einen Finger in das Feuer halten will : so soll er sich billig fürchten, alldort auch nur eine kleine Weile in der Seele an allen Sinnen gepeiniget zu werden. " Endlich können die Büßer mit aller angewandten Mühe dennoch nimmer mehr jene den Unschuldigen besonders eigene Freude verdienen, welche daher entspringt, daß sie den so guten und lieben Gott niemals mit ihrem eigenen Willen schwer beleidiget haben. „ Niemand kann jenes neue Gesang singen oder lernen, als nur (die ebenfalls neuen) hundert vier und vierzig tausend, — — welche ohne Tadel sind vor dem Throne Gottes. " (Offenb. XIV.) Die Andern aber, die durch das Blut des Lammes von ihrer eignen Schulde haben müssen gewaschen werden, haben zwar dieser von ihnen selber begangenen Sünden halber keinen fühlbaren Schmerzen, und kein schmerzliches Gefühl ; jedoch auch dießfalls keine Freude, als

(*) Der heil. Aug. Rede 42. oder von den gläubigen Seelen Rede 4.

jene eines dankbaren Herzens, daß sie der gütigste Gott von so großen Uebeln befreyet hat. (*) „Sie denken auch im Himmel noch an ihr vergangenes, und an der Verdammten ewiges Unglück: denn, wenn sie ihr Elend vergässen, wie würden sie die Barmherzigkeit des Herrn preisen? — aber sie denken nicht so daran, wie ein hergestellter — gesunder Mensch an seine vormalige Krankheit mit Schmerzen gedenket; sondern nur so, wie ein erfahrner und in der Wissenschaft wohl unterrichteter Leibarzt die Krankheiten erkennet, deren Schmerzen er nicht empfindet.“ Also haben sie zwar kein Gefühl dessen, was sie einst durch die Todsünde verlohren haben; aber sie haben davon Wissenschaft: sie haben keine schmerzliche Empfindung des Verlurstes ihrer ersten Unschuld; aber sie haben doch den Verlurst jener sonderbaren Freude der Unschuldigen. Es ist nämlich nicht möglich, daß die Büßer den nie gefallenen Unschuldigen jemals wieder beygezählet werden.

§. 97.

Beschluß.

Die Unschuld ist die wahre Hochheit der Seele.

Wie unwiederbringlich ist also die verlohrne Unschuld, wie unersetzlich der Schaden einer einzigen schweren Sünde! O so flieh diesen Verlurst auch mit Verlurst deines Lebens, das du in Gott hundert-

(*) Der heil. Aug. von der Stadt G. B. XXII. §. 30.

hundertmal wieder findest! — Fürchte als ein liebendes Kind — deinen liebsten Vater im Himmel zu beleidigen, der dir alle seine Güter theils durch die Gnade verpfändet, theils für das künftige Leben zubereitet hat, nicht anders als wie jener Beßte, der seinen treuen Sohn versichert hat: „Kind! alles, was mein ist, gehöret auch dir zu.“ (Luk. XV, 31.) Ueberlege es itzt wohl, was es ist, wenn du aus einem englischen, ja göttlichen (§. 11. 14.) Wesen — ein Teufel; aus einem Kinde — ein Feind Gottes werden, — und zwar als noch ein Kind deinen so liebenden und liebwürdigsten Vater so erschrecklich beleidigen sollst. Das ist noch die allergrausamste aus allen Unbilden, wenn nicht ein Fremdling, nicht ein Feind; sondern — selbst das Kind den Vater in das Angesicht schlägt. Ueber die von Auswärtigen und Feinden zugefügten Unbilden hält man sich nicht gar so sehr auf: aber von den Hausgenossen, Freunden und Kindern die äußerste Schmache leiden müssen — dieß thut überaus weh. Darum beklagt sich Christus durch den Propheten (Ps. LIV.) nicht so fast über die Juden, als über die meyneidigen Christen — beyde seine Kreuziger: „Wenn mich mein Feind geschmähet und beschimpfet hätte, wollte ich es ertragen; aber du — du mein werther, beßter Freund und Bekannter!“ dieß nämlich ist unleidentlich. Deßwegen ward dem untreuen Prinzen Absalom — auch nach gegebner Verzeihung — der königliche Palast; und, was ihn zu Tode schmerzte, der Zutritt zum Vater verbothen. (II. Kön. XIV, 32.) Sieh zu, wie es dir gleich nach der ersten Todsünde ergehen kann! vielleicht verbirgt der

himmlische König, dein Vater, vor dir sein Angesicht, und läßt dich nimmer zu seiner Freundschaft zu; wenigstens gewiß nicht mehr anders, als durch dein eignes Zäherbad, und eine lange — mühesame Buße. Esau, als er das Recht der Erstgeburt um eine schlechte Speise liederlich verkaufet, und den ihm gebührenden ersten Segen verlohren hatte; konnte durch all sein Jammern und Bitten denselben nicht wieder erhalten; sondern nur einen zweyten und andern. — Das Recht der christlichen Erstgeburt hast du in der heil. Taufe empfangen; (Röm. VIII, 29.) wo du **den alten Adam abgelegt, und den Erstgebohrnen unter allen Kindern Gottes und Christenbrüdern**, nämlich Jesum Christum ganz neu angezogen hast. Sollst du nun etwa dieses Recht um eine schlechte Freude vertauschen, und den ersten Segen der geheimnißvollen Taufe sammt deiner Unschuld verlieren: so hast du dich dessen nimmermehr zu getrösten; sondern kannst höchstens nur einen zweyten — viel andern Segen der höchst mühsamen und zähervollen Taufe, das ist, der Buße von Gott mehr erwarten, um nicht ganz verfluchet zu seyn. Du wirst freylich weinen, seufzen, heulen, und Gott anflehen; aber was? — — Auch Esau, wie die Schrift (Gen. XXVII, 34.) sagt, **brüllete überlaut**: — vergebens! es ist zu spat, wenn es einmal um die Unschuld geschehen ist. **Es ist nicht möglich mehr, daß du durch die Buße erneuert werdest**; nachdem du das erste neue Kleid beflecket, und den dir gebührenden Himmelssegen liederlich vertändelt hast. Sieh hier die Kostbarkeit deiner Unschuld, und erkenne zugleich ihre Hochheit, die in dem besteht, daß

man

man eine unerschütterte Stärke wider alle Anfälle der auswärtigen und einheimischen Feinde besitzt; kluge Einsichten hat um alle Fallstricke und Betrüge seiner Gegner zu entdecken, und einen edelmüthigen Geist um alles das Niedrige, was schlechter als seine selbst eigne Seele ist, lediglich zu verachten. Denn was kann dich höher machen, was nicht werther ist, als was du selbst bist? Willst du Reichthum? so hast du ihn an Gott, der die selbstständige Allheit ist: willst du Dienerschaft? — die Engel bewachen dich weit getreuer, als alle Sklaven ihre Könige: liebst du den Adel? — Gott ist dein Vater. Was liebst du denn? nichts auf der Welt ist deiner werth. So denke, und frohlocke in dir selbst! — (*) „Frohlocke und spring vor Freuden auf, weil du allerdings ganz und unverletzt, und überall sicher und frey bist! — wirst du versuchet, so nimmst du zu: wirst du gedemüthiget, so steigst du höher: bist du im Streite, so überwindest du: tödtet man dich, so wirst du gekrönet. Du bist unter den Sklaven frey, in den Gefahren beschützet, in der Gefangenschaft freudig. Man erlediget dich, man setzet dich Allen vor. — Dich ehren die Mächtigen, dich schätzen die Vornehmen, dich suchen die Fürsten; ja nicht selten achten und lieben dich auch Jene, die dir nachstellen, und dich verfolgen. Dir gehorsamen die Guten, dich beneiden auch die Bösen, um dich eifern deinesgleichen; dir unterwerfen sich deine Feinde, und du mußt nothwendig allemal überwinden, wenn auch kein gerechter

(*) Der heil. Chrysost. von dem ägypt. Joseph im 1. Abschnitte.

rechter Richter auf der Welt seyn soll. " Der Himmel hält dich in Ehren, die Hölle zittert vor dir: du gefällst Gott sonderlich, daß er sich von dir bedienen läßt; weil ein König nur edle und schöne Bedienung zu sich nimmt. (*) O so bleib rein! so bleib ohne Tadel! aber vergiß nicht für diese deine Hochheit deinem Vater zu danken, welcher sie dir geschenket hat; vergiß nicht alle jene Mittel anzuwenden, die dir diesen deinen Stand, und den Segen der Erstgeburt versichern. Es ist die Pflicht eines Kindes, daß es nicht aus der Art schlage: und die größte Pflicht eines in der Taufe Neugebohrnen ist es, daß er neu, und unschuldig verbleibe.

Zwey-

(*) Makar. XV. Hom.

N. 9 Bibliothek Manuscripte
Hr. Min. Rect. Jubiläum.

Zweyter Theil.

Von der

Pflicht unschuldig zu leben.

Gleichwie sich die Priester befleißen müssen, daß ihre Untergebenen das Geheimniß der heiligen Taufe verstehen; und mit Gottes Hilfe erfüllen: also sind sie auch schuldig zu besorgen, daß dieselben die wider den Teufel, seine Werke und seinen Pracht gemachten Gelübde oder Eidschwüre wohl wissen. Ja sie sollen über das sorgfältig wachen, damit Jene etwa nicht wieder zu solchen abgeschwornen Dingen zurücke kehren. Es ist Pflicht den Leuten mit Ermahnen und Predigen öfters einzuprägen, daß sie sich dem Joche des Widersachers (Satans,) das sie von sich abgeschüttelt; und seiner Tyranney, deren sie sich entlediget haben, nimmer mehr auf irgend einige Weise untergeben sollen. Die VI. Kirchenversamml. zu Paris unter Gregor dem IV. röm. Papste im I. B. 10. K.

Einleitung.

§. 98.

Beschreibung der Unschuld im sittlichen Verstande. (*)

„Wenn ein reicher — prächtiger König eine arme Dienstmagd so sehr liebet, daß er dieselbe für sich zur Braut und Gemahlinn wählet: so wird dieses vormalige Bettelkind auf einmal ansehnlich, indem sie aller Güter ihres Herrn theilhaftig ist; so lange sie ihrem Gemahle treu und zugethan bleibt. Wofern sie sich aber ungebührlich aufführet, und ihrer Pflicht vergißt: wird sie mit Schande und Spott verstoßen; wie man im Gesetze Mosis (Deut. XXII, 21.) liest; und verfällt in das größte Leid und Unglück. Auf gleiche Weise, wie der heil. Makarius (**) redet, ist eine jede Seele, welche Christus zu seiner Braut genommen, und mit himmlischen Reichthümern beschenket hat, schuldig dem Herrn

---

(*) Sieh die Vorrede im I. Th. §. IV. u. V.

(**) In der XV. Homil. Anfangs.

Herrn ihrem Bräutigam mit großem Fleiße zu dienen, damit sie ihm durch Leistung ihrer versprochenen Dienste gefalle." Sie muß die empfangenen Gnaden ehren, die Güter wieder heimstellen, Liebe mit Liebe vergelten, sich Gott allein schenken, seinen Willen ganz vollziehen, und allen sinnlichen Freuden und irdischen Lüsten und Begierden vollkommen entsagen. Sie muß einzig sorgen, daß sie die Unschuld vor den Richterstuhl Jesu Christi hinbringe, (*) so, wie sie dieselbe empfangen hat; damit sie die lauteren Bäche der lebendigen Freuden, und des ewig freudigen Lebens trinken möge. Dieß ist kurz gesagt; enthält aber überaus große Schuldigkeiten in sich. Darum ist die Unschuld in Rücksicht auf die Sittenlehre jene sehr wichtige Pflicht die in der Taufe empfangene Gnade immerfort zu bewahren. Dieß heißt: Die Unschuld, mein Kind! ist jene schwere Pflicht, welche dich verbindet, daß du die Gnade niemals verliereſt, und auch niemals der wahrscheinlichern Gefahr des Verlurstes aussetzest; sondern dich allzeit ihrem hohen Stand gemäß aufführest, und alle Mittel anwendest um sie mit dir in die Ewigkeit zu übertragen. Die erstern zwey Stücke machen die verbiethende; die andern zwey die gebiethende Pflicht der Unschuld aus. — Gott, du ewige — höchst glückselige Unschuld! gieß deine Kraft in die noch unschuldigen Herzen aus, damit sie beyde genau und mit Freuden erfüllen! — —

(*) Kirchenver. von Trient in der VI. Sitz. 7. H.

I. Hauptstück.

Von dem, was Unschuldigen am allermeisten verbothen ist.

I. Abtheilung.

Von dem Verbothe der schweren Sünde.

§. 99.

Unterabtheilung.

Allen zwar ist es gesagt; aber vorzüglich dir, meine Unschuld! „Wie vor einer Schlange; also flieh vor der Sünde!“ — Eine Schlange sticht den Leib tödtlich; die Todsünde tödtet deine Unschuld — ewig. (§. 56.) Eine Schlange bringt ihr Gift in den Leib, daß er ganz ausdirbt — ohne doch eigentlich die Seele zu verderben; die Sünde aber verbreitet ihr Uebel in die ganze Seele, und richtet mit sammt dieser auch noch den Leib ewig zu Grunde. Kurz! eine Schlange nimmt den lebenden Geschöpfen nur das thierische Leben; aber die schwere Sünde raubet das geistige — ewige Leben, welches Gott selbst — das einzige wahre Gut — die höchste Vernunft — die ewige Freude ist. — In der That! es ist besser, weit besser ist es, hie auf der Welt arm, das ist, von Gütern bloß; von den Menschen auch unbillig verachtet, verfolget und elend seyn, — ja sogar immer und ewig mit Stärke, Gnade und Liebe

Gottes

Gottes alles nur Erdenkliche leiden; (§. 81.) — als durch eine Todsünde von diesem unendlichen Gut (welches der Ursprung unsers Wesens, das Licht unserer Vernunft, und der ganze — höchst begnügende Endzweck unsers Willens ist) auch nur einen Augenblick getrennet werden. Und diese sind die eigentlichen Ursachen, warum die Todsünde so scharf verbothen ist; Ursachen, die **aus der Natur und Gnade** hergeholet werden. Die Ursachen aus der Gnade sind abermal zweyfach: denn einestheils verbindet dich **die Hochheit der Gnade selbst**, daß du dieselbe nicht entehrest; anderntheils verpflichtet dich **dein eigenes so theuers Versprechen**, das du, um die Gnade zu erlangen in der heil. Taufe Gott gemacht hast. Höchst nöthig ist es alles dieß, besonders aber die Taufgelübde ein bißchen weitläufiger zu erklären, und tief in das Herz einzuprägen: wie ich in der Vorrede erwiesen; welche man nachlesen, und merken soll.

§. 100.

Die Sünde ist aus natürlichen Gründen verbothen.

Aus vorig. §.

Du wirst wohl nicht so boshaft seyn, und die göttliche Gnade aus Verachtung verwerfen, oder aus purem Muthwillen dich selbst eines so großen Schatzes berauben: denn dieß wäre glatt jene große Sünde in den heil. Geist, durch welche du die Gunst und Huld Gottes verschmähetest; wie sie Kain in seinem Bruder Abel, und dann auch für sich selbst ver-

verschmähet hat. Aber du wirst vielleicht durch eine sündhafte Freude gelocket, oder durch was immer für eine thierische Anmuthung versuchet um ein erschaffenes Gut wider die klare Vorschrift der Vernunft, und des Glaubens abscheulich zu misbrauchen: und sieh! wenn du es thust, so begehst du eine schwere Sünde; denn du liebest mehr das Geschöpf, als den Schöpfer, — und suchest den Endzweck deines Vergnügens außer Gott, wo kein wahres Gut ist, — und keines seyn kann: (§. 51. 52.) du willst Gott den Erhalter deiner fünf Sinne nicht zum Herrn und Vater; sondern zu deinem Sklaven, und hingegen dich selbst — das Geschöpf — zu deinem Gott haben. Kind! sieh deine Bestimmung! du bist nicht, wie die Thiere — wie der Hund und das Schwein — für die Welt gemacht; sonst dürftest du wohl mit ihnen also sagen: „Ich lebe eine kurze Zeit dahin, damit ich mich diese Weile lustig mache, esse, trinke; und dann sterbe.“ Nein! die zeitlichen Dinge sind für dich nicht das Ende; sondern die Mittel um durch ihren vernünftigen Gebrauch ein anderes — besseres und ewiges Leben zu erlangen. Du verkehrest die Ordnung der ganzen Natur, wenn du bey den Mitteln stehen bleibst, und sie für deine Glückseligkeit hältst; just so, wie ein Sohn, welcher von der Fremde nach Hause berufen wird um das väterliche Erbgut zu besitzen; wenn er reiset, aber nicht um jemals nach Haus zu seiner Heimath zu kommen, sondern nur um sich auf der Reise durch fremde Länder recht lustig zu machen; sein Geld und Alles, was er hat, schlechtweg zu verzehren, und endlich bis zum Tode sich abzumüden, ohne ei-

nige Ruhe zu genießen: bis er irgendwo zu Land oder Wasser den Tod findet, und mithin sein Erbtheil und väterliche Ruhstätte nie erreichet. Willst du dann auch so thun? willst du auf der Welt seyn um ewig darauf zu seyn? — und das ist nicht möglich: also ist es unbescheiden, also ist es Sünde pur eine Freude haben an dieser Fremde — an der Welt; — und keine Freude haben an dem Vaterlande — an dem Himmel, und dessen übernatürlichen Gütern. Frage nur deinen **Willen**, ob er sich mit einem Scheingut begnügen lasse, ob er das Gift liebe, wenn es süß ist; und ob er nicht vielmehr nach einem wahren — dauerhaften Gut trachte; und bedenke zugleich die überschwenkliche Güte Gottes, die dir ein solches, nämlich sich selbst, zu genießen darbiethet: und du wirst unschwer einsehen, wie sehr du wider die Natur und Bestimmung deiner Willenskraft handelst, wie gröblich du sie schändest nnd misbrauchest; wenn du deinen Gott im verfliegenden Staub und Koth der Erde — in den nur scheinbaren Gütern dieser Zeit aufsuchest. Du haschest nach der Lockspeise, wie ein Fisch nach dem Köder; und findest statt des Lebens deinen Tod, da du an der Sünde, wie jener an der Angel, hängst. Du verlässest die lautere Brunnquelle der lebendigen Freude und des ewig wonnevollen Lebens; und trinkest aus unreinen — giftigen Sümpfen ein Wasser voll Würmer, woran du stirbst. Frage auch deine **Vernunft**! (*) sie ist bestimmt dich nach Ausweisung

(*) Der heil. Aug. im I. B. 6. H. vom freyen Willen; u. von der wahren Religion im 30. u. f. Hauptstücken.

sung jener ewigen unveränderlichen Regel zu leiten, welche sie ober sich, als die **höchste Vernunft** Gottes selbst anschauet, wenn sie darauf merken will; und woraus sie entscheidet und urtheilet, was wahrhaft gut oder bös, — ewig oder zergänglich, zu lieben oder zu fliehen ist: wenn sie nun wider diese ihre Pflicht nicht hinsieht auf dieß helleste Licht, das allen Vernünftigen leuchtet; (Joh. I.) und sofort gutheißt, was nicht gut zu heißen ist; wenn sie, sage ich, deine sinnliche Freuden und Thorheiten billiget: so blendest du dich ja freywillig selbst? — Du verbindest dir die Augen um an dem Stab der blinden Sinnlichkeit einherzugehen: und so fallet ihr Beyde in die Grube der Verderbens. (Matth. XV, 14.) So gräulich mishandelt man die Vernunft, wenn man sündiget. — Endlich frage dein ganzes **Wesen**, warum du ein Mensch — das Edelste aus allen sichtbaren Geschöpfen bist: du wirst klar verstehen, wie ungereimt du handelst, wenn du dich schlechtern Dingen, als was du selber bist (als wie dem Geld und dem Fleische;) und nicht dem Höhern, nämlich deinem Gott — dem aller Ehre höchstwürdigen Wesen, aufopferst nnd unterwirfst. Zwar, du magst wollen, oder nicht; bist du dem Höchsten allzeit unterthan: denn er hat Kraft, Allmacht und Gewalt dich nach seiner abgefaßten Ordnung zu beherrschen. Aber er hat eben solche Kraft — das so edle Vermögen deines Geistes auch dir mitgetheilet, damit du ihm freywillig gehorsam seyn; und alles, was unter dir Viehisch- oder Irdisches ist, itzt zwar mit einiger Beschwerniß unterjochen, dann aber auf ewig mit Freuden beherrschen sollest. Lässest du aber diese Gewalt

aus Handen ; lässest du dich von deinen thierischen Regungen und sinnlichen Begierlichkeiten bemeistern : so machest du wider alle Absicht des Schöpfers das Niedrige — deinen angebohrnen Sklaven zu deinem Herrn ; und dich — das Edle und Hohe — den von Natur gebohrnen Herrn — zum Knechte. Du ergiebst dich um einen sehr kurzen — überaus schädlichen Frieden zu geniessen dem schlechtern Theile — der bösen Begierlichkeit, schläfst in ihrem, wie Samson in Dalilens, Schooße (Richt. XV, 19.); und verlierst diese Vollmacht und Stärke, die dir Gott gegeben : da nun deine sonstweilige Magd — die niedrige böse Begierde — über deine Schwachheit jauchzet. Die höllischen Schwärmer (*) ihre Bundsgeschwornen — befallen dich, blenden die Augen deiner Vernunft, binden deine Freyheit, und führen dich in die Gefangenschaft. Da sitzst du tief unter den niedrigsten und verächtlichsten Geschöpfen, und dienest ihnen zum Gespötte ; weil du durch die Sünde von Gott, und Gott von dir mit seiner Stärke gewichen ist ; — du ! der du vermöge deiner hohen — edlen Natur nächst bey Gott unter den Engeln thronen kannst, wenn du gutwillig die Ordnung hältst, und dich deinem Schöpfer selbst mit Freuden — aus Liebe unterwirfst. Denn dieß ist die auf ewig festgesetzte Ordnung, daß du unter dem bist, dem du dienest : liebst du nun Gott und sein Gesetz, das dir leuchtet ; — wohl dir ! du hast nahe bey Gott einen Rang, der deinem Geiste Ehre, deiner Vernunft

---

(*) *Philistæi* Errones Schwärmer, Vagabundi Palantes.

nunft Klarheit, deinem Willen Freude verschaffet: — liebst du aber mit Verachtung des Schöpfers die Geschöpfe; o weh dir! du würdigest dich tief unter sie hinab auf den Platz der Schande, Finsterniß und des äußersten Elends. Du handelst wider die Bestimmung deiner ganzen Natur, und kannst Niemand andern beschuldigen, als dich selbst, nämlich deine niederträchtige **Schwachheit**, mit welcher du deine Herrschaft verlierst; deine freywillige **Blindheit**, durch welche du dir selbst das Licht der Wahrheit verbirgst; und deine verkehrte **Bosheit**, wodurch du das höchste Gut mit einem nichtswürdigen vertauschest. Siehst du nun, wie man durch eine jede, sonderheitlich aber und auf das höchste — durch eine schwere Sünde seine selbst eigne Seele hasset: da man ihr ihre Hochheit, Erleuchtung und Glückseligkeit benimmt! — Dieß ist der Tod, in welchen sich die sonst unsterblichen Seelen stürzen; und dieser ist weit gräulicher, als wenn sich ein Rasender die Füsse abhaut, die Augen aus dem Kopfe sticht, und das Herz aus dem Leibe reißt. O Schande! o Schaden! —

§. 101.

Noch mehr wird die Sünde wegen Hochheit der Gnade verbothen.

Aus §. 99.

Da nun die Sünde so häßlich ist, weil sie dem Geiste die natürliche Hochheit, Gerechtigkeit und Seligkeit raubet: o wie schrecklich wird sie erst in Rücksicht auf die Gnade! — Von der Gnade in

die Todsünde hineinplatzen — was kann es anders seyn als ein doppelter Sündenfall ? Was kann es anders seyn, als Gott — nicht nur als den Schöpfer Erhalter und Beherrscher dieses Weltalles ; sondern, auch als den Vater , Lehrmeister und Liebhaber oder beßten Freund entehren und beleidigen ? Doppelte Bosheit ist es , wenn das der Sohn des Königs thut , was nur der niederste Sklav begehen kann : wenn jener , wie dieser , seinen beßten Oberherrn mit Steinen wirft, und mit Lästerungen überhäufet. (II. Kön. XVI, 11.) Der Heyd ist ein Mensch — ein edles Geschöpf ; aber er ist nur ein Sklav unsers Gottes , (§. 5.) und noch nicht als ein Kind aufgenommen ; wenn er nicht durch die Taufe in das Haus Gottes eingeht : er ist folglich von der Würde des Christen so weit entfernet , wie weit die Gnade die ganze erschaffene Allheit übertrifft. Dennoch hat er aus seinem natürlichen Vernunftlichte den Begriff, daß er dem Schöpfer alle seine Wohlthaten zu verdanken schuldig ist. (*) Wie klar soll nicht uns Christen die Schuldigkeit vor Augen liegen , daß wir Gott die Gnade der Aufnahme zu Kindern gebührend verdanken müssen ? wie klar nicht auch das Verboth, daß wir uns nicht etwa wider diese unsere höchste Würde vergreifen ? Kein Werth mag jemals erklecklich seyn um die Gnade zu bezahlen ; auch die Schätze des ganzen Erdbodens nicht : — folglich erklecket auch keine natürliche Strafe um jene Unbild genugsam zu rächen , welche man der Gnade anthut ; da man sie verschmähet , und aus der Seele austreibt , — die Gna-

(*) Cicero von den Pflichten I. B. 15. H.

Gnade, die über alle natürlichen Wohlthaten erhaben ist. — Billig ereiferte sich der heil. Petrus über die Bosheit, daß jener berüchtigte Schwarzkünstler Simon diese allervortrefflichste Gabe des heil. Geistes **um Geld erkaufen** wollte: (Apostelg. VIII, 20.) und er würde nicht weniger über den gezörnet haben, der es unter seinen Mitarbeitern gewagt hätte dieselbe zu verkaufen oder zu vertauschen. — Nun das thust du, o Christ! wenn du **um** ein eitels Ding die Gnade hingiebst: um die schlechteste Freude verkaufest du Gott deinen Vater, und wirst zum Sklaven; deinen Bruder den göttlichen Sohn, und verbrüderst dich mit den Verdammten; deiner Seele Bräutigam den heil. Geist, und gesellest dich den Teufeln zu. Erschreckliche Sache! nach den Sünden, welche geradehin wider Gott sind, können keine grössere gefunden werden, als diese; womit man sich an der Gnade versündiget: denn diese göttliche Gabe ist unendlich höher über die ganze Natur, als der Himmel über die Erde ist. Darum sind die Sünden der Türken, Juden und Heyden, so lange sie nur den natürlichen Wohlthaten Gottes zuwider laufen, sämmtlich genommen nicht so schwer, als die deinige ist, wenn du die Gnade verlierst. Du zernichtest nicht nur die natürliche Hochheit, deines Geistes; sondern auch dessen übernatürlichen Glanz und Würde — die überaus kostbare Frucht deiner Erlösung. Nichts ist höher und theurer, als das Blut Jesu Christi, das um die Gnade dir zu erwerben so überflüssig vergossen worden. Durch dieß wird dir jene heldenmüthige Stärke zu Theile, welche so viele Martyrer in ihren Peinen bezeiget haben: lässest du sie aber nicht

über dich walten; so trittst du so, wie die Kreuziger, deinen Heiland mit Füssen. Dieß Blut zeiget, wie werth uns das Licht der Wahrheit und des Lebens seyn soll, welches sich uns offenbaret, da es den Glauben von uns fodert: hast du keine Acht darauf, und lässest dir deinen Glauben nicht leuchten um das zu thun, was du als ein Christ schuldig bist; so ist das so viel, als wenn du deinem Jesus die Augen verbändest um ihn auszuspotten und zu verhöhneu. Endlich ist nur dieses Blut jenes Lösegeld, vermöge dessen dir in der Taufe die Süßigkeit und Liebe des heil. Geistes geschenket worden, damit du dich nur in Gott allein als das wahre — höchstglückselige Gut verlieben sollest: willst du aber diese holde Liebe nicht ansehen und davon ungerührt verbleiben; was ist das anders, als Jesu Christo in das Angesicht speyen um jenen häßlich zu sehen und peinigen zu können, dessen liebvolleste Schönheit dich sonst zum Verschonen locken würde? — Allein ich will die Trauergeschichte des Leidens unsers Erlösers dir selbst zu betrachten überlassen, und um dich auf die hohe Würdigkeit der Gnade aufmerksam zu machen, nur dieß nochmals erinnern, daß er zugleich Gott seyn mußte um durch seinen Kreuztod dieselbe uns verdienen zu können: welch eine Unbild ist es nicht, wenn du den Adelsbrief und die kostbarsten Geschenke des höchsten Königs, welche dir dein beßter Bruder durch so vieles Blut erworben, in beyder Angesicht in den Koth wirfst und unter die Füsse trittst? ja wie sehr bist du dir nicht selbsten feind, da du dieß göttliche Leben von deiner Seele austreibst? Du bist verbunden weit sorgfältiger dieses dein geistliches, als das leibliche

Leben

Leben zu bewahren. Den Leib tödten ist eine schwere Sünde; und ist doch nichts anders, als nur die natürliche Kraft austreiben, welche uns unter die lebenden Thiere (Gen. II, 7.) setzet: welch eine entsetzliche Lasterthat muß nicht das seyn, jene übernatürlichen Kräfte von sich ausjagen, welche uns unter die im Himmel lebenden Geister auf den Thron der Ewigkeiten hinsetzen? — — Gewiß Gott ist weit eifernder um dieß, daß er dich im Himmel unter die Engel; als daß er dich auf der Welt unter belebte Körper zählen könne; da er diese mehr für todt, als für lebendig (Matth. XXII, 30 — 32.) ansieht, und vielmehr die Triebfeder deines Geistes, als deines Leibes und dessen thierischer Empfindungen seyn will. Folglich will er vor allem andern, daß du dein geistliches Leben — nämlich die Liebe und Freude zu deinem Gott, die aus dem Glauben gute Werke wirket, erhalten und bewahren sollest; und also nicht so fast natürlich nach dem Fleische, als übernatürlich nach dem Geiste lebest. Kurz! Gott will nicht so sehr jenes körperliche Leben, wodurch du ein den Thieren ähnliches — begierliches Fleisch bist; als dieses geistliche, das dich zu einem Gott ähnlichen — höchst zufriedenen Geiste machet. Wie schrecklich soll es dir nicht vorkommen, wenn du dir selbst deinen Gott, deinen Frieden, die Glückseligkeit deines Geistes raubest? — — Man entsetzet sich, wenn ein von Sinne gekommener Mensch sich erhenkt, oder erschießt; da er nichts anders thut, als daß er sich von der Bürde des verweslichen Fleisches entlediget: wie sehr soll man sich nicht scheuen seine theure Seele durch eine schwere Sünde zu tödten; da man sie von

dem höchsterfreulichen Geiste — von Gott trennet und entfernet? — Alle Völker, alle Zeiten, alle Rechte halten jenen für einen Thorn, welcher seinem eigenen Leibe das Leben nimmt: mithin muß nothwendig dieser ganz unsinnig heißen, der das Leben seiner Seele raubet. Es wäre ihm wahrhaft besser, daß man ihm (vor der Sünde) einen Mühlstein an den Hals henkete, und ihn in die äußerste Tiefe des Meers hinauswärfe; (Matth. XVIII, 6.) als dieses, daß er diese zentnerschwere Sünde, nämlich die Entehrung der Gnade, sich selbst aufbürdet, und sich in den von aller Engelfreude weit entlegensten Abgrund (Luk. XVI, 26.) der göttlichen Ungnade hineinstürzet; wo er sich kein Tröpflein mehr von jener Süßigkeit zu versprechen hat, welche die in dem Schooße des Vaters ruhenden — heiligen Seelen erquicket. —

§. 102.

Verboth der Sünde wegen der in der Taufe gethanen Versprechen.

Aus §. 99.

So gewichtig auch die Sünde ist in Betrachtung der göttlichen Güte; so wird sie doch noch schwerer, wenn man bedenket, daß sie bey einem Christen nicht nur **ein Werk des Undankes**; sondern auch **ein boshaftes Stück der Untreu** oder des Meyneides ist. Du hast nämlich in der heil. Taufe nicht nur diese höchste Gutthat umsonst empfangen; sondern noch darüber hin verlobt und geschworen Gott in derselben getreu zu verbleiben. Brichst du diesen

Bund,

Bund, und hältst den Vertrag nicht, den du um die Gnade zu erlangen mit Gott gemacht hast: so wirst du meyneidig und treulos. Nicht umsonst fragte man dich bey der Taufe: „Widersagst du dem bösen Feinde? — und aller seiner Pracht? — und allen seinen Werken?“ Du mußtest dem Teufel, der von dir Besitz genommen hatte; und allem seinem Dienste aufkünden: das ist, du mußtest versprechen alle jene bösen Neigungen und sinnlichen Begierlichkeiten abzutödten, welche der schlaue Feind durch die Erbsünde innerst in dein Herz gepflanzet hat. Darum ließ dich Christus durch seinen Diener — den Priester — gleichsam also fragen (Matth. XVI,): „Willst du wohl von ganzem Herzen mir nachfolgen, und dich selbst verläugnen; das ist, allen bösen Reizungen widerstehen, die von der Bosheit des Teufels ihren Ursprung haben? denn wer nicht allem dem Seinigen — nämlich der von dem ersten Verderbnisse herrührenden Eigenliebe — gänzlich absaget, der kann mein Jünger nicht seyn. (Luk. XIV.)“ Nun was hast du ihm durch deine Taufpathen antworten lassen? merke wohl! — dreymal hast du es ihm hoch und theuer verheißen mit den ausdrücklichsten Worten: **Ich widersage.** Sonst hätte dich Christus nicht angenommen, und der Gewalt des höllischen Wütherichs entrissen: er hätte dich, so nakend und elend auch du warst, verlassen; und nicht von deinem schändlichen Aussatze geheilet, und mit dem glanzvollen — weißen Kleidlein der Unschuld bedecket und gezieret. Folglich hast du um diesen großen Schatz der Taufgnade zu erhalten folgenden Vertrag oder Pakt mit Gott gemacht, daß du ihm am

Tage des Gerichtes die in der Taufe erhaltene Unschuld unversehrt zurücke bringest; er aber dir dafür das ewige Leben gebe. Du kannst diese deine Verheißung nicht läugnen: denn **du hast sie vor den Engeln als Zeugen geredet.** (*) Du hast vor den Priestern als Vorstehern der Kirche, ja im Beyseyn Gottes selbst gesprochen, und also **einen eidlichen Schwur oder feyerliches Gelübd** gethan. (**) „Nur deßhalben wirst du ein Gläubiger und Vertrauter oder Bundsgenoß Gottes genannt; daß du den Glauben an Gott, und die von ihm dir anvertraute Heiligkeit bewahrest." Dieser Ursachen halber nennet man das Taufversprechen mit den heiligen Vätern (***) billig **das allergrößte Gelübd**? weil alle andern Gelübde nur auf dieß abzielen, daß wir die göttliche Gnade in uns lebendig erhalten: billig nennet man es **eine schriftliche Versicherung, eine eigene Handschrift, einen Eidschwur, ein mit Gott errichtetes Bündniß**; wodurch wir Gott auf ewig und auf das Feyerlichste verpflichtet sind. Sieh nun! wie die Gott gemachten Verheißungen einer Klosterperson **Gelübde** genannt werden, und sie unter gewissen Bedingnissen dem Dienste Gottes widmen: eben also und noch unauflöslicher hast du dich in der Taufe Gott verlobet, und seinem Dienste geweihet. Du bist in das große Ordenshaus — in die christliche Kirche — getreten, dem Stifter der himmlischen Gesellschaft — Jesu Chri-

---

(*) Der heil. Ambr.

(**) Chrysost. Hom. XXI. zum Flav.

(***) Augustin. Hieron. Ambros. und mehrere Kirchenversamml.

Christo angehangen, und sein Mitgeschwister geworden. Christus giebt dir seine Regel, nach der du leben sollst, nämlich das heilige Evangelium; und auch seinen Geist um selbe zu verstehen und zu befolgen, wenn du auf dessen Antriebe Acht hast. Von Haltung dieser deiner Regel und Gebothe des Evangeliums hängt deine Seligkeit ab; wie eben das Heil der Ordensleute von Erfüllung ihrer Gelübde abhängt. — Wirst du meyneidig, und brichst diese deine so hoch geschworne Treue: welch ein schreckliches Gericht hast du zu gewarten! — Es braucht keinen langen Streithandel: du verurtheilest und verdammest dich selbst, sobald du eingestehst, daß zwischen dir und Gott der Vertrag gewesen ist? Wie: wirst du den Vertrag vor dem Allwissenden und seinen Engeln läugnen? was wirst du für dich vorschützen und einwenden können? — Schnell ist das Urtheil der Verdammniß über dich gefället; sobald du ohne Buße den Richter, und der Richter dich in der Sünde erblicket: aber um wie viel schneller das Urtheil, um so viel fürchterlicher wird es für dich — für einen Christen — seyn; der du so unverantwortlich die göttliche Güte verschmähet hast. Gott läßt sich nicht betriegen; Christus nicht betäuschen: du hast ihm deine jungfräuliche Seele **zu seiner Braut** (II. Kor. XI, 2.) übergeben; da du die Taufgelübde abgeleget hast. Wie gottlos es wäre, wenn es dich verdröße, daß dich Gott zum vernünftigen Menschen, und nicht zum Hunde, erschaffen hat; um so viel gotteslästerlicher würde es seyn, wenn es dir misfiele, daß du von ihm die so hohe **Taufgnade und den Beruf** (Röm. XI, 29.) zum Christen-

stenthume empfangen hast. „ Gott kann es nicht; und einen Menschen darf es nicht gereuen, was die göttliche Güte wirket und wozu sie Jemand beruft.“ Höre also, du Braut Gottes! dein mit Gott in der Taufe getroffener Bund ist so fest, und unauflösbar, wie das unzertrennlichste Eheband ist; weil dadurch, nach der Väter Sprache (*) zwischen Jesu Christo, und deiner Seele eine geistliche Ehe gestiftet worden. Was ist bey allen Völkern, und zu allen Zeiten jemals für so heilig geachtet worden, als das von Anbeginn der Welt zur Religion gehörige und geheimnißvolle Bündniß der Eheleute? Sollst du nun jemals von deinem Gott dich trennen, welche schandvolle Vorwürfe der Untreu und des Meyneides verdieneſt du nicht? — Die Schrift ist voll der schrecklichsten Schilderungen von diesem Laster. (**) „Um ein Bröcklein Brod, um einen Trunk, um einen wollernen Lumpen ꝛc. läufst du der schändlichen Liebe nach; und vergissest, daß es eigentlich nur dein von dir einst gewählter Bräutigam — nur dein Gott ist, der dir Korn und Wein, Oel und Geld verschaffet; welches aber du, wenn du darum eine schwere Sünde thust, dem Teufel gleichsam opferst. Warte! es kömmt ein Tag, wo ich mein Korn und meinen Wein wieder fodere; und meine Wolle, die dir deine Schande zu bedecken dienet, von dieser ihrer Dienstbarkeit (§. 39.) wieder auslöse: da wird deine thörichte Liebe selbst vor deiner Mitbuhlerinn — der ganzen Welt — offenbar und zu Schanden werden.

Nie-

(*) Aug. Chrys. ꝛc. Sieh auch §. 20.

(**) Sieh die Propheten besonders Ose. II, 7, 10.

Niemand soll mir die Strafruthe, die auf dich zuschlagen wird, aus meiner Hand winden; Niemand dich retten: da ich alle deine Lustbarkeiten, Tanz- und Freudenfeste hemme und vertilge." So spricht der Richter — dein Herr und Gott. Mit größtem Rechte also ermahnet uns das nazianzische Kirchenlicht (*) sehr nachdrücklich: „Wir müssen sämmtlich unsere Seele (in der Gnade) bewahren, damit wir nicht überwiesen werden, daß wir Lügner und Bundsbrüchige sind." Und andere Lehrer (**) sagen, daß es besser wäre, wenn man ohne Taufe unter den Türken, Juden oder Heyden auferzogen würde, und ihre Laster begienge; als dieses, daß man einmal den mit Gott in der Taufe gemachten Pakt und Vertrag bricht. Das Rebzweig ist das kostbarste unter allen Gewächsen, wenn es Trauben bringt: trägt es aber keine Frucht und verdorret es, so ist es das verwerflichste unter allem Gehölze, und dienet nicht einmal einen Nagel daraus zu machen, sondern bloß nur zum Verbrennen. Eben so, mein Christ! bist du durch die Taufe das edelste (§. 7.) aus allen Geschöpfen, und ein Zweig des Rebstockes (§. 18.) Jesu Christi geworden: du wirst aber das allerverwerflichste, wenn du ausdirbst, und die Kraft des Lebens — der Gnade — nicht in dir bewahrest. Du hast zu gewarten, daß das fürchterlichste Ungewitter der Rache über dich ausbricht, und daß, wenn du ohne Buße dahinfährst, du weit tiefer

---

(*) Gregor. über die Taufe.

(**) Aug. in dem 30. Psalm. u. wider den Crescent.

fer als Sodoma in den Schwefelteich hineinsinkst. Gott verhüte es! —

§. 103.

Inhalt der Taufgelübde.

Du siehst aus allem Obigen, wie sehr dich die Natur, die Gnade und selbst dein gegebnes Wort verpflichtet, daß du dich besonders vor der schweren Sünde hüteſt. Nun was enthalten dann diese deine Versprechen? Wir wollen sie, itzt zwar nur überhaupt, durchgehen und erklären; weil viele besondere dazu gehörige Stücke weiter unten an füglichern Stellen vorkommen werden. „Ich widersage:" hast du gesagt. Dieß heißt: Ich biethe dir aus, ich hasse, ich verfluche dich, und künde dir allen Gehorsam auf; will auch niemals was Anders thun, als was dir zuwider ist: ich rede vor Gott und seinen Dienern, und schwöre dir also auf ewig die unversöhnlichste Feindschaft; — wem das? — dir, o Teufel! der du mir so sehr zuwider bist. Ich kenne dich. (*) „Du bist ein unsichtbarer Engel, der du dich durch deinen Hochmuth von Gott getrennet hast; ein schalkhafter — schlauer Geist und Urheber der Lüge, der du, nachdem du dich selbst betrogen und gestürzet hast, nichts Anders suchest als Andere zu betriegen und zu stürzen. Du bist der Erbfeind des ganzen Menschengeschlechtes, der Erfinder des Todes,

(*) Folgendes ist aus dem heil. Aug. Rede zu den Täuflingen wider die Juden, Heyden und Arianer. 2. H. genommen.

des, der Anstifter der Hoffart, die Wurzel der Bosheit, der Rädelsführer zu allen Schandthaten und Lastern, und auch der Rathgeber zu allen bösen — abscheulichen Gedanken. Du, Neidhund und unersättlicher Menschenmörder! hast unsern ersten Stammvater — den nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen, engelreinen, mäßigen, mit der Liebe und Unsterblichkeit bekleideten Adam — aus Neid hinterlistet; weil er das empfangen hatte, was du aus Hoffart verlohren hast: und hast unsere Voräl-tern aller jener göttlichen Schätze und Güter beraubet, uns sammt ihnen im Grunde verwundet, nackend ausgezogen, mit deinen Hudern belegt und — ausgelacht." Dir, neidischer Spötter! künde ich, so lange ich lebe, den Krieg an, und will mich mit aller Mühe befleißen dein abgesagter und geschworner Feind zu seyn, ja lieber augenblicklich zu sterben, und mich umbringeu zu lassen, als durch eine Todsünde dir einen Dienst zu erweisen, dir ähnlich und Freund zu werden, und aus den Engelhänden in deine grimmigen Klauen zu gerathen. Darum widersage ich auch aller deiner Pracht, deinen Hoffarts- und Bosheitslumpen, der Eitelkeit, Lüge und Unmäßigkeit; kurz allen deinen Werken widersage ich: nie wirst du mich auf deinen Wegen, auf deiner Sprache, auf deinen Begierden (Joh. VIII, 44.) ertappen; nie bey solchen Dingen finden, welche dem Erlöser Jesu Christo und seinem Geiste zuwider, und mithin nicht vom himmlischen Vater, sondern von dir — vom Vater aller Bosheit sind. — Nun so, wie du da vor Gott, vor den Engeln, vor den Priestern gesagt hast, mußt du auch thun. Du mußt jede

böse Begierde, Rede und That weit mehr, als alle erdenkliche Uebel der ganzen Welt fliehen: sonst fällst du in die Stricke deines Feindes weit ärger, als du vor der Taufe warst, wieder zurücke; und gehst ihm in die Falle, der dir auf allen Wegen und Stegen auflauert. (*) Du mußt das elende **Bündniß** (Jerem. II. u. oben §. 58.) der Sünde mit der Hölle, das weder in wahrer Freude noch Freundschaft bestehen kann, aus allen möglichen Kräften vermeiden: du mußt nie die Lockungen **der unreinen — abscheulichen Vögel** (Offenb. XVIII, 2.) anhören, die dich in das Garn des Jägers — in die Sünde zu ziehen suchen; sonst machest du weit mehr dem Teufel, als dir eine Freude; bist weit mehr ihm, als dir ein Freund, und wirst — erwürgt, erdrosselt. — Zweytens versprachst du an Gott, an Jesum **und dessen Kirche zu glauben.** „Ich glaube:" sagtest du; das ist: Ich unterwerfe meinen Verstand der Lehre Jesu, welcher ich festiglich anhange: ich verehre seine, und seiner Jünger und Abgesandten Worte, als Worte der ewigen unergründlichen Weisheit, und falle ihnen ungezweifelt bey: nie werde ich anders denken, als so, wie jene von ihm gestiftete, und mit den Kennzeichen der Göttlichkeit und dem Gepräge der Wahrheit — **mit Einheit der Lehre, Mirakeln und Heiligkeit** — schimmernde Gemeinde (**) von jeher und allzeit gelehret hat und lehret.

(*) I. Petr. V, 8.

(**) Ein Jeder, der die Augen aufthut; sieht die wahre Kirche: non potest civitas abscondi super montem posita: wer sie aber nicht aufthun will, ist freywillig blind.

lehret. Menschenvernunft ist unbeständig und veränderlich, wie das Mondslicht: bey diesem will ich nicht lernen, — nicht wandeln. Mein Licht ist die Sonne, die unveränderliche und Allen hell leuchtende — göttliche Glaubenslehre: bey dieser will ich die Wahrheit beschauen, und meine Wege durchforschen. Nie will ich das bey finsterer Nacht der Vernunft suchen, was ich bey hellem Tage der Offenbarung sehen kann: denn wie soll ich ohne Dollmetscher den Sendungsbrief Gottes — die Schrift verstehen, da ich ohne Lehrmeister nicht einmal das Abc verstanden hätte? Ich glaube also, was Jesus und seine von ihm bis zum Ende der Welt bestellten Jünger und Lehrmeister mir einhällig vorpredigen: und nach dieser ihrer Lehre und heiligen Beyspiele will ich auf Gott auch hoffen, ihn lieben, und ihm festiglich angehören. — Diese sind deine Taufgelübde, mein Kind! o — daß du sie nie vergäßest! — Es giebt einen verschmitzten Geist, der dir dieselben auf allerley Weise und Wege aus dem Gedächtnisse zu vertilgen suchet. Einst wüthete und tobte er wie ein Löw, (*) da er die frommen Gläubigen zu den grausamsten Peinen und schmerzlichsten Todesmartern hinriß: da er aber ungeachtet seiner Wuth seinen Götzendienst ab-, und das Christenthum zunehmen sah, nahm er die Art des Dracken an, und versuchte die Menschheit mit Irrlehre und Ketzerey zu vergiften. Hüte dich sehr vor neuen und seltsamen Lehren, und eben so vor dem Verderbnisse deines Herzens: die alte Schlange krüm-

(*) Aug. über Psalm. 40.

krümmet und windet sich auf tausenderley Weise um dir irgendwo öffentlich oder heimlich einen tödtlichen Stich zu geben; ja um dieses sicherer zu thun, stellet sie sogar Lehrer auf, welche die Gewalt ihrer schwarzen Engel läugnen, und dabey sagen, daß sie gutchristlich sind; und sie sind es nicht, sondern **Lehrschüler des Satans.** (Offenb. II, 9.) Ein wahrer Christ glaubt nicht nur die von den Vätern und Kirchenversammlungen klar aufgezeichneten, und ausdrücklich festgesetzten Wahrheiten; sondern auch alle solche, welche aus den allgemeinen Gebräuchen, Cerimonien, und aus der einhälligen (Eph. IV, 5 — 16.) Sprache der Kirchengemeinde erhellen: und zeigt seinen Glauben durch gottselige Werke. Also mein Kind! nach dem Beyspiele einer Menge der Heiligen mit Demuth im Glauben, und stäter Flucht der leichtanklebenden Sünde **lauf starkmüthig deine dir ausgesteckte Laufbahne**, (Hebr. XII.) um den Siegeskranz zu erhalten: so erwirbst du dir nicht nur die Krone der Unschuld; sondern großentheils auch jene der Marter. „ Denn nicht eine kleine Marter ist es, wie ich oft predige, wenn man den Zorn unterdrücket, die sinnlichen Reize flieht, die Geldgierde verachtet, den Hochmuth dämpfet, und mit Bezäumung aller Begierden die lautere Gerechtigkeit zu lieben und zu bewahren suchet. " (*) Wie es nicht nützet dem Teufel abschwören und Feind seyn, ohne an Jesum zu glauben; also würde der todte Glauben ohne gute Werke vielmehr zum Gerichte und Verdam-

---

(*) Der heil. Aug. II. Rede am XXV. Sonntag nach Dreyfalt.

damnisse, als zum Heile dienen. „Ich bitte dich, o Unschuld! höre mich: ich bitte dich durch das Blut, in dem du gewaschen worden; durch den Namen Jesu, — durch seinen Altar, — durch seine Sakramente, — durch sein künftiges Gericht: folge nicht den Ungläubigen nach!“ (*) Erfülle deine Eidschwüre, deine Gelübde; und widersteh dem Teufel — und starkmüthig widersteh ihm — im lebendigen Glauben! — —

§. 104.

Schließliche Erinnerung, wie hoch diese Taufgelübde verbinden.

Thust du es aber nach so großen — so feyerlichen Versprechen dennoch nicht; und lebest vielmehr heydnisch als christlich: gedenke, wie groß deine Untreu, dein Undank, deine Sünde ist! — Klar siehst du die wichtigste Ursache, warum die Väter sagen, daß die Sünden nach der Taufe ihre Natur gleichsam ändern, und weit ärger sind, als wenn sie ein Ungetaufter begienge, welcher keine solche Eide und Gelobnisse Gott gemacht hat. Wer die anerbothene Würde oder Gnade des Königs nicht annimmt, erzürnet ihn zwar; aber noch weit mehr dieser, der die angenommene verachtet, und ihm spottweise vor die Füsse hinwirft. Ein gemeiner Unterthan des Kaisers sündiget, wenn er bey dem Feinde Dienste thut; um wie viel mehr nicht ein angeworbener Soldat, der ihm die Treue geschworen; wenn er jemals ausreißt,

(*) Aug. in der Osteroktav VIII. Rede.

und zum Feinde übergeht? — Auch du hast von dem himmlischen Könige eine hohe — englische Würde empfangen: auch du bist in seinem Reiche — in der christlichen Kirche zu seinem Soldaten angeworben, und hast unter der Fahne des Kreuzes Jesu Christi geschworen. Behalipte deine Hochheit, verlaß nie die Seite deines Feldherrn — des Gekreuzigten, und streit wacker wider seine und deine Feinde! — Oft, ja täglich und stündlich erneuere deine gethanen Schwüre, deine Gelübde, und sprich: „Ich widersage dir, böser Feind! und allem deinem Eingeben, Rath und That: ich glaube an Gott und seinen eingebohrnen Sohn Jesum meinen Erlöser, hoffe auf ihn zuversichtlich, und liebe ihn über Alles beständig.“ Dieß trag immerfort bey dir geschrieben in deinem Herzen; wie nämlich der heil. Athanasius (*) den Ordensleuten befiehlt, **sie sollen ihre Gott geschworne Regel ihr ganzes Leben hindurch geschrieben bey sich tragen.** Denn weil du deine feyerlichen Gelobnisse eben so wenig, als jene die ihrigen, zurücke nehmen oder umstoßen kannst: so mußt du nothwendig immerfort darauf merken um dieselben nicht etwa zu brechen. Diese unabläßliche Erinnerung erfrischet deinen Muth, und ermuntert dich deine so theuern Versprechen eifrig zu halten. Darum wird sie billig nicht so fast von mir, als von den heiligen Vätern insgesammt dir, meine Unschuld! anbefohlen und sehr nachdrücklich aufgetragen.

Anstatt

(*) Von der Jungfrauschaft.

Anstatt aller höre den heil. Chrysostomus: (*) „Gedenke! spricht er, gedenke an jene Worte, die du in der Taufe hast hören lassen: Ich widersage dir, o Satan! und deiner Pracht, und deinem Dienste! — Sprich ohne Unterlaß: Ich widersage dir, o Teufel! — Nichts tauget besser zur Gegenwehre wider den Feind, als diese Worte: wenn man sie nur auch im Werke zeiget. Diese, halte ich dafür, muß man recht lernen und verstehen: denn sie machen das Bündniß mit Gott aus. Wir sollen also die Worte: Ich widersage dir, o Satan! so kräftig aussprechen; wie genau wir einst an jenem Tage davon Rechenschaft geben werden: und wir müssen sie auf das genaueste halten, damit wir dann das für uns hinterlegte Erbgut erlangen. — — — Derohalben bitte ich, ja mit aufgehebten Händen bitte ich euch: wenn ihr von den Betriegereyen des Teufels frey seyn wollet, so nehmet dieß euer Ehrenwort so fest zu Gemüthe, wie man einen Stecken in die Hand fasset. Nie mußt du ohne diese Worte aus dem Hause gehen; nie einen Tritt auf die Gasse thun: so, wie du dich nie getraueſt barfuß und nackend auf den Platz zu gehen. Sobald du die Thürschwelle betrittst, sage: **Dir, o Teufel! künde ich alle Freundschaft auf; und halte es mit dir, o Christe Jesu!** — Geh niemals aus, ehevor du das nicht gesprochen, und dazu das heil. Kreuz gemacht hast. Dieß ist deine beßte Schutzwehre, dein sicherster Schirm, so, daß dir weder ein Mensch, der dir begegnet; noch auch

(*) Zum Volke von Antiochia. Sieh auch den groß. Katechism. am 110. Bl.

selbst der Teufel jemals schaden kann: wenn er sieht, daß du aller Orten gewaffnet, und immer gleich beharnischt bist." — Trotz — o Teufel! deinen Spielwerken, mit welchen du mir meine Sinne betäuben; trotz deinen Blendereyen, mit denen du mir das Licht meiner Vernunft — den Glauben ersticken willst. Ich widersage dir, und gehöre Jesu Christo zu; an den ich glaube, auf den ich hoffe, und den ich von ganzem Herzen liebe. **Im Namen Gottes † Vaters** 2c.

II. Abtheilung.

Von dem Verbothe der Gefahren zur Todsünde.

§. 105.

Eintheilung.

Wenn du dein Leben liebest, und den Tod als ein Uebel fliehst; wirst du auch vor der androhenden Gefahr des Todes erschrecken, und zurücke schaudern. Du wirst wohl nicht in die Tiefe eines Flusses hineingehen, der Hunderte vor deinen Augen hinreißt; noch in einem Lande bleiben, wo die Pestseuche täglich Tausende der Menschen wegraffet; ausser du wärest aus Noth gezwungen, oder du hättest dabey ein eben so großes Gut, wie dein Leben ist, viel wahrscheinlicher zu hoffen und zu erlangen, als dieses zu verlieren. Eben so, wenn dein Nachbar in das Wasser fällt, wirst du hineinwaten um ihn zu retten; wofern du ihn glaublicher zu erreichen hoffest, als du dir fürchtest selbst zu Grunde zu gehen: du

wirst

wirst es aber bey großer Gefahr auch sicher unterlassen, wenn es entweder nicht ein Mensch, sondern nur ein Thier; oder aber, wenn die Furcht deines selbst eignen Unterganges viel gegründeter, als die Hoffnung seiner Errettung ist. Die Vernunft sagt uns also: **Gleichwie man Schaden und Verlurst gegen Nutzen und Gewinn berechnet; also muß auch Furcht und Gefahr gegen Hoffnung und Sicherheit geschätzet und abgewogen werden.** In der That, weil man die sichere Hoffnung für ein großes Gut, ja für einen Schatz hält: so ist die gegründete Furcht eines schrecklichen Verlurstes für ein fürchterliches Uebel anzusehen. Ja oft in zeitlichen Dingen läßt man sich es vieles kosten, um nur der androhenden Gefahr sicher zu entgehen: folglich ist es Pflicht, daß man in Rücksicht auf seine Seele und Heiligung ein Gleiches thue. Nichts scheint mir auffallender, als der Grundsatz, den ich gern allen ins Herz schreiben möchte, die im Geschäffte ihres Heils die tollkühnsten Wagehälse und vermessensten Dreistlinge sind: Nach der Todsünde selbst — ist kein größeres wahres Uebel, als eine nahe Gefahr Gott schwer zu beleidigen, und seine Gnade zu verlieren; — und Niemand darf sich in eine solche Gefahr hineinwagen, außer es räth es die Noth oder ein großer Nutzen; ja auch dieß nicht, wenn nicht die Hoffnung des Gewinnes gegründeter, als die Furcht des Falles oder die Gefahr zur Sünde ist. — Diese wichtige Regel wird noch mehr durch die vor Zeiten bey der Taufe üblichen Kirchenbräuche bestättiget. Erwachsene Täuflinge mußten da ihre Kleider ausziehen, ihr Angesicht gegen

Sonnenniedergang wenden, und mit der flachen Hand durch Luftstreiche den Teufel von sich abweisen: sie mußten wider eben diesen dreymal heftig aushauchen, als wenn sie ihn mit Unwillen und Verachtung von sich wegbliesen; und dann um ihn ganz abzutreiben laut und herzhaft widersagen und ausbiethen. (*) Dieß Gepränge ist sehr lehrreich und voll der Bedeutung, wie weit du den Teufel und seinen Anhang verabscheuen, und wie ämsig du die Uebel, nämlich nicht nur die Sünde, sondern auch die Gefahr — von dir ableinen und entfernen solltest. Du mußt alle Kleider fortwerfen, an welchen dich der Satan halten, und zu Boden legen kann. Du mußt die vergiftete und mit höllischer Pest angesteckte Luft der bösen Begierlichkeit, worinn du athmest, dreymal und allemal von dir ausstoßen: weil durch diese der Teufel (§. 61.) den Menschen so vergiftet, daß man entweder früher durch einen tödtlichen Schlag, oder doch später durch ein langsam zehrendes Fieber dahinstirbt. Du mußt, sage ich, um die Gnade niemals zu verlieren, — die Welt (das ist, die insgemein gewöhnliche Lebensart) als die erste — hauptsächlichste Gefahr weit von dir entfernen; und gewisse, besondere — aus unordentlichen Begierden entstehende Nebengefahren sorgfältig von dir verbannen: und was die ersteren nämlich die insgemein übliche Lebensart betrifft, kannst du sie nicht anders, als verdammlich und mit Abscheu ansehen; weil sie einestheils auf eine heimliche und verschmitzte Weise lasterhaft ist in ihrem Betragen und Grundsätzen.

(*) Sieh den heil. Dionys.

sätzen, anderntheils aber ganz gewiß zu offenbaren Todsünden führet. Lasset uns diese für die unschuldliebenden Herzen äußerst wichtigen Wahrheiten klar erweisen! —

§. 106.

Die insgemein herrschende Lebensart ist verdammlich in ihrem Betragen.

Aus vorig. §.

Die in der Welt allgemein — auch unter den Christen herrschende Lebensart ist nicht so fast eine heimlich versteckte Masche um die Unschuld zu fangen; als selbst schon die verschmitzteste Sünde unter allen denen, welche der kurzen Einsicht der christlichen Jugend abgeborgen sind: sie ist der Umsturz der in der Taufe gemachten Gelübde, und jener verlarvte Tod unserer jungen Zöglinge, der sie durch äußerlichen Schmink und Anstrich zum Kusse locket; und dann mit seinem giftigen Hauch ansteckt, und mit dem heimlichen Mordpfeile tödtet: kurz; diese Art zu leben, wie man itzt gemeiniglich lebet, ist das Grab der Unschuld, das von außen zwar übertünchet und weiß; von innen aber voll Moders, und lauter Gestank ist. Um nun dieser so heimlich- als tyrannischen Mörderinn die Maske abzuziehen, und ihre verborgene Bosheit und schwarze Vergiftung klar aufzudecken — wollen wir sie beym Lichte des Glaubens untersuchen Gott bittend, daß er die Nebel aller Vorurtheile zerstreue, mit denen die Augen der Schwachen umhüllet sind. — Sieh also mein Kind! und fasse es wohl! — Ein wahrer Christ, der nach

jenem Geiste (§. 12.) der Gnade und Tugend lebet, welcher ihn in der Tauf heiliget, in der Firmung stärket, in andern heil. Sakramenten mehr und mehr belebet, und immerfort durch seine innerlichen Antriebe und Regungen leitet; ein solcher (sage ich) bewirbt und bestrebet sich um nichts anders so sehr, als nur um die wahre Vollkommenheit und kernichte Heiligkeit. Sein ganzes Geschäfft ist, daß er Gott diene; sein einziger Schatz die Liebe zum höchsten Gute; seine immerwährende Bemühung Gott zu gefallen; und sein reichester Gewinn das Wachsthum an Gnade und Verdiensten. Zwar lebet er sowohl, als andere, in der Welt um die gesellschaftlichen Pflichten zu erfüllen, und die ihm zugetheilten Güter nach Gottes Willen zu gebrauchen; nicht aber um die Welt zu lieben und zu genießen, sondern Gott alleinig zu gefallen. (§. 24.) Also geht er wahrhaftig eine ganz besondere — schmale und unbewanderte Strasse, führet ein neues — den Meisten unbekanntes Leben, und nimmt eigentlich keinen Antheil an der Welt — an ihren eiteln Freuden und Spielwerken; sondern vielmehr am himmlischen Wandel (Philipp III, 20.) der Engel und Auserwählten, und ist bereit jeden Augenblick für Gott und die Gnade zu sterben, ja tausend Leben für jede Tugend zu geben. — — — Nun frage ich: Ist wohl das insgemein übliche — auf den Schein auch ehrbare Leben der Christen also beschaffen? und — ist es nicht verdammlich, weil es diesem Grundrisse auffallend widerspricht? — Mein Gott! anstatt daß man nach der christlichen Vollkommenheit (Matth. V, 48.) trachtet, so, wie es jeder

Christ

Christ seinem Stande gemäß thun sollte, leben auch jene, die man insgemein für gut und rechtschaffen ansieht, so lau dahin, daß sie schwere Versuchungen zu überwinden, oder Prüfungen auszuhalten nicht im Stande sind; sondern über kurz oder lang oft in die Sünde hineinplatzen. Es ist nichts gemeiners mehr, als daß man ein so weiches — für Gott kaltes, und in der Sache selbst wahrhaft todtes Herz hat, das im Grunde immer fort fertig und bereit ist um ein Stück Geld, um ein Amt, um einen kleinen Unterhalt, ja auch nur um eine kurze schändliche Freude oder Hoffnung eines eiteln Glückes zu erschnappen, Gott und seine Liebe zu beseitigen und zu verlieren. Also herrschet ja allgemein die Fertigkeit und Neigung zum Bösen — nämlich das Laster, und verdränget die christliche Tugend nämlich die Fertigkeit und Neigung zum Guten von der öffentlichen Gemeinde: und nur in einem verborgenen Winkel ist hie und dort eine Seele, bey welcher die Gnade festen Wohnsitz hat; und vielleicht noch eine im Streit geübte — siegreiche Unschuld zu finden. Woher anders kömmt wohl der so leichte und vielfältige Sturz der Unschuld und Rückfall der Büßer, als weil man heimlich die zeitlichen Güter höher als Gott und seine Gnade achtet; oder irgend ein Uebel viel ärger als die Sünde verabscheuet und fürchtet? Und woher, als von dieser insgemein obwaltenden Bereitwilligkeit zu Sünden und Lastern, herrschen im Umgange die gräulichsten Hinterlistungen, Ehrabschneidungen, falsche Eidschwüre, schändliche Betrüge, ärgerliche — unverschämte Ausschweifungen, und viele andere die ruhlosesten Thaten? Oder sage

mir

mir eine auch nur kleine Gemeinde, wo kein tödtliches Laster, als zum Beyspiele Ungerechtigkeiten, und Verletzungen des Nächsten, Rachgierden, Unterdrückungen der Armen, Unlauterkeiten ꝛc. regiere! — Hiezu kömmt noch, daß gemeiniglich die Aeltern und Vorsteher der zarten Jugend diese größte Gefahr ihrer Verführung nicht genugsam anzeigen; daß sie ihr keine, oder doch keine kräftigen Mittel dawider an die Hand geben; ja daß sie wohl gar den gemeinen Wandel, wie unheilig und strafmäßig er auch ist, ihren Kindern für christlich und nachahmlich anpreisen. Was geschieht? — Die verwahrlosten Kleinen, nachdem sie kaum aus der Wiege getreten und die Vernunftjahre erreichet haben, machen Gebrauch von ihrer Freyheit, lassen sich die ärgerlichen Beyspiele, Reden und Handlungen, die sie fast täglich sehen oder hören, gefallen; und fangen selbst an heimlich oder offentlich dieselben zu begehen. Wie oft! o wie oft geht so ihre Unschuld, kaum als sie aufgeblühet hat, schon unter! — Zorn, Diebstähle, Aufdeckungen, alle häßliche Leidenschaften, die irgendswo im Schwunge gehen, ärgern die schwachen Kleinen, und stecken sie frühzeitig an: geschweige dann, daß sie unter so stechenden Dörnern, wie die schönen Rosen, unverwelkt ausblühen, und unschuldig aufwachsen sollen. Ja gesetzet auch, daß eine gute häusliche Zucht ihr noch zartes Alter unverletzt bewahret, werden sie ohne sonderheitliche Stütze und Erziehung dennoch später noch allzeit jenen weiten Weg betreten, den so viele vorangehen; und auf den sie ihre um und umher gereizte Leidenschaft so mächtig antreibt: sie werden gar bald eben sowohl, als der

größe-

grösere Haufe ihrer Gemeinde, zum Bösen geneigt und fertig seyn; und diese Neigung nicht lange nähren, bis sie die schändlichsten Sünden vollends ausbrütet. Einmal! kein Gerechter auf der Welt bleibt ungeprüpft, (Jakob. I, 12. I. Petr. I, 7.) damit die Gesinnung des Herzens offenbar werde: allein wenn man nicht frömmer lebet, als wie es insgemein der Brauch ist, hält man die Prüfungen der Unschuld nicht aus, wie es aus den täglichen Verführungen ganz klar und erwiesen ist. Nur ein Halbblinder (*) kann es itzt glauben, daß jene, welche die gemeine Strasse gehen, in ihrer Tugend so fest und aufrecht, wie Bäume, einherwandeln: da offne Augen an ihnen nur Moosrohre erblicken, die jeder Wind niederwirft und zu Boden leget. Folglich stecket im gemeinen Leben ganz gewiß der Geist der Bosheit und Sünde, welcher die Meisten leitet, und ihnen eine so große Liebe zur Welt einflößt, die in der That eine Feindschaft zu Gott ist. (Jak. IV, 4.) Mit einem Worte: die durchgehends herrschende Lebensart auch unter den Christen ist diese, daß man um ein zeitliches Gut ganz geneigt und aufgelegt ist ein mit Sünden und Lastern unterspicktes; nicht aber fest entschlossen ist ein recht christlich- und heiliges Leben zu führen: sie ist diese, daß man im Herzens Grunde dem Teufel vielmehr zu- als absaget, und seinem Dienste anhängt: sie ist endlich heutiges Tages ganz und gar nichts anders mehr, als jene blinde — liebloſe und verfluchte Welt, (Joh. I, 10. I. Joh. II, 15.) die immer das Irdische, das

(*) Wie jener Blödsichtige Mark. VIII, 24.

das Geld und die Wohllüste des Leibes mehr schätzet und aufsuchet; als das, was Gottes ist. „Das ist die Welt, spricht der heil. Augustin, (*) nämlich die Liebhaber der Welt alle zusammen genommen; welche nicht nur dem Leibe nach, — sondern auch mit ihrer ganzen Seele der Welt ankleben: dieser ihr Fürst ist der Teufel. Wie wir nun oft bey einem marmornen Palaste sagen: **O das ist ein gottloses Haus!** und hingegen bey einer rauchschwarzen Hütte: **Das ist ein gutes braves Haus!** da wir nämlich nicht die Mauern und Wände, sondern die Einwohner meynen: eben so hat die Schrift diejenigen die **böse Welt** genannt, welche der Welt begierlich nachhangen und sie lieben." Und diese Welt, diese so große Anzahl der Anhänger des Antichrists, (I. Joh. II, 18.) dessen Geist in ihnen herrschet, und durch sie ganze Länder und Städte bezwingt; dieses Reich des Satans und verworrene Babylon sieht man es nicht unter uns öffentlich? Schaue nur das ungeheure Mischmasch von jenen, die sündigen und bereuen, bereuen und bald wieder sündigen! Dieses ist wahrlich ein höllisches Ebentheuer, das ein Christ immer verabscheuen und verwünschen wird: denn eine Reue und doch keine Buße, und eine Buße und doch keine Liebe zu Gott ist ein Eigenthum der Hölle; wo keine Gnade und Besserung mehr seyn wird. Nun damit nicht etwa auch du **von dieser Welt** seyst, und des so kostbaren Gnadenschatzes und selbst des ewigen Heils verlurstig werdest, mußt du Herz und Muth haben

weit

(*) Am V. Sonntag nach der Oktav der Erscheinung

weit frömmer zu leben, als die Welt lebet: du mußt, wie ein Geistmann (*) gar recht behauptet, wahrhaftig ein Sonderling; und nicht nur gemeinhin ein Christ seyn, so, wie man insgemein auch nach dem Scheine der Ehrlichkeit dahinlebet: und du kannst **nicht selig werden**, geschweige dann unschuldig aufwachsen, **wenn du ein Bedenken trägst etwas Sonderheitliches an dir blicken zu lassen.** Mit Furcht und Zittern sollst du dein Heil wirken; dich von der Welt und ihren Kurzweilen abschälen, und wie ein Einsiedler mitten unter den Thieren, also mitten unter so vielen Unchristen ein eifriger Christ seyn: damit du kein Sünder werdest. O wage dein Schiff nur nicht in den gefährlichen Strudel, wo Tausende vor dir scheitern und zu Grunde gehen! Laß dir nicht ihr Betragen zum Muster; sondern ihren Schaden zur Witzigung und Warnung dienen. Sieh nie hin auf dieß, wie man lebt; sondern auf das, wie man leben soll, und zieh Niemand als nur den Glauben und einen klugen Beichtvater zu Rathe, wie du Gott unabläßlich dienen und auf dem Wege jener **Heiligkeit** fortwandeln sollst, **ohne welche Niemand Gott anschauen wird.** (Hebr. XII, 14.) — Aus allen Kräften trachte zur christlichen Vollkommenheit, und bemühe dich die von deinem Lehrmeister dir angewiesene schmale Strasse zu gehen: sonst wirst du die enge Himmelsthüre nicht finden, (Luk. XIII, 24. Matth. VII, 14.) wo nicht alle, die

(*) Sieh H. Caraccioli Modechrist XIII. u. XVIII. Hauptst. ꝛc.

die rufen: Herr! Herr! sondern wenige Auserlesene hindurch kommen.

§. 107.

Die herrschende Lebensart ist lasterhaft in ihren Grundsätzen.

Aus §. 105.

Weh der Welt wegen ihrer Aergernisse! (Matth. XVIII, 7.) Weh diesem lauen sündfertigen Leben, das für die Unschuld der gröbste Stein des Anstoßes ist! — Woher aber kömmt der so anstößige gemeine Wandel, als von hämisch eingeschlichenen falschen Lebensregeln, die wider die Stimme des Evangeliums und selbst der Vernunft geltend gemacht worden? — **Das Licht** der Vernunft, das Gott selbst ist, und das in die Welt kam (Joh. I, 10, 11.) um der Vernunft noch besser vorzuleuchten, machet bey der blinden Welt keinen Eindruck: daher hält sie sich an Gesätze, die ihr der Geist der Bosheit einspeyt, und die er um die Unschuld und den Glanz des Reiches Jesu Christi zu verfinstern durch seine Anhänger allenthalben verbreitet. Ihr erster Grundsatz ist, **daß man die natürlichen Triebe nicht so sehr unterdrucken, sondern seinen Neigungen den Lauf lassen müsse**; (I. Joh. II, 16.) und um diesen recht fest zu setzen beruft sie sich auf das Beyspiel der Mehrern und sagt: (*) **Es wird wohl nicht so Sünde seyn unschuldige Freuden zu genie-**

(*) Ad mentem S. Cyprian.

genießen; weil es ja die Meisten thun. Dieß ist hauptsächlich das Evangelium des Teufels, das die Lehre und das Beyspiel Jesu Christi vereitelt, und jenen breiten Weg lehret, der zum Verderben führet; (Matth. VII.) und dennoch bey allem dem für gut und heilig angesehen werden will. So schlau ist die alte Schlange: sie verstecket sich unter hübschen Blumen um die Unschuld zu hecken, und endlich wohl gar mit sich in die Verdammniß zu bringen. Sie mischet Honig und Gift, erlaubte und sündhafte Freuden und Ergötzlichkeiten — alles durcheinander, damit sie dich zur Liebe der Welt und Feindschaft Gottes dereinst dahinbringe. In der Sache selbst aber ist solche Lehre der Grund zu aller Bosheit: denn sie will: Man soll zuvörderst sein Vergnügen auf der Welt suchen, sich nicht abtödten oder verläugnen, kein Kreuz tragen, nicht Christo nachfolgen. 2c. Sie preist alle die glückselig, welche ihre Leidenschaft befriedigen können, welche reich und mächtig sind, welche aus dem Gelächter und Zeitvertreib ein Handwerk machen, pfeifen und singen, tanzen und scherzen, und sich an der Welt erlustigen. „Was für eine Schrift enthält wohl diese Seligkeiten?" fragt ein Heiliger: (*) „sehet nur, daß kein Buchstab jene belobet, die essen, trinken, spielen und lachen; denn dieß thun die Heyden. Unsere Grundsätze aber lauten so: Selig sind die Armen im Geiste, selig die trauern und weinen, selig die

(*) Ephrem. bey mir I. Rede.

die Barmherzigen, selig die Verfolgung leiden, die gelästert werden, die ein reines Herz haben, die fasten und sich abtödten; — selig, die um Christi willen der Welt absagen, die wachen und bethen; ꝛc." zuvörderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, (Matth. VI, 33.) sich selbst verläugnen, das Kreuz tragen, (Luk. XIV, 26.) und Niemanden als Christo nachfolgen in Geduld, Trübsalen, Nöthen und Arbeiten. (II. Kor. VI, 4.) Ja gerade denen, die man nach dem Sinne der Welt insgemein für glücklich hält, drohet der schrecklichste von Gott geschworne Fluch: „Weh euch, ihr Reichen! die ihr eure Freude habet; (Luk. VI, 24.) — weh euch, ihr Lachenden! weh denen, welche man insgemein lobet und selig spricht!" Betrachte dieß alles, meine Unschuld! und schaue nicht auf jene, die beständig den Ton der Freuden im Munde haben, und dem Honig der Lustbarkeiten nachschnappen: denn sie welken dahin, wie das Gras, das in einem Tage verblühet. Zwar darfst du ehrbare Ergötzungen mäßig gebrauchen, so oft es ein wahrer Nutzen erfodert: aber eitel lieben darfst du sie nie. Allzeit mußt du deine Neigungen nach den Regeln des Glaubens im Zaume halten: sonst wirst du von der falschen Welt und ihrer Trügerey bald eingenommen werden. Die Welt ist nie was Anders gewesen, und wird auch nie was Anders seyn, als jene verführerische **Meze**, (Offenb. XVII, 5.) die jedes Herz bis in den Grund verderbt, welches sie Anfangs auch nur wenig liebet: und ihre teuflische Lehre ist eigentlich die Quelle der ganzen so kindischen Aufführung, die unter den Christen herrschet. Nichts zu melden

von

von dem Ehrgeize und Stolze, von der Rachgierde und andern herrschenden Leidenschaften — so hat sogar die Redlich- und Aufrichtigkeit, die Freundlich- und Dienstfertigkeit sammt der ganzen glänzenden Rechtschaffenheit insgemein keine andere Triebfeder, als die Eigenliebe und den eiteln Geschmack: und man sucht in seinen Tugenden wie in den Lastern, beym Altare wie bey der Wechselbank — nur sich selber, nämlich um sich Ansehen, Ehre oder Brod auf der Welt zu verschaffen: also würdiget man den lieben Gott herunter zum Mittel, und erhebt sich selber mit dem tollsinnigsten Hochmuth zum Endzwecke. Siehst du itzt den Gräuel, den die Grundsätze der Welt in dir anrichten, wenn du nach solchen zu handeln beginnst! — Und **was wird es dir wohl nützen, wenn du alles das Eitle, was die Welt hat, gewinnst, wenn du an der Seele Schaden leidest?** (Luk. IX, 25.) Das ist die Lehre der Wahrheit: auf diese habe fleißig Acht! denn sie wird dich richten an jenem fürchterlichen Tage; wo ein Jeder nur für sich selbst Rechenschaft geben, und Niemand für dich eine Schutzrede halten wird. O so hüte dich die Welt und deine Neigungen zu lieben: sie schmeicheln dir nur eine kurze Stunde; und dann stellen sie dich nackend vor den Richterstuhl Gottes hin. Hüte dich jenen Gehör zu geben, welche dir tausendmal von der Ehre, von den Reichthümern, von dem Ansehen, von den Würden und Aemtern; nichts aber — im ganzen Jahre nichts von dem Werthe der göttlichen Gnade und Unschuld, und von den Mitteln sie zu erhalten vorpredigen. Denn du wirst nicht lange unschuldig bleiben, wenn du nicht alle eit-

le Freuden weit von dir entferneſt ; ſondern dem Geſätze der Welt zufolge dieſes Irdiſche mehr als das Himmliſche, und mithin das Reich des Teufels mehr als das Reich Gottes ſuchteſt und liebeſt. Höre nur den Apoſtel (Röm. VIII, 13.) : **Wer nach dem Fleiſche lebet, und ſich nicht abtödtet ; wird ſterben.** Einmal ! du haſt dem Satan und allem ſeinem Anhange abgeſchworen : du haſt Chriſto im Beyſeyn vieler Zeugen verſprochen, daß du den verführeriſchen Lehren kein Gehör geben wolleſt. „ Die Engel haben alle deine Worte und Verſprechen aufgeſchrieben, (ſagt der H. Ephrem) und verwahren ſie bis an den Tag des Gerichtes : und du fürchteſt, und zitterſt nicht ? Sie werden dann deine eignen Worte vor den Richterſtuhl bringen, wo ſie ſelbſt zitternd ſtehen ; und du wirſt jene donnernde Stimme vernehmen müſſen : Aus deinem eignen Munde richte ich dich, du böſes Kind ! Da wirſt du freylich ſeufzen, heulen und bitter weinen : aber es wird dir nichts mehr nützen. Itzt erbarme dich Deiner ſelbſt ! itzt — itzt ſorge deiner Seele ! Thu nur deine Augen auf, und ſieh, wie ſich andere (obſchon wenige) bemühen, und um das Gute bewerben ! wie ſie ſich hüten vor dem Neide, vor dem böſen Nachreden, vor dem Zorn und Haſſe, vor dem Lachen und garſtigen Poſſenreißen, vor der Schwelgerey und jedem Streithandel ! und wie ſtandhaft ſie die enge Straſſe gehen mit Faſten, Wachen, Leiden und Wehklagen ! ꝛc. “ Und glaube feſt, daß der nach dem Weltgeiſte eingerichtete Wandel — dieſes Leben ohne Abtödtung — kein ewiges Leben verdienet ; ja wohl unſchuldig bleiben wird ! **Sterben — ſterben wird der, welcher**

nur

nur dem Fleische nach lebet: (Röm. VII, 23. VIII, 1. ꝛc.) weil das Gesetz des Fleisches dem Geiste zuwider ist.

§. 108.

Die insgemein herrschende Lebensart führet sehr gewiß zur Todsünde überhaupt.

Aus §. 105.

Nichts anders (sagt der heil. Augustin) heißt in der Schrift das Wort **Welt**, als die Menge Sünder; (*) und eben das heißt die in der Welt insgemein übliche Lebensart, weil sie eben so wenig **von dem Geiste der Wahrheit** geleitet wird. Zwar hat in den ersten Zeiten die Schärfe der Prüfungen oder das Gewitter der Verfolgungen die Welt aus dem Christenthume verbannet; es ward die Liebe zur Eitelkeit, und die Bereitwilligkeit zur Sünde so allgemein nicht zu finden: darum getraute sich ein Vertheidiger des Christenthumes (**) vor den heydnischen Richtern öffentlich zu behaupten, daß **kein Christ eines Lasters überwiesen werden konnte.** „Man kann (spricht er) keinen Lasterhaften unter uns aufweisen; es müßte nur ein verstellter Gleißner seyn.“ Ein anderer (***) schrieb: „Ich nehme eure Tagbücher, worinn die Uebelthäter aufgeschrieben sind, zu Zeugen: wo steht wohl ein Christ darinne? — Die Eurigen sind es, von denen die Kerker voll sind.

(*) Sieh oben §. 106. Joh. XIV, 17.
(**) Athenagoras. (***) Tertullian.

— — Unter allen Verbrechern ist kein Christ, oder er sitzt bloß darum, weil er ein Christ ist, dort im Gefängnisse. Die Unschuld ist für uns eine nothwendige Sache, — — die wir auch auf das getreuste bewahren.“ Allein da der liebe Friede kam, und die Gläubigen sanft zu schlafen anfiengen, da säete der Feind alsbald voll Unkraut in den Acker der Kirche. Schon der heil. Augustin (*) vor beyläufig 1400. Jahren redete seine Neugetauften also an: „Ich fürchte, ich fürchte, und stehe euerthalben in großen Sorgen, daß ihr mir nicht verführet werdet, nicht so fast von den Ungläubigen, von den Juden oder Ketzern; als von den bösen Katholischen: — weil, wenn ihr dem Haufen folget, ihr nicht unter denen seyn könnet, welche den schmalen Weg zum Himmel gehen.“ Und noch vor ihm sprach der heil. Chrysostomus auf öffentlichem Platze zum Volke von Antiochia, (**) daß er zweifle, ob **von so vielen Tausenden seiner Zuhörer auch nur ein Hundert selig werde.** Aus diesen und vielen dergleichen Sprüchen der Heiligen (die ich Kürze halber verschweige) ist es ganz klar, daß die in der Welt gewöhnliche Lebensart überhaupt **gar gewiß** zu offenbaren Todsünden hinführet: weil sie für die Meisten sogar die Hauptursache ihres gänzlichen Untergangs ist. Ja sey es auch, daß in jenen noch bessern Zeiten aus tausend Christen mehr dann hundert, und folglich aus zehn mehr als einer vermöge der Buße selig geworden sind: kann doch Niemand sagen, daß aus je zehn immer

einer

(*) In der Osteroktav. VIII. Rede.

(**) In der 40. Hom.

einer unschuldig aufgewachsen ist; wenn er nicht ganz anders, als insgemein der grösßere Haufen, gelebet hat: weil die Väter und Lehrer von vielen Jahrhunderten her immer den gemeinen Lebenswandel tadeln und verdammen. Denn wenn man jemals so gelebet hat, daß aus zehn Unschuldigen im Wuchse der Jahren nur ein einziger gefallen ist: so muß man ja eine solche Lebensart immermehr loben, als verwerfen; weil die Unschuld dabey soviel, als sicher, gewesen ist. Allein gemeiniglich lebt man auch im Christenthume ganz umgekehrt, und wandelt zehnmal mehr in Finsternissen, als im Lichte: man verläßt den wahren Weg des Heils, nämlich Jesum Christum und sein Evangelium; und geht geflissen durch die Wildnisse der bösen Begierlichkeiten und sinnlichen Neigungen, (§. 107.) die nach und nach die Seele dem Tode überliefern. Nun wenn von zehn in einem Walde oder Abwege immer nur einer oder höchstens zween mit dem Leben davon kämen; wenn aus hundert immerfort neunzig von Thieren und Mördern umgebracht würden: wer würde nicht sagen, daß jener, welcher dort wandelte, dem gewissen Tode zugienge? — Würde man sich nicht sehr fürchten jenen Weg zu durchwandern, wenn auch die dringendste Noth oder Ursache dazu vorhanden wäre? — Und dennoch ist das Leben der Seele weit kostbarer, die Gnade und Unschuld weit theurer, als das Leben des Leibes: man darf es also ohne große Noth oder wichtige Ursache im Gewissen nie wagen (§. 105.) sich auf solchen Weg zu begeben. Es bleibt überhaupt wahr: Jener wird gewiß fallen,

und nicht unschuldig bleiben, der es leichtfertig waget so gemeinhin, wie die Meisten, zu leben.

§. 109.

Sonderlich heut führet die Welt zur Todsünde.

Und sonderlich heut zu Tage ist nichts gewissers, als daß man nicht ohne Todsünden aufwächst: außer man führe eine ganz andere Lebensart, als man insgemein unter uns führet; und habe auch eine sonderheitliche Erziehung hiezu. Ich kann nichts weniger, als den täglichen Wandel und die insgemein gebräuchliche dem Scheine nach auch gute Erziehung loben: weil diese letzte die Jugend nicht kräftig genug von jener Lasterbahne abhält, auf welche man durch das gemeine Leben stracks hingeliefert wird. Ist wohl die Welt jemals so schlimm gewesen, wie sie heut ist? Hat man jemals unter denen, die sich Christen und katholisch nennen, so allgemein selten die Unschuld; und allenthalben so schlechte — verderbte Sitten nebst dem schwachen und finstern Glauben gefunden, wie heut? — In dem ersten freylich ganz außerordentlichen (§. 108.) Zeitalter haben selbst die Heyden unsere Neubekehrten aus dem unschuldigen Wandel und Verbesserung der Sitten erkannt: sie geriethen oft in Erstaunen, wenn sie sahen, daß freche muthwillige junge Leute auf einmal ihr Leben geändert hatten: sehet! (sagten sie) sehet! diese sind Christen geworden. Dort nämlich machten nur die Ungläubigen die Welt aus: unter den Christen war sie noch nicht zu finden. Gott! erbarme dich! wie sieht es heut so anders aus! — Die Schutzrede des heil. Martyrers

Justin

Justin bringt mich ganz aus der Verfassung, und ich muß einige seiner Worte just umgekehrt hersetzen, wenn sie für unser Jahrhundert gelten sollen. „Itzt sucht man sein Vergnügen in der Unlauterkeit; vormals liebten die Christen bloß die Reinigkeit. Itzt bedienen sich auch die Christen abergläubischer Mittel um Schätze zu graben, Krankheiten zu heilen; ꝛc. ehemals überließen sie sich einzig und allein der göttlichen Güte. Man trachtet nach nichts mehr, als reich zu werden; und theilet Andern davon so wenig, als gar nichts, mit. Man hasset sich einander bis auf den Tod; und fluchet seinen Feinden. Anstatt sich um anderer Seelen und Seligkeit zu bewerben, herrschen die gräulichsten, und oft auch gottesräuberische Verführungen. — — Man kann viele aufweisen, die, so geneigt sie zur Tugend und Gottseligkeit gewesen sind, durch den bloßen Umgang mit der heutigen Welt verkehrt worden; sie haben sich entweder durch das gottlose Leben ihrer Nachbarn, oder durch die Laster ihrer Vorgesetzten, oder durch die Ungerechtigkeiten, welche man im Handel und Wandel beobachtet, zur Bosheit verleiten lassen, ꝛc.“ Verschmitzte Feinheit und Arglistigkeit, eitle — ungläubige Aufklärung, und ein pur heydnisch-politisches Betragen zeichnet diese Zeiten aus. Anstatt zu glauben, daß **Glück und Unglück von der Hand Gottes kömmt**: (Job. II, 10.) schreibt man Alles, Gutes und Böses, dem blinden Ungefähr oder der Wirkung der Natur zu. Anstatt zu sagen: **Gott ist uns gnädig**, oder, **Gott strafet uns**: sagt man: „Das Glück ist günstig, oder ungünstig; vom Ungefähr ist ein Ungewitter oder Erdbeben entstanden;

die Natur bringt solche Wirkungen hervor." Welch ein Unverstand! soll wohl die sinnlose Natur oder das blinde Schicksal mächtiger, als der vernünftige Mensch seyn, und ist dann Niemand Herr über diese beyde? — Die Verfeinerung des Glaubens geht so weit, daß man die Gewalt des Teufels über die Menschheit allgemein läugnet; ja auch die Person des Satans, und mithin die Erbsünde und das Mittleramt Jesu Christi sammt andern Lehren und Geheimnissen gänzlich ausmustern will: indessen wüthete der alte Drack kaum jemals heftiger; hatte auch unter den Katholischen nie so viele Anhänger, (*) als eben heut, da er sich mit der Larve eines Undinges vermummet. Der Verfall guter Sitten ist so allgemein, daß man muthmassen könnte, die Kirche, so es möglich, wäre ihrem Umsturze ganz nahe. Man schaffet die Seele der natürlich- und bürgerlichen Pflichten, die heilige Religion, das Band aller Gesellschaften in ein ganz unbedeutendes — entbehrliches Wesen um; und benimmt also dem Staate und der ganzen Menschheit die kräftigste Wehre, womit sie den einreißenden Strom der Laster von sich abweisen, oder in den Schranken halten können. Weil man es überdas für unnöthig hält den Kindern gleich in der zarten Jugend wahre Begriffe von dem allsehenden Gott, von Religion und Gewissen beyzubringen; weil man ihre Bildung auf Sittenlehren ohne Gewissensverbindlichkeit, wie ein Haus auf Sand, gründet: so muß nothwen-

(*) Φαρμακεια die Zauberey existirt so gewiß, als die übrigen Werke des Fleisches. Gal. V, 20. Man sehe die Väter, und frage die Missionäre.

wendig ihr ganzes Tugendgebäude zusammen fallen, sobald entweder die heftigen Winde der bösen Begierlichkeit brausen, oder der reißende Schwall der Aergernisse an sie stößt. (Matth. VII, 27.) Darum geschieht heut, was vormals nie erhört war; nämlich daß Kinder oft in den ersten Vernunftjahren andere noch jüngere auf das ärgerlichste verführen, und die Taufunschuld beynahe aus ganzen Städten und Dorfschaften verbannen. Der Funken, den ein einziges zündbares Herz anfahet, stecket ganze Gemeinden in den Brand. — Was erst, wenn die Aeltern ihren Kindern keine Erziehung geben, und so ihre ganze rohe Seele den wilden Leidenschaften fortzuschleppen überlassen? wenn sie durch unheiliges Leben und ärgerliche Handlungen die bösesten Eindrücke auf ihr wachsweiches Herz machen? wenn sie ihre Neigungen zu allerley Ausschweifungen nicht nur nicht hemmen, sondern mit Reden und Beyspielen verstärken, ihnen die Hoffart einflößen, und solche Gesinnungen beybringen, welche der Leitfaden zur Freydenkerey sind? — Kann da wohl die Unschuld der Kleinen auch nur das zwölfte Jahr erreichen? — — Und was thun wohl viele Aeltern heut anders? warum? — darum, weil sie nur heurathen, nicht aber für die Erziehung und Unschuld ihrer Kinder sorgen; nur Pflichten sich auflegen, nicht aber erfüllen wollen: ist das nicht eine Sünde über die andere? — Einiger ganze Absicht ist die Haushaltung: diese predigen ihren Kleinen von der Wiege an immer vor, wie hoch das Geld und die Güter zu achten; wie sie zu erlangen, und zu erhalten sind. Andere suchen nichts, als die Artigkeit, den eitelu Ruhm und

Wohlstand, und mithin das Lob und die Liebe der Staatsklüglinge zu erzwecken: sie lehren dieselben nichts, als die neueste — schönste (man sollte sagen, die kindischeste und abgeschmackteste) Art zu sprechen, zu gehen, zu komplimentiren, sich zu putzen und gegen andere zu betragen — um nur bey der Welt Ehre und Hochachtung zu gewinnen: von der Schönheit der Seele, Hochheit der Unschuld, Annehmlichkeit der christlichen Tugend nimmt man sich entweder keine Zeit, oder getrauet sich nicht rund heraus zu reden, und diese liebwürdigsten Schätze der Jugend recht nachdrücklich zu empfehlen — aus Furcht für frömmlicht angesehen und ausgelachet zu werden; — oder man weiß selbst nicht Vieles davon. — Solche Ehre widerfährt heut den Christenthume! diese Huldigung reicht man Gott für die Aufnahme und Taufe der Kinder ab! — Ach liebste Kleinen! hütet euch — hütet euch solchen Lehren und Beyspielen zu folgen, die euch reizen die Welt und ihre Pracht zu lieben, die Versprechen eurer Taufe umzustoßen, dem Teufel und seinen Werken Platz zu geben, und ihn nebst der Sünde in euch zu beherbergen: denn die Welt und ihre Begierden enden sich gar bald, und nur Gottes erfreulicher Wille bleibt in Ewigkeit. (I. Joh. II, 17.) Diesen müßt ihr nie verlassen: sollen auch alle Leute ihren Sinnlichkeiten, wie einst (*) den goldenen Kälbern, nachlaufen. Denn was wird euch alles das Uebrige helfen, wenn ihr das Taufekleidlein verlieret? — —

§. 110.

(*) Zu Zeiten des Tobias Tob. I.

§. 110.

Folglich ist der Umgang mit der Welt zu meiden.

Beweisgründe.

Gleichwie aber der fromme Tobias ganz allein und einsam Gott diente, und um sich unbefleckt zu erhalten den gemeinschaftlichen Umgang mit allen andern floh: also ist es höchst nöthig, daß ihr keine Gemeinschaft mit dieser abgötterischen Menge Leute machet, die mitten im Heiligthume die Welt ehren, und vor dem Dracken Babylons die Kniee beugen: denn ihr könnet mit ihnen nicht umgehen ohne ihre Sitten und Gebräuche anzunehmen, ihre teuflischen Grundsätze zu billigen, und selbst die Schlange in euerm Busen zu nähren, die euch tödtlich sticht. Wer mit Pech umgeht, sagt der heil. Geist, (Ekkli. XIII.) wird davon besudelt werden: und ein reines Geschirr wird unter schwarzen Töpfen rußig. Die Welt ist unrein: macheſt du mit ihr Freundschaft, **wirst du zum Feinde Gottes**; (Jak. IV, 4.) und der heil. Geist, der um die Seele als seine Braut eifert, verläßt dich, sobald du nur aus eitelm Vergnügen, und nicht dir oder andern zum wahren Nutzen mit ihnen Umgang pflegst. So sehr gefährlich ist für die Unschuld alles dasjenige, was den Neigungen des sinnlichen Herzens schmeichelt: ja auch die nöthigen Ergötzungen und unschuldigen Freuden haben nicht Statt, außer nur in einer gleichfalls unschuldigen frommen Gespanschaft. Wie können wir, sagten die gefangenen Juden zu den Kindern Babylons, in einem Lande singen, wo unser Gott miskannt wird; wo man sein Gesetz verachtet, und die

Frommen nicht ehret? — Wie? mein Kind! sollst du ein Vergnügen haben können, wann du bey denen bist, welche dem Evangelio zuwider reden und handeln? wann du sehen mußt, daß deine Geschwister, für welche Jesus gelitten hat, vor deinen Augen abfallen und seine Kreuziger werden? — Kannst du da eine Freude haben, wo du jeden Augenblick umkommen kannst? Kein Schiffer begiebt sich auf das stürmische Meer bloß darum, damit er dort sich vergnüge. Jonas zittert und flieht, als er sich nach Ninive verfügen soll: und obschon Gott ihn dahin berufen hatte, will er doch seine Unschuld unter den Gräueln dieser sündhaften Stadt nicht in Gefahr setzen. Und du wolltest ohne Beruf und wider dein Gewissen dich unter die Gottlosen begeben, damit du einzig nur ein Vergnügen an ihren Scherzen und Aergernissen finden möchtest? — Glaube auch nicht, daß aller der Umgang mit andern, den man insgemein für unschuldig hält; alle die Gespräche und Handlungen selbst deiner Aeltern und Hausgenossen — in der That unschuldig seyn! denn auf diese Art verführet der Teufel viele Kinder, da er ihr Gewissen zu kleinen Sünden einschläfert, und nach und nach zu größern verleitet. Willst du einmal die Aufführung deiner Hausleute und Nachbarn für eine Lebensregel annehmen: so wirst du gar bald, wie ein Aff, aller Anderer Thaten nachahmen, mit denen du umgehst; und wirst, wie ein Schwamm das Wasser, also ihre Laster in dich saugen. Christus warnet dich, (Luk. XIV, 26.) daß du dich **vor Brüdern, Schwestern, Vater und Mutter**, und sogar vor dir selber, vor den Begierden deines Herzens, hüttest;

test ; und ihm allein nachfolgest. Wenn du aber daheim schon mehr Feinde, als Freunde deiner Unschuld ; mehr Verführer, als Schützer findest : o Himmel ! wie wirst du dich erst vor dem Umgange mit Freunden, und vor ihrer Nachahmung und Verführung in Acht nehmen müssen ! — Vielleicht zwar kann man dir sagen : „ Wenn du unschuldig bleiben willst ; mußt du so leben, wie dieser Jüngling oder jene Jungfrau lebet. “ Aber bey weitem nicht kann man dir zusprechen : „ Um unschuldig zu bleiben mußt du also leben, wie man insgemein in deinem Orte oder in deiner Gemeinde lebet. “ Niemand, der die ißige Welt kennet, wird sagen, daß unter hundert, zu geschweigen unter zehn (§. 108.) jungen Leuten, die im Umgange mit andern aufwachsen, auch nur zwey oder drey ihre Taufe rein und unbefleckt in das Grab bringen : ja mir hat ein bewanderter Mann frey in das Angesicht eingestanden, daß man nach seiner Berechnung nicht einmal einen einzigen Unschuldigen für ein jedes Hundert der Erwachsenen zählen dürfte. Und so ist es handgreiflich, daß der unnothwendige Umgang mit der Welt, oder mit denen, die kein sonderheitlich frommes Leben führen, durchgehends des Abscheues würdig, und allen heiligen Seelen mit klugster Sorgfalt zu meiden ist. Man kann insgemein nicht umgehen mit andern, außer man sey freundlich mit ihnen, und suche zu gefallen : nun aber man kann nicht gefallen, außer man lasse die bösen Leidenschaften in sich erregen ; oder errege sie in andern. So schleicht das Gift durch die Freundschaft ein. Man will allen lieb (Joh. XV, 19.) seyn ; und weil das nicht geschehen kann ohne ihren Begier-

den,

den, Reden, und Handlungen Beyfall zu geben: so wird man selbst einer aus Allen — ein Weltkind. Man lernet ihre Grundsätze, vergißt das, was man in der Jugend gelernet hat; läßt den Geist der Gnade und Tugend verschwinden, und setzt den Weltgeist an seine Stelle. Denn, dieß ist das Band der Gesellschaft und des vertraulichen Umganges, daß man seinen Mitgespanen an Geschmack, Sitten, und Neigungen gleiche: und so, wenn du ohne Gespanschaften nicht seyn kannst, ist das der gewisse Beweis, daß du bald der Welt, und nicht Gott mehr, zugehören wirst. Der Geist eitel gesellig zu seyn ist eben der Weltgeist, der dem Geiste Jesu Christi, nämlich dem Geiste der Abtödtung und Einsamkeit, äußerst widerstrebet. Um gesellig und gefällig zu werden muß man allemal so denken, wie der größte Hausse denkt: man muß zu gotteslästerlichen Reden, zu heimlichen Zotten lachen, und mithalten; seine Ohren an die grausamsten Ehrabschneidungen und Verläumdungen gewöhnen, zu allerley Beleidigungen der göttlichen Majestät schweigen, und selbst Gott beleidigen. Je öfter dieß geschieht, desto weniger strafbar scheint es: man entschuldiget, ja vertheidiget sogar endlich die Weichlichkeit, Trägheit, Rachgierde, Tadelsucht, den Stolz und Ehrgeiz, und alle herrschenden Laster; und streicht ihnen ein hübsches Färblein an. Auf solche Weise wird dir ein solcher Umgang, so lasterhaft er auch ist, dennoch liebwürdig vorkommen: du wirst die großen Regeln des Christenthumes, und die Beyspiele der Heiligen aus den Augen lassen; am Bethen und Lesen Verdruß und Eckel haben, und dich immer mehr von der

Sün-

Sündenpest, die weit und breit die Unschuld verheert, anstecken lassen: mit einem Worte, du wirst ein Liebling der Welt und gottlos seyn. Allein sage mir! machen es die Weltkinder in Rücksicht auf die Gesundheit des Leibes wohl eben so thöricht? Niemand getraut sich ohne die höchste Noth mit jenen umzugehen, die mit der Pestseuche behaftet sind: und wie sollen es Unschuldige wagen dörfen mit dieser pestilenzischen Lebensart vertraut zu werden, welche ansteckender als jede Seuche ganze Gemeinden vergiftet, und überall das Sterben der Unschuld verbreitet? Eine reiche Schatzkammer hat entweder Thür und Fenster versperret; oder sie ist mit einer Wache versehen: dieß ist ein Sinnbild für ein Herz, das an der Gnade reich ist. Nämlich, mein Kind! du mußt deine fünf Sinne, **jene Fenster und Thüren**, (wie sie der heil. Augustin nennt) wodurch der Tod wie ein Dieb in dein Herz einschleichen kann, entweder geschlossen halten; oder dir um Schutz und Wache umsehen, wenn es nöthig ist dieselben der Welt zu öffnen. Du mußt immer den Glauben und die Vernunft zu Hilfe nehmen, wenn du unter mehrern Leuten leben mußt; damit du nicht, wie die Meisten, ein thierisches Leben zu führen gewohnest. Wie wunderlich! Thiere unter Menschen werden zahm: der Mensch unter Menschen wird wild; warum? — darum: die Thiere folgen fremder Vernunft; die Menschen aber größtentheils folgen weder einer fremden, noch ihrer eignen. Trittest du nun unbehutsam hinaus in die Welt, und siehst, wie der große Haufe beynahe so, wie das unvernünftige Vieh, dahinlebet: so erwachet auch in deinem Herzen die thierische

Begierlichkeit, und reizet dich der Vernunft, und dem Evangelium den Gehorsam aufzukünden. „Sieh, sagt sie, diese lustige Gesellschaft! willst du dann allzeit so traurig und mürrisch seyn? ergötze dich mit ihnen, ehe noch die Rosen deiner Wangen welken, (Weish. II.) und dir Niemand mehr eine Freude gönnen wird! — “ Lässest du dich nun deiner Neigung über ohne zu bedenken, daß du Gott beleidigest, wenn du keine andere gute Absicht vor dir hast: so ist das der erste Schritt zu deinem Falle. Du gesellest dich nun, und wirst bald in der Gesellschaft mehrere Annehmlichkeiten, als in deiner Unschuld und Gnade finden. Es erfolgt öfterer Umgang mit Vernachläßigung anderer Pflichten; es verschwinden deine guten Vorsätze und die Einsprechungen des heil. Geistes, auf die du zu wenig merkest; es fängt sich eine oder die andere deiner heimlichen Leidenschaften hervorzuthun an, und eben die Gespräche und Handlungen deiner Mitgespäne vertheidigen sie, und spannen diese Saite immerfort höher: und so bist du gar bald keine Unschuld, und auch keine Vernunft mehr. Ja gesetzt auch, du habest immer die christlichen Pflichten vor Augen; so darfst du es doch nicht wagen dich in jede nächst- beßte Gesellschaft zu begeben, und mit allen insgemein umzugehen, ohne zu besorgen, du bietheſt die Gnade feil: weil die Zahl der Verführer so überaus groß, und ihre Reize und Fallstricke fast unaufklärbar sind. O du kennest die Gottlosen nicht! sobald sie deine guten Gesinnungen wahrnehmen: verkleiden sie sich unter einem Scheine von Vernunft und Anständigkeit; und malen dir einen Glanz von Artigkeit und Tugend vor, um hin-

hinter diesem Blendwerke ihre Waffen und Todespfeile zu verstecken. Dann nehmen sie deine herrschende Neigung aus; schmeicheln und erheben sie so lange, bis sie dich fesseln, und endlich die Vernunft ersticken, und deine Tugend sammt dem Leben der Gnade erdrosseln. So schlau und verschlagen ist die Welt, daß sie dich die Sünde kaum sehen läßt, bis du sie wirst gethan haben. Sie weiß hundert Kniffe, hundert Ränke um dir das Laster einzuschwätzen; also zwar, daß mir oft schon eine gefallene Unschuld jenes fast wörtlich geantwortet hat, was längst schon ein heiliger Lehrer (*) schrieb: „Bey so oftmaligen und gewalttigen Anreizungen müßten auch eisenfeste Seelen endlich ermatten, und dem Streite unterliegen.“ Und da er das bey seiner noch weit bessern Zeit des Christenthumes besorgte: so ist heut keine Sorge zu groß; heut — da so viele Wölfe sich unter die feinsten Schafpelze verkleiden, und so viele Raubvögel aufs lieblichste, wie die unschuldigen Vögelein, singen. O meine Unschuld! o mein Unschuldiger! „Ich fürchte, ich fürchte mit dem heil. Augustin, (§. 108.) daß du mir nicht von den Katholischen selber verführet werdest: denn folgest du dem Haufen nach, wirst du wahrlich die enge Strasse der Heiligen nicht wandeln.“ Du wirst, wo nicht den offenbar Gottlosen, doch gewiß den verlarvten Scheinchristen und hämtückischen Verführern in die Hände fallen; und bald selbst einer aus den so vielen seyn, die ganz irdisch und neuheydnisch leben, die Irrthümer

(*) Hieronym. in dem 47. Br. von der Flucht böser Gesellen.

mer und Ausschweifungen loben, und Jesum Christum in seiner Lehre und Dienste lästern und verschmähen. So gewiß ist es, daß du deine Unschuld nicht unverwelkt erhaltest; sondern von dem großen Schwalle der Bösen hingerissen, und mit ihnen in die Tiefe gestürzet werdest: wenn du ohne Ursache und gute Absicht mit vielen leichtfertig umgehst, und Gemeinschaft macheſt; und nicht ein außerordentlich tugendhaftes, und beynahe einsiedlerisches Leben führest.

§. III.

Beweggründe um den Umgang mit der Welt zu fliehen.

Darum nimm dich vor dem gemeinschäftlichen Umgange mit andern wohl in Acht, und laß dich nicht durch eitle Freude dazu ziehen: denn du bist Gott deinem Herrn geheiliget, das ist, von allen weltlichen und eiteln Dingen abgesöndert, (Levit. XI, 44.) und dem Allerhöchsten zum Opfer, Priester und Altare eingeweiht worden. Beflecke dich also nicht mit dem gemeinen Wandel, sondern sey ein auserwähltes Gefäß, ein Engel im Fleische, ein ganz besonderer Mensch, der nur Gott und dem Himmel allein zugehöret; und bleib über alles Irdisch- und Vergängliche hoch erhaben, als ein Herrscher und König über die Erde. (§. 23.) Du bist in der Taufe neugebohren, und also aus den Banden der Gesellschaft dieser Welt gleichsam ausgetreten: auf solche Weise bleibst du wegen Gott zwar den Rechten der Natur, und der weltlichen Fürsten

sten unterworfen; jedoch gehöreſt du eigentlich nicht deinen Aeltern oder der Welt und dem Staate zu. Du mußt alſo, obſchon in der Welt, jedoch nicht von der Welt ſeyn; und dich an die Misbräuche weltlicher Geſellſchaften nicht binden. Die herrſchſüchtigen Bräuche der Eitelkeit, und alle üblen Gewohnheiten ſammt der beynahe bis zum Aberglauben getriebenen Beobachtung der Mode, Artig- und Geſelligkeit verbinden nur die Sklaven der Welt: du aber als ein Himmelskind biſt von ſolchen Feſſeln nach göttlichem Ausſpruche frey. Zwar gieb Jedem das Seinige; Ehre, wem Ehre; und Gehorſam, wem Gehorſam gebühret: gieb dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt; aber vorzüglich Gott, was Gottes iſt, als ſein gehorſames Kind, das in ſeinem ganzen Betragen heilig ſeyn muß. (I. Petr. I, 15.) Du mußt alſo dein Vergnügen nicht in unnützen Geſprächen, ſondern im Andenken auf den Himmel, in einem Buche, bey Gott oder ſeinen Heiligen ſuchen: deine ganze Freude ſey die Unſchuld und Reinigkeit der Seele; dein Hauptgeſchäft die Sorge ſie zu bewahren; deine Steuer und Anlage die Geduld bey Unbilden, und deine Ergötzung oder Erquickung ein gottſeliges Geſang, oder eine Erzählung aus der Geſchichte der Heiligen. So, und nicht anders wirſt du deinen Taufe- und Firmungpflichten gemäß leben, und manchmal auch vor der Welt Ehre haben, die ſonſt insgemein alles dieſes tadelt, und durch die Hächel zieht. Iſt es aber, daß es die Noth, oder die Wohlfahrt, oder auch nur der Wohlſtand erfodert, daß du jemals mit vielen umgehen mußt: ruf Gott um ſeinen Beyſtand an, und hüte dich, daß du die

insgemein mit Sünden untermengte Aufführung etwa nicht für ein nachahmliches Beyspiel ansehest; da sie der Schandfleck dieser Zeiten ist. Halt nur den so reinen, und in der Liebe standhaften Wandel der ersten Gläubigen; und das heut von Falschheiten, Verläumdungen, Zorn, Unreinigkeit und allerley Unrecht gehäufte Betragen der itzigen Christen gegen einander vor das Licht: und spiegle dich an jenen; ärgere dich nicht an diesen. Denn sie werden nicht für dich in der Hölle leiden; warum sollst du ihnen zu gefallen sündigen? — Du bist kein dummes Vieh. „Die Schafe (sprach der heydnische Sittenlehrer Seneka) laufen dahin, wo sie den Haufen vorausgehen sehen: für den Menschen ist dieses eine Schande.“ Wohl wahr! aber noch nachdrücklicher empfiehlt dir eben diese Wahrheit unser göttliche Lehrmeister Jesus Christus, da er rund erkläret, daß der Lebenslauf der Meisten, und ihre Nachfolge in das ewige Verderben führet. (Matth. VII.) — Laß also, liebes Kind! die unvernünftige Heerde Schafe — diese Schlachtopfer der Rache, und des göttlichen Zornes — truppenweise ihre breite Strasse zur Hölle dahin eilen, wenn sie keine Ermahnung nicht annehmen wollen! — Du aber weich von dem engen Fußsteige nicht ab, und laß dich nie zu einer Sünde weder durch ihre Worte, noch durch ihre Beyspiele verleiten! — Gedenke: „Ich bin ein vernünftiger Mensch, also lasse ich mich von Blinden nicht führen: ich bin ein Christ, also sollen mich weder Drohungen noch Schmeicheleyen der Menschen bethören. Ich will und brauche nichts von allem dem prächtigen Blendwerke der verdammlichen Welt; und

von

von allen den kindischen Freuden derer, die ihr anhangen. Ich habe das Unterpfand, und die Arre (§. 34.) zum Himmel; und bin ein heiliges, Gott und den Engeln eingeweihtes Haus: ich lasse mich nicht bestechen, will mich auch nicht entheiligen, und dem so großen Haufen Seelenmördern preis geben. Meine Seele ist in diesem Tempel Gottes wie eine im Kloster Gott verlobte Jungfrau: und ich — ich soll unter Babylons Kindern Gaukeleyen und Narrenspiele treiben? nein! — —" Fürwahr die Welt ist so sehr von Christo und seiner Kirche verfluchet, (§. 106. 107.) daß sie ein wahrer Christ, wie eine in den Bann gethane oder exkommunicirte Verführerinn, meiden muß: und ihr Handwerk ist für ihn so ehrlos, wie ehrlos es für einen Priester seyn würde ein Hannswurst oder Possenreißer auf der Bühne zu werden. Sieh! wie nothwendig du dich von dem gemeinen, in der Welt gebräuchlichen, mit Sünde und Schande befleckten Leben absöndern und unterscheiden mußt, um die Gnade Gottes und Zierde deiner Seele zu bewahren; ja um nicht nur den Fall der Unschuld, sondern auch den ewigen Fluch zu vermeiden. Freylich werden über deine den Leuten ganz fremde Lebensart die Weltkinder spotteu, dich schimpfen und sagen, du seyst eigensinnig, oder du bildest dir viel ein, oder andere Leut seyn dir zu schlecht: allein du vergiß die Worte Christi (Joh. XV, 20.) nicht! „Der Diener ist nicht größer, als sein Herr: haben sie mich verfolgt, so werden sie euch gleichermaßen verfolgen." Indessen sind sie selber die eigensinnigsten Starrköpfe, die sich durch nichts zur Besserung bewegen lassen: man mag ihnen gleich Fröh-

liches oder Trauriges vorsingen, was man will. (Matth. XI, 17, 18.) Du magst ein wenig gesellig, wie Christus; oder sehr streng, wie der Taufer in der Wüste leben: wenn du auf Frömmigkeit und Tugend fest hältst; wirst du entweder ein Fresser und Säufer, oder ein vom Teufel besessener Sauertopf seyn müssen. Was gewinnen sie aber mit dieser ihrer Schmähsucht und Verläumdung? Obschon ihrer Viele sind, werden sie dennoch ihrer Gespanschaft halber nicht weniger in der Hölle brennen; (*) sondern viel eher noch mehr. Je mehr das Feuer Brennholz hat; desto heftiger wüthet es. Du aber rechne dir solche zeitliche Belästigungen nicht zum Schaden; und halt fest darauf, daß kein wahres Uebel ist, außer nur die Sünde. Alles Andere dienet auf der Welt das Gold deiner Tugend zu läutern, und dich eine kurze Zeit zu prüfen. Um diese aber — allen Gerechten und Heiligen so nothwendige Prüfung mit Freuden zu erdulden ist dir sowohl in der Taufe, als in der Firmung das Kreuz Christi aufgedrücket worden. Darum leid standhaft, wohl wissend, daß du nicht anders der Herrlichkeit Jesu theilhaftig werden kannst. Schäme dich keineswegs wie die niederträchtigen Menschenfürchter ein Frömmling oder Tugendsamer zu heißen, und für die vor dir verschmächte Unschuld — für Jesum Christum gleichfalls Schmache zu ertragen. Sprich mit dem Apostel (Röm. I, 16.): „Ich schäme mich des Evangeliums nicht;“ und mit dem heil. Augustin (über den 141. Ps.): „Sogar nicht schäme ich mich des Kreu-

zes

(*) Aug. von der Buße L. Homil.

zes Christi wegen, daß ich es nicht verberge, sondern öffentlich an der Stirne trage." Lege die böse Schamhaftigkeit beyseits, und nimm dafür eine heilsame Unerschrockenheit an! Laß dich es nicht verdrießen, wenn du einige Schimpfworte vernehmen mußt: da Christus weit grausamere hat hören müssen. Vielmehr halt das Herz in beyden Händen, und leid es nicht, (wenn du es anders verhindern kannst) daß Gott im Beyseyn Deiner beleidiget werde: kannst du es aber nicht verwehren, so sey wenigstens unwillig und böse darüber. Denn die Taufe verbindet dich, daß du das Leiden und den Tod Christi in dir ausdrückest, und mit ihm begraben, das ist, von der Welt abgesöndert, vergessen und verabscheuet seyst, um nur für Gott allein zu leben; die Firmung aber leget dir die Pflicht auf, **daß du wie ein tapferer Soldat** (II. Tim. II, 3.) für deinen Gott wider alle seine Feinde streitest und leidest. Glückliches Kind! wenn dich die Welt wie einen Todten, und im Grabe Verfaulten, mit Eckel von sich stößt: denn du lebest mit Christo, und Christus lebet in dir erstanden. (Röm. VI, 4.) Freue dich für ihn zu kämpfen, und denke, wie der heldenmüthige Machabäer: **Wenn auch alles Volk wider mich seyn, und mit dem Fürsten** (der Welt) **halten sollte; so will doch ich mich dawider setzen.** (I. Machab. II.)

§. 112.

Von den Nebengefahren.

Aus §. 105. Eintheilung.

Noch andere Gefahren finden sich von Seite der Leidenschaften eines jeden Menschen, welche aus dem thierischen Theil entspringen, und sich wider die Vernunft empören. Diese sind die einheimischen Feinde, welche gleichsam als wie von dem Feinde gedungene Spionen oft in einem festen Schlosse; also inner dem Menschen sind: damit sie ihn heimlicher Weise verrathen und übergeben. Wie freundlicher sie zu seyn scheinen, um soviel schneller führen sie dich ins Verderben, wenn du ihnen traueſt. Darum mußt du täglich und stündlich wohl auf der Hut seyn, daß du sie unter deinem Gehorsame behalteſt: sonst werden sie dir nach und nach so viele Schäden anrichten, daß du endlich ganz in Feindes Hände falleſt. Es ist also für ein unschuldiges Herz sehr gefährlich, wenn es die läßlichen Sünden nicht viel achtet; oder die Gelegenheit zur Unreinigkeit allzu wenig flieht sowohl was die eigene Person, als den Umgang mit andern betrifft. Die Gefahr, welche aus läßlichen Sünden entsteht, wollen wir theils in sich selbst betrachten, theils aus ihren Ursachen entwickeln.

§. 113.

Es ist sehr gefährlich viele läßliche Sünden begehen, und es nicht achten.

Obschon man durch die läßliche Sünde Gott nicht ganz beyseitiget und verachtet: ehret man ihn doch viel weniger, als es sich gebühret; und beleidiget also seine allerhöchste Majestät. Diese Beleidigung nun ist keine geringe Sache, wenn sie schon gegen die Todsünde gerechnet weit kleiner ist. Zwar behält man damit die Liebe Gottes, und das letzte Ziel und End seiner Handlungen annoch bey: jedoch stößt man sich in der Auswahle der Mittel um selbes gebührend zu lieben und zu erreichen; indem man sich bey unnützen — eiteln Dingen aufhält ohne dadurch Gott suchen und ehren zu wollen. Also gleicht man einem Wandersmanne, der zwar seine Reise nach seinem Vaterlande richtet: aber indessen immer Umwege machet um da oder dort ein eitels Spiel zu sehen; womit er sowohl von der Zeit als von seinem Zehrgelde Vieles verliert, das ihm zu seinem bessern Glücke dienlich wäre. Diese Sünde selbst aber ist jenem kleinen Meerfische gleich, von welchem erzählet wird, daß er, wie klein er auch ist, die größten Schiffe aufhält. Sie verhindert nämlich den Fortgang in der Tugend, und die Vollkommenheit unschuldiger Seelen; und kann zum größten Unglück und Verderben Anlaß geben. Viele Schiffe, die sich auf ihrer Meerfahrt verhalten lassen, gerathen in grosse Ungewitter und leiden Schiffbruch; welches alles nicht geschähe, wenn sie die Zeit besser benützeten, und die gebräuchlichen Mittel kräftiger anwendeten

um

um an das Gestad sicherer zu gelangen. Eben so kommen gar viele um ihre Gnade und Unschuld, weil sie allzu wenig und nachläßig nach Gott trachten; und sich von der Eigenliebe — von der Liebe zur Kommlichkeit und Freude dieses Lebens allzuviel leiten und regieren lassen. Diese ist die große Hinderniß auf dem Wege zum Himmel, daß man bey so vielen Eitelkeiten stille hält und stehen bleibt; gleich als wenn man es vergäße, wohin man abzielen sollte. „Die erste Ursache zum Fall des Menschen ist die Eigenliebe: (*) denn wenn er nicht selber sich gar so viel liebete; — — würde er ja Gottes Willen ganz vollziehen, und nicht seinem Eigensinne folgen. Dieß heißt Eigenliebe, nämlich Thun, was einen selber freuet." Und so Thun, ohne die Vorschrift der Vernunft zu beobachten, und auf den göttlichen Willen zu sehen — ist allzeit Sünde; und so oft es der Unbedachtsamkeit oder geringen Pflicht halber auch nur eine läßliche Sünde ist: bereitet es doch den Weg zur Todsünde, welche aus keiner andern Wurzel hervorsproßt, als eben aus der übertriebenen Liebe Seiner selbst. Wer mit vielen kleinen Fiebern oder andern Krankheiten befallen wird: muß den Tod fürchten, wenn er wider diese keine Mittel anwenden, und sie nicht vertreiben will. Eben so große Ursache hast du den Tod deiner Seele zu befürchten, wenn du dich vor läßlichen Sünden nicht hüteſt, und zu erwehren suchest. Du darfst keineswegs also denken: O dieß ist nur wenig gefehlet, ist nur gering, und hat nicht Vieles auf sich." Solche Gedanken sind

Ein-

(*) Der heil. Augustin.

Eingebungen und Kunstgriffe des Teufels, der immer noch sein altes Handwerk treibt. (Der heil. Aug. in der Osterokt. 8. Rede.) „Denn was thut wohl der Teufel neues, wann er den Christgläubigen vorspiegelt, es sey nur was Kleines? Seine Kunst treibt er, mit welcher er ihnen, wie im Paradeise den Vorältern zuspricht: — Ihr werdet bey weitem nicht sterben.“ Aber was hilft dir dieß, daß der Teufel etwas für gering und klein angiebt: da indessen die ewige Wahrheit klar zeiget, wie wichtig und gefährlich es ist? Höre den Ausspruch Jesu Christi: (Luk. XVI, 10.) „Wer in den Kleinen ungerecht ist, wird es auch in den Größern seyn.“ Höre den Ausspruch des göttlichen Geistes (Ekkli. XIX.): „Wer das geringe Uebel verachtet, wird nach und nach gar abfallen.“ Der Eva half es nichts, daß sie sagte: Die Schlang hat mich betrogen. Denn hätte diese Entschuldigung gegolten: warum war das Urtheil der Verdammniß über sie gefället? — Also, mein Kind! wird es dir nichts nützen, daß du, wann du etwa gefallen seyn wirst, sagest: Ich hätte es nie geglaubet, daß ich so weit kommen sollte. Itzt — itzt ist Zeit zu überlegen, und dem Falle vorzubauen: itzt mußt du sicher glauben, und für gewiß halten, daß der Fall in die Todsünde, wie der Fall des heiligen Petrus (womit er Christum verläugnet hat) durch kleine Fehltritte, durch fast unmerkbare Schwächungen, durch Sünden, die man sich als gar geringe, und leicht verzeihliche vorstellet, veranlasset wird; und daß die kleinen Treulosigkeiten gegen die guten Einsprechungen und göttliche Gnade den Weg vorbereiten, der dich nach und

nach von Gott entfernet, und an den Rand des Abgrunds führet. Vorderst sind die Lustbarkeiten (diese verfluchten Aase der höllischen Raben) jene Lockspeisen, welche dir der Teufel auftischet und vorleget, um dich zu fangen. Lebest du nun unvorsichtig dahin, bethest wenig und nur obenhin, siehst die Welt nicht für dein Kreuz und Galgen, sondern für die Schaubühne deiner Freuden an; und gestattest dem Vorwitze, der Eitelkeit oder einer andern deiner Leidenschaften den Zutritt in dein Herz: so betrübest du den heil. Geist, dessen Zusprüche und Vorwürfe du in deinem Gewissen nicht anhörest. Dieser, weil du seine Stimme so oft verachtest, hört endlich gar zu reden auf: und also ist deine Undankbarkeit Ursache, daß in dir die Wurzel und der Samen der heiligen Begierden austrocknet. Du wirst nun deinen Finsternissen, Schwachheiten und bösen Neigungen überlassen; und so fällst du gar bald in die gewisse Todsünde dahin: weil der Mensch aus pur eigenen Kräften nicht fest stehen kann. Mithin ist der erste Schritt die Gnade zu verlieren dieser, daß man seinen Leidenschaften und Begierden zu viel nachhängt; so wie die erste Staffel die Gnade und Heiligung zu erlangen diese ist, daß man allem dem Seinigen widersaget. (§. 102.) Wolltest du solchen ersten Schritt wagen: so könnte ich dir deinen Fall mit eben der Gewißheit vorsagen, wie der heil. Tiburtius dem so sinnlichen Christen Torquatus den Abfall vom Glauben vorhergesagt hat: „Du trägst (sprach er) allzu viele Sorge deines Leibes, und kräuselst deine Haare (wider deinen Stand;) du bist ein weicher weibischer Mensch, und gehst gern mit dem andern Geschlecht

um; du issest, trinkst und schläfst viel: folglich hast du jene pestilenzische Seuche an dir, die dich richtig dem Untergange zuführet." Was ist hier anders beschrieben, als ein laues sinnliches Herz, das die läßlichen Sünden nicht achtet und frey begeht? — Mein Kind! lieber glaube es mir bey Zeiten, und flieh nach Möglichkeit solche Gefahr; als daß du die Wahrsagung, wie Torquatus, mit dem Falle bestättigest.

§. 114.

Warum läßliche Sünden zur Todsünde führen.

Wie und warum das geschieht, wirst du unschwer einsehen, wenn du erwägest, daß du durch eine jede läßliche Sünde eine oder auch mehrere wirkliche Gnaden und Einsprechungen, oder Regungen des heiligen Geistes vereitelst, oder auch für die Zukunft verlierst: maßen du durch fleißige Gehörleistung viele solche himmlische Salbungen über dich herabziehen könntest; (§. 36.) welche dir deines Ungehorsames halber billig versagt werden. Nun sind solche Gnaden einem Erwachsenden um seine Heiligung zu bewahren so nothwendig, daß man nicht weiß, wie viele man brauchet um wider die so listig- als mächtigen höllischen Feinde zu streiten und zu siegen. Was für ein König getrauet sich jemals wider einen großen Feind mit 10 oder 20 Mann ins Feld zu ziehen? Und du willst glauben, daß dein Leben sicher sey; wenn du nur mit wenigen Tugenden und guten Werkes umgeben bist? Nein! — Wenn du bald da bald dort die kleinen Pflichten fahren lässest, und auf sol-

che

che Weise so viele Vortheile einbüßest, und den Feinden zuspielest: so gleichst du einem Heersführer, der seine Macht durch kleine Gefechte so sehr schwächen läßt, daß er nicht genugsame Stärke mehr hat die Hauptschlacht zu gewinnen. Wenn du immerfort in kleinen Streiten unterliegst: mußt du nothwendig endlich auch die Hauptsache verspielen. Durch jede auch kleinste Sünde wirst du in der Liebe der Tugend schwächer; und liebst dafür mehr und mehr deine böse Anmuthung, die Sünde und Ungerechtigkeit: also lässest du dich von denen bemeistern, die dich vollends in das Verderben stürzen werden. (Joh. XII, 25.) **Du vermeynst dir wohl zu thun, und hassest dich**; nimmst ein glänzendes Messer, und stössest es dir ins Herz. Also bist du — du selber, nicht Gott — die Ursache, daß du von der Gnade verlassen dahinstirbst: weil du auch durch diese kleinen — läßlichen Sünden schon anfängst den Taufbund zu brechen; und Gottes Huld und Beystand von dir abzuleinen. Oder sage mir! — wenn eine schon verlobte Braut zwar kein großes Laster begienge; jedoch aber ihrem Bräutigame vielfältig solche kleine Abneigungen bezeigete, und mit Buhlern ässe und tanzete: so würde sie ja ihr Bräutigam mit Recht verlassen; und alle Schulde ihres daraus folgenden Unglückes würde auf sie — und nicht auf ihren Bräutigam fallen? — Nun die Braut Gottes — deine Seele — bezeiget Gott ihrem Bräutigame solche Abneigungen, so oft sie wider ihr in der Taufe gemachtes Versprechen etwas schätzet und liebet, was nicht Gott — sondern nur der Welt und dem Teufel zugehöret; so oft sie, sage ich, ihr Herz von den üppigen Lustbarkeiten,

keiten, und unordentlichen Begierden zu überflüssigen Reichthümern, Ehren oder Gütern nicht ganz abschälet; so oft sie sich in wem andern, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi rühmet; (Gal. VI, 14.) so oft sie sich die Welt zur Freude, und nicht zum Kreuze seyn läßt, und auch selbst hinwieder der Welt zur Freude wird. Solche Treulosigkeiten müssen dem Bräutigame deiner Seele, dem heiligen Geiste, nothwendig überaus misfallen: weil ihm die Maßregeln und Freuden der Welt durchaus zuwider sind; und weil du es hoch und theuer verheißen hast der Welt abgestorben zu seyn, und die Welt in dir ersterben zu machen. Du hast nämlich in der Taufe versprochen, daß du alle Pracht, das ist, alles eitle Glück, allen Glanz, allen irdischen Schimmer, alle frechen Wohllüste nur für ein schweres und hartes Kreuz ansehen; und dich gegen dieselben also verhalten willst, wie ein Abgestorbener, der weder sieht noch höret: ja du hast versprochen vielmehr an dem deine Freude zu suchen, was die Wohllüstlinge und Weltkinder verabscheuen und verlachen; und was deiner Eigenliebe zuwider ist. Du hast kein Recht mehr zu solchen Dingen und Handlungen, welche zur Seligkeit unnütz, überflüssig, und folglich müßig, (Matth. XII, 36.) verdammlich und sündhaft sind.

„Dem Teufel widersagen, behaupten die Väter (*) heißt ihm in allen Stücken zuwider seyn; (und nicht gerade nur die Todsünde meiden.) Es heißt ihn (den Teufel) verfluchen, verabscheuen, und alle Neben-

men

(*) VI. Kirchenv. zu Paris I. B. 10. H.

menschen von ihm abwendig machen; und alles dergleichen, was man immer noch darunter verstehen kann. Seine Werke sind keine andere als jene, die den Werken des Erlösers entgegen sind; erstlich zwar die Hoffart, (oder Eigenliebe §. 113.) deren er Urheber ist, und die ihn aus einem Engel zum Teufel gemacht hat; die auch der Anfang aller Sünden ist; — hernach alle andere Sünden, welche von dieser Stammwurzel hervorschießen. Die Pracht des Teufels ist eben die Pracht der Welt, nämlich der Ehrgeiz, Hochmuth, eitle Ruhm und aller Ueberfluß im Genusse erschaffener Dinge, woraus jener Stolz erwächst, den man allzu oft für erlaubt und unschuldig ansieht. — — Dieses und alles Andere desgleichen haben die Gläubigen bey der Taufe von sich abgelegt und verschworen; und haben sich ganz und gar Christo und seinem Dienste geweihet; ja sie haben einen Pakt oder Bund mit Gott getroffen, daß sie nimmer mehr zu solchen Sachen wieder zurücke kehren wollen." Nun siehst du klar, daß alle auch noch so geringe Sünden wider den Taufbund sind; und dich auf den Weg führen um denselben vollkommen zu brechen: denn bist du in den Kleinen Gott untreu; so wirst du es bald auch in den Größern seyn. Folglich mußt du dich überaus in Acht nehmen: du mußt nicht gleich alles wollen sehen, alles hören, alles wissen, von einem jedem Dinge reden, mit allen Leuten umgehen, allerley Begierden nach Lustbarkeiten und eiteln Dingen in dir aufwachsen lassen; sondern du mußt bey allem diesen und andern immer wohl bedenken: „Was ist das für ein Gut, welches mich reizet? Was für eine

Absicht

Absicht habe ich dabey? und was wird hernach daraus erfolgen?"

§. 115.

Es ist sehr gefährlich von sich selbst in die Unzucht zu fallen.

Aus §. 112.

"Wer immer ein aufrichtiger Freund Gottes verbleiben will, der muß sich (nach dem Rathe des heil. Makarius) von dem Unflate jener Sünde, und von dem Ruße jenes **höllischen Feuers** hüten, das in uns innerlich glimmt." Es ist dieses Feuer nichts Anders, als die aus erblicher Schulde in uns gepflanzte Begierlichkeit zu unehrbaren — viehischen Lüsten; und gleicht eben darum den höllischen Flammen, weil es eben so unersättlich als jenes, die Menschen aufzehret, welche sich jemals davon ergreifen lassen. Diese schand- und schamvolle Neigung liegt unter der Vernunft in dem begierenden oder eigentlich thierischen Theile der Seele, so, wie das unlautere Koth unter dem hellen Wasser liegt: sie wird ganz leicht aufgerüttelt, und rege gemacht; wodurch das Verstandeslicht umnebelt und trüb, und der ganze Mensch im Augenblicke (wann er einwilliget) verunreinigt wird. Dieser gähe und sehr betrübte Fall geschieht unfehlbar; wenn man sich allzuviel trauet und solche Dinge durch die Finger sieht, durch welche man sich glühende Kohlen in seinen Schooß sammelt; wovon endlich Feuer entsteht, und den ganzen Menschen verzehret. Das Schlüpfrigste in dieser Sache ist der eitle Vorwitz: wenn man ent-

weder die Augen schießen läßt um etwas Ungebührliches zu sehen; oder wenn man räupisch- und ärgerlichen Reden Gehör giebt: woraus man sofort Anlaß nimmt nachzusinnen auf etwas, was zu wissen nicht nur ganz unnütz, sondern auch höchst gefährlich, und selbst zur Sünde reizend ist. Denn von solchen vorwitzigen Vorstellungen wachet alsbald die sinnliche Freude zu einem unreinen Werke auf: und wie bald und leicht trägt man nicht ein Wohlgefallen, und giebt seinen Willen dazu? Das bedachtsame Verwilligen aber in die Freude zur Unreinigkeit ist die gewisse Todsünde; und so sind die Vorwitzigen nicht mehr, als nur — einen einzigen Schritt — von dem Tode ihrer Seele entfernet. Liebes Kind! du mußt deine ganze Einbildung von dieser Lockspeise abwenden, und dieselbe nie mit deinem Gemüthsauge beschauen: sonst wirst du, wie deine Mutter Eva, fallen: **das Anschauen und Nachsinnen über die verbothne Frucht** (I. Mos. III, 6.) hat sie zum Falle gezogen. Wage es nur nicht bis auf einen Schritt hinaus zum Rande des Abgrundes zu gehen: sonst wirst du schwindlicht, und platzest hinein. (Ekkli. IX.) **Schone eine längere Bewunderung eines schönen Gesichtes hat viele bethöret und verkehret; und ein böses Gespräch brennt weit um sich.** Was wird erst geschehen, wann man um seinen Vorwitz zu befriedigen nähere Vertraulichkeit und Bekanntschaft mit andern machet, um von ihnen das innen zu werden, was man bisher so glücklich nicht gewußt hat? heißt das nicht sich selber eine Falle bauen, und den Mördern das Messer in die Hand geben? Du betriegst dich, wenn du meynst, daß du es beym Wissen wirst

bewen-

bewenden lassen: die Neugierde läßt sich nicht abspeisen, bis sie nicht selbst das Laster verkostet hat; und spricht gleichsam immer, wie der Teufel zur Eva: „Dann wirst du glücklich seyn, wann du alles das Böse recht weißt.“ O Betrug! o höllische Stimme! — Dann bist du eben der Sünde schon theilhaft; und nicht unschuldig mehr. Was du nothwendig von dem Bösen wissen sollst, das sagen dir ja die Christenlehrer und Prediger: — und bleibt dir noch ein Zweifel; so hast du den Beichtvater, den du fragen sollst. Warum willst du dann von jenen lernen, von denen du nichts als die Sünde lernen kannst? Wird wohl das Schaf zum Wolfe in die Schule gehen um zu wissen, wie er die Schafe frißt? Wird es die Taube vom Habichte erfahren wollen, wie dann so viele Tauben sein Raub werden? Und wie soll die Unschuld von einem Weltkinde ohne Verführung das erfragen, was sie zu meiden hat? — Hienächst sind wohl die schmutzigen Lustspiele die größten Zundel um das geile Feuer in den Busen der Zuschauer aufzuflammen. Die mit dem Kleide der Ehrbarkeit umhüllten, in der That aber schändlichen, Triebe der fleischlichen Liebe entkleidet man nach und nach; bis sie zuletzt in ihrer ganzen Blöße dastehen. Hat man die Vernunft mit einem Anstriche von Ehrlichkeit befriediget, oder durch einen andern Kunstgriff eingeschläfert und betäubet: so betreibt man die lüsternen Vorstellungen im Gemüthe der Gegenwärtigen mit so gewaltigen Reizungen, daß die Einwilligung eine unausbleibliche Folge davon ist. O Unschuld! wie viel tausendmale wirst du da, wie die Fliegen am süßen Gifte, und die Vögel am Leime, gefangen! Wie

sehr, o wie sehr sollst du dich scheuen und schämen, mit deinen Ohren das zu vernehmen, was sogar die unverschämtesten Heyden vor keinem Auge sehen lassen! (*) Und wie sehr mußt du dich vor solchen Possenreißern hüten, welche sich mit den Hunden messen; oder wohl gar, wenn auch die Hunde reden könnten, dieselben noch übertreffen! — Flieh die Schauspieler, denen nichts heilig ist; und die weit ungescheuter, als die meisten Heyden, alle auch heiligsten Heimlichkeiten dem öffentlichen Gespötte und Hohngelächter preis geben. Was sind wohl Komödien, wobey man hundertmal das alte Geleyer von Heurathen und Lieben — Lieben und Heurathen — anhöret, als überaus kindische Gespräche, welche die ächte Liebe (das ist die Uebereinstimmung und Verbindung treuer Gemüther) zu einem viehischen Triebe hinabwürdigen, und das Eheband entheiligen? Wie soll ein vernünftiger Christ solchen Dingen zusehen oder Freude zuklatschen können, welche dem Geiste des Christenthumes glatterdinge zuwider sind? — Weit sey du davon! — und ruf dir und andern vielmehr jenes (**) zu: „Wer mit dem Teufel scherzen und lachen will, wird sich mit Christo nicht erfreuen mögen.“ Einen gleichen Haß trag zu andern dergleichen Hirngespinnsten müßiger Witzlinge — zu den sogenannten Romanen oder Liebsgedichten, welche wie die Mücken einem auf sein einziges Geschäft des Heils bedachten Menschen überlästig, und nur müßi-

(*) Sieh des heil. Aug. Stadt Gottes XIV. B. 17. u. 20. H.

(**) Der heil. Petr. Chrysol.

müßigen Mückenfängern ergötzlich sind: halt dich dafür bey den so lehrreichen und erbaulichen Geschichten der Kirche auf! — Du kannst kein gesundes Wasser aus unreinen Quellen trinken; noch aus einer Mistlache Perlen herausheben ohne dich zu verunreinigen. Endlich kann sogar auch die sonst nothwendige Kleidung und Reinlichkeit des Leibes zur Gefahr werden: wenn man dabey keine gute und nützliche Absicht hat; sondern nur eitel Wohlgefallen daran heget. Traue dir nicht selber zuviel! Erlaube deinen Sinnen nichts, was nicht der Wohlstand erfodert, und du dich getraueſt andere wissen zu lassen: alles Andere verabscheue weit von dir! — Du kannst kaum genug behutsam seyn; weil der Samen dieses so tief in die Menschheit eingewurzelten Unkrauts innerst in deinem Herzen stecket: er wird aufkeimen, alles das Gute in dir ersticken, und seine gräulichen Früchte auszeitigen; wenn du ihn nicht ämsig zu ertödten suchest. Von dem zwölften bis in die dreyßig Jahre ist der Streit der Reinigkeit — dieser holdseligen Engelfreundinn wider die so vernunftwidrige Sünde der Unzucht fast am gefährlichsten. Man ist da jung, und gern lustig; das Geblüt geräth leicht in die Aufwallung, und die Einbildung ist bey jeder Vorstellung sehr lebhaft: also streitet die thierische Begierlichkeit wider die Vernunft einerseits durch schändliche Bilder in der Seele, andererseits durch wilde Empfindungen in dem Leibe. — O nur da empfiehl dich in den göttlichen Schutz, und sey Meister über dich selbst! — sonst ist es im Augenblicke durch eine einzige Belustigung und Bewilligung um die Gnade und Unschuld geschehen; außer die Unbedachtsamkeit

entschuldige dich. — Mithin weil du nicht einmal für dich allein in der Einsamkeit genug sicher bist: gütiger Gott! wie schnell und vielfältig fallen jene, die sich in alle muthwillige Gespanschaft hineinwagen! — die im Reden frech, in den Gebärden üppig, im Singen verliebt oder garstig, und in ihrer ganzen Aufführung ausgelassen sind! — — Verräth sich nicht bey solchen schon innerlich die geile Glut, die nur noch auf einen Hauch wartet um in die größte Brunst auszubrechen? — Wenigstens sind sie Ursache, daß die Guten von ihnen sehr übel denken; und die Bösen sich an das wagen, an was sie sich sonst nicht gewagt hätten. Von ihnen sagt die ganze Welt sprichwortsweise (*): „Wenn dir in deinem Hause kein Wein feil wäre: würdest du keinen Buschen vor die Thür hinaus henken.“ Du wirst innerlich zur Sünde ganz ringsinnig seyn; weil du äußerlich so leichtfertig bist.

§. 116.

Es ist überaus gefährlich von andern in die Uuzucht verführet zu werden.

Aus §. 112.

Wenn du unter vielen Menschen lebest, magst du auch so züchtig als ein Engel seyn: bist du doch nicht ausser aller Gefahr. Du magst deine Augen in dem Zaume halten, deine Ohren vor bösen Reden verschließen, das laute Lachen und alle leichtsinnigen Ge-

(*) Beym heil. Bernhardin.

Gebärden vermeiden: so werden doch noch viele, die um dich herum sind, schalkhaft genug seyn um auf spitzfindige Ränke zu sinnen, wie sie dich in das Garn bringen können. Man kann es keuschen Ohren kaum sagen, wie weit die Unverschämtheit einiger Menschen geht: wie die Spinnen im Winkel, also lauren sie dich irgendwo in ihrem Netze anzutreffen, und zu erwürgen. Lerne also überaus vorsichtig zu seyn, damit du nicht, wie viele Tausende der besten Herzen, allzuspät dein Unglück beweinest, und über mich klagest, daß ich dich nicht gewarnet habe. Einige giebt es, die dich unter dem Scheine einer ehrbaren Liebe oder einer Heurath locken: glaube ihnen nichts, so lange nicht ihre Aeltern oder Vorgesetzten dich versichern. Vielleicht haben sie eben das schon vielen versprochen, und damit die Unschuld, wie den Fisch am Köder gefangen. Versprechen machen nicht reich, sonst würden auf der Welt wenige Arme seyn. Laß dich durch leere Worte nicht betriegen; sondern gieb Acht auf die Absicht derer, die dich zu etwas bereden wollen: sie lieben und suchen meistens nur sich und ihr thierisches Wohl; nicht aber die wahre Glückseligkeit: und wollen dich nur zum Werkzeuge, nur zum Lappen, nur zum Sklaven; nicht aber zum Reisegefährten nach dem Himmel haben: sie lieben dich, wie der Wolf die Schafe; und die Spinne die Mücken liebet. — Andere biethen dir Schankungen an: habe Acht auf die Ursache! man giebt nicht Vieles umsonst: oder sie senden dir Briefe zu; gerade als wenn entweder du, oder sie selber nicht ehrlich wären, daß ihr von nothwendigen und ehrbaren Dingen miteinander und im Beyseyn ehrlicher Leute

reden dürftet. Weder Briefe noch Geschenke mußt du annehmen, bevor du weißt, auf was sie abzielen, und wie du daran bist: kluge Thiere rühren die Lockspeise nicht an, womit man sie fangen will; und riechen das Pulver, und scheuen die Jäger von weitem, ehevor sie ein Schuß erreichen kann. Noch einige giebt es, welche die abscheulichsten Mörder ihrer und anderer Seelen sind: die, sage ich, nicht nur mit Liebkosen und Versprechen reizen, mit Schanken locken, mit berauschenden Getränken die Vernunft zu ersticken, und die Sinnlichkeit aufzuwecken suchen: sondern noch überdas aus recht teuflischer Bosheit zu hitzigen Giften ihre Zuflucht nehmen, um mit der Seele auch den Leib in die unheilbarsten Uebel zu stürzen. Um vor so schrecklichen Verführungen dich zu verwahren, kann ich dir nach andern Regeln christlicher Frömmigkeit nichts Besseres rathen, als daß du gar keine Liebsbezeigungen (bestehen sie, in wem sie wollen) von dem andern Geschlechte annehmest; und gar allen unnothwendigen und unnützen Umgang mit demselben vermeidest. Sey es auch, daß solche Grausamkeiten etwas Seltenes sind: so ist es ja doch genug, daß man aller Orten zwey — drey Beyspiele hievon antrifft. (*) Sey es, daß in Gesellschaft mit andern nur wenige die Gesundheit ihres Leibes einbüßen: so sind dennoch noch viel wenigere, welche ohne Schaden an der Seele davon kommen. Folglich ist es die größte Unwahrheit, daß der

---

(*) Ich selbst kenne mehrere (muß aber ihrem Namen verschonen;) die aus einem Glas Wein, oder von einer schmeichelnden Berührung Gift bekommen haben.

der Umgang mit ungleichem Geschlechte mehr zu einem glücklichen, als zu einem unglücklichen Ehebande nützlich sey. Das ist meistens das schlechteste Vieh, das zu Markte geht; und es bekömmt die elendsten Käufer: dieß ist ein wahres Sprichwort. Diejenigen aber, welche gerne Gemeinschaft machen, mit andern leichtfertig reden, scherzen und Gespässe treiben; die bey jedem Tanze sich einfinden, bis in die Nacht trinken und heimgarten, und des Nachts noch wie die Fledermäuse herumfliegen: o diese sind von dem Verderbnisse ihrer Seele so wenig gesichert, so wenig die jungen Vögelein in der Nacht außer dem Neste von den Nachtkatzen und Eulen sicher sind. Ja sie suchen es vielmehr selbst, daß sie bestohlen und ausgeraubet werden: (*) weil sie ihren kostbarsten Schatz — die engelschöne Keuschheit — nicht nur bey Tage, sondern noch sogar bey Nacht an die Mörderstrasse selbst hintragen. Ihre Zügellosigkeit hindert die guten Einsprechungen, der Wein und die Nacht benimmt ihnen die Stärke und die Scham: und so wehrlos werden sie wohl nicht streiten, wie so viele heilige Unschuldigen gestritten haben; welche entweder entflohen, oder wann sie nicht fliehen konnten, solchen höllischen Lockvögeln wacker in das Gesicht spieen, und auf andere mögliche Weise Widerstand thaten. (**) — Einen solchen Muth, ein solches Herz mußt du haben; und daß du es habest, Gott inständig anflehen; nicht aber durch allerley Eitelkeit bey

---

(*) Sieh den heil. Greg. XI. Homil.

(**) Sieh Franz. Sales Heiligsprechungsbulle n. IV. u. V.

bey Wein und Gespanschaft der bösen Begierlichkeit die Waffen wider dich in die Hand geben. Du mußt auf jeden gählingen Vorfall bereit seyn zu fliehen, zu schreyen, zu zörnen; und eher allen Kräften aufzubiethen, als deine Engelzierde zu verlieren. Gedenke nur! — Das Vieh hält die von dem Schöpfer ihm vorgeschriebene Ordnung; und du — bist ein Mensch! — Ein jeder Mensch — Türk, Jud und Heyd — erkennet die Vorschrift, die ihm außer dem Ehestande allen unreinen Umgang mit dem andern Geschlechte verbiethet; und du — bist ein Christ, und hast auf das Evangelium geschworen: und weißt, daß die Keuschheit dich **zu einem unsterblichen Engel, und zur Wohnung des göttlichen Geistes** machet, wenn sie mit allen andern nothwendigen Tugenden gezieret ist; und daß du durch eine einzige unkeusche That **zu einem vermodernden Todtenaase** und **zur Wohnhütte des Teufels** wirst! — Was lässest du dich, meine Taube! wie ein Rab von dem stinkenden Geruche eines faulen Aases locken? „Willst du dann, fraget dich der heilige Cyprian (*) um eine so schlechte Freude, — um ein so geringes Löhnlein (von Gott und seinen Engelchören) zum Teufel übergehen, von dessen Tyranney dich Christus mit seinem Blute erlöset hat; dem du nun ganz zugehöreſt? — — Du bist bey dem heilsamen Taufbade sein Soldat (wider die Welt und das Fleisch) geworden: du hast dich anwerben, und einschreiben lassen: du hast die Eidschwüre abgelegt, und dich feyerlich verpflichtet: du hast das Handgeld, — die Arre oder das Unterpfand des

(*) Von der zweyfachen Mart.

des heiligen Geistes, empfangen; damit du von deinem Sold und Lohne vergewissert seyst: du hast zugleich dem Teufel den ewigen Haß und Krieg angekündet, allen seinen prächtigen Eitelkeiten und Wohllüsten abgesagt, sie ausgehauchet, ausgezischet und verachtet; und auf die Worte oder Befehle deines Erlösers geschworen. — — — Wenn nun ein geschworner Soldat des Kaisers zum Feinde überliefe, und alles, was immer dem Kaiser misfiele, dem Feinde zu Gefallen thäte: würde man ihn nicht zur Strafe ziehen als einen Ausreißer, als einen Meyneidigen, als einen Ueberläufer und Verräther? " **Irre nicht! Gott läßt mit sich nicht spotten.** (Gal. VI, 7.) Wie du ausmissest, also wird dir wieder eingemessen werden. Säest und verwendest du deine Kräfte für das zeitliche Wohl des Fleisches; wirst du am Tage der Aernte die Früchte des Fleisches, nämlich Würmer und Verfaulung einärnten: säest und verlegest du dich zum Wohl des Geistes; so wirst du vom Geiste die Unverweslichkeit und das ewige Leben zum Genusse haben. Also geschehe es.

II. Hauptstück.

Von dem, was Unschuldigen gebothen ist.

I. Abtheilung.

Wie sie sich der Unschuld gemäß betragen sollen.

§. 117.

Von der Aufführung der Unschuldigen.

Eintheilung.

Weil du durch die heil. Taufe Gott zu einem Wohnsitze, und heiligen Tempel eingeweihet worden bist: so hat dir deine Mutter die katholische Kirche mit Darreichung der weißen Taufkerze zugerufen: „Nimm hin die brennende Lampe, und bewahre deine Taufe unsträflich!“ Gottes Tempel darf ohne Licht nicht seyn. — Dieses Licht aber bedeutet die reine Liebe, welche ober dem Altare deines Herzens immerfort unauslöschlich brennen, und die hellesten Flammen gen Himmel abschicken, wie auch die Erde mit den Stralen heiliger Beyspiele beleuchten muß. Denn es ist nicht genug, daß du die gottlosen Werke meidest, den Hochmuth verfluchest, das Fressen und Saufen, Klaffen, Ehrabschneiden, Lügen und Falschschwören, Stehlen und Betriegen als wie Gifte des Teufels verabscheuest, und ehrbar denkest, redest, handelst, und allen das Ihrige vergönnest: sondern du mußt überdas Gutes thun, gottesdienstlichen Hand-

Handlungen gerne beywohnen, oft heilige Dinge hören, lesen, und betrachten, nach Vermögen den Armen etwas mittheilen, den Frieden und die Liebe unter den Nachbarn erhalten, und viele andere durch dein Leben und Gespräche vom Bösen abhalten und zum Guten ermuntern. Nun dann ist die christliche Liebe gleichsam die Seele und Begeisterung aller dieser und anderer dergleichen Werke und Tugenden: mithin sollst du alles das Gute durch die Liebe ausüben; damit du deinem Bräutigame dem heiligen Geiste gefallest, welcher eben das lebendige Feuer der Liebe ist, und dich mit der Gnade und Liebe zu allem Guten anfeuert. „Dein Licht muß also vor den Menschen leuchten: (Matth. V, 16.)" das heißt; deine Aufführung muß in einem jeden Werke, es sey größer oder kleiner, also beschaffen seyn, daß man in allem deinem Thun und Lassen den Geist Gottes, der in dir wohnet, und seine Tugendstralen erblicke. In allen Stücken mußt du ein einfältiges — reines Aug, (Luk. XI, 34.) das ist, eine gute Absicht und Meynung haben um Niemanden als nur Gott zu gefallen. „Du mußt, spricht der heil. Makarius (*) im Dienste Gottes so genau zu seyn dich befleißen, wie ein Diener, welcher erst neu im Palaste des Kaisers zur Bedienung aufgenommen worden: damit du dich in gar keinem Stücke verfehlest, oder der empfangenen Gnade zuwider handelst." Diese Ermahnung soll dir überhaupt genug seyn um zu lernen, wie genau du dem dir einsprechenden heiligen Geiste Folge leisten sollst. Es scheint mir unnöthig

von

(*) In der XV. Hom.

von allen Tugenden insbesondere ausführlich zu handeln: gleichwie es mir oben (vom §. 99. bis 105.) überflüssig und allzuweitläufig schien alle schwere Sünden einzeln zu beschreiben. Bist du gut unterrichtet, wirst du sowohl die Sünden als guten Werke genugsam kennen; bist du es nicht, so wirst du es nicht fassen, was ich sage, und auch nicht befolgen, wie viel ich immer schreibe. — Um aber das Betragen eines Unschuldigen in Kürze zu schildern wähle ich mir solche Pflichten zu erklären aus, welche den Getauften **als Kindern Gottes und Geschwistern Jesu Christi** besonders obliegen. Als ein Kind eines solchen Vaters, wie Gott selbst ist, mußt du ja öfters **an deine höchste Geburt gedenken** — sonderheitlich am Tage deiner, und anderer Taufe: du mußt auch einen edelmüthigen Geist — **ein edels Herz haben** um Gott deinen so liebenden Vater kindlich zu lieben, und zeitliche Dinge großmüthig zu verachten. Wenn ein Sohn seiner hohen Aeltern **kindliches Andenken**, und **kindliche Liebe** im Herzen behält, (glaube ich) wird er nicht ausarten.

§. 118.

Das öftere Andenken an die Kindschaft Gottes überhaupt ist den Unschuldigen nöthig.

Königliche Prinzen werden schon von zarter Jugend an von dem gemeinen Schrotte der Gassenkinder entfernet, und beständig ihres hohen Herkommens erinnert; damit man ihnen eine rechtmäßige Hochachtung ihres Standes einflösse, und ihre Sitten anständig bilde. Du, christliches Herz! mußt meistens

meistens dir selber zu gutem Rathe seyn. Ferne, daß du mit den Anhängern der Welt und des Satans wandelst: ist vonnöthen, daß du oft an deine hohe Würde gedenkest, welche du durch die Wiedergeburt aus Gott erlangt hast. Dessentwegen war vor Alters der Brauch, daß die neubekehrten Täuflinge gegen Sonnenaufgang stunden, und mit gen Himmel erhobnen Augen und Händen um die Taufe bathen — zum Beweise, daß du als ein Christ dich allzeit zu Gott — zur wahren Sonne der Gerechtigkeit wenden, und immer dahin sehen und zielen sollst, wo du deinen liebsten und höchsten Vater hast. Dieser erfüllet und beherrschet zwar allzeit Himmel und Erde, und was darinnen ist; wohnet aber auf eine vorzügliche Weise im Himmel um dich dort seiner Macht und Herrlichkeit auf ewig theilhaftig zu machen, und dir ein wahrhaft glückseliges Leben zu schenken. Auf der Welt ist lauter Elend, Mühe und Verdruß: dort im Himmel — nur dort ist Freude, Ruhe und Vergnügen. Ein Kind vergißt seine Erbschaft nicht; und wird nicht lieber ein Reisender, ein Schiffmann, ein Tagelöhner seyn wolen, als ein Besitzer seines väterlichen Gutes. Also hefte auch du deine Gedanken nicht an die Pilgerschaft dieser Erde, an das Weltmeer, an die mühevollen Geschäffte dieser Zeit; — sondern gedenke sehr oft: Ich bin ein Christ. Menschen, welche sich das andere Leben nur so thierisch, wie das ißige vorstellen, sind die elendsten aus allen, (I. Kor. XV, 19.) die jemals Menschen geheißen haben. „Christen sind Leute von einer ganz andern Welt, Kinder des himmlischen Adams, neue (von andern ganz zerschiedene)

Geschöpfe, Lieblinge des heil. Geistes, glänzende Geschwister Jesu Christi und Ebenbilder des Vaters, der ein Geist und voll der Herrlichkeit ist." (*) Ein solcher bist du: so mußt du denken; und so dachten und sprachen die Alten. Wie ermunternd ist nicht dieser Gedanken: „Ich bin ein Christ?" — Dieser ist es, der es im ersten Christenthume auch bey jungen Leuten und Kindern so weit brachte, daß sie weder irgend an einem irdischen Dinge eine eitle Freude hatten, noch ein zeitliches Leiden fürchteten; sondern ihr ganzes Leben hindurch edelmüthig für Gott litten und stritten. Dieß ist der Geist, den die Alten hatten, den sie lehrten, von dem sie immer predigten und redeten. Die Frucht davon war die Standhaftigkeit vieler tausend unschuldigen Martyrer; eine Standhaftigkeit, die man heut selten findet, und selten finden würde, wenn ein Tyrann aufstünde. Verlangst du diesen Geist in dir recht lebhaft zu empfinden, und in andern aufzuwecken: mußt du die Beyspiele der Alten stäts vor Augen haben, und ihre Sprache reden: **Ich bin ein Christ.** — Der ruhmgierige Prinz Alexander, so oft man ihm von den schönen Thaten seines Vaters erzählete, weinete aus Besorgniß, er möchte nicht im Stande seyn ein Gleiches, oder noch was Größers auszuüben: einen solchen Muth sollst du haben, wenn man dir von den ersten Christen und Heiligen erzählet, um einen gleichen Siegeskranz zu erlangen. Täglich sollst du etwas von dem Leben eines Heiligen lesen um daraus zu ersehen, wie hoch er das Christenthum geschätzet; und

wie

(*) Der heil. Makar. in der XVI. Hom.

wie viel lieber er Blut und Leben dahingegeben, als diese höchste Würde durch eine Sünde entehret, oder die Taufe beflecket hat. Auf solche Weise wirst du das Feuer der christlichen Tugend in dir nähren, und mit edelm Herzen die Verführung meiden, oder deine Unschuld auch mit Verlurst deines Lebens beschützen. So hat die Lesung der Martergeschichten bey der kleinen unschuldigen Theresia einen so heftigen Eifer erwecket; daß sie sich auf ein Schiff begab, um bey den wilden Saracenern die Marter aufzusuchen. Jedoch hat Gott das nicht gewollt; und will es vielleicht auch bey dir nicht: aber das will er, daß du deinen Muth zur Erhaltung der Unschuld stärken, und wie Eisen fest machen sollst, um recht christlich zu leben. Marter genug für dich, wenn man dich verachtet und spottet: wenn man dich bald den Frommen, bald den Scheinheiligen, bald auch einen heimlichen Sünder schilt. Was ersinnet die Welt nicht um die Unschuld zu drücken und gänzlich zu verbannen? Allein du stelle dir deine Würde und heilige Beyspiele vor Augen, und sprich dir oft selbst zu: „Ich bin nicht der Welt angehörig, — sondern Gott: ich bin ein Kind Gottes, und also vom höchsten Adel; ein Meisterstück des Schöpfers, der mein Vater seyn will; und sein Ebenbild — überaus schön nach dem Geiste gebildet: — ich bin unschuldig, und gehöre dem Himmel zu. — Trotz der Welt und ihren Anhängern! ich werde allzeit das thun, was andere Unschuldigen gethan haben, nämlich lieber tapfer leiden, als die Gnade verlieren. Christenkinder von gar zarter Jugend, wie eine Agnes von 13 Jahren, haben also gedacht, also geredet,

daß sie der Himmelvater mit den edelsten Zierrathen geschmücket hat ; (*) und haben die Ehre ihres christlichen Adels auf Kosten ihres Lebens verfochten : und ich ? ich soll so schlecht von mir selbst denken ; und so feig und blöd im Streite für Gott und meine Unschuld seyn ? — Nein ! nicht jene sind beglückt , welche mit der Welt zufrieden leben ; sondern jene sind glückselig , welche den Frieden ihres Gewissens wider alle Anfälle der Welt bewahren , und also in der That höchst adeliche Kinder Gottes genannt werden. " —

§. 119.

Man muß das Fest der Taufe begehen.

Aus §. 117.

Laß weltliche Freuden seyn , was sie sind — übermüthige , kindische , sinnlich = und thierische Unsinnigkeiten ! — Du sey vernünftig , und sehne dich nach den Freudenfesten , bey welchen selbst die Engel erscheinen , und mit dir sich erfreuen. Welch eine lustige Gespanschaft , wann sie dir in dem Kämmerlein deines Gewissens zur göttlichen Gnade herzlich Glück wünschen , und ganz liebreich jene Worte (Offenb. III , 11.) zusprechen : „ Bewahre das , was du hast ; damit nicht etwa ein anderer deine Krone empfange. " Zu solchen Freudenfesten ermuntert dich der heil. Gregorius von Nazianz (**) da er schreibt : „ Es geziemet sich , daß man einige Freudentäge und Feyerlichkeiten unsers Heils anstelle ; — weit

(*) Sieh das Brevier. (**) Ueber die Taufe.

weit mehr, als daß man Hochzeitfeste, oder Geburts- und Namenstäge halte." Alle dergleichen Feste feyert man mit großer Fröhlichkeit — um sich selber Glück zu wünschen, und Gott für die Güte zu danken, die er in Erhaltung und Versorgung unsers natürlichen Lebens blicken läßt. Es ist aber klar, daß man ihm die Aufnahme an Kindesstatt, das ist, die göttliche Geburt durch die Gnade, und die Erhaltung dieses übernatürlichen Lebens in uns weit mehr, als alles Uebrige, zu verdanken schuldig ist. Den Juden hat er es im Gesetze (V. Mos. XVI, 1—3.) einst ausdrücklich befohlen, daß sie jährlich das Andenken seiner Gutthaten feyern sollten: mithin muß sich es der Christ nothwendig für eine der größten Schuldigkeiten rechnen, und für die wichtigste Pflicht halten, daß er Gott jährlich seine Wohlthaten mit wärmester Liebe und zärtlichstem Gefühle verdanke; weil unsere Befreyung von dem Joche des Teufels, und Aufnahme zu Kindern Gottes eine weit vorzüglichere Wohlthat ist, als jene war, da Gott das Judenvolk von der Dienstbarkeit des ägyptischen Königs Pharao erlöset, durch das Meer (das Vorbild unserer Taufe) geführet, und zum auserwählten Volke — zum Erben des allerfruchtbarsten und glückseligsten Landes gemacht hat. Was Gott den Israeliten that, war nur Schatten: was er uns thut, ist wahrhaft Licht und Gnade; da er uns nicht ein Besitzthum von einem irdischen mit Milch und Honig fließenden Welttheile, sondern den wahrhaft himmlischen Antheil seines Geistes und Lebens giebt. Vorzüglich also mußt du den Tag deiner Wiedergeburt in der Gnade feyern, und Gott für die Befreyung von der Skla-

verey des Teufels, und deine ewige Gnadenwahle danken. Du mußt diesen Tag, an dem du zum Hause Gottes, und Tempel des heiligen Geistes bist eingeweiht worden, so feyerlich begehen, wie man das Kirchweihfest zu halten pflegt: wo man nach dem Vorspiele des alttestamentischen Gesetzes ganze acht Tage mit Danksagung zubringt. Verfüge dich dieselbe Zeit hindurch täglich mit vieler Freude in deine Mutterkirche, reinige dein Gewissen, wohne dem Gottesdienste bey, und bring jene Stunde mit Lob, Danksagung und guten Vorsätzen zu nach Anweisung, die wir am Ende dieses Buches hinschreiben werden. Schon auf den ersten Tag bereite dich vor im Gebethe und guten Werken; beichte und verrichte mehrerley Andachtsübungen, wohlwissend, daß du zur Hochzeit des Lammes geladen bist. Der Tag deiner Taufe sodann sey dir der feyerlichste durch dein ganzes Leben! — da ist dir die kostbarste Mahlzeit, das wahre Himmelbrod, bereitet: sättige dich mit dieser Speise der Engel, und trink mit Durste von den süßen Brünnen des Erlösers! — Dann begieb dich nahe zum Taufsteine hin, und gedenke, wie theuer dir von deinem Heilande diese Gnade durch jene so blutige Taufe am Kreuze erkaufet worden! — Erinnere dich auch deines Engels, der dir da jenes schneeweise Kleidlein der Unschuld von Gott gebracht hat mit Bedrohen, daß dich dieses Wasser nimmermehr weiß und neu machen kann, wenn du dich mit einer Todsünde jemals befleckest. Erneuere endlich und befestige deinen in der Taufe mit Gott gemachten Bund, und beginn ein ganz neues — heiliges Leben zu führen, gleichsam als wenn du erst neu getauft

worden

worden wäreſt. „ Lege dich mit allen Kräften auf die Heiligung, ohne welche Niemand Gott ſehen wird; (Hebr. XII, 14.) und habe Acht, daß du die Gnade Gottes nicht verſäumeſt, — — wie Eſau, der um eine einzige Speiſe ſeine Erſtgeburt hingegeben hat! denn du weißt wohl, daß dieſer hernach, da er den Segen hatte erben wollen, verworfen worden; und keine Möglichkeit mehr gefunden hat das Geſchehne umzuändern, obſchon er dieſes ſogar mit Zähern zu erhalten geſuchet. "

§. 120.

Man muß auch überhaupt die Tauffeſte feyern.

Aus §. 117.

Das Nämliche ſollſt du auch an den allgemeinen Dankfeſten thun, welche die ganze heilige Kirche für die Empfangung und Vermehrung der Gnade allemal acht Tage lang feyert; nämlich zu Oſtern und Pfingſten, an derer Sonnabenden das Taufwaſſer geweihet und feyerlich eingeſegnet wird. Es war einſt ſcharf gebothen alle acht Tage dieſer hohen Zeiten feſttäglich zu begehen, und man durfte (*) in dieſen Oktaven keine knechtliche Arbeit verrichten: nun iſt dieſe Strenge zwar gemildert; jedoch erhellet aus den noch heut üblichen Kirchengebräuchen zur Genüge, wie ſehnlich unſere ſo gute Mutter wünſchet, daß ihre Kinder dieſelben wenigſtens dem Geiſte nach feyerlich halten ſollen; indem ſie alle Neugetauften in die Meſſe einſchließt. Gewiß iſt es weit billiger insgemein

(*) Concilium meldenſe & matiſcon.

für alle Unschuldigen zu bethen, für die so unbeschreibliche Wohlthat der heiligmachenden Gnade Gott zu danken, und allen, welche dieselbe genießen, dazu Glück zu wünschen; als die Namensfeste seiner Blutsfreunde und Verwandten mit so vielem Gepränge zu beehren. Denn die Gnade setzet durch die himmlische Liebe die unsterblichen Geister und Seelen in eine weit engere Verbindung, als was immer für ein Band irdischer Gesellschaften, wodurch meistens nur der thierische Mensch und vermodernde Leib mit einem andern verbunden wird: sie machet uns zu Kindern des höchsten Geistes — Gottes selbsten; zu Mitregenten seines Sohnes, und zu einem einzigen vollkommenen Geiste (§. 14 — 20.) mit ihm. Du mußt also nicht nur für deine, sondern auch für anderer ihre Taufe danken, ihnen dazu Segen und Heil sprechen, und mit der ganzen himmlischen Hofstadt dich darüber freuen. So oft man taufet, schicke deine Glückswünsche zum Könige der Ewigkeiten hin: weil seinem Himmelreiche ein neuer Bürger, seiner Kirche ein neuer Heiliger, seinen Engeln und Unschuldigen ein neuer Anverwandter und Mitgespan gebohren wird. Frohlocke da mit dem ganzen Himmel; — mit dem Bräutigame aller heiligen Seelen, der Gott selbst ist; und mit seiner Braut — der neugeschmückten Seele, die keine Mase oder Mackel an sich hat. Beschaue diese Hochzeit mit den Augen deines Geistes, und höre die Musik, welche die Engel dabey anstimmen, — viel lieber; als die Kinder der Eitelkeit dem Lärmen und Getöse einer weltlichen Hochzeit zuschauen. Bey den geräuschigen Weltfreuden habe nichts zu thun, außer es verlanget

get es deine Pflicht; und alsdann sollst du dich statt der üppigen Ergötzungen vielmehr in Geheime jener traurigen Weissagung des Erlösers (Matth. XXIV, 38.) erinnern: „Gleichwie man vor der Sündfluth aß und trank; heurathete und zur Heurath aussteuerte; — — und ehe man daran dachte, kam die Sündfluth und riß alle (Menschen) hinweg: also wird es auch (am Ende der Welt) in der Ankunft des Menschensohnes ergehen.“ Viel lieber, sage ich, verfüge dich mit den Engeln zu einer Taufe, und freue dich über das Glück eines neuen Geschwisters: da wirst du nebst wahrer Freude auch noch Gründe zu deiner Erbauung finden. Du wirst aus den äußerlichen Kirchengepränge ersehen, wie hoch der Mensch innerlich geheiliget, und wie sehr er seine Heiligkeit zu bewahren verbunden wird. Du wirst es immer besser erkennen, wie du die Würde deiner geheiligten Seele und besonders das kostbarste Kleinod deiner Unschuld schätzen, die Güte Gottes preisen, und dich aus allen Kräften auf die Bewahrung der Gnade und Vermehrung jener Heiligung legen mußt, **ohne welche Niemand Gott sehen wird.** Habe nur Acht, daß du nicht irgendwo die Gnade Gottes versäumest, und dir hernach ein anderer vielleicht eben erst itzt Neugetaufter im Reiche Gottes vorgezogen werde! — —

§. 121.

Wie kindlich man Gott lieben soll.

Aus §. 117.

Gedenke nur immer, daß du ein Kind Gottes genannt wirst; und durch die Gnade der Aufnahme in der That ein solches bist. Dieser so hohe Ehrentitel lehret dich, wie ehrerbiethig und gehorsam du gegen Gott deinen Vater seyn mußt. „Das Kind ehret seinen Vater:“ spricht Gott bey dem Propheten (Malach. I, 6.); und läßt dich durch ihn fragen: “Sintemal ich dein Vater bin, wo ist dann also die Liebe zu mir?“ Antworte ihm getreulich, und sage: **Ich liebe dich durch alle meine Gesinnungen, Worte und Werke: weil nichts der Liebe würdig ist, außer Gott.** Fürchte dich einen so vermögenden Vater, der zugleich die ursprüngliche Schönheit, Liebe und Wohlthätigkeit selbst ist, zu beleidigen; und sey immerfort bey ihm mit deinen Gedanken, rede von ihm, und opfere ihm deine Handlungen. Gleichwie er als der höchste Beherrscher alles das Erschaffene zu seiner Ehre anordnet, also mußt du als sein Kind dich befleißen ihm in allem ähnlich zu seyn, damit du sein vollkommenes Ebenbild seyst. Dieß will der Apostel, (Eph. V, 1.) da er befiehlt: „Seyd Nachahmer Gottes als seine liebsten Kinder!“ Du sollst nämlich, gleichwie Gott Himmel und Erde regieret, also deine Leibs- und Seelenkräfte in Ordnung halten, und ihm unterwerfen. Du sollst keinen müßigen Zuschauer der Gnade abgeben, welche den Grundriß des göttlichen Ebenbildes in dir ausmachet: die Gnade ist zwar der Meister,

ster, der deine Aehnlichkeit mit Gott hauptsächlich bewirket; aber auch dein Willen muß ihr ämsig gehorsamer Gesell seyn, ohne dessen Beyhilfe dieses schönste Bild in dir nicht bleiben, noch zur Vollkommenheit kommen kann. (*) Du mußt allem deinem Thun und Lassen eine weise — nützliche Absicht, ein gutes Ziel und Ende voranstecken; und nichts — gar nichts aus pur eitler Freude, sondern nur allzeit darum thun, weil es recht und billig ist, und also deinem Schöpfer, Herrn und Gott gefällt. Auf solche Art wirst du in der That erweisen, daß du sein liebes Kind und Ebenbild bist, da du ihm ähnlich handelst, der alles wegen Seiner selbst gemachet hat: und er wird seine Freude haben **bey und in dir zu wohnen**, (II. Korinth. VI, 16.) und dich mit seiner Gegenwart zu begnaden. Jene hingegen, derer Gemüth mit den Würmern auf der Erde kriecht; die, sage ich, ihre Begierden an das Irdische heften, und sich vor der leicht anklebenden Sünde gar wenig hüten; sind jenen Juden nicht viel ungleich, die sich bey Christo rühmten, daß sie Kinder Abrahams wären. Merke aber, was Christus (Joh. VIII, 39.) ihnen sagte: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, würdet ihr auch Abrahams Werke thun.“ Eben so dürfte er zu diesen sprechen: „Wenn ihr wahrhaftig meines Vaters Kinder seyn, und bleiben wolltet: würdet ihr ja seinen Willen ganz erfüllen; und nichts der Welt und euern Begierden zu Gefallen thun.“ Ja, Kinder! wenn ihr unschuldig bleiben wollet,

(§.

(*) Man sehe die Lehrsprüche des heil. Prosper 258 — 259. u. 297 — 308.

(§. 113.) seyd vollkommen, wie euer Vater vollkommen ist. (Matth. V, 48.) Ordnet alle eure Gedanken, Worte und Begierden nach seinem Willen: so werdet ihr mehr und mehr an seiner Schönheit Theil nehmen; weil alle Schönheit, folglich auch die Schönheit der Seele, in der Ordnung besteht. „Ihr werdet unsträflich und unschuldig seyn als Kinder Gottes ohne Tadel mitten unter einem bösen und verkehrten Geschlechte, worunter ihr leuchtet, als wie große Lichter in der Welt.“ (Philipp. II, 15.)

§. 122.

Wie großmüthig die Unschuldigen zeitliche Dinge verachten sollen.

Aus §. 117.

Ein edels Herz unternimmt alles, was seinem Geliebten gefällt; und führet es standhaft aus, wie schwer und hart dieß auch seyn mag: mit Geduld und Stärke überwindet es alle Hindernisse, die sich seinen Bemühungen in den Weg legen. Also thu auch du, o Kind des Edelsten aller Väter! bring das edelste Werk deiner Heiligung starkmüthig zu Ende, und tritt alles mit Füssen, was sich diesem widersetzet. Den Glanz der Lebensgüter, Reichthümer, Ehren, Wohllüste überwind mit männlicher Verachtung im Bedenken, daß diese nur Rauch und Schatten sind gegen jenes Erbgut, daß du im Himmel gewärtigest. Das ist der wahre Schatz, den weder Rost noch Motte anfrißt: (Matth. VI, 19.) auf der Welt ist al-

les

les nur Tändelwerk. Weil du nun in der Taufe einen andern unendlich bessern Vater überkommen hast, als dein zeitlicher Vater ist: so bestrebe dich auch um jene andere unendlich bessere Erbschaft, als diese zergängliche ist, welche von der Zeit verzehrt, oder von einem Diebe leicht gestohlen wird. Sehne dich nach jenen unaussprechlichen Reichthümern der übernatürlichen Güter, und nach jener mehr dann goldenen Krone; (§. 37.) und gedenke, daß das allerkleinste Werk, die mindeste Abtödtung einen so überaus herrlichen Lohn verdienet, der all unser Verlangen und selbst den Verstand weit übertrifft. Ein jeder wohl angewandter Augenblick ist so kostbar, daß ein heiliger Bernhardin sagte: „So viel gilt die Zeit, so viel Gott selbst werth ist.“ Wenn du also den hohen Adel und gesegneten Reichthum (§. 26—36.) deiner Seele kenneſt, den du mit jedem Augenblicke gewinnen kannst: so verlache allen den Tand, der zu dieser Hochheit und Glückseligkeit nichts beyträgt. Jener Herr oder Regent wäre niederträchtig, der aus Freude zu eitel Narrenpossen seinen Unterthanen alles übersähe; zu seinem und ihrem eignen Schaden alle Ausschweifungen gestattete, und seine Macht und Gewalt über sie nicht brauchete. So niederträchtig und verächtlich wirst du vor den Engeln und Heiligen, wenn du deinen Sinnen alles zulässest. Großmüthig aber wird jener genannt z. B. ein Monarch, der ungeachtet aller Mühe zum wahren Wohl und Nutzen der Untergebnen gebiethet: und eben so großmüthig wird der Beherrscher deiner Kräfte, der Gebiether über alle deine Sinne, nämlich dein Willen seyn; wenn er ungeachtet aller Beschwernisse fest auf

die

die von Gott gesetzte Ordnung hält; und alle Handlungen, die er dem Körper auflegt, zum wahren Besten ordnet. Und dieses begehret die Hochheit deiner von Gott geheiligten Seele um desto mehr; weil sogar die natürliche Größe des Menschen eine dergleichen Pflicht den Heyden zu verstehen gab. Einer aus ihren Sittenrichtern (Seneka) hat einen Denkspruch hinterlassen, der erhabnen Seelen, besonders unschuldigen, schön und wohlansteht. Er schreibt: „Ich bin viel zu groß für dieß, daß ich ein Sklav meines Leibes seyn soll;" es ist mir viel zu schlecht den Begierden des thierischen Fleisches zu gehorsamen. Wie edelmüthig sollst du nicht denken, maßen du durch die Gnade übergroß geworden bist? — Wie viele Mühe sollst du dich nicht kosten lassen, damit du dich und deine Sinne recht regierest, und etwa nicht ein schlechter Sklav der viehischen Leidenschaften werdest? (§. 73.) Sey es, daß es dich hart ankomme, entweder deine eignen Naturtriebe zu unterdrücken, oder das Gespötte der Bösen zu übertragen; dieser Gedanken wird alle Beschwerniß ringern, und deinen Muth immer aufrecht erhalten: „Die Hochheit meiner unschuldigen Seele läßt es nicht zu. Sie ist viel zu groß für dieß, daß sie der Sinnlichkeit dienen, und eine Sklavinn der Laster, oder der Lasterhaften, abgeben soll." Laß die Hunde bellen, die Leute reden; und denke nur sehr oft: „Es ist mir zu schlecht, zu niederträchtig mit den Knechten der unsinnigen Teufel zu halten, und ihren vernunftwidrigen Werken zu folgen." In der That! es ist höchst niederträchtig und kindisch, wenn man gerade darum der Vernunft aufkündet und thierisch lebet, weil es die Meisten

nicht

nicht besser machen. Nicht so, mein Kind! sondern zeige die Grösse der dir verliehnen Gnade. Streit, wie es einem tapfern Christen, einem Gesalbten, das ist, einem Kämpfer des Herrn zusteht. Die Salbung, welche dir sowohl nach der Taufe, als besonders in dem Sakramente der Firmung gegeben worden, muß dir Herzhaftigkeit und Stärke einflößen, um dem Teufel wacker zu widerstehen, dich von seinen Händen (von der Welt und dem Fleische) los zu winden, und mit Christo das Kreuz, nämlich allen Schimpf und Schmache der Gottlosen, mit großmüthiger Geduld und Sanftmuth zu ertragen. Wohlan dann! sey tapfer, und bey allen deinen Bedrückungen gutes Muthes! — Die heilige Firmung hat dir die Waffen des Kreuzes Jesu aufgelegt, hat dich zum Soldaten Gottes gemacht, und dich im Streite zu üben gelehrt. Denn der Bischof selbst wünschte dir zwar den Frieden: (Der Friede sey mit dir! sagte er;) gab dir aber beyneben einen Backenstreich auf das Wange. Nämlich Gott selbst will und wünschet dir zwar allen Frieden, alles Heil, alles Gutes; aber für diese Welt nicht anders, als wie eben das ein Kriegsoberster seinen Soldaten wünschet: weil in der Welt kein anderer Friede zu haben ist, als die Geduld und Starkmüthigkeit, womit du für Gott edelmüthig streiten, und wider die Feinde siegen sollst. Siege also; und leid lieber alles, als daß du Gott beleidigest: das ist die Pflicht der Mitgesalbten Jesu Christi. Tief sey diese in dein Herz gepräget; ja so tief, wie sie die ersten Christen ihren Kindern in ihr Herz gedrucket haben. Daraus sind Helden und Heldinnen auferwachsen, welche selbst

die

die Marter aufgesucht, die Tyrannen aufgefodert, und übermenschlich Vieles gelitten; ja sich an den Peinen gleichsam nie gesättiget haben. Und dich soll etwa ein scheeles Aug schon erschüttern, ein Schimpfwörtlein betrüben, und jeder Wind umblasen; oder auch nur ein Schein des Glückes vom rechten Wege ab- und auf die Irrwege ziehen? — — o nein! — —

§. 123.

Was wir als Geschwister und Glieder Jesu Christi zu thun haben.

Aus §. 117.

Fasse Herz deine Taufgelübde ganz zu erfüllen, und befleiß dich nicht nur ein Gott dem Allerhöchsten dankbar- und ähnliches Kind zu seyn; sondern auch seinem eingebohrnen Sohn Jesu als ein werthes Mitgeschwister gleichförmig zu leben, seine Lehre zu beobachten, und seinen Tugenden nachzukommen; mit einem Worte: **befleiß dich also zu verhalten, wie es einem Gliede gegen seinem Haupte zusteht.** Wenn ein Glied fort und fort immer krank und presthaft ist: entzieht ihm das Haupt nach und nach seinen Einfluß; und so stirbt es langsam gar ab. Christus ist unser Haupt: du bist eines aus seinen lebendigen Gliedern, das er leitet und regieret, so lange du den Einfluß seiner Gnade in dir aufnimmst. Wirst du aber immerfort kränklicht, und thust dir wenig Gewalt an die bösen Anmuthungen zu unterdrücken: so entzieht dir Jesus dein Lebenshaupt nach und nach den Zufluß seiner Gnadenkräfte; und du verdirbst, und wirst ein todtes Glied werden. Um dieß zu verhüten, und

allzeit

allzeit in deiner Heiligung vielmehr zu = als abzunehmen mußt du dich ämsig bestreben, daß du dich ganz mit ihm vereinigest: wie nämlich ein gesundes Glied ganz mit dem Haupte vereiniget ist. Du mußt nichts in dir gedulden, was von dem göttlichen Leben nicht herfließt; sondern deine Seele krank machet, und nach und nach von ihm trennet. Du mußt alle Liebe zu was immer für Geschöpfen, zur Gesundheit und allen andern Dingen von deinem Herzen ausschließen, und in das Herz Jesu empfehlen; und bereit seyn dich ganz seinem Willen zu ergeben, wenn er auch dein Liebstes von dir zum Opfer fodern, und nehmen soll. Alle deine Freude und alle deine Traurigkeit muß keinen andern Ursprung haben, als einen solchen, den sie bey Jesu Christo gehabt hat. Von ihm mußt du in deiner Schwachheit Stärke, in deinen Zweifelhaftigkeiten Rath, und in den Schwankungen deines Willens Leitung herholen. Ja du mußt alle deine Anmuthungen, alle deine Absichten und deine ganze Willenskraft nach ihm richten, ihn immer vor Augen haben, und mit deinem Leben innerlich in dir abzubilden suchen, also zwar; daß du ein Herz, wie das Herz Jesu, und eine Seele, wie die Seinige war, in dir habest. Denn gleichwie ein Maler, der etwas nachmalen will, seine Augen immer auf das Vorbild heftet: also muß der Christ in allen seinen Werken auf sein Vornuster Christum den Herrn sehen, um denselben in sich auszudrücken. „ Ein Jeder ist ein Maler seines Lebens: die Farben sind die Tugenden; der Künstler unser Willen; und das Vorbild Chri=

stus. " (*) Wir sind zu diesem gewählet und bestimmet, daß wir diesem göttlichen Sohne als seine Ebenbilder gleichförmig (Röm. VIII, 29.) seyn; und sein Leben auf Erden dauerlich fortsetzen sollen. „ Wer ihm ähnlich bleiben will, muß eben so wandeln, wie er gewandelt oder gelebet hat. " (I. Joh. II, 6.) Du mußt also nicht nur seine Werke an dir sehen lassen; sondern auch deine Meynung mit der seinigen vereinen. Thust du dieses nicht: bist du eine weit ebentheuerlichere Misgeburt, als es irgendwo in der Natur giebt; weil auch das häßlichste Unthier das Leben seiner Glieder nur von dem Leben seines Hauptes herholet. Nicht nur zu dem Glauben Christi, der ohne gute Werke todt ist; sondern auch zur Befolgung seiner Lehre hast du dich bekennet, und zur Ausübung seiner Tugenden. Lerne also von ihm, wie **sanftmüthig** und geduldig in den Verfolgungen, wie **liebreich** gegen die Feinde, wie **wohlthätig** gegen die Bedürftigen, wie **ämsig** in deinen Pflichten, und wie **mitleidig** gegen einen Sünder du seyn sollst: denn nicht der Mensch; sondern die Sünden der Menschen sind zu hassen. Vor allem aber lerne die **Demuth**, (Matth. XI, 29.) welche der Grundstein zur Heiligkeit ist; nämlich daß du alles Gute, was du hast, für eine lautere Wohlthat Gottes ansehest, **ohne dessen Samen dein Herz nichts anders, als ein Acker voll Unkraut** (Matth. XV, 13.) oder ein Garten voll giftiger Pflanzen und böser Früchte seyn kann. „ Die Demuth ist bey Christo so groß gewesen, daß man sie eben so wenig fassen kann, als

seine

(*) Der heil. Gregor von Nyssa in der I. Rede.

seine himmlische Herrlichkeit, und sein unbegreifliches Wesen." (*) Du hast also keine Ursache dich hochmüthig über andere zu erheben; obschon du großmüthig die Laster der Leute verabscheuen mußt: vielmehr sollst du mit heiliger Furcht bedenken, daß dich Gott wegen deiner Hoffart verlassen, (Matth. XXIV, 40.) und sie zur Buße aufnehmen kann. Ein Schulkind, das große Fähigkeiten besitzt, und schwache Mitschüler hat, wird einen schlechten Fortgang machen, wenn es nur auf die Andern schauet, nämlich ob es besser, als sie, ist; und nicht Acht hat, was der Lehrmeister von ihm fodert, und was es zu erlernen im Stande ist. Liebe Seele! du bist in der Schule Jesu Christi immer eine Lehrjüngerinn: schaue nicht auf die schwachen Christen, die um dich herum und neben dir sind; und wie wenig sie zu lernen scheinen. Ohne Jemand zu urtheilen sey es genug für dich, daß nur allein Jesus Christus, und sonst gar Niemand dir zum Muster, und zur Lebensregel dienen darf. Er befiehlt dir: Nicht deinen Aeltern, nicht den Geschwistern, vielweniger deinen Landesleuten; sondern mir folge nach! (Luk. XIV, 26.) „Wer andern mehr nachhängt, als mir: dieser ist Meiner nicht werth." (Matth. X, 37.) Darum mußt du Christum nie aus deinem Sinne lassen: so wirst du diesen zweyfachen Nutzen von seiner Lehrschule herausziehen; daß du Niemand als ihn zum Vormuster deines Lebens annimmst; und auch Niemand als nur dich allein verachtest. Gewiß! eine Seele, welche unsern Herrn und Heiland wahr-

 haft

(*) Der heil. Makar. Hom XXXII.

haft liebet, und beständig vor Augen hat, achtet sich allzeit für eine unnütze Dienerinn. Nach tausend guten Werken denkt sie immer, daß sie nichts aus ihrem eignen Vermögen gethan hat; (Joh. XV, 4, 5.) und daß ihr Verdienst eine Schankung Gottes ist, (*) und ihre Schulde, daß so viele Mängel und Nachläßigkeiten unterschlichen sind. Sie eignet alles Lob Christo zu; wie die Hand eines Schreibers die schöne Schrift dem Haupt und der Seele zueignet: nur die Fehler schreibt sie sich selber zu. Auch wenn Andere fallen und fehlen, ersieht sie nichts, als ihre eigne Nichtigkeit, im Bedenken, daß sie ohne göttliche Hilfe noch schwerer und tiefer fallen würde. Sieh also mein Kind! daß die ehevor (am §. 122.) dir empfohlene Großmuth etwa nicht in einen verdammlichen Hochmuth; und die itzt gelehrte Demuth in eine zaghafte Kleinmüthigkeit ausarte. Sey desto großmüthiger in Ueberwindung sinnlicher Begierlichkeiten, jemehr dir Gott Stärke und Tugend, Herz und Verstand verliehen hat; und desto demüthiger in Verachtung deiner Nichtigkeit und Erkenntniß deiner Gebrechlichkeit, je größer die Gütigkeit Gottes gegen dich ist, wenn er dich vor dem Falle behütet, und vor tödtlichen Wunden bewahret, als wenn er Andern von dem Falle aufhilft, und ihre Wunden heilet. (**) Je demüthiger du ihm seine Gnaden und Wohlthaten verdankest: desto mehrere Kräfte giebt er dir. (Jakob. IV, 6.) Du sollst auch, wenn es nöthig ist, gern dein Leben für Chri-

stum

(*) Der heil. Aug. im CV. Brief ad Sixt. presb.
(**) Blosius am 625. Bl. seiner nützl. Unterr.

stum geben. Diese Pflicht gegen unser Haupt lehret uns sogar die Natur: indem wir zur Beschützung und Verwahrung des Hauptes allemal Hände, Füsse, oder andere Glieder der Gefahr einer Verletzung aussetzen. Mithin mußt du lieber selbst tausendmal sterben, als zulassen, daß Christus aus deiner Schulde von Jemanden verletzet werde. Endlich mußt du mit Jesu Christo dich auch als ein Opfer dem himmlischen Vater aufopfern, deine Sinne kreuzigen, die böse Begierlichkeit tödten und zernichten, und dein Beßtes, nämlich den Willen ganz dem Feuer der göttlichen Liebe überlassen: gleichwie jedes Lob- oder Dankopfer im alten Testamente geschlachtet, und dessen Fette durchs Feuer verbrannt wurde. (Lev. III.) Wohlan! mache das sinnliche Fleisch, den alten thierischen Adam zum Brandopfer, und laß alle sinnliche Lüste in dir ersterben; damit Christus allein lebe, und sein Leben aus deinem sterblichen Fleische hervorscheine. (Röm. VI, 4 — 13.) Verhalt dich vor Gott so, als wärest du aus einem Todten lebendig: wie nämlich der erstandene Christus lebet. Laß sehr oft diese fürchterliche Stimme der Wahrheit in deinem Gemüthe ertönen: **Wer den Geist Christi nicht hat; der gehöret Christo nicht zu:** (Röm. VIII, 9.) in wem aber Christus wohnet, dessen Leib ist todt für die Sünde; und sein Geist lebet durch die Liebe zur Gerechtigkeit, die ich dir sehnlich wünsche.

II. Abtheilung.

Von den Mitteln die Unschuld zu bewahren.

§. 124.

Eintheilung.

Eine Lampe bewahret man nicht nur vor den Winden, damit sie nicht erlösche; und hält sie reinlich, und umgiebt sie mit prächtigen Spiegeln, damit sie heller und herrlicher scheine: sondern man nähret sie mit gutem Oele, ohne welches ihr Licht unmöglich dauern kann. Auf gleiche Weise ist es für die hellstralende Lampe der Unschuld nicht genug, daß sie vor tödtlichen Sünden und Gefahren gesichert, und mit dem Glanze vieler von Christo erspiegelten Tugenden und guten Werke umgeben sey: sondern um sie immerfort leuchtend zu erhalten muß sie auch noch die Mittel haben, womit sie sich nähren und aufrecht halten kann. Ich habe da überhaupt viele und kräftige Mittel zu empfehlen: und biethe insbesondere zwey Hauptmittel, nämlich Religionseifer und Arbeit; wie auch noch zwey nebenständige an die Hand. Diese letzten nenne ich darum nebenständige, weil sie als Eigenschaften aller unserer Handlungen dieselben immer begleiten müssen.

§. 125.

Viele und kräftige Mittel sind nöthig um die Unschuld zu erhalten.

Aus vorig. §.

Jeder Mensch erleidet wegen der uns anklebenden Folgen der Erbsünde ein doppeltes Elend. Er ist äußerlich an die Wohllust und Liebe der Geschöpfe, an das Vaterland, und an seine eigne Verpflegung gebunden; und innerlich mit Dunkelheit und Finsternissen belegt. Er wird also zweyfach von den bösen Geistern bekrieget, so, daß er nicht ruhig nach seinem Belieben Gott dienen, und ihn im Frieden beschaulich anbethen kann. (*) Es widersetzet sich ihm alles; und selbst in der Burg des Herzens ist ein einheimischer großer Streit, den die bösen Anmuthungen (diese heimlichen Rebellen) immer anzetteln, den die Hölle unterstützet, und den die Seele aus eignen Kräften allein nicht gewinnen mag. Ja so heftig ist dieser Streit, daß ihn der heil. Paulus (wie mich deucht) für größer ansieht, als jenen wider die verführerischen Leute, die nicht wissen, wo und wie wir schwach, und leicht zu fällen sind. Er ermahnet uns, (Eph. VI, 11.) wir sollen **alle uns von Gott anerbothene Wehre und Waffen in Händen halten, damit wir den schlauen Angriffen des Teufels Widerpart halten können.** „Denn ihr habet (spricht er) nicht nur mit Fleische und Blute zu kämpfen; sondern mit den Fürsten und Mächten

(*) Sieh den heil. Mak. XXI. Hom.

(der Hölle ,) mit den Beherrschern dieser Welt. " Nun weil schon Fleisch und Blut uns so viel zu schaffen giebt : wie viele Mittel wirst du nicht anwenden müssen, um neben diesen auch noch die tückischen Anfälle der höllischen Geister auszuhalten , und dich wider diese schlauen Bestürmer zu verfechten, die hübsch wissen , wo du am schwächsten bist ; und die dich allemal von der übelsten Seite am stärksten angreifen ? — Durch kluge und zugleich heftige und oft wiederholte Stürme fallen die festesten Städte : darum versieht man die Gränzfestungen , welche täglich den feindlichen Streifereyen ausgesetzet sind , in großer Menge mit gutem Geschütze und Gewehre ; nur damit man sein bißchen Hab und Gut — seine Wohnung , Geld und Kleider — versichere. Kind ! soll dir an deiner Unschuld nicht mehr , als Andern an ihrer Wohnhütte, oder an einem Rock und Kleidungsstücke gelegen seyn? — Die Unschuld ist eine Festung, die noch **Jungfrau** (§. 43.) heißt ; aber dabey täglich in Gefahr ist überrumpelt zu werden , weil sie der Feind täglich umlauret , und , wo er immer mag , anpacket. Habe also eine Menge Vorrath zur Gegenwehre ; und empfang die Waffen, um dich zu schützen, von Gott durch das Gebeth , und von den Vorstehern seiner streitenden Kirche durch die Anhörung ihrer Lehre ! Oft — sehr oft mußt du dich bey den Predigten und Christenlehren einfinden , damit du da neue Kräfte wider die Hölle , und wider die Sünde sammelst. Nimm ein anders Beyspiel, und sieh , wie man in den Unpäßlichkeiten des Leibes die Aerzte überläuft , um bey ihnen Hilfe wider den bevorstehenden Tod zu suchen ! — So sorgfältig sollst

auch

auch du einen dir anständigen Seelenarzt — einen Beichtvater aufsuchen, der dich und deine kranke Seite wohl kenne, und dich vor dem Tode der schweren Sünde bewahre. Wohin du immer kommen wirst, mußt du bey einem frommen und des Ortes wohl kundigen Priester nachfragen, welche Gefahren du insonderheit zu meiden, und was für Mittel du zu gebrauchen habest; damit du der dort herrschenden Pest und dem Tode deiner Seele entrinnest: weil es für mich weder anständig, noch möglich ist alle Kniffe, Schleichwege und Kunstgriffe des Teufels (*) und seiner Apostel einzeln zu erzählen und aufzudecken. Hieraus ersiehst du leicht, daß diese Schutzwehren der Unschuld, zwar mehr in dem einen als in dem andern Orte, jedoch überall häufig und kräftig seyn müssen, weil das Unschuldleben beynahe so selten ist, als ein Schwan auf unsern Bergen, oder eine Taube unter den Raben herumfliegt. Hergegen giebt es Habichte und Raubvögel ohne Zahl: ja man machet sich aus der Aergerniß und Verführung einerseits kaum eine, geschweige dann besonders schwere, und des Ersäufens (Matth. XVIII, 6.) würdige Sünde; und hält es auch andrerseits für einen geringen Schaden, wenn man das Recht seiner Erstgeburt aus schlechter Lüsternheit so dumm, wie Esau verkaufet. O wie Wenigen empfiehlt man von Kindheit auf die so zentnerschwere Pflicht über den Schatz ihrer Seele zu wachen! wie Wenige belehret man von dem, was sie Gott in der Taufe hoch und theuer geschworen haben! Gütiger Himmel! ach gieb, daß

(*) μεθοδειας του διαβολου. Epheſ. VI, 11.

die Wächter und Hirten deiner Kinder die ächten Gegenmittel erfinden und anwenden, um den so weit und breit einreißenden Uebeln abzuhelfen! — Lehrer und Aeltern, jede an ihren Orten! weil ihr die Krankheiten, und das Verderbniß eurer Gemeinden kennet, so müsset ihr nicht müßig zuschauen, sondern auf angemessene Hilfe denken, und das Heil in euren Kleinen suchen zu verbreiten. Diese Mühe und Arbeit, womit man durch recht wirksame Bewahrungsmittel Andere gesund erhalten kann, ist gewiß nicht so groß, als jene, daß man die von der Pest Angesteckten befreye, und die Sünder zur wahren Buße, und gänzlichen Besserung (§. 82. u. folg.) bringe. Es scheint allemal leichter, daß man Jemand vor einem vorhergehenden Uebel behüte, als einen schon Behafteten erledige. Wenn es aber gleich noch so schwer scheinen soll: so ist es doch Pflicht; — und zwar eine so große Pflicht, daß sie Niemand zuviel einschärfen kann. Vernimm die fürchterliche Stimme der Väter! (*) „Jenes flammende Schwert, das wegen der Sünde des ersten Menschen allen andern den Eintritt in das Paradeis unerbittlich verwehret, wird zwar in der heil. Taufe getilget, und die Himmelsthüre den Gläubigen wieder geöffnet: aber man muß wohl Acht haben, daß sie sich des in der Taufe mit Gott gemachten Bundes und Versprechens fest erinneren, und für allzeit sich hüten mit was immer für Sündenruße sich zu beschwärzen. Denn widrigenfalls zünden sie sich nicht nur jene Flamme von neuem

(*) In der VI. Kirchenv. von Paris im 1. B. Sieh auch meine Vorrede.

neuem wieder an; sondern lassen auch den durch das Taufbad ausgetriebenen unreinen Geist sammt sieben andern noch ärgern Teufeln zu sich ein, so, daß, wie der Herr (Luk. XI.) bezeuget, **die letzten Dinge ärger werden, als die ersten gewesen sind**; und in ihnen das erfüllet wird, was der Apostel (II. Petr. II, 21.) sagt, nämlich: **Es wäre für sie besser, sie hätten den Wandel der Heiligkeit nie erkannt; als daß sie nach dieser Erkenntniß von der empfangenen Lehre abwichen.** Man sage dieß ihnen, und auch jenes, was eben der heil. Peter alldort schreibt, daß sie nämlich das Sprichwort wahr machen: Der Hund geht zu seinem Gespeye; und das Schwein zur Mistgrube wieder zurücke." Um vor so schrecklichen Schäden, und schändlichen Vorwürfen dich zu sichern seufze also täglich zu Gott, damit er dir auf irgend eine ihm beliebige Weise so **viele und kräftige Mittel** kund mache, daß sie dich wider alle Liste und Fallstricke der Hölle auf immer schützen und bewahren mögen.

§. 126.

Von dem Religionseifer.

Eintheilung.

Aus §. 124.

Ohne Gott ist alle unsere Bemühung fruchtlos. **Wenn nicht der Herr das Haus aufbauet, so arbeiten die Bauleute umsonst daran: wenn nicht er die Stadt bewachet, so wachet der Wächter vergeblich.** (Ps. CXXVI, 1.) Allein diese Lehre, welche unsere Hoffart und Ruhmgierde von unserm Glücke danieder schlägt, hebt die Pflicht nicht

auf

auf, daß wir uns eifrigst befleißen müssen gute Werkzeuge Gottes zu seyn; und daß wir über unsere Geschwister gemäß der ewigen Verordnung wachen, (Offenb. III, 2.) und ihnen zur Seligkeit helfen: damit wir nicht ärger seyn, als Ungläubige, die Gott verläugnen. (I. Timoth. V, 8.) Dir also, mein Gott! sey die Ehre, daß du der Urheber alles Guten bist; mir aber gieb die Gnade meine Schuldigkeit zu erfüllen: so will ich meiner Unschuld kräftig zusprechen, und hier als ein Hauptmittel den kernhaften Religionseifer empfehlen. Er gründet sich im Herzen auf das feste Vertrauen, und auf die christliche Wachsamkeit; und besteht äußerlich in täglichen Uebungen, und im öftern Gebrauche der heiligen Sakramente.

§. 127.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Aus vorig. §.

Eine Grundfeste der Religion und ein gewisses Pfand aller Sachen, die wir von Gott zu erbitten hoffen, ist das durch die Glaubensfackel in uns angefeuerte — **unüberwindliche Vertrauen** auf Gottes allmächtige Hilfe, welche uns durch Jesum Christum zugesichert ist, wenn wir sie standhaft erwarten." Denn wir sind schon Mitgenossen Jesu Christi (das ist, theilhaftig aller seiner Güter;) wenn wir nur diesen ersten Grund (*) festiglich bis an das Ende beybehalten." Billig verdienet also dieses unter allen

(*) Hebr. III, 14. Sieh auch XI, 1.

len allgemeinen Mitteln den ersten Rang; weil man dadurch alles, und ohne selbes nichts von Gott erhält, wie der heil. Jakobus (I, 1 — 7.) lehret: „Freuet euch, meine Brüder! wenn ihr auf allerley Weise versuchet werdet, im Bedenken, daß die Prüfung euers Glaubens euch die Standhaftigkeit (in Erwartung der gewissen und unausbleiblichen Hilfe Gottes *) zuwegenbringt. — Denn wer Rathes bedarf, der begehre nur von dem Allgeber, — und es wird ihm gegeben werden; aber er muß mit unerschüttertem Vertrauen begehren, ohne daß er anstehe und zweifle: — — denn ein solcher (Wankelmüthiger) darf nicht glauben, daß er etwas überkomme von dem Herrn." Hieraus sieht man, daß diese zu unserer Seligkeit höchst nothwendige Tugend von Seite des Willens zwar mit sehnlichem Verlangen, und von Seite des Verstandes mit einem ungezweifelten Glauben begleitet seyn muß, um das verlangte Gut von Gott zu erhalten; daß sie jedoch nicht ganz in diesen zweyen, sondern hauptsächlich in der **Starkmuth** (§. 13.) der Seele besteht. Es ist nämlich das Vertrauen eine so standhafte und zuversichtliche Erwartung, wodurch man von Gottes Allmacht unverzagt immer alles Gute hoffet, wenn er auch nichts zu geben scheint; (**) wodurch man, sage ich, nebst sehnlichem Bitten um seinen Beystand, und nebst kräftigem Glauben, daß er das Nützliche allzeit giebt, — immer mit Geduld käm-

(*) Röm. V, 4 — 5.

(**) Sieh die Reden der heil. Chrysost. und besonders das Werk: von der Vorsicht.

kämpfet, immer streitet, und wider die Feinde Krieg führet, und den Sieg von Gott erwartet, der ihn allein geben kann und giebt. — Und eine solche von Gott allen Heiligen (Hebr. XI.) verliehene Standhaftigkeit ist sicher jener vom heil. Paulus (Eph. VI, 16.) empfohlene **Schild, der alle feurige Pfeile des Teufels auslöschet**, und von dem muthvollen christlichen Kämpfer ableinet. Nur dadurch hat er (II. Kor. IV, 7.) **jenes Uebermaß der Kraft, welche von Gott und nicht von uns selbst ist**; daß er unter Bedrückungen nicht muthlos, und in Aengsten nicht ganz zweifelhaft, feig und verzagt wird. Ohne diesen Hebestock aber sind wir alle nur wie Kinder, die nicht frey gehen oder stehen können: wir wollen tugendsam, wir wollen gerecht leben, und fallen beyneben von einer Schwachheit in die andere; weil wir zu stolz sind uns an Gottes Kraft zu heben, und ihm zu sagen: **Du bist meine Stütze.** (Ps. XVII.) Hingegen wer auf die Hilfe des Herrn bauet, wird auch unter vielen Leiden und Nachstellungen immer siegen; und kann sogar endlich auch innerlich (*) von den Anfechtungen und Stricken des Teufels befreyet werden, so, daß der Krieg auch im Herzen fast ganz aufhöret. Diese Gnade und Hilfe erlanget man allzeit, wenn man nur ohne Wankelmuth — dauerhaft und zuversichtlich Gott anflehet: Der Herr hat unser Vertrauen auf ihn — durch seine Verheißungen so mächtig gemacht, daß man sicher glauben muß, Gott lasse Niemand in eine Sünde fallen, außer es gebreche dem Menschen an Vertrauen

(*) Makar. Hom. XXI.

trauen und Standhaftigkeit. Fast jedes Blatt in der Schrift empfiehlt uns das. Aber nichts zu melden von so vielen hundert Stellen des alten Bundes ist uns ja das Wort Jesu Christi (Matth. XVII, 20.) genug: „Wenn ihr nur (ein bißchen) wie ein Senfkörnlein — einen Glauben habet: so verspreche ich euch; wahrlich! ihr werdet zu diesem Berge sagen: Tritt von hinnen dort hinüber! und alsbald wird er am andern Orte seyn.“ Wie schwer es dem Leibe ist einen Berg an einen andern Platz zu setzen, so schwer fällt es nicht selten der Seele die Versuchungen wegzuschaffen und alle Hindernisse der Tugend zu heben: beydes aber wird thunlich durch die Kraft dessen, welcher nicht minder Urheber der Gnade, als der Natur ist; und den stürmischen Begierden so gut, als den Winden und Wellen gebiethen kann. Hast du nun seinen Geist in dir auch nur in dem Maße, wie ein Senfkörnlein den Geist des Gewürzes inne hat: so gebieth den Stürmen, und sie werden sich legen; sprich zu den schweren Lasten der Versuchungen: Weichet von hinnen! und sie werden fliehen. Wer soll da auch nur wenig anstehen, da man von dem Willen Gottes, der keine Sünde will, weit versicherter ist, daß er die Gewalt der Hölle dämmen wird; als daß er, wo es uns beliebt, aber vielleicht unnütz ist, den Lauf der Natur hemmen oder ändern soll? Doch, wenn es Gott zur Ehre und uns zum Heile ist, können wir auch Berge übersetzen, die Hitze des Feuers tilgen, feindliche Waffen stumpf und unwirksam machen, (Hebr. XI, 34.) Krankheiten heilen, und Todte aufwecken: (*) um

wie

(*) Sieh die Geschichten der Heiligen.

wie vielmehr das Gott so liebe Leben der Seele unter Streiten und Stürmen retten, und den Kranz der Unschuld erkämpfen? „Ey so lasset auch uns durch gleiche Standhaftigkeit die uns vorgesteckte Streitbahne ritterlich durchlaufen! (Hebr. XII, 1.) Selbst Christus ist als Anführer bey uns, und versichert uns des Sieges, wenn wir im Zutrauen auf seine Stärke beharrlich mit ihm kämpfen: „Habet in euch den Glauben, sagt er, (das ist; behaltet fest das Vertrauen auf Gott;) — — und ihr werdet alles erlangen." (Mark. XI, 21 — 24.) Alles verheißt er uns; und nimmt nichts — gar nichts davon aus, auch selbst die Gnade der Beharrlichkeit nicht, die wir doch durch nichts verdienen mögen: (§. 36.) ja er spricht vielmehr von eben dieser Gnade: „Ihr werdet erbitten, daß eure Freude vollkommen wird." (Joh. XVI, 24.) Welch ein Trost für jene, welche in ihrem Gebethe niemals zu ermüden gedenken! und welch ein Antrieb zur Beharrlichkeit! „Denn wer wanket, gleicht einer Meerwelle, die vom Winde hin und her gejagt, und zerschlagen wird." (Jak. I, 6.) Was aber der Wind auf Körper vermag, die ohne Stütze und schwach sind; das eben wirket (nach der Väterlehre *) der Teufel in den herzlosen Seelen, die den Herrn nicht zu ihrer Stütze haben, oder sich auf etwas anders als auf Gott steifen. (**) Wie ein heftiger Sturm hilflose

Pflan-

(*) Sieh Makar. II. Homil.

(**) Vertrauen heißt also sich steuern oder steifen und anleinen S. II. Chronik. XVI, 7 — 8. Hebr. Nischaán. Wie auch Isai. L. 10. ꝛc. ꝛc.

Pflanzen und Bäume umwehet: also stürzet der Geist der Bosheit die Menschen, die sich nicht an Gott halten, und also von ihm Schirm, Stärke und Unterstützung erlangen. Als Petrus auf dem Meere über den starken Wind erschrack, und verzagt war: fieng er alsbald zu sinken an. Doch da er zum Herrn rief: reichte ihm dieser seine Hand, und richtete ihn wieder auf; verwies ihm aber seine mistrauische Unstandhaftigkeit sehr — sprechend: Du Kleingläubiger! warum hast du gewanket? " (Matth. XIV, 31.) Mithin kömmt es hauptsächlich darauf an, daß du bey gäh vorfallenden Beschwernissen oder von ungefähr dich überraschenden Versuchungen nicht erschrecken, und dich vor solchen Stürmen nicht fürchten; sondern schnell die Hilfe Gottes anrufen, und dann herzhaft überwinden sollst. Widersteh dem Teufel, und er flieht! (Jak. IV, 7.) bist du aber matt, und schwankest, ob du dein Herz mit Gott oder mit der Welt theilen wollest: o so wirst du fallen, und allzeit, wie ein Wetterhahn, seyn; (Jak. I, 8.) du wirst niemals Gott fest anhangen. Dabey ist auch wohl zu merken, daß du dich ohne wichtige Ursache nicht selbst in die Gefahr hineinwagen darfst: (§. 105.) denn wer sich leicht dahin waget, wo er schon zum voraus seinen Fall sehr fürchten muß; der ist vermessen, und baut nicht auf Gott, sondern nur auf die eignen Kräfte. (Job VIII, 14 — 15.) „ Ebendarum aber ist sein Hoffnungsschirm ein Spinnegewebe: er steifet sich auf sein Haus, und mag nicht bestehen. " Samson und Dina (Richt. XVI. u. I. Mos. XXXIV.) haben es mit ihrer Schand und Schaden erfahren, wie fer-

ne Gott von denen ist, welche blos die Gefahr lieben ohne von Noth gedrungen, oder aus Pflicht dazu gehalten zu seyn. Der erstere ist dessentwegen seiner Stärke und Augen beraubt; die andere aber gräulich verführet und mishandelt worden. Jedoch wenn du unvorgesehen und wider Willen, oder aus Pflicht und Schuldigkeit in Gefahr geräthst: da ist alles Mistrauen Sünde; → da hoffe! und hoffe standhaft ohne Wankelmuth, wenn dich Gott etwa eine geraume Zeit (wie den heil. Job und ägyptischen Joseph) prüfen will. Er erhöret dich (wie jene, so viel es dir immer nutz ist;) er steht dir in Angst und Trübsal bey; endlich erlöset er dich, und krönet deine Hoffnung hier mit gesegneten Tägen, und im Vaterlande mit Heil — Glorie und Herrlichkeit. (Ps. XC, 15, 16.) „Niemand hat sich auf Gott gesteift, und ist zu Schanden geworden." (Ekkli. II, 11.)

§. 128.

Von der stäten Wachsamkeit.

Aus §. 126.

Du wirst nicht leicht in das Mistrauen fallen, wenn du im innerlichen Gebethe fleißig wachest. Um dieß zu thun mußt du immerdar deine Gedanken mit Gott beschäftigen, und mit göttlichen Dingen unterhalten — nämlich bald durch Bewunderung seiner Vollkommenheiten, bald durch Erwägung der uns und den Heiligen erwiesenen Wohlthaten, bald auch durch Betrachtung der Wunderwerke Gottes in der Natur und Gnade, vornehmlich aber der Menschwerdung Je-

su Christi, seines Lebens, Leidens und bittersten Todes. Dieß Mittel schreibt selbst der Allerhöchste vor, da er (I. Mos. XVII, 1.) gebiethet: „Wandle vor mir (in meinem Angesichte) und sey unschuldig!“ Und unser Herr und Lehrmeister empfiehlt es sehr nachdrücklich allen, denen der Gnadenstand lieb ist. **Wachet!** sagt er — — — **wachet! und was ich zu euch sage, sage ich zu allen: Wachet!** (Mark. XIII, 33 — 37.) Was mag wohl die Ursache einer dreymaligen Wiederholung seyn, als weil die christliche Wachsamkeit die Gnade zu bewahren nothwendig ist? Darum präget es auch der Apostelfürst (I. Petr. V, 8.) ganz sorgfältig in unser Gemüth ein: „Seyd nüchtern und wachsam! weil euer Widersacher der Teufel, wie ein brüllender Löw, herumlauret und suchet Jemand zu erhaschen und aufzufressen.“ Liebe Unschuld! schlaf nur nicht den Schlaf der eiteln Weltkinder, sondern wache! — ich will sagen: Laß nur nicht deine Gedanken immer auf den Geschöpfen ruhen, so, daß du Gott dein Alles vergessest, und von dem Irdischen gleichsam berauscht dahinschlummerest: sondern von aller Begierlichkeit nüchtern hefte deine Gemüthsaugen an die Ewigkeit, und wache! „Wache, sage ich mit dem heil. Augustin (*) im Herzen, (damit nichts als gute und heilige Begierden aufsteigen!) Wache in dem Glauben, (und steh felsenfest auf der Wahrheit der christlichen Lehre, welche dich das Zeitliche für nichts, und allein das Ewige für groß ansehen heißt!) Wache in der Hoffnung, (und mit sehnlichem

(*) In der XXIII. Rede. Von der wahren Andacht.

chem Verlangen das einzige höchst begnügende Gut hier durch die Liebe, und dort durch die selige Anschauung zu genießen: beharre standhaft von Gott jene Stärke zu erbitten, daß du lieber alles Erdenkliche leidest, als ihn vermissest!) Wache in der Liebe!" Habe Acht, daß du in allen auch kleinsten Handlungen auf dein letztes Ziel absehest, und die mindesten Pflichten ganz wegen Gott erfüllest! Auf solche Weise wirst du allzeit bey Gott, und Gott allzeit bey dir seyn. „ Sieh! die Welt geht gar bald zum Ende: mithin sey bescheiden und wache im Bethen! (I. Petr. IV, 7.) Diese Wachsamkeit in immerwährender Ausübung — allerley Tugenden ist dem Teufel über alle Maßen schrecklich: sie ist jene Schanzwehre, welche der Vater aller Mönche (*) seinen Brüdern noch sterbend anbefohlen hat. „ Glaubet mir (sprach er) der Satan fürchtet das Wachen frommer Seelen, das Bethen, — und am allermeisten eine brennende Liebe gegen Christum den Herrn." Suche also diese Liebe durch oftmalige Betrachtung des Gekreuzigten, und der Geheimnisse seines schmerzlichsten Leidens in dir zu erregen, und immerfort zu nähren; wie auch verschiedene gute Begierden dabey zu erwecken, und in das Werk zu setzen: so wirst du wachsam, und dem Teufel schrecklich seyn. —

(*) Der heil. Antonius Abt.

§. 129.

Von den täglichen Andachtsübungen.

Aus §. 126.

So lehrten, und so thaten die ersten Christen um ihren Lebensstreit glücklich zu vollenden. Ihr ganzes Leben (wie man es aus den Schriften der Väter ersieht) war ein lauteres Gebeth. Auch unter ihren Amtsverrichtungen betheten sie immer in ihren Herzen, und dachten an ihren lieben Gott. Ließ es dann die Zeit und Weile, zu auch mündlich zu bethen, so seßten sie der innerlichen Andacht die äußerliche an die Seite. Dieß Mittel müssen wir alle ergreifen, wenn wir anders den bösen Geistern recht fürchterlich seyn wollen. Ohne die äußerliche und täglich geübte Andacht können wir den Geist der innerlichen nicht bewahren: und überdas ist es eine große Pflicht auch für die Sinne des Leibs Gott seinen Zins zu zahlen, und recht oft mündlich zu bethen. Christus selbst lehret es, wie viele Thränen, Seufzer und Bitten wir unabläßlich ausgießen sollen, um das Geschäfft unsers Heils sicher zu Ende zu bringen. Er — der Gottmensch — um die Grundsteine seiner Kirche, die zwölf Apostel zu wählen ist sogar im Gebethe übernachtet: (Luk. VI, 12.) er — um die Sünde zu tilgen, und die Unschuld der Sitten einzuführen — hat sich eine Gewohnheit gemacht bey der Nacht am Oelberge unser Heil, und seinen ihm bevorstehenden Kampf dem Vater zu empfehlen. (Luk. XXII, 39.) Und eben weil er — unser Heiland so vieles gebethet hat, und während seines beschwerlichen Predigtamtes gebethet hat: so ist klar, daß vor-

züglich die Unschuldigen und hienächst alle Andern vieles — ja ehr vieles bethen müssen, damit wir alles das von oben herab erlangen, was erfodert wird um die so leicht anklebende Sünde, und alle tägliche Feinde zu besiegen. Wir müssen die heiligste Dreyfaltigkeit, Jesum und seine heilige Mutter, die Engel und alle lieben Heiligen, besonders unsere Schutzpatronen — nicht nur Morgens und Abends; sondern auch oft den Tag hindurch anrufen und verehren. Denn wie nothwendig die Hilfe vom Himmel ist, so nothwendig müssen wir sie begehren; wenn wir haben wollen, daß uns der himmlische Vater, wie dem lieben Jesus, (Luk. XXII, 43.) einen Engel der Stärke senden soll. Welch ein Beyspiel ist dieß nicht für uns, daß sich der Gottmensch in dem angstvollen Kampfe wider die Sündenlast, wider den ewigen Fluch und göttlichen Zorn von einem Engel zum Leiden hat sichtbarlich stärken lassen? — — Geschieht es aber, daß deine Seele matt wird, so nimm ein gutes Büchlein, das dich wieder aufmuntere. Die Abwechselung ist an den eigentlichen Bethtägen sehr gut, und erfrischet das Gemüth, das an einem Dinge bald überdrüssig wird: und das Lesen ist nicht nur unterhältlich und nützlich den zerstreuten Geist zu versammeln; sondern es reicht auch den Stoff länger zu betrachten und neue Kräfte zu schöpfen, um dem Teufel die Spitze zu biethen. Was die gewöhnlichen Gebethbücher betrifft, ist wohl zu merken, daß Viele der neuern besser, und dem Geiste der Kirche gemäßer sind; als Manche alten, die man zuweilen willkührlich dahin geschrieben hat: zum Lesen wünschte ich, daß in einem jeden Hause wenigstens das Werklein

von der Nachfolge Christi, das ist, der sogenannte Thomas von Kempten, wäre; oder daß man doch die Bücher des heil. Franz Sales, oder jene des Pater Pergmayrs hätte. Jedoch will ich da die Wahl Niemanden erschweren, und sage nur dieses, daß man ohne oft zu bethen nicht unschuldig bleiben kann: wie man nämlich ohne oft Luft zu schöpfen nicht gesund und lebend seyn mag; und daß man, wenn man zu schwach ist von selbst sich mit Gott zu unterreden, diesen Unterhalt in Büchern suchen muß. Sage man nur nicht, **man habe keine Zeit dazu:** ey! haben doch Andere so viele Zeit zum Uebelnachreden, zum Spielen, Zeitvertreiben und Sündigen: warum dann keine Stunde zum Bethen oder Lesen? Haben dann die Heiligen, die Apostel und selbst Christus nicht auch gearbeitet; und dennoch haben sie so viele Zeit zum Gebethe gehabt? — Abends — sonderlich im Winter — giebt es Feyerstunden, wo die Hausväter, Hausdiener und Jünglinge vieles Auferbauliches vorlesen, oder doch wenigstens erzählen und reden können. Was geschieht aber? — Der Geist zum Guten ist so schläfrig, als er bey den Jüngern am Oelberge war; der Geist zum Bösen aber gar leicht so munter, wie beym Judas dem Verräther. Viele Tausende trifft heut jener Verweis Jesu Christi, den die Kirche (*) anführet: „Keine Stunde habet ihr mit mir wachen können: wie werdet ihr euch dann aufmuntern um für mich zu sterben? — (wie werdet ihr Herz haben, und Andern Herz machen für mich zu leiden?) Oder sehet ihr

(*) Am grünen Donnerstage Lk. 2.

dann nicht den Judas, wie er sogar nicht faul und schläfrig ist, sondern hurtig dahereilet um mich den Juden zu übergeben?" — O träges Herz! dieser Worte erinnere dich, so oft du vermerkest, daß die böse in dir lebhafte Begierlichkeit etwas Uebels stiften will. Sprich zu dir selbst: **Siehst du dann nicht den Judas, wie er so munter ist um Böses zu thun?** — Ermuntere dich dann zum Bessern, und sage bey dir: „Was schläfst du? wache auf, und bethe! Sollst du dann so faul und träge seyn um deinen Schatz der Gnade zu bewahren, da der Feind so wachbar ist, um dir denselben zu rauben?" — Hienach ruf zu Gott, oder lies etwas, oder laß dir etwas vorlesen! — So wird dich Gott erhören; und du nichts anders, als — siegen.

§. 130.

Von dem öftern Gebrauche der heiligen Sakramente.

Aus §. 126.

Damit du aber alle diese Gewehre mit solcher Thätigkeit brauchen könnest, daß die Feinde zu Boden geschlagen werden: mußt du stark seyn, und diese Stärke in den von Gott selbst angegebenen Mitteln — **in den heiligen Sakramenten** — zu empfangen suchen. Denn von dir selbst bist du nichts, und wirst in Ewigkeit nichts, als — ein schwach- krank- und elendes Geschöpf seyn. Nur in und mit Gott bist du stark und glückselig. Um aber solcher Stärke von Gott theilhaft zu werden, mußt du sehr oft die göttliche Speise (den Leib und das Blut Jesu Chri-

sti) genießen , und deinen Leib mit dem leidenden Jesu so eng , wie deine Seele mit Gott , verbinden. Man lasse nämlich einem Fechter Waffen geben , wie viele und wie gute man will ; sie werden ihm nichts nützen , sondern ihn beschweren , und wohl gar zu Boden drücken , wenn er vom Hunger ausgemergelt und matt ist. Nun hat der junge Unschuldige ein großes Gefecht vor sich , wozu wir ihn bisher mit vielerley Gewehr versehen , und so ziemlich schwer bewaffnet haben. Er wird nicht gewachsen seyn alle diese Waffen zu tragen, und damit wider die bösen Engel und Menschen also zu kämpfen , daß er den guten Engeln zu einem ergötzlichen **Schauspiele** (I. Kor. IV , 9.) werde : wenn er sich viele Wochen hindurch mit dem Brode der Starken nicht labet. Wer würde sich getrauen ungegessen auch nur eine Woche lang bey guten Kräften zu bleiben? Freylich zwar lebet die Seele **von einem jeglichen Worte** , das sie von dem Munde Gottes empfängt : (Matth. IV , 4.) aber sie wird solche Lebensworte nicht hören und annehmen , und also **das Leben nicht immer behalten ; außer sie esse das Fleisch des Menschensohnes , und trinke sein Blut ;** (Joh. VI , 53.) in denen wahrhaft das himmlische und ewige Leben ist. Dieses allerheiligste Sakrament machet **wesentlich die tägliche Speise , Arzney und das Bewahrungsmittel aus , wodurch wir von täglichen Schulden befreyet , und vor der Todsünde behütet werden :** (*) denn Niemand anderer , als Jesus Chri-

 stus,

(*) Chrysost. Basil. u. mehrere. Kirchenv. von Trient. Sitz. VI. K. 2. Sieh auch Sitz. XXII. K. 6.

stus, ist unser Leben, das vom Himmel gekommen ist; und ohne welchen die Seele so wenig, als der Leib ohne Haupt, lebendig seyn kann. Die Vereinigung mit ihm als unserm Haupte, welche in der Liebe zu ihm, (*) und eigentlich in der Aehnlichkeit mit ihm besteht, und durch die unsichtbare Kraft seiner Gottheit geknüpfet ist und dauerhaft unterhalten wird, — muß durch den öftern Genuß dieses allerhöchsten Geheimnisses auch den Sinnen sichtbarlich vorgestellt werden, damit der ganze Mensch sich immerfort enger und enger mit Gott verbinde, und ihm fester anhange. Darum haben die ersten Christen täglich kommuniziret; und muß eine solche Gewohnheit täglich sich speisen zu lassen überhaupt nicht getadelt werden; sondern ist nach Zeugniß des Papst Innocenz XI. (im Jahre 1679.) von der Kirche und den heiligen Vätern allzeit gutgeheißen worden. Zur Zeit des heiligen Basilius (**) nahm man das hochheilige Abendmahl allezeit an den Tagen der heil. Martyrer, und sonst noch viermal in der Woche. Auch im neunten Jahrhunderte war die Kommunion annoch so streng geboten, daß Jener, der dieselbe drey Sonntage nacheinander unterlassen hatte, von der Kirche ausgeschlossen, und mit dem Banne belegt wurde. (***) Billig also ließ der heil. Erzbischof Karl Borromä die Gläubigen zum oftmaligen Genuße des heil. Sa-

kra-

(*) Sieh §§. 23. u. 24. wie auch §. 123.

(**) Sieh seinen 289. Br.

(***) Der heil. Theodor Erzb. zu Kantelb. im Buche der Strafgesetze.

kraments ermahnen, und verboth seinen Untergeordneten dawider zu reden; ja befahl die Dawiderredenden als ärgerliche, und der Kirchenzucht zuwidrige Köpfe derb zu strafen. (*) Billig schrieb auch zur nämlichen Zeit der gottselige, und grundgelehrte Geistmann Johannes von Avila, daß Jene, die wider die öftere Kommunion schreyen, **Stellevertreter des Teufels sind.** Ich aber finde es nicht nur für billig und vernünftig, daß die Jugend, welcher es anliegt ihre Unschuld zu erhalten, nach dem zwölften Jahre wenigstens alle vierzehn Tage kommunizire; sondern wohl gar für nothwendig. Warum das? Darum, weil unter zehn Personen, welche, ohne wenigstens so oft zum Tische des Herrn zu gehen, bis in die dreyßig Jahre erwachsen, in diesem Alter kaum zwey oder drey noch ihre Unschuld besitzen. Woraus erhellet, daß es sehr gefährlich (§. 105. 108.) und folglich von sich selbst nicht gut ist, die öftere Kommunion zu unterlassen. Zwar ist es erfoderlich um aus dem Sakramente Frucht zu schöpfen, und sich nicht selbst vieler Gnaden zu berauben, daß man nebst den Sünden, auch alle seine unordentlichen Neigungen hasse und verabscheue; wie auch sich ganz zu bessern, und vollkommen zu werden trachte: aber daß man warten müsse, bis man ganz heilig sey; oder bis man eine sinnliche Andacht, oder die feurigste Liebe im Herzen empfinde, wer will das fodern? Christus nicht. Denn er spricht: „Kommet zu mir alle, die ihr matt,

(*) In der III. Versamml. zu Mayland. Videant ergo confessarii, ne peccent denegando piis animulis etsi languidis, attamen pro viribus certantibus S. Communionem.

matt, müde und beläſtiget ſeyd: und ich will euch erquicken. Wer Durſt hat, der komme zu mir, und trinke." (Matth. XI, 28. Joh. VII, 37.) Die heiligſten Lehrer Ambros und Auguſtin ſagen, daß ſie dieſe Arzney zur Heiligung der täglichen Schwachheiten täglich für nöthig finden. (*) Unſer heil. Bonaventura ſchreibt: „Obſchon du lau biſt, geh dennoch mit Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes zuverſichtlich hinzu, im Bedenken, daß du deſto mehr des Arztes bedarfſt, jemehr du dir ſelber krank ſcheinſt: denn du willſt dich ja nicht deßwegen mit Chriſto vereinigen, damit er durch dich; ſondern damit du durch ihn geheiliget werdeſt." (**) Man muß ſich alſo von ſeinen Unvollkommenheiten, Lauigkeiten und Anfechtungen nicht ſchrecken laſſen: wenn man anders die Befreyung davon ernſtlich verlanget; weil ſolche geplagte und troſtloſe Seelen kein kräftigers Mittel wider alle dieſe Uebel haben, als eben die oftmalige Kommunion. Heilige, (***) die dieß nicht nur ſagen, ſondern auch erfahren haben, ſind meine Zeugen. Das Sakrament iſt nicht nur ein tägliches Brod für Alle; ſondern auch eine Medizin, welche die Geſunden dauerhaft, und die Kränklichen beſſer machet; ein Schatz, der die Reichen noch mehr bereichert, aber den Armen aus der Noth hilft. (****) Du alſo, meine Gott liebende Seele! haſt nöthig oft zu kommuniziren: fragt man dich aber, warum du

---

(*) S. Ambroſ. de Sacram. L. 4. c. 6. & L. 5. c. 4.
(**) De Profectu Religioſ. c. 78.
(***) Thereſia, Heinrich Suſo, Bonaventura, ꝛc.
(****) P. Ludwig v. Granata von der Komm.

du das thuest; so antworte, daß dieses Vollkommene und Unvollkommene, Starke und Schwache nothwendig haben. Sage, daß, die einsam leben, darum öfters diese Himmelsspreise genießen müssen, weil sie gar wohl der Weile haben; die aber in weltliche Geschäfte verstricket sind, müssen es auch thun, weil sie es wohl bedärfen." Sage nicht: **Ich getraue mir nicht, weil ich täglich falle.** (*) Denn hast du keinen Abscheu von läßlichen Sünden, und keinen Fleiß dich zu bessern: so ist das für dich nicht geschrieben; weil du so ja nicht unschuldig verbleiben wirst. (§. 113.) Hassest du aber deine Fehler und Schwachheiten, und hast daneben einen Hunger und Durst nach der Tugend und Vollkommenheit: o so komm nur, und trink von der Quelle des Lebens! — Sage auch nicht: **Ich spüre dabey keine Andacht und keine Besserung.** Denn es ist weit besser, du gehest aus Liebe zu Gott und aus Begierde eines vollkommenen Lebens zum Altare; als daß du dich aus Furcht davon entfernest. (**) Jene Arzney macht oft die beßten Wirkungen, welche man mit Unlust und Erschütterung nimmt; obschon man den Nutzen nicht alsogleich, sondern erst später verspüret. Schließlich ermahne ich dich nachdrücklich, und bitte dich durch die Liebe der Unschuld selber: Geh nach dem Beyspiele eines in der Unschul erwachsenen heil. Franz Sales wenigstens alle Sonntage hin den Herrn zu empfangen; — denn wie kann dir wohl sonst dieser Tag ein Tag der Ruhe

---

(*) Der heil. Franz Sales in der Philoth. 20. H.

(**) Synod. Camerac. 1604. tit. 4. c. 3.

he seyn, wenn du nicht zum Urheber der Ruhe kommest? (*) Nie mußt du die Kommunion auf drey Wochen, ja auch nicht auf vierzehn Täge verschieben; außer dein Beichtvater will es so, um entweder deine Vorsätze, oder deinen Gehorsam zu prüfen. „Geh öfter, o Gottliebende! ja mit Genehmhaltung deines Gewissenrathes geh vielmehr sehr oft zum Altarssakramente: und glaube mir, (**) daß die Haasen in unsern Gebirgen nur darum weiß werden, weil sie nichts als Schnee essen. Iß auch du die schneeweiße Reinigkeit selbsten in dem allerheiligsten Himmelsbrode, und du wirst ganz rein werden."

§. 131.

Von der Arbeit.

Aus §. 124.

Obschon du täglich und eifrig zu Gott bethen, und auch unter den Geschäfften ihn öfters anrufen mußt, daß er dich in der Unschuld erhalten wolle: gehöret doch der Andacht nicht Alles; sondern man muß auch alle andere Pflichten seines Standes erfüllen. Man muß, sage ich, arbeiten; und es ist die Arbeit nebst dem, daß sie uns im Paradeise aufgetragen worden, auch ein Hauptmittel wider die Gefahr der Sünde. Sie geht zwar im Range der Andacht nach; ist aber zu ihrer Zeit eben so nothwendig, und nicht minder wirksam um die bösen Gelegenheiten und Versuchungen von sich zu entfernen.

Es

(*) Der heil. Franz Sal. in seiner Tagordnung.

(**) Franz Sal. Philoth. 21. H.

Es ist gefährlich, ja unerlaubt auch nur eine kleine Weile ganz müßig zubringen. Allein die Pflicht zu arbeiten verbiethet nicht, daß man zu seiner Zeit der Ruhe und Ergötzung pflege um Leib und Seele zu erquicken, und zu seinen Geschäfften tauglich zu erhalten; sondern sie will nur, daß man keinen Theil des Lebens unnütz und liederlich zubringe, und sich immer bestrebe um für sich, und seine Nächsten alle Mittel zum Himmel zu erwerben. Arbeiten ohne den Willen Gottes zu Rathe zu ziehen, und eine gute Meynung voranzusetzen ist eben so viel als Faullenzen: und nur aus Liebe zum Leibe, zum Unterhalte und zum Gelde etwas thun (ohne solche Dinge als Mittel zur Seligkeit für sich oder Andere zu betrachten) heißt nichts anders als ein thierisches Leben führen. Jedoch scheinen mir die eitelsten und verdienstlosesten Bemühungen an sich selbst noch nicht so arg und gefährlich, als das ganz träge und weichliche Leben derjenigen, die sich bloß der Ruhe, Kommlichkeit und allerley Lustbarkeit ergeben: denn bey jenen leidet der Geist unsers heiligen Gesetzes sicher nicht so viel, als bey diesen letztern; die meist auch das Gebeth eben so wenig, als die Arbeit lieben. Wer soll dann nicht arbeiten müssen? Kein Stand, kein Alter, und am wenigsten die Jugend kann sich von dieser Schuldigkeit ausnehmen, welche die Stütze menschlicher Gesellschaften ist. Vorzüglich müssen junge Leute Vieles lernen, und mit vielen Wissenschaften oder Künsten einen guten Grund legen sowohl zum christlichen, als bürgerlichen Leben; damit sie nicht auf der Welt erscheinen, als wie die Mücken und Hummeln, und hier pur lautere Taugenichts, und dort Brand-

opfer

opfer der Rache Gottes werden. Oder wird man dann nicht Rechenschaft geben müssen, wenn man Anderer ihren Schweiß umsonst ißt, von Andern Vortheile zieht, und ihnen keine erwiedert, und also Gott die edle Zeit, und den Menschen ihre Rechte abstiehlt? — Ja wird man nicht als eine Hummel mit Hummeln, als Nichtnützig mit Nichtnützigen, und als Böswicht mit Böswichtern herumschweifen: wenn man es nicht mit den Immen — mit den Arbeitsamen hält? — — Kind der Unschuld! wenn du der Erde und dem Himmel werth seyn, und bleiben willst: so liebe nebst dem Gebethe die Arbeit, und beschäfftige dich; du wirst genug zu thun finden, wenn du allen Pflichten ein Genügen leisten willst. Gleichwie nun der Müßiggang der Anfang aller Laster, die Pest einer ganzen Gemeinde und eines ganzen Staates, und das Verderbniß der christlichen Jugend ist: also ist auch im Gegentheile die Arbeit die Zuchtmeisterinn der ausschweifenden Gedanken und Begierden, die Besiegerinn der meisterlosen Sinne, die Wohlfahrt der Staaten und Bürger, und endlich die Wächterinn und Hirtinn der Unschuld und göttlichen Gnade. „Wenn du also arbeitsam bist; wird dir der Nutzen wie eine Quelle fließen: jeder zuchtlose Taugenichts aber ist ganz Bosheit.“ (Sprichw. VI, 11 — 12.)

§. 132.

Von der Aemsigkeit als dem erstern nebenständigen Mittel.

Aus §. 124.

Endlich ist selbst die **Weise**, wie man sowohl das Gebeth als die Arbeit, die geistlichen und zeitlichen Geschäffte verrichten soll, zu den Bewahrungsmitteln für die Unschuld zu zählen. Sie enthält **zwo Eigenschaften** alles unsers Thun- und Lassens, die es gleichsam würzen, damit es angenehm und kräftig werde. Kraft giebt unsern Werken **die Aemsigkeit**; Geschmack aber **die Munterkeit**. Die Aemsigkeit ist die Tugend, die uns antreibt, uns beständig fort zu bemühen und ohne Unterlaß zu bestreben um das, was uns aus irgend einer Pflicht obliegt, zu verrichten. Man muß nämlich bey allen seinen guten Handlungen die Kräfte so anspannen, daß die Seele keine Zeit habe ihre Gedanken auf unanständige Dinge zu zerstreuen. Man muß auf nichts sehen, als was Gott angenehm, was nothwendig und nützlich ist; und wie solches am beßten nach dem Willen Gottes möge verrichtet werden; und dabey seinen ganzen Fleiß daran wenden, damit es also geschehe. Solchermaßen erwehret man sich von allerley eiteln und wohllüstigen Einfällen, die oft sehr gefährlich sind: man entwöhnet sich von allen üppigen Lustbarkeiten dieses verworrenen Babylons, findet seinen Geschmack nicht an diesen zeitlichen Dingen, und vereiniget sich dafür näher mit Gott. Soll dem ungeachtet der Teufel einen Zugang in die Seele finden, um sie mit (ich weiß nicht, was für) Gedanken zu plagen: so begehret man

eilends Hilfe von Gott, und thut das, was man vorhat, desto eifriger, je nachläßiger man ehedem gewesen ist. Wie einen Löwen das Feuer erschrecket: also jagt den Teufel der Eifer in die Flucht. Als der Ries Goliath über den David kam: hatte dieser seine Streitgewehre schon in Bereitschaft; eilfertig nahm er einen Kieselstein aus der Tasche, und schleuderte diesen ihm mit aller Gewalt an die Stirne hin. — David dient sicher zum Muster, wie du, Gott liebende Seele! fertig und bereit seyn mußt, ein Mittel zu ergreifen, sobald dich der böse Feind anpacket. Bist du müßig: so bethe, oder lies; geh von dem Orte, oder nimm die nächste beßte Handarbeit vor! Nie mußt du einer Versuchung Zeit und Weile lassen zuzunehmen; sondern allzeit so geschwind, als es immer möglich ist, eine Wehre entgegensetzen. Fällt dir gerade nichts ein, was du thun könnest: so sing etwas; — und kannst du das auch nicht: so sollst du (wie einst ein frommer Mann sagte) lieber die Fensterscheiben abzählen, als ohne Beschäfftigung seyn. Du bist viel zu schwach um mit einem so schlauen und starken Geiste ohne Waffen es zu wagen. Auch sogar Augustus, der heydnische Kaiser, lernete seine böse Leidenschaft durch eilfertige, und ämsige Beschäfftigung überwinden. Nämlich so oft ihn der Zorn überfiel, und er sonst nichts zu thun wußte: fieng er an das A b c aufzusagen; nur damit er nicht etwas ihm als Kaiser Unanständiges begienge. — Kind des himmlischen Kaisers! du mußt diese heydnische Weisheit so weit an Aemsigkeit übertreffen, wie weit deine Würde die Ehre aller irdischen Könige übertrifft; damit du nichts Unanständiges begehest.

Aem-

Aemsigkeit bringt dir vor den Feinden Friede, vor dem Himmel Ehre. —

§. 133.

Von der Munterkeit.

Aus vorig. §.

Soll dir jemals ein Verdruß zustoßen alles dieses, was dir obliegt, zu verrichten: so flehe Gott schleunig um Gnade an, und ermuntere dich. **Die Munterkeit** soll alle deine Werke begleiten, und ihnen ein feuriges Leben ertheilen. Es ist aber diese Munterkeit nicht jene Ausgelassenheit, die man im Geräusche der Welt antrifft; sondern sie ist **eine stille Fröhlichkeit**, die im Innersten des Herzens gegründet, und äußerlich ganz männlich und ernsthaft — nicht etwa weibisch und kindisch — gebildet ist, also zwar, daß wir der Welt **traurig** scheinen, da wir uns heimlich **allzeit freuen**, (II. Kor. VI. 10.) und die tröstlichste Lust genießen. Sie entspringt nicht aus den unreinen Quellen sinnlicher Vergnügen, sondern kömmt von dem heil. Geiste, der reine Herzen süßiglich bewegt um Gott kindlich zu lieben, nnd Ihrer selbst gleichsam zu vergessen. (§. 47.) Man muß sich aber auch was kosten lassen um diesen größten **Schatz** zu erhalten, **der das Leben des Menschen ohne Mangel an Heiligkeit ist.** Selbst dessen Geber, der heilige Geist, (Sirach XXX, 23. 2c.) lehret es so. „Erbarme dich deiner eigenen Seele, und suche Gott zu gefallen; sey mäßig, eingezogen, und versammle dein Herz in der Gottseligkeit! Dann wirf die Traurigkeit weit von dir hinweg!

weg! — Denn die Traurigkeit hat Viele um das (geistliche und zeitliche) Leben gebracht: sie ist ganz und gar unnütz." Diesem gemäß lehren die Väter, daß die Taurigkeit allzeit Böses stiftet, und dem heiligen Geiste zuwider ist. Von ihr stammen jene bösen Früchte her, welche der Apostel (Ephes. IV, 31.) verbiethet: „Alle Bitterkeit, aller Unmuth, und Zorn, alles lärmende Gezänke, und böses Nachreden sammt aller Bosheit." Ferne seyn solche Dinge von euch, meine Lieben! Ich ermahne und bitte euch mit dem heil. Paulus (Ebend. V. 30.) um der Liebe Jesu Christi willen: **Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes in euch!** Verschließet ihm nicht eure Herzen durch allerley Kummer und Niedergeschlagenheit; sondern erheiteret euer Gemüth mit stiller Zufriedenheit! Saget allem stürmendem Getümmel gute Nacht, senket euch in die unermeßnen Abgründe der göttlichen Güte, die allen Gutes wünschet und verschaffet; und freuet euch in Gott allzeit — auch wann ihr auf der Welt verfolget werdet! — Die Welt ist ja nicht unser Heimath: und was kann wohl hier im Elende anders seyn, als Verfolgung? — Ebendarum aber seufzet nicht nach den Freuden dieses Elends, sondern des Vaterlandes; und reiset unter Wind und Wetter dem Himmel zu — ohne Traurigkeit — ohne Bestürzung — aus Freude die ewigen Güter zu erlangen! „Gebet der Lehre Jesu Christi Platz in euch, (seyd nicht traurig und widerspänstig dazu!) und lehret euch untereinander mit geistlichen — liebvollen Gesprächen! — Munteret euch selber auf mit Gesängen und geistlichen Liedern! Singet dem Herrn zu gefallen — fröh-

lich

lich in euerm Herzen! " (Koloss. III, 16.) Mit dieser Fröhlichkeit werdet ihr alles ; und ohne sie nichts heilig und recht verrichten : weil ihr sonst nur euch selbst , und nicht Gott suchet. — O wie beglückt ist die Seele , die aus Liebe zu Gott sich selbst vergißt , und kein anders Vergnügen weiß , als eben — nur Gott zu lieben ! — Für eine solche ist wahrlich nichts auf der Welt , was sie betrüben kann : sie wird dadurch in gemeinen Unglücksfällen unterstützet, und bey großen Ungewittern beschirmet. „ Diese Munterkeit erhebt das kränklichte — matte Gemüth ; sie erneuert den Eifer zu aller Verrichtung , zum Bethen und Lesen : damit man voll der Freuden , wie ein Ries seinen Weg zur Vollkommenheit fortlaufe. " (*) Hingegen schlägt die Traurigkeit ein Herz so sehr zu Boden , daß man entweder seine Schuldigkeit gar nicht ; oder doch nur lau und schläfrig verrichtet , und also Vieles dabey sündiget. Und eine solche Herzlosigkeit ist in der That **eine aus den sieben Hauptsünden** (**) die Trägheit genannt : wodurch man aller Pflichten überdrüssig , und letztlich auch des Lebens müde wird. Nie — gar nie ist diese eine Wirkung desjenigen , der ein Geist der Zufriedenheit und des Friedens ist ; sondern sie kömmt allzeit von dem Teufel , welcher die Seele mit seinen finstern Quaalen zu betrüben pflegt ; damit sie das

(*) So spricht ein unbekannter Geistlehrer unter den Werken des heil. Bernhards. **Vom Leiden des Herrn.**

(**) Ebenderselbe : **Von der Weise zu leben , an seine Schwester.**

reine Wasser des Lebens zu trinken aufhöre, von dem Guten abstehe, und er sie in solcher Verwirrung und Trübniß desto leichter auffischen möge. Freylich wohl, wenn man gefallen ist, oder sieht, daß Gott beleidiget wird, muß man darüber ein grosses Leid tragen: aber dieser Schmerz der Reue ist weit anders, als die Traurigkeit beschaffen; er gleicht dem Leidwesen, welches ein gutherziges Kind empfindet, wenn es sieht, daß sein lieber Vater mishandelt, und beleidiget ist. Allein die Traurigkeit entspringt nicht von der Liebe zu Gott; sondern entweder von der Beschwerde in Ausübung des Guten, oder von der Furcht verdammet zu werden: sie entsteht also aus Antriebe der Eigenliebe, vermöge deren man vielmehr auf seine eigne Wohlfahrt, als auf die Ehre und Liebe Gottes bedacht ist; und hat allzeit ein Mistrauen und eine Klein gläubigkeit an ihrer Seite. Der traurige Sauertopf kann die Zeit und Weise nicht erwarten, wann und wie Gott ihm helfen will: er ist voll der Ungeduld, wenn er das, um was er zum Himmel ruft, nicht gleich den Augenblick erlanget; gerade wie die schwierigen Kinder, wenn man ihnen das nicht gleich giebt, was sie haben wollen: er glaubt auch nicht, daß der Herr denen, die ihn anflehen, in dem Augenblicke beysteht und giebt, was derzeit dem Ganzen und ihm selbst zum Beßten ist; (II Kor. XII, 9.) gerade als wenn er es besser, als Gott, verstünde, was ihm nütz und gut seyn kann. (§. 127.) Nicht also, meine Unschuldigen! sondern mit dem Glauben auf die Wahrheit dessen, was Jesus Christus uns gesagt hat; und mit standhafter Hoffnung dessen, was er

uns

uns von seinem allmächtigen Vater verheißen hat; traget allzeit ein Wohlgefallen an dem liebreichsten Willen seines heiligen Geistes, dessen Liebe und Gnade euch durch die Verdienste Jesu zu Theile geworden ist. Freuet euch allzeit an dieser Gabe, frohlocket über alle eure, und eurer Nebenmenschen gute Werke, und dienet Gott fröhlich! „Denn einen fröhlichen Geber — (einen muntern Diener) liebet er.“ (II. Kor. IX, 7.)

§. 134.

Beschluß.

Also streitet, meine herzliebsten Kinder, meine Freude und meine Krone! — — So werdet ihr gleich den Heiligen, derer Beyspiele wir überall vor Augen haben, alle Feinde beschämen. Die Hochheit euers Standes welch ein Reiz, und gewaltiger Antrieb heilig zu leben, im Bedenken, daß ihr höchst edle, schöne, glückselige Kinder Gottes; seine Ebenbilder; und Geschwister, wie auch Miterben seines Sohnes — und zwar alles dieses aus lauterer Gnade seyd! — — Hergegen welch ein schaudervoller Gräuel folget auf die Todsünde! wie ungewiß, oder aber wie hart und langwierig ist die Buße; und wie unwiederbringlich die verlorne Unschuld! — Betrachtet also, wie billig und gerecht die Pflichten sind, die euch obliegen, um die Gnade zu erhalten; und wie unvermeidlich die Schande, wenn ihr sie nicht erfüllet! — Schließlich bemerket auch, daß es weit leichter ist, die Mittel um Erhaltung der Unschuld zu gebrauchen; als solche nach der Sünde

wieder zu erlangen! — Meynet ihr vielleicht, ich habe zu viel gefodert um euer größtes Uebel zu verhüten: so gedenket, daß weit mehr erfodert wird um eine eingewurzelte Krankheit aus dem Grunde zu heilen; als sie vorläufig abzuleinen! — Es wird freylich was brauchen, ich weiß das schon: es wird vielleicht auch ein Opfer des Glückes, und noch mehr Kosten: aber ihr verlieret nichts dabey, weil euch euer Jesus **hundertfältig** dafür zu geben versprochen hat. (Matth. XIX, 29.) Beharret also standhaft auf euerm Vorsatze, stehet fest im Vertrauen auf Gott und seinen Beystand, und — lebet wohl! — — — Lebet wohl, sage ich, und widerstehet dem Bösen wachbar, ämsig und munter! denn der Bräutigam eurer Seele ist nahe, welcher alle nach ihrem Verdienste belohnen wird. Scheuet oder fürchtet ja Niemand, der euch verführen, und zu Sklaven der Hölle machen will; sondern seyd unerschrocken zu Drohungen, hurtig zur Flucht böser Gelegenheiten, großmüthig in Verachtung alles des Zergänglichen, herzhaft im Widerstehen, starkmüthig in Erduldung der Unbilden, und edel in allem euerm Betragen! — Nehmet kein Beyspiel an der Welt, sondern schauet auf eure Würde, und vermehret den Schimmer euerer Gnade! So werdet ihr glänzend, wie die Sonne, diese eure Lebensbahne durchlaufen; und in der andern Welt in alle Ewigkeit unaussprechlich leuchten. Gott sey mit euch: denn er ist wesentlich die Unschuld; und ihr Anfang, Mittel und Ende: dem sey die Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Zusatz.

Von Erneuerung seiner Taufe und Firmung.

Ursachen dieser Erneuerung.

1. Um jenen Thron sicher zu besteigen, von welchem einst die abtrinnigen Geister sind verstossen worden, ist erfoderlich, daß man die Versprechen der Taufe, und die aus der Firmung entstehenden Pflichten sehr genau in Acht nehme, und halte: denn sonst wird man weder die Unschuld bewahren; noch auch eine wahre Buße wirken; man wird, sage ich, dahin nicht gelangen können, wo die leeren Sitze der Engel auf uns warten. Von der Unschuld ist es sonnenklar: von der Buße bezeuget es der heil. Gregorius (*) sprechend: „Wer immer eine wahre Buße wirken will, der muß **nothwendig** zum Ursprunge des Glaubens zurücke kehren, und sorgfältig zu halten sich befleißen, was er in der Taufe versprochen hat: sonst wird es nur eine verstellte; und nicht eine **wahre** Buße seyn." Er muß allerwenigstens ins Künftige ohne schwere Sünde leben: sonst gleicht er Einem, der ungebrannte Ziegel (oder Thon) wäscht;

(*) Man sehe die Kirchensatzungen von der Buße; und die VI. Kirchenv. von Paris.

wäscht; und dabey immer unreiner wird. Damit man aber seine Taufgelübde nicht nur im Frieden oder lau; sondern auch unter Verfolgungen, und standhaft erfülle: hat uns die Firmung Kr. und Stärke der Gnade; und überdas auch noch ein Hauptgeboth gegeben, die christliche Tugend sogar auf Kosten unsers Lebens zu vertheidigen und zu bewahren. Es ist aber unmöglich, daß man alles dieses beständig halte: wenn man sich nicht öfters daran erinnert, und die Gott schuldigen Vorsätze von Zeit zu Zeit erneuert. Die Erneuerung folgender Stücke ist folglich nicht weniger nothwendig, als die öftere Durchlesung meines **Unterrichts von der Unschuld**: damit man diese seine Heilswissenschaft recht und wohl begreife, und ihr desto eifriger nachlebe.

Von der Zeit der Erneuerung.

2. Sonderheitlich aber stecke dir gewisse Tage oder Stunden aus, wo du ein oder anders Stück von meinem Unterrichte wieder lesen, und deine Vorsätze wieder erneuern sollst. Vorzüglich soll das geschehen

1. Am Abende oder am Tage der Kommunion,
2. An dem Geburtstage,
3. Um Ostern und Pfingsten,
4. Oefters Morgens oder Abends, wann Zeit und Weile vorhanden ist.

Erneuerung des Taufbundes.

Vorbereitung.

O mein Herr und mein Gott! mein Schöpfer, Erhalter und Seligmacher! der du aus deiner unendlichen Güte, und vorzüglichen Liebe mich vor so viel milliontausend Andern auserwählet, in dem Taufbade von den Sünden gewaschen, ganz neu erschaffen, mit dem Kleide der Gnade und Unschuld gezieret, zu deinem Kinde aufgenommen, und zum Mitgliede Jesu Christi deines eingebohrnen Sohns, und seiner heil. Kirche gemacht hast: ach! wie wenig habe ich bisher diesem meinem so hohen, und unverdienten Berufe nachgelebet! mit wie vielen Makeln mich besudelt, und wie gröblich den höchsten Adel des Christenthumes entehret und geschändet! — Ach! es reuet mich inniglich, daß ich, undankbares Kind, — das so wenig geehret und geschätzet habe, was mir Jesus mit seinem Blute erkaufet hat. Aber eben, weil ich sonst nichts habe, bitte ich dich durch das für mich geopferte Leiden deines geliebtesten Sohnes, verzeih mir sündigem Menschen, und würdige dich aus deiner grundlosen Barmherzigkeit die Gnade meiner Taufe in mir zu erneuern! — Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer 2c.

Bitte um die Gnade dem Teufel zu widersagen.

O Gott! der du bey der Erschaffung dein Ebenbild in meine unsterbliche Seele eingedrücket; dasselbe durch das kostbarste Blut deines Sohnes wieder neugestaltet, und dir angenehm gemacht; wie auch übernatürlicher Weise mich wiedergebohren und geheiliget hast: verleih mir nun die Kraft dem Teufel auf ewig zu widersagen, damit ich itzt und allzeit diesem meinem Feinde, seiner Pracht, und allen seinen Werken zuwiderhandle, und auch durch die Verdienste Jesu, (welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist) und durch die Salbung des heil. Geistes — an dich meinen Gott, meinen Urheber, und mein letztes Ziel und End — festiglich glaube, nämlich mit einem lebhaften Glauben ohne jemals zu zweifeln, mit einem einfältigen Glauben ohne zu forschen, und mit einem thätigen Glauben, ohne das Gute zu verabsäumen; und damit ich darinn beständig verharre, lebe und sterbe. Amen.

Verwahrung des Glaubens.

Ich glaube festiglich alles, was die aus dem Präge göttlicher Merkmaale kennbare heilige Kirche mir zu glauben vorstellet, daß du es geoffenbaret hast; und glaube es darum, weil du, o göttliche Wahrheit! ganz untrüglich bist. Du, o allerheiligste, und anbethenswürdigste Dreyfal-

tig-

tigkeit! ſtärke meinen Glauben durch deine Allmacht, erleuchte ihn durch deine Wiſſenſchaft, und mache ihn beſtändig hellſtralend und vollkommen durch deine Güte: damit ich ſolchen dir in der Stunde des Todes rein und klar heimſtelle, ſo, wie du ihn mir ſchön, glänzend, und mit Tugenden gezieret, geſchenket haſt.

Wider den Teufel.

Ich widerſage von ganzem Herzen dem Teufel, allen ſeinen glänzenden Eitelkeiten und Freuden der Welt; und bin feſt entſchloſſen, nach den Lehren und Beyſpielen Jeſu Chriſti zu leben. O mein Jeſu! der du mich in deinem Blute gewaſchen, und durch deinen ſchmerzlichſten Tod zum Leben erwecket haſt; ich bitte dich herzlich, zerreiß alle jene Stricke, welche mir der Feind zum Falle leget, und durch deine göttliche Kraft zerſtreue und zernichte alle teufliſche Nachſtellungen! — O liebſter Heiland! deine brennende Liebe mache mich in jedem Streite ſiegen; deine tiefe Demuth eröffne mir die Augen, um alle Fallſtricke meines und deines Feindes zu erkennen, und zu vermeiden, ſeine Hoffart zu beſchämen und alſo zu Schanden zu machen, gleichwie du die ganze Hölle durch deine bis in den Abgrund tiefe Erniedrigung zu Schanden gemacht haſt: deine hellſchimmernde Wahrheit leite mich auf allen deinen Fußſteigen, damit ich mit aufrichtigem und vollkommenem Herzen daherwandle: deine Barmherzigkeit komme mir mit ihrer

Hilfe

Hilfe zuvor, damit ich für die Ehre deines Namens große Dinge unternehme; sie begleite mich, damit ich die heldenmüthigsten Tugenden ausübe; und sie gehe mir auf den Fuß nach, damit ich die Verdienste nicht verliere; sondern auf allen Seiten vor meinen Feinden sicher sey! Amen.

Ausrüstung zum Streite.

Im Namen Gottes Vaters, † und des Sohnes, † und des heiligen † Geistes. Amen. Allersüßester Jesu, meine einzige Liebe! der du mich also geliebet hast, daß du dich aus Liebe Meiner mit Nägeln ans Kreuz heften lassen: hefte das Zeichen dieses deines heiligen Kreuzes an meine Stirne, und drücke es als ein Schloß auf meinen Mund, und als ein Siegel in mein Herz; damit ich an allen Sinnen verwahret, unter dessen Schatten sicher ruhe, und immerfort dessen Schutz sammt allen Früchten genieße. Sieh! ich bezeichne damit (*) meine Augen, das Gehör, den Geruch, den Geschmack, und meine sündhaften Gliedmaßen, damit sie gereiniget, und ganz deinem Dienste gewiedmet seyn; und ich gewürdiget werde, dem heil. Geiste zum Tempel und Wohnsitze zu dienen. Sieh, mein getreuer uud beßter Hirt! daß ich als dein Schaf deine Stimme höre und befolge! — Eröffne mir die Ohren meines Herzens, damit ich für deine Ehre und mein Heil das erfülle, was du mir innerlich

(*) An allen diesen mache ein †.

nerlich und äußerlich zuredest! Sende, o Jesu! dein heiliges Kreuz (*) mit deiner Stärke von dem Himmel herab in meine rechte Hand, damit ich mit diesem mächtigsten Gewehre, und sämmtlichen Waffen alle Widersacher deiner Ehre und meines Heils überwinde! — Amen.

Wider die eigne Schwachheit.

Allerhöchster Priester und Bischof, Jesu Christe! der du die größten Geheimnisse mit Auflegung der Hände vollbracht, und zu vollbringen befohlen hast: lege mir deine heiligsten Hände auf, heile mich von aller meiner Schwachheit, und ertheile mir die Kraft deiner heiligen Sakramente, damit mein Herz aller unordentlichen Liebe zu den Geschöpfen absterbe; und ich dir allein lebe, und dir anhangend täglich in den Tugenden zunehme, bis ich dich endlich auf dem Throne deiner Herrlichkeit sehen möge! — Amen.

Bitte um den Schutz des heiligen Engels.

Göttlicher Sohn! der du als der Engel des großen Rathes zu uns gesandt worden bist: du sey mein erster Schützer und Führer in meiner Pilgerschaft, damit ich niemals von dem geraden Wege deines Gesetzes abweiche! — Du, der du mit großer Kraft deinen heil. Geist über die Apostel, und auch über mich Unwürdigen gesendet hast:

(*) Nimm ein Crucifix.

hast: sende mir ferner auch Einen aus deinen himmlischen Geistern, daß er deine ewigen — meines Heils und meiner Heiligkeit halber geschloßnen — Rathschlüsse an mir vollziehe, und mich auf deinen Wegen zu dir in das Vaterland führe! — Du aber, mein heiliger Schutzengel! du Hüter meiner Seele und meines Leibes, sey mir tausendmal willkommen! Ich bitte dich durch das liebreichste Herz Jesu, und durch die allmächtige Liebe dessen, der dich erschaffen, und zu meinem Beschützer verordnet hat, daß du über mich Sorge trageſt, und niemals von meiner Seite geheſt; damit ich vermöge deiner süßen, weisen und sichern Leitung allen Gefahren dieses elenden Lebens entrinne, bis daß ich endlich mit dir das glänzende Angesicht Gottes anschauen, und dir die ganze Ewigkeit hindurch für die gehabte Sorge, und mir geleisteten Dienste danken möge. Amen.

Bitte um himmlische Taufpathen.

O heiligste Jungfrau und Mutter meines Herrn! du Königinn des Himmels und der Erde! mit höchster Ehrerbiethung grüße und bitte ich dich, daß du bey dieser Erneuerung meiner Taufe meine Taufpathe und Mutter seyn, meines Heils Sorge tragen, und mir von deinem lieben Sohn die Gnade erlangen wolleſt, daß ich in Nachahmung deiner Tugenden (besonders der englischen Reinigkeit) dein wahres Kind sey. Du, die du dein göttliches Kind

in

in Windeln eingewickelt hast, (Luk. II, 7.) umwind meine Seele und meinen Leib mit dem geheiligten Schleyer deiner Keuschheit, damit ich diesen überaus kostbaren Schatz unversehrt bewahre! Ueberdas schöpfe mir einen Namen, der im Buche des Lebens geschrieben ist: damit ich unter die Zahl der Auserwählten gerechnet werde. Amen.

Für den Namen.

Gütigster Erlöser! der du durch den Mund deines Propheten (Isai. LXII, 4.) einst zu deiner Braut — der neutestamentischen Kirche — gesprochen hast: „Du sollst einen neuen Namen haben, und nicht mehr Azuba (das ist, eine Verlassene oder Verworfene;) sondern Hephziba, (eine mir Wohlgefällige) genannt werden:" gieb mir diesen Namen, und mache, daß ich ihm nachlebe, allzeit nur das thue, was dir wohlgefällt, und also deinem süßesten Namen beygeschrieben sey und verbleibe. Amen.

Anstatt des Wassers.

O Jesu! du Brunn des Lebens! der du allein das Wasser hast, das allen Durst löschet: gieb mir, ich bitte dich, dieß lebendige Wasser, damit ich von keinem Geschöpfe, sondern nur von dir zu trinken Lust habe! — Tauche mich in das Meer deiner unermeßnen Barmherzigkeit ein! — taufe mich mit deinem Blute,

erneuere und wasch mich ab mit dem Wasser deiner heiligen Seitenwunde, damit ich makelrein sey, und ein ganz neues Leben führe! Amen.

Anstatt der Salbungen.

Himmlischer Vater! der du mir, nachdem ich durch die Verdienste deines Sohns neugebohren worden bin, die Salbung des heil. Geistes ertheilet hast: verleih mir aus den Schätzen deiner Güte alle Wirkungen des Heils, verzeih mir alle meine Sünden, und salbe mich immer noch mehr mit deinem Geiste, damit ich ein wahrhaftchristlich- und geistliches Leben anstelle! — Ich bezeichne also meine Brust † und meine Schultern † † mit jenem Zeichen, das ich bey der Salbung empfangen habe; und bitte dich um Jesu Christi willen, daß du mir das süße Joch, und die ringe Bürde der Gebothe auf meine Schultern legest, damit ich solche mit Freuden trage, und das Christenthum, wie ein wohlriechendes Myrrenbündel, an meinem Herzen habe; mich auch niemals schäme den Namen Jesu zu bekennen, und seiner Lehre nachzuleben.

Anstatt des weißen Kleidleins.

O mein Jesu! du helleuchtende Sonne der Gerechtigkeit! kleide mich an mit dir selber, mit deiner Stärke, mit deinen Tugenden; und gieb, daß ich das weiße Kleid meiner Seele, und den Glanz meiner Taufe bis an das End bewahre, also gekleidet vor deinem Richterstuhle erscheine, den

den Weißgekleideten in dem Himmel beygezählet werde, und dir das neue Lied ewig singen möge! — Amen.

Anstatt der Taufkerze.

Schönstes Licht meiner Seele — eingefleischtes Wort! ich bitte dich, du wollest alle Finsternisse meines Gemüthes zerstreuen, und es mit den Stralen deiner Klarheit beleuchten; damit ich die aus Liebe zum Irdischen begangenen Fehler erkenne, und inskünftig verbessere, und endlich ganz im hellen Tage deines Evangeliums wandle. Amen.

Beschluß.

Ich stelle mich also vor deiner anbethenswürdigsten Majestät, und bitte dich, liebster Gott! durch alles, durch was du Barmherzigkeit zu verleihen bereit bist, du wollest die Unschuld und Gnade meiner Taufe, sammt meinem Huldigungsbriefe (*) in dem Innersten deines liebvollen Herzens aufbewahren, so, daß ich durch deinen Schutz in der Sterbstunde das Kleid der Gnade dir unbemackelt zurücke stelle, und meine dir abgelegte Treu ganz unverletzt aufweisen möge. Vereinige mein Herz mit dem Deinigen, drücke mir deine Fußstapfen ein, und erfülle mich ganz mit deiner Liebe! so werde ich alle Sün-

(*) Kaution, Handschrift, oder Versprechen, wie oben §. 102.

den meiden, und dich eifrig — vollkommen — und unabläßlich suchen — lieben, und mit dir ewig regieren. Dazu verleih mir, o Vater! deine Stärke; und du göttlicher Sohn! deine Weisheit; und du, heiliger Geist! deine Liebe; damit ich dich meinen einigen wahren Gott ewig liebe, besitze und genieße! Amen.

Befestigung des Taufbundes,

oder

Erneuerung der Vorsätze für die Firmung.

Reumüthige Bekenntniß seiner Fehler.

Mein Herr und mein Gott! vor dir werfe ich mich zur Erde nieder, von der ich gestaltet bin; und bekenne öffentlich, daß ich bisher unter deinen Christen und Heiligen so lau gelebet habe, als wie ein Gottloser, der die Lehre des Evangeliums nicht glaubet, und die Gaben des heil. Geistes für nichts achtet. Gleich in den ersten Vernunftjahren habe ich wohl eine gar kleine Liebe zum Guten, und vielmehr einen Hang zur Eitelkeit und zum Bösen gezeiget. Ich habe selbst deine Stärke, die heilige Firmung, so unbereit empfangen, daß ich einen schlechten, oder gar keinen Vorsatz und Eifer dabey gehabt habe, standhaft nach dem Geiste Jesu Christi zu leben, und

und den guten Einsprechungen genaue Folge zu leisten. — Aber unendlich ist deine Güte, unerschöpflich deine Barmherzigkeit, und höchst wundersam deine Liebe: du verzeihst sogar auch jene Sünden, die der Mensch in Empfangung deiner heiligen Geheimnisse begeht. Derohalben bitte ich dich demüthigst: vergieb mir alle bisherige Mängel und Schwachheiten, und würdige dich die Kraft deiner heiligen Firmung, und die Gaben des heil. Geistes in mir zu erneuern, und gleichsam auf ein Neues recht lebhaft in meine Seele einzugießen! — (*)

Vorsatz die Pflichten der Firmung zu erfüllen.

Mein Gott! wie unchristlich habe ich mich bisher aufgeführt, und wie wenig die mir obliegenden Pflichten erfüllet! — Wie viel Gutes unterlassen, und wie viel Böses entweder selbst muthwillig oder aus Anstiftung Anderer gethan; weil ich zu schwach und zu feigherzig war ihnen zu widerstehen! — Aber itzt, itzt verspreche ich es ernstlich, und bezeuge es vor allen Engeln und Heiligen: ich will mir hinfür Gewalt anthun, und mich befleißen ein wahrhaft christliches Leben zu führen: koste es auch, was es wolle; so will ich dennoch alle Pflichten getreulich, und starkmüthig erfüllen: nirgends werde ich anders, als

(*) Folgendes soll man auch Kindern vor der Firmung vorbethen.

nur wie ein wahrer Soldat Jesu Christi, auftreten um allzeit, und aller Orten für ihn wider die Welt und den Teufel zu streiten, seinen Geist sehen zu lassen, und mit Geduld im Leiden einen guten Geruch der Tugenden von mir zu geben; damit sich Andere an mir nicht ärgern, und unsere heilige Religion nicht beschimpfet, sondern gelobt und gepriesen werden möge. Amen.

Bitte um die Gnade den Vorsatz getreu zu halten.

Du, mein liebster Heiland! verleih mir hiezu die kräftige Gnade, und mache die Gaben deines heil. Geistes wirksam in meinem Herzen; damit ich für dich, so, wie es sich gebühret, streite und leide! — Gieb mir gnädiglich, daß ich jene Kraft von der Höhe, mit welcher mich die heil. Firmung erfüllet hat, allzeit verspüre, und überall ausgieße; daß ich nämlich mit allen Nebenmenschen liebreich handle, mit allen Sündern und Armen ein Mitleiden trage, und ihr Elend für das Meinige ansehe; wie auch daß ich sie tröste, und ihnen, so viel ich kann, zu Hilfe komme! — Behüte mich Gott aber von dem, daß ich anbey mit der Welt gemein werde, oder mich von ihrer Schmeicheley verführen lasse! vielmehr begnade mich, daß ich allen ihren unseligen Reiz verdamme, und nebst mir auch alle andere meine Mitgeschwister und Glieder deiner heil. Kirche vom Bösen abwendig mache, und zum Guten aufmuntere! — Stärke mich, o Jesu!

Jesu! und gieb mir die Kraft, daß ich alle Schwachheit — die böse Schamhaftigkeit und zaghafte Furcht überwinde, und herzhaft dem Laster zuwider rede und handle! — Umgieb meine Stirne mit Eisen, und mein Herz mit Mauern wider alle die feige Menschenfurcht; damit mich die Gottlosen nicht bekriegen, sondern vielmehr ich sie bestreiten und besiegen möge! — Laß mich auch alle Unbilden, Schimpfworte und Verläumdungen mit wahrer Demuth und tiefem Stillschweigen erdulden, und so freudig annehmen, wie sich deine heiligen Apostel erfreueten für deinen Namen Schmache zu leiden! — Dieß alles schenke mir, o mein Erlöser! damit sich der Balsamgeruch des Christenthumes überall verbreite, die Tugend mehre, das Laster mindere, und alles zu dir bekehre! — Amen.

Schluß.

Endlich mein Gott! weil ich in mir und von mir selbst nichts Gutes besitze; sondern eine pur lautere Bosheit bin: so bitte ich dich recht inniglich, komm mir zu Hilfe in allem meinem Unternehmen, in allen meinen Vorhaben, Absichten und Werken; weil ja nichts Gutes ohne dich ist, oder seyn kann! — (Joh. XV, 5.) Lehre mich auch eben das recht zu verstehen, zu glauben und danach so zu handeln, daß ich in keinem Dinge mir selber gefalle; sondern nur in dir und deiner Liebe mein Vergnügen suche, und meine Zufriedenheit finde! — Also stärke mich,

o liebster Jesu! damit ich alles, was dir zur größern Ehre gereicht, (wie schwer es auch immer scheinen mag) heldenmüthig ausübe! — Amen. — —

Stündliche Erinnerungen.

Es bleibt dabey: ich widersage dir, o Satan! und hange dir an, o Jesu Christe! an dich glaube ich, auf dich hoffe ich, dich liebe ich über Alles. (Der heil. Chrysost.) Im Namen Gottes Vaters ꝛc.

Ich bin nichts aus mir selbst: aber in Jesu Christo, der mich stärket, vermag ich Alles. Ich steife mich auf Gott: ich werde nicht zu Schanden werden. (Philipp. IV.)

Gott ist mein Alles: wenn ich Gott verliere, ist alles verloren: wenn ich ihn habe, so habe ich alles Gute: nach ihm dürstet meine Seele. (Der heil. Franc.)

Gott hilft mir, wenn ich streite; straft mich, wenn ich falle; belohnet mich, wenn ich überwinde: der Tod ist mir gewiß, eine Stunde zur Buße ungewiß; die Wohllust kurz, die Pein'e ewig, die Glorie unbegreiflich: Viele sind berufen, Wenige auserwählt; wie ich aussäe, so werde' ich einärnten.

Verzeichniß

der in dieser Abhandlung erläuterten Materien nach den sonn- und festtäglichen Evangelien.

Auf den I. Sonntag im Advent.

Alsdann wird man den Sohn des Menschen kommen sehen. Luk. XXI, 27.

Wann das Maß der Zeiten erfüllet, und keine Zeit zur Reue oder Buße mehr seyn wird; wann sich diese Schaubühne, worauf jeder Mensch seine Rolle spielet, dem Schlusse nähert; und bald jener Vorhang fallen will, der ewig geschlossen seyn wird: da — in jenem letzten Zeitpunkte tritt jener auf, der sich, unter der verächtlichen Hülle des Fleisches, des Menschen Sohn genannt; der aber nach eignem Zeugnisse (Offenbar. I, 18.) **die Schlüssel des Todes und der Hölle hat**, um aller Bosheit das Ende zu machen. Welch ein Ende? welch ein fürchterlicher Auftritt wird nicht die Erscheinung des Richters seyn? Da wird es sich zeigen, wie schrecklich die durch das Licht, und durch die Stimme der Wahrheit **siegende Gerechtigkeit** für ihre Feinde — für die Sünder ist. Denn

1. die Sünder werden durch das Licht der Wahrheit von der Gerechtigkeit des Urtheils vollkommen überzeuget; und
2. durch die Stimme der Wahrheit zur Erfüllung der Gerechtigkeit ohne alle Gnade verdammet werden.

I. Stellen wir uns nun im Geiste hin an den Sammelplatz von Millionen Menschen, welche die furchterliche Posaune von allen vier Weltenden dahin rufen wird! Sehen wir, wie sie vor Erwartung beben und zittern, da sich die Kräfte des Himmels, sammt allen Elementen erschüttern, die Wässer brausen, die Winde stürmen, die Blitze sich einander durchkreuzen, und die Donnerknalle die Ankunft des Herrn über Leben und Tod verkündigen. — Er kömmt — auf einer lichten Wolke des Himmels sitzend, voll der Majestät und Herrlichkeit: das Licht der Wahrheit tritt voran, und stralet bis in des Sünders Herz. Dieser steht wie von einem Blitzstrale getroffen da, und fühlet schon bey diesem Anblicke das gerechte Urtheil seiner Verdammniß: denn er sieht a) die ganze Größe Jesu Christi, 1.) seine Majestät auf dem Throne der Herrlichkeit über alle Engel und Heiligen; und 2.) seine übergroße Liebe in den Merkmaalen seines Leidens — im Kreuze, Nägeln und Wunden ꝛc. b) Er sieht und empfindet auch die ganze Schwere der eignen Bosheit in seinem Gewissen, das ihm die klärsten Beweise 1.) seines Unglaubens; und 2.) seines unchristlichen Wandels vor Augen halten wird.

II. Noch schrecklicher zum Theile wird jene Stimme des Richters seyn, welche urtheilen wird a) von dem, was der Christ vermöge seines Glaubens hätte thun sollen; b) und von dem, was er zur Genugthuung für die beleidigten Rechte wird thun müssen. Das Erstere enthält die Vorwürfe: Es hat mich gehungert, und ihr habet mich nicht gespeiset. ꝛc. Das Andere wird für die ganze Ewigkeit das traurige Schicksal entscheiden: Hinweg von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer — um alldort auf ewig wider euern Willen das zu bezahlen, was ihr gutwillig mir nicht habet erstatten wollen. (Lies §. 79.)

Ach, Christenseelen! öffnet doch itzt die Augen euers Verstandes, und sehet, wie gerecht die Foderungen sind, welche unser Gott und Heiland an uns machet! — Oeffnet auch itzt noch eure Ohren, um seiner Stimme willig zu folgen! — Lasset itzt noch, da es Zeit ist, die Gerechtigkeit über euch siegen! und ihr werdet von ihr nicht so, wie die Gottlosen, besieget; sondern als ihre Freunde belobet, und zum Genusse ihrer überschwänglichen Glückseligkeit vorgeladen werden. Kommet her, ihr Gebenedeyten — ihr gesegneten Kinder meines Vaters! ꝛc. —

Auf das Fest des heil. Andreas.

Alsbald verließen sie ihre Netze. Matth. IV, 20.

Auf! sagte der Herr, folget mir nach! — und alsbald verließen sie ihre Netze; welche doch kein ungerechtes Gut, kein Werkzeug zur Sünde oder Verführung gewesen sind. Kaum haben sie die Stim-

me

me des Rufenden vernommen, und alsogleich gaben sie ihr ganzes Handwerk auf, ohne sich zu bekümmern, wie sie hinfür ihr Leben durchbringen würden. Wie eifrig sollen nicht wir seyn um der Stimme Gottes zu folgen, welche uns von nichts, als von der Sünde und bösen Gelegenheit ab=, und zur Buße hinruft? Was heißt aber Bußeifer oder Bußfertigkeit anders, als

1. eine eilfertige

2. eine beständige Bekehrung? (S. §. 78.)

I. Die Buße muß eilfertig, das ist, ohne Verschub seyn; weil a) die Pflicht Buße zu thun gleich bey der Sünde anfängt: b) weil man auch jede Stunde, die man ohne Reue zubringt, der göttlichen Gerechtigkeit abbricht. Welche Vorwürfe wird man dereinst von den Aposteln hören müssen, wann sie auf den Richterstühlen sitzen werden; wenn man ungeachtet des so vielen Rufens die Sündennetze nie verläßt! — wenn man die Fallstricke des Teufels liebet, und sich freuet nur recht lange seine Beute zu bleiben! — —

II. Die Buße muß auch beständig, oder ohne Rückfall seyn: denn Rückfallen heißt nicht nur nicht zahlen, was man ehevor schuldig ist; sondern a) noch mehr Schulden aufhäufen, b) der Langmuth Gottes spotten, c) und seine Verdammniß vergewissern.

Sollen wir uns dann desUnerlaubten, auf so vielfältiges Zurufen Gottes, nicht entwöhnen: da doch die lieben Jünger Jesu auf sein erstes Wort das Erlaubte so fertig verlassen, und ihm so beständig gefolget haben?

Auf

Auf den II. Sonntag im Advent.

Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? etwa ein Schilfrohr, das der Wind hin- und hertreibt? Matth. XI, 7. —

Wie konnte der strenge Bußprediger dem weichlichen Hofe eines Herodes zu gefallen eine andere Sprache reden, als jene, die ihm von Gott aufgetragen ward? „Thuet Buße; denn das Himmelreich kömmt nahe: (und zwar nicht nur auf den Schein; sondern) würdige Früchte der Buße müsset ihr wirken.“ (Matth. III, 2 — 8.) Weit davon, daß er diese Lehre ändert; ist er vielmehr bereit dieselbe mit seinem Blute zu unterzeichnen. Johannes gleicht keinem Moosrohre; sondern bleibt standhaft seiner Pflicht getreu. Was wollen wir also hingehen um ein Schilfrohr zu sehen? — Sehen wir vielmehr auf uns selbst zurücke! sehen wir, ob wir wohl eben so standhaft sind in der Buße, wie er in der Unschuld gewesen ist! sehen wir, wie nothwendig uns diese Standhaftigkeit; das ist, wie nothwendig uns nach unsern begangenen Sünden die lebenslängliche Buße ist! — —

1. aus den Grundsätzen der Religion — Schrift und Erblehre;
2. aus der Vernunft, wenn wir die Aussöhnungen zwischen Menschen, und unsere Urtheile darüber erwägen;
3. aus den Beyspielen der heiligen Büßer, denen die Verzeihung auch schon zugesichert gewesen. (S. §. 88.)

Wie sollen wir wohl so zärtlich seyn, und gar keine Strengheit ertragen mögen; da eine von Mutterleib an reine Unschuld — Johannes der Taufer — so streng mit sich selbst verfahren ist, und weit mehr selbst gethan, als was er gelehret hat? — Soll uns wohl jeder Wind der Begierlichkeit hin = und hertreiben? jede Versuchung von dem einmal gefaßten Vorsatze wieder abwendig machen? O! so sind wir Schilfröhre, die keine Früchte bringen für die himmlische Scheuern; und die folglich nur für das ewige Feuer tauglich sind. Gott verhüte es!

Auf das Fest des heil. Nikolaus.

Wer nichts hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat. Matth. XXV, 29. —

Ein jeder Mensch hat seine Pfunde von Gott, wodurch er übernatürliche Reichthümer erwerben, und das ewige Leben gewinnen mag: einem Jeden ist gegeben nach seinem Vermögen; — Einem zwar das, dem Andern jenes; Allen aus uns aber der Beruf zum wahren Christenthume. Wie also die Knechte dem Hausvater von der Benützung des empfangenen Geldes haben Rechenschaft geben müssen: so genau steht uns zu verantworten, wie wir überhaupt das große Geschenk unsers christlichen Berufes benützet haben. Wehe dem, der keine Früchte der Liebe aufzuweisen hat! denn alle andere auch scheinbarsten Werke ohne einwohnende Liebe zu Gott sind in Rücksicht auf die künftige Ewigkeit so viel, als wenn man gar nichts hätte; mit einem Worte: außer dem Stande der göttlichen Gnade sind die vortheilhafteten Rechte des Christenthumes verloren.

1. sowohl Jene, verdienstliche Tugenden zu üben,
2. als Jene, eine übernatürliche Belohnung dafür zu fodern.

I. Wer die heiligmachende Gnade Gottes verliert, kann zwar noch natürliche, und mit der wirklichen Gnade auch übernatürliche Tugenden und Werke ausüben: aber sie sind für Gott seinen Herrn nur Dienstbezeigungen eines Sklaven, welche die den Kindern und Freyen versprochene Belohnung eigentlich nicht verdienen. Er behält weder ein übernatürliches, noch natürliches Recht zur Ausübung gotteswürdiger Tugenden; a) kein übernatürliches, weil er Gott — die Quelle aller Tugend — zum Feinde hat; b) kein natürliches, weil die Natur von sich selbst keiner übernatürlichen — Gott wohlgefällig- und verdienstlichen Tugend fähig ist.

Wir sind von uns selbst — ohne Gnade — lauter Eigenliebe, lauter Lüge und Sünde. (Concil. Arauf.)

II. Ohne die heiligmachende Gnade hat man auch kein Recht zu einiger Belohnung seiner Tugendwerke, a) nicht im andern Leben, weil sie todte; b) auch im strengen Verstande nicht in diesem, weil sie nur sklavische Werke sind. (S. §. 55.)

Wer also nicht immer fort mehr und mehr durch die fruchtbare Liebe gewinnt, der verliert: und wenn er die Liebe verliert, so verspielet er Alles; auch was er hat, wird ihm genommen.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä;

Von welcher Jesus gebohren ist, der Christus genannt wird. Matth. 1, 16.

Glück dir, du Einzige deines Geschlechtes! in welcher die allmächtige Kunst des Schöpfers all das Schöne und Edle gesammelt hat, was immer andern Frauen oder Jungfrauen theilweise verliehen gewesen, oder noch seyn wird! — Du allein aus allen puren Menschenkindern bist so voll der Gnaden, daß dich nie eine Sünde beflecket hat. Darum hast nur du Jesu Christo gefallen, daß er dich zu seiner Mutter im Fleische gewählet hat: und dieß machet den Herrlichsten unter allen deinen Vorzügen aus. Ist aber die göttliche Güte gegen dich außerordentlich groß gewesen: so war sie doch auch ganz wunderbarlich gegen uns. Auch uns hat Gott sich gefällig gemacht: und dieß soll heut unsre Freude, und des Allerhöchsten Lob ausmachen.

1. Gott hat sein Ebenbild in unsre Seele gedrücket, damit wir fähig seyn ihm zu gefallen; (§. 4.)
2. Und er hat dieß Ebenbild durch die Gnade über die Natur erhoben, damit wir ihm wirklich und würdiglich gefallen. (§. 5.)

Freuen wir uns mit der Unbefleckten, daß Gott sie zu seiner allerreinsten Mutter im Fleische erkiesen hat! — und freuen wir uns auch, daß er uns zu unsterblichen, und der Seligkeit fähigen Menschen gewählet hat! — Danken wir, daß wir überdas

die

die so schätzbare Gnade empfangen, und von der Erbsünde befreyet worden sind! — Du, o Mackelreine! erbitt uns den allmächtigen Beystand, um das uns eingedrückte Ebenbild Gottes immer mehr auszuzieren, und vollkommener zu machen.

Auf den III. Sonntag im Advent.

Mitten unter euch steht Jener, den ihr nicht erkennet. Joh. I, 26.

So blind waren die Pharisäer und Schriftgelehrten: sie sahen und kannten Jesum von Nazareth; aber sie erkannten ihn nicht für den, welcher er war, nämlich für Christum. (Sieh Matth. XIII, 14.) Eben so blind sind Millionen, will nicht sagen, der Menschen; sondern auch der erleuchtetsten Christen: sie sehen das Licht der Vernunft, und kennen es ganz gut, in soweit es äußerliche und sinnliche Dinge beurtheilet. Kömmt es aber auf das sittliche Gut, und auf die Einrichtung des Lebens an: so erkennen sie es nicht für das, was es eigentlich ist, nämlich eine natürliche Vorschrift unsers Lebens, und Regel unserer Handlungen, eine Richtschnur des Gewissens, ein Ausfluß des göttlichen Lichtes, das allen Menschen leuchtet; ein von der Erschaffung an in unser Herz geschriebenes Gesetz, und Gottes Wort, das uns dereinst richten wird. Also steht der Richter böser Thaten **mitten** unter den Bösen, und sie erkennen ihn nicht: —

1. Sie sehen den Richter; denn diesen zeiget ihnen a) ihr eignes Gewissen, und b) die allgemeinen Urtheile der Menschen, so oft sie immer sündigen;

2. Sie erkennen ihn aber nicht als ihren Richter; da sie ihn a) nicht hören, b) noch seine Urtheile und Strafen fürchten. (§. 100.)

Göttliches Wort! erleuchte meinen blinden Verstand: und ich werde das Licht deiner Gebothe sehen, und ihm folgen. Ja, laß mich nicht nur davon bescheinen, sondern auch erwärmen; damit ich dich immerfort thätig erkenne, und nicht dereinst von dir hören müsse: Ich kenne dich nicht 2c.

Auf das Fest des heil. Thomas.

Selig sind Jene, die glauben, was sie nicht sehen. Joh. XX, 29.

Wie stolz sind wir Menschen nicht auf unsere Meynungen! Thomas ein Mann aus Galiläa — einem rauhen Lande — glaubet zehn Andern nicht, daß ihnen der erstandene Jesus erschienen ist. Er wähnte, ihre erhitzte Einbildung hätte ihnen ein falsches Bild vorgemalet; und sie hätten sich von einer leeren Phantasey betriegen lassen. Diese Ungläubigkeit und unvernünftige Zweifelsucht verwies ihm Christus etwas schärfers, als den übrigen; (Mark. XVI, 14.) welche der frommen Frauen Aussage für Träumerey und Fabel (Luk. XXIV, 11.) hielten: maßen er sowohl mehreren, als auch glaubwürdigern Zeugnissen widersprochen hatte. Wie strafwürdig muß es nicht seyn, wann man einer ganzen aus Millio-

lionen der glaubwürdigsten Zeugen bestehenden Gemeinde keinen Beyfall giebt? wann man, sage ich, der wahren Kirche nicht glaubet? — Nur die wahre, katholische, Kirche hat alle die Merkmaale der Wahrheit an sich, die jedem Vernünftigen seinen gerechten Beyfall abnöthigen: hievon verdienen

1. einige wenigstens den natürlichen Glauben; dergleichen sind a) die Menge, b) die Rechtschaffenheit, c) die Standhaftigkeit unserer Zeugen, welche für die Kirche reden;
2. andere sind fähig einen übernatürlichen Glauben zu bewirken, weil sie in der That göttlich sind; hiezu zähle ich a) die bewundernswürdigste Uebereinstimmung in Glaubens- und Sittenlehren von so verschiedenen Zeiten, Völkern und Temperamenten; denn wenn diese Einigkeit ein Werk der Natur wäre, würde sie doch irgendwo auch ein Weltweiser, oder ein anderer Glaubensstifter haben zuwege bringen können; b) die Reinheit und Heiligkeit der Lehre und derer, die ihr anhangen; c) die übernatürlichen Wunder, welche ihr zum Zeugnisse geschehen.

Selig sind also Jene, welche der Kirche glauben; und wer sie nicht höret, ist wie ein Heyd und öffentlicher Sünder.

Auf den IV. Sonntag im Advent.

Alle Thäler müssen ausgefüllet; alle Berge und Hügel abgetragen; und alles, was krumm und rauh ist, muß zu einer geraden und ebenen Strasse werden. Luk. III, 5.

Verstehen wir die Stimme des Rufenden? — Sie befiehlt, wir sollen die durch unsere Sünden gemachten Lücken ausfüllen; den Hochmuth und Stolz erniedrigen; und was immer krummes, schiefes und rauhes in unsern Sitten ist, ändern und verbessern, um also dem Heilande einen geraden und ebenen Weg in unser Herz zu bahnen. Sie lehret ganz deutlich unsere für die Sünden Gott schuldige Genugthuung müsse

1. nicht gar zu ring für die läßlichen Sünden seyn; **Thuet Buße!**
2. groß aber für die schweren. **Wirket würdige Früchte der Buße!** (S. Matth. III. K. und unsern §. 86.)

Weil nun die Bekehrung des Herzens der Anfang, die Beicht das Mittel, und die Genugthuung die Vollendung der Buße ist: so lasset uns dieser letzten uns vorzüglich befleißen! Lasset uns dem lieben Jesuskindlein nicht nur einen von allem Unrathe reinen, sondern auch in der Liebe warmen, und mit den Früchten guter Werke ausgezierten Wohnort in unsern Herzen vorbereiten! ꝛc.

Auf den heil. Christtag.

Ich verkündige euch eine große Freude. Luk. II, 10.

Wer wird es aussprechen, mit welcher Freude Maria und Joseph den neugebohrnen Heiland ansahen? — wie sehr die englische Bothschaft die Herzen der guten Hirten entzücket hat? — — Und wie? — was thun wir bey einem so allgemeinen Jubel der Engel und Heiligen! — Auch wir wollen uns im Geiste auf die Gefilden bey Bethlehem versammeln, und das Frohlocken der Engelchöre anhören; da sie uns zur Geburt unsers Heilands so herzlich Glück wünschen. Auch wir wollen an jener großen Freude Antheil nehmen, welche alles Volk über diese Wohlthat des himmlischen Vaters haben soll, daß er uns seinen eingebohrnen Sohn

1. als einen Erlöser von dem Verderbnisse der Erbsünde; (§. 8.)
2. und als unsern Heiland, oder Seligmacher geschenket hat. (§. 9.)

Welch ein Trost soll nicht unser Herz erfüllen? denn wo wären wir, wenn wir ohne Taufe gestorben wären? — Aber welch einen großen Antrieb zu einem wahrhaft gottseligen Leben sollen wir nicht auch empfinden? denn wo bliebe sonst die schuldige Dankbarkeit? — — Man wird an der Erlösung und Seligkeit keinen Antheil haben, wenn man nicht auch an dem Leben Jesu, und dessen Geheimnissen werkthätig seine Freude hat.

Auf das Fest des heil. Stephans.

Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten ermordest, und Jene, die zu dir gesandt sind, steinigest. Matth. XXIII, 37.

Sollen wir da mehr über die göttliche Liebe; oder über die Bosheit der Juden staunen? — Jerusalem, das von Gott so sehr geliebte, von ihm selbst, und seinen Abgeordneten unterwiesene, durch so viele Wunder und Wohlthaten bisher erhaltene Volk tödtet seine Propheten: und der Herr sieht ihm so langmüthig zu! — Ist das nicht unbegreiflich? — Aber wirf einen Blick auf dich selbst, o Christenvolk! das du in der Taufe durch das Blut Jesu von dem mehr als ägyptischen Joche des Teufels befreyet, selbst durch den göttlichen Sohn und seine Abgeordneten unterrichtet, und immerfort mit Wundern begnadet bist: verdienet dein Betragen überhaupt wohl mehr, als Jerusalem, den Segen; ja verdienet es nicht vielmehr einen noch weit größern Fluch? Unbegreiflich ist es, wie man den unter uns insgemein üblichen Lebenswandel mit unserm heiligen Christenthume zusammen reimen möge: denn

1. Man lebet insgemein selbst nicht christlich a) im Herzen, b) oder auch äußerlich;
2. und man verachtet, oder verfolget wohl gar Jene, welche christlich leben wollen. (§. 106.)

O Jerusalem! o undankbares Christenvolk! das du selbst den Erlöser tödtest, und seine Anhänger steinigest! wie lange wird Gott wohl noch seine Flügel ausbreiten um dich zu sammeln? wie lange noch

am

am Kreuze seine Arme ausstrecken um dich zu umfassen? — Sieh! bald wird die Gnade von dir weichen; wenn du diese Wege nicht lässest: und bald wird dein Haus öde, und ein Gräuel der Verwüstung seyn.

Auf das Fest des heil. Johannes.

Wenn ich ihn will bleiben lassen, bis ich komme: was geht es dich an? Du folge mir nach! Joh. XXI, 22.

Christus saget da nicht, daß Johannes ihm nicht nachfolgen werde: da er ihm lang vorher gewei[s]saget hat, daß auch er seinen Kelch trinken wird. (Matth. XX, 23.) Er trank ihn, so viel an ihm war, im siedheißen Oele; und errung die Marterkrone sowohl, als Petrus. Wie nun beyde, jedoch jener so, und dieser anders, Jesu gefolget sind: eben sowohl muß ein Jeder aus uns, dieser zwar auf dem Wege der Unschuld, jener in der Buße, alle ohne Ausnahme aber in Nachahmung der Tugenden Christo **unserm Wegweiser** nachfolgen, weil er

1. unser Haupt, (S. §. 18. und Ephes. I, 22. Koloss. II, 10.)
2. unser Vormuster, (§. 123. Röm. VIII, 29. I. Kor. XV, 49.)
3. unser Lehrmeister ist. (Matth. XXIII, 8 — 10. Joh. I, 9. IX, 5.)

Ruf dir oft selbst zu! — Was geht alles Andere dich an? Du folge Jesu nach! — Wer den Sinn Christi nicht hat, gehöret ihm nicht zu. Röm. VIII, 9.)

Auf das Fest der unschuldigen Kindlein.

Da Herodes sah, daß die Weisen ihn in seiner Hoffnung betrogen hatten, faßte er einen heftigen Zorn. Matth. II, 16.

Ein heiliger Betrug, wenn man die in Gefahr stehende Unschuld durch bloße Flucht rettet; wenn man sie vor den Boshaften verbirgt, und diesen den Ort und die Gelegenheit verhehlet, wo sie ihr gottloses Vorhaben auszuführen gedenken! — — Die Rasenden sollen uns danken, wenn wir ihnen das Messer aus der Hand winden, womit sie am meisten sich selbst verletzen. Indessen wüthen diejenigen, die sich einmal ganz ihrer bösen Leidenschaft überlassen haben, niemals heftiger, als wenn man ihnen ihre gottlose Hoffnung vereitelt: und es sind heimlich so viele Herodes unter uns, wie viele es Sünder giebt, die ihre eigene Bosheit lieben, in Betrachtung des gräulichen Hasses

1. gegen Gott; (§. 63.)
2. gegen Jesum den Erlöser; (§. 64.)
3. gegen andere Menschen. (§. 65.)

O Herr! befreye mich von der Sünde, und allem bösen Willen! so werde ich an diesem Zorne keinen Theil haben.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Dieser ist gesetzet zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel. Luk. II, 34.

Die Kunst verursachet keine Mängel: sondern ihre Regeln und Vorschriften sind festgesetzet um das Tadelhafte zu verbessern, so lange eine Verbesserung

noch

noch Statt findet; oder im Gegentheile zu verdammen. Jesus ist der Künstler, und selbst die Vorschrift des frommen Wandels: er, der wesentlich das Licht ist, das allen Menschen leuchtet; und das Wort, welches in unserm Herzen redet, ist selbst in unserer Gestalt uns erschienen, um uns offenbar (I. Joh. I,) zur Regel, Richtschnur, und zum Muster unsers Lebens zu werden. Er enthält also den Grund

1. zu unserer Besserung, daß wir ihm ähnlich werden durch a) eignes, oder b) fremdes Leiden; (§. 87.) oder
2. den Grund der Verwerfung, wenn wir ihm a) nicht gleichen wollen, und also b) treulos sind. (**Etwas aus §§. 123. u. 103. und Zusatz.**)

Auf das Neujahr.

Nachdem acht Tage vollendet waren, ward er beschnitten, und Jesus genannt. Luk. II, 21.

Jesus im Stalle — ganz arm — unschuldig gebohren — vergießt Blut am achten Tage; und trägt das Joch des mosaischen Gesetzes, um uns in die Freyheit der Gnade zu setzen! — Wie theuer — o wie theuer ist Gott die Gnade! — —

1. Aus der Person Jesu Christi, der vom Stalle bis zum Kreuze, um sie uns zu erkaufen, gelitten hat; (§. 9.)
2. Aus dem Lösegeld, das er für sie gegeben. (§. 10.)

Wehe uns! wenn dieser beßte Erlöser kömmt, und noch den alten — gnadenlosen Menschen antrifft! — — Werden wir ihm dann nicht endlich einmal mit einem neuen Leben ein Neujahrgeschenk machen, das ihn freuet, und uns auf ewig beglücket? — — —

Auf den Sonntag nach dem Neujahr.

Als er (Joseph) aber hörte, daß über Judenland Archelaus regierte statt Herodes seines Vaters: fürchtete er sich dahin zu reisen. Matth. II, 22.

Nichts ist klüger, als nebst dem gewissen Untergange auch die nahe Gefahr fürchten; und es ist auch Pflicht, wenn es auf den Wohlstand der Seele ankömmt; eine Pflicht, die für uns alle sehr wichtig ist

1. gemäß den Grundsätzen a) der Religion, und b) Vernunft, auf denen sie sich fußet;
2. gemäß den Grundsätzen zur a) Vermeidung, oder b) Verachtung der Gefahren, die aus dieser Pflicht folgen. (§. 105.)

Auf das Fest der heil. drey Könige.

Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen. Matth. II, 2.

Dieser wundervolle Stern bewirkte in den dreyen Weisen zwar einen ganz außerordentlichen Entschluß; aber nicht sofast durch sein äußerliches, als durch ein innerlich- übernatürlich- und weit stärkeres Licht, das sie lehrte, und anfeuerte Jesum zu suchen. Die Gnade ist dieses Licht: denn

1. sie

1. sie erleuchtet unsern Verstand um a) übernatürliche Wahrheiten zu glauben, und b) die Hilfsmittel zur Seligkeit zu erkennen;

2) sie erwärmet unsern Willen a) um Gott kindlich zu fürchten, b) ihn und den Nächsten zu lieben, und c) in der Tugend zuzunehmen;

3. sie stärket alle unsere Kräfte um Gott a) eifrig, und b) beständig zu suchen. (§. 13.)

O Gott! laß dieß Licht uns immer leuchten, und deine Wahrheit, deine Weisheit und Stärke unsere ganze Seele durchdringen! — Sie werden uns sicher leiten, und auf deinen heiligen Berg — in deine ewigen Wohnungen hinführen. (Ps. XLII, 3.)

Auf den I. Sonntag nach drey Königen.

War euch dann unbekannt, daß ich mich in meines Vaters Wohnung aufhalten muß? Luk. II, 49.

Welch eine Freude für Aeltern und Vorgesetzte, und welch ein Ruhm für das Christenthum würde es nicht seyn, wenn man heute die christliche Jugend meist in den Kirchen, und bey geheiligten Altären aufsuchen müßte? Wie Viele derer, die unter uns aufwachsen, würden da theils vor der Verführung gesichert seyn, theils Stärke von Gott erbitten um ihren bösen Neigungen (Gen. VIII, 21.) und den Verführern zu widerstehen! — Allein die entgegengesetzte, und so zügellose Aufführung der Jugend läßt mich nicht anders, als fürchten, daß die Verführung eines Jeden, der unter der Welt aufwächst,

1. gewiß; und
2. nie gewisser, als eben heute zu Tage seyn. (§. 108. u. 109.) Kinder und Erwachsene! nicht bey der Welt, sondern im Wohnhause Gottes muß euer Aufenthalt seyn: wenn ihr unschuldig bleiben wollet.

Aus dieser Stelle des Evangeliums kann man auch lernen, wie bescheiden man Kinder ziehen soll

1. mit Liebebezeigung ohne zu zärteln, und zu übersehen;
2. mit Bestrafung ohne zu zörnen und zu fluchen. (Vorrede n. V.)

Auf den II. Sonntag nach drey Königen.

Jesus und seine Jünger waren mit zur Hochzeit geladen. Joh. II, 2.

Jesus erscheint heut bey einem Freudenfeste, wovon aber all das rauschende Getümmel weit entfernet gewesen, das heut so üblich ist. Ja wohl ein so lärmendes Gepräng! — Es war nicht einmal so viel Wein bey Handen, daß sich die Gäste sattsam laben, und miteinander im Herrn erfreuen konnten. Sehe man da die Bedingnisse, unter welchen die Ergötzungen bey frommen Seelen Statt finden: sie müssen nur

1. aus reiner Absicht — um sich oder Andern Nutzen zu schaffen,
2. mäßig — ohne andern Pflichten abzubrechen, und
3. in gebührenden Umständen gebraucht werden. (§. 113. u. 133.)

Auf

Auf das Fest des heil. Sebastians.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen ꝛc. Luk. VI, 22.

Die Grundsätze der Welt sind

1. den Lehren Jesu, und
2. den Beyspielen seiner Heiligen zuwider. (§. 107.)

Auf das Fest der Bekehrung des heil. Paulus.

Sieh! wir haben Alles verlassen, und sind dir gefolget. Matth. XIX, 27.

Niemand kann zu Jesu kommen, und ihm nachfolgen; außer der himmlische Vater ziehe ihn gleichsam mit süßer Gewalt dazu. (Joh. VI, 44.) Die Gnade aber, durch welche wir mit freyem Willen zu Gott gezogen werden, ist die unverdienteste Gabe: dieß lehret die Bekehrung des heil. Paulus, dem sie

1. ohne Verdienst, wie allzeit; (§. 6. u. 7.)
2. ja auch wider seine Verdienste geschencket ward.

Auf den III. Sonntag nach drey Königen.

Dir geschehe, wie du geglaubet hast. Matth. VIII, 13.

Niemand ward ohne Trost von dem Herrn entlassen, wenn er anders mit zuversichtlicher Hoffnung herbey gekommen war. Allein eben diese foderte er allemal; und eben diese müssen wir sowohl von dem Aussätzigen, als von dem Hauptmanne erlernen, wenn wir was immer für Güter, vorzüglich

lich aber die größte Gnade ohne Sünde zu leben, von Gott erhalten wollen. Wir müssen, sage ich, auf ihn vertrauen

1. zuversichtlich mit Glauben auf seine Verheißungen,
2. sehnlich mit Verlangen des wahren Beßten,
3. standhaft mit Erwartung der Zeit. (§. 127. demto fine.)

Auf das Fest der Lichtmesse.

Nun, o Herr! wirst du deinen Diener im Frieden entlassen. Luk. II, 29.

Wie fröhlich gehen heilige Seelen der höchsten Heiligkeit Gott selbst entgegen! — Simeon der gerechte und gottesfürchtige Alte, in welchem der heil. Geist seine Wohnung hatte, geht heut aus Antriebe des nämlichen Geistes in den Tempel, und sehnet sich um seine Auflösung, nachdem er das Heil Israels gesehen hat. Nun, o Herr! saget er, wirst du mich deinen Diener im Frieden entlassen. O Entschlossenheit! die du reinen Seelen eigen bist; dich will ich heut preisen — heut, da selbst die Reineste aus allen Jungfrauen um das Gesetz der Reinigung zu beobachten, im Tempel erscheint. Zwar kann die Unschuld ohne Freude nicht seyn; aber niemals ist sie fröhlicher, als wo Andere am meisten fürchten

1. beym Austritte von der Welt, (§. 47.)
2. und beym Eintritte in die Ewigkeit. (§. 41.)

Auf den IV. Sonntag nach drey Königen.

Ein großer Sturmwind bewegte das Meer heftig. Matth. VIII, 24.

Diese Begebenheit ist von Zuge zu Zuge das Bild der christlichen Wanderschaft. Die Welt ist ein Meer voll der Gefahren; die stürmenden Winde sind die vielfältig- und heftigen Versuchungen, die theils sichtbare, theils unsichtbare Ursachen zum Grunde haben; das Schiff ist der unschuldvolle Stand der lieben Jugend, welche von allen Seiten her in Gefahr kömmt, zu scheitern, und zu Grunde zu gehen. Und obschon der liebvolleste Herr und Heiland ihr ganz nahe ist: scheint es doch manchesmal, daß er weder ihre Leiden sehe, noch ihre Klagen und Seufzer höre. Allein er kömmt allemal zu Hilfe, wann es Zeit ist: wenn sie nur indessen unverzagt und standhaft alle die Mittel anwenden, welche um den Schiffbruch und Untergang der Seele zu verhüten dienlich sind. Es sind aber

1. sehr viele Mittel anzuwenden, weil die Gefahren a) sehr zahlreich, und b) nach verschiedenen Umständen sehr verschieden sind;
2. sehr kräftige a) um der jugendlichen Schwachheit zu steuern, und b) die Bosheit der Verführer zurücke zu prellen. (§. 125.)

Auf den V. Sonntag nach drey Königen.

Sammelt das Unkraut, und bindet es in Büschelein zum Verbrennen. Matth. XIII, 30.

Was ist unser Leben vor den Augen dessen, vor welchem tausend Jahre wie ein einziger Tag sind? — Eine Blume, die in einem Augenblicke blü-

blühet, verwelket, und Samen für die Ewigkeit machet. Wie wir aussäen; also werden wir einschneiden. Mit großen Schritten nähert sich die Zeit der Aernte, wo die Diener des Herrn — die Engel — den guten Weizen von dem Unkraute absöndern, die Aergerniße sammeln, und auf ewig in den Feuerofen werfen werden, wo Heulen und Zähneklappern seyn wird. O wehe dann Jenen, die itzt lachen! denen die Hölle ein Märchen oder Fabel ist: wehe ihnen

1. am Leibe (§. 80.) und
2. an der Seele! (§. 81.)

Auf den VI. Sonntag nach drey Königen.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein ꝛc. Matth. XIII, 31.

Die Gnade Jesu, welche bey den Verworfenen in so schlechter Achtung steht als das kleinste unter allen Samenkörnlein, enthält für die Auserwählten den reizendsten Geschmack; und erwächst mit ihrer Mitwirkung zu einer solchen Höhe, gegen welche alle eitle Pracht, — alle Würden der Könige, und aller Glanz der Staatsverdienste nichts sind, als ein niedriges Gesträuch und verächtliches Gras, das beym Aufgange der Sonne verdorren, und ewig welken wird. Die Hochheit der Gnade, welche in einer heiligen Seele herrschet, übertrifft alle Andere

1. am Adel (§. 26.) sowohl was dessen Titel (§. 27.) als Ehrenzeichen betrifft; (§. 28.) und
2. an den Verdiensten (§. 35.) der Zeit (§. 36.) und Ewigkeit. (§. 37.) Zum Beschluße lies §. 97.

Auf

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Abends befahl der Herr des Weinberges seinem Schaffner die Arbeiter zu berufen, und ihnen vom letzten angefangen ihren Lohn zu geben. Matth. XX, 8.

Alle unsere Schweiße und Bemühungen sind nichts gegen jene Belohnung, welche auch der Mindeste im Himmel empfangen wird

1. an der Seele (§. 38.) und
2. am Leibe. (§. 39.)

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Ein Theil (Samen) fiel unter die Dörner; diese wuchsen mit auf, und erstickten ihn. Luk. VIII, 7.

Es ist kein so gutes Erdreich, das nicht Distel und Dörner bringt, wenn man es nicht fleißig bauet und reutet: es ist auch kein so gutes Herz, in dem nicht böse — ja sehr böse Begierden aufkeimen, wenn man ihnen nicht von erster Jugend an entgegen arbeitet, um sie von der Wurzel auszurotten. Der Grund dazu liegt in uns selbst — in dem Hange zu verbothenen Lustbarkeiten, zum wohllüstigen Leben: die noch nähere Veranlassung hiezu giebt der auf dem ganzen Erdboden herumfliegende Same solches Unkrauts. O Jugend! wie bald ist deine Unschuld ersticket! — wie bald sind alle deine Tugenden, alle deine auch beßten Vorsätze verdränget: wenn du nicht auf der Hut bist deine eigne Neigung, und den von Andern herumgestreuten Samen von dir mit der Wurzel auszureuten! — — Hüte dich

1. vor dir selber; (§. 115.) hüte dich
2. vor der Verführung Anderer; (§. 116.) sonst wird entweder deine Neigung, oder der Reiz Anderer die Gnade in dir ersticken; und du wirst lebenslänglich nimmer ein Engel seyn. — —

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Sie werden ihn geißeln, und hinrichten; er aber wird am dritten Tage wieder auferstehen. Luk. XVIII, 33.

Christus saget da zwey wesentliche Stücke seines Mittleramtes vor — seine Erniedrigung und seine Erhöhung. Um an seinem so kostbaren Werke der Erlösung Antheil zu nehmen, müssen wir dem Beyspiele nachkommen, das er uns vorgewiesen hat, da er durch Verachtung zur Herrlichkeit, durch den Tod zum Leben, durch das Kreuz zur Freude gegangen ist. Durch das Kreuz müssen wir mit ihm siegen: dieß aber ist der Triumph des Kreuzes, daß wir

1. die Welt wider ihren Willen für uns kreuzigen sollen; (§. 110.)
2. und uns hinwieder gern von der Welt kreuzigen lassen. (§. 111.)

So, und nicht anders, werden wir Herr über die Welt werden, und mit Christo einst herrschen können.

Auf das Fest des heil. Matthias.

Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. Matth. XI, 30.

Jeder gute Regent verlanget zwar alle seine Unterthanen zu vergnügen: dennoch giebt es keinen einzigen Staat, wo alle gänzlich zufrieden leben. — — Warum? — Weil nicht alle das ächte Gefühl, und die edle Gesinnung für das allgemeine Beßte hegen; weil viele voll der Eigenliebe, voll des Eigennutzes sind. — Wie glückselig würden wir Christen seyn, wenn wir einmal alle Eigennützigkeit fahren ließen, und einzig nur auf das Wohl des Staates, und der Kirche Jesu bedacht wären! — wenn wir das christliche Gesetz, das keinen andern Endzweck hat, als alle glücklich zu machen, mit Freuden erfülleten! — — Sehet die Glückseligkeit des guten Willens! — —

1. Die Unterwerfung gegen das Gesetz ist ihm die süsseste Freyheit; **mein Joch ist süß;** (§. 30.)
2. die ihm von Gott aufgelegten Pflichten sind seine grösßte Zufriedenheit: **meine Bürde ist leicht.** (§. 31.)

Auf den I. Sonntag in der Fasten.

Packe dich hinweg, Satan! Matth. IV, 10.

Welch eine Vermessenheit des Versuchers! — Selbst den Heiligsten läßt er nicht unangefochten. Was wird er nicht alles an uns wagen? — Wie werden wir seinen schlauen Eingebungen Widerstand

thun: wenn wir ihm nach dem Beyspiele Jesu nicht herzhaft widersprechen, und ihm immer ausbiethen mit den Worten: „Packe dich hinweg, Satan! — Fort, fort mit dir! du bist mir zuwider: auf ewig künde ich dir alle Freundschaft auf, und schwöre dir alle Feindschaft.“ Ja, diese sind die Worte, welche den — in der Taufe mit Gott geschwornen Bund fest halten:

1. sie befestigen ihn, da sie uns immerfort erinnern an das, was wir Gott geschworen haben; (§. 103.)
2. sie befestigen ihn, da sie uns immerfort ermuntern, um herzhaft und ritterlich wider den Teufel zu kämpfen. (Lies am Ende des §. 104. die Stelle aus dem heil. Chrysostomus.)

Es steht geschrieben — im Protokolle der Engel: Ich widersage dir, o Satan! und aller deiner Pracht, und allen deinen Werken. Was würden unsere Engel sagen, wenn wir dieß Protokoll umstießen? —

Auf den II. Sonntag in der Fasten.

Seine Gestalt ward verändert: — — und es brach eine Stimme aus der Wolke hervor, schreckend: Dieser ist mein geliebter Sohn ꝛc. Matth. XVII, 2 — 5

Groß, übergroß ist der Unterschied zwischen dem, was die drey Jünger hier auf dem Berge; und zwischen jenem, was sie sonst an Jesu sahen. Außer dieser Erscheinung erblickten sie nur seine Menschheit

heit — die Gestalt des Knechtes, die er für uns Sünder angenommen; und unter welcher er für unser Heil arbeitete, und letztlich Blut schwitzte, litt, und des schmerzlichsten Todes starb. Hier aber schauen sie ihn mit göttlichem Glanze in die Herrlichkeit des unaussprechlichen Lichtes verkläret; und sehen gleichsam die Gestalt seiner Gottheit mit Augen. Nun merken wir! Ein ähnlicher Unterschied findet sich zwischen Getauften und Ungetauften ein. Menschen ohne Taufe sind nur Knechte Gottes, Knechte des zeitlich- und ewigen Elends: der Christ durch die Taufe aber wird Gottes Kind, und zieht eine ganz himmlische Gestalt an.

1. Diese machet, daß er eine ganz vorzügliche Würde hat: Sehet! dieser ist mein geliebter Sohn. (§. 17.) und
2. daß er eine ganz sonderheitliche Aufführung haben soll; (§. 118.) woran der himmlische Vater sein Wohlgefallen hat.

Auf den III. Sonntag in der Fasten.

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und beobachten. Luk. XI, 28.

Wer machet sie selig, als die Gnade Jesu, welche der natürlichen Freyheit zu Hilfe kömmt: indem sie

1. dem Willen zur freyen Wahl Erleichterung;
2. dem Verstande zum Berathschlagen Licht; und
3. der ganzen Seele zur Ausübung des Guten Kräfte ertheilet. (§. 30.) Sieh auch oben den heil. Matthiastag.

Ein anders. Jesus trieb einen Teufel aus. Luk. XI, 14.

Die Gnade Jesu Christi vermittelt uns mit Gott: indem sie

1. die Feindschaft tilget, und
2. Freundschaft mit ihm errichtet. (Lies §. 16.)

Auf den IV. Sonntag in der Fasten.

Ihm folgte eine große Schaare: weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Joh. VI, 2.

Gute Seelen folgten Jesu nach, weil sie die Wunder sahen: und Jesus wirkte diese Wunder ihnen zu Liebe, weil sie auf ihn glaubten, und ihm folgten. (Mark. VI, 5. Matth. IV, 24. u. VIII, 16.) Hieraus ergiebt sich, daß Gott seine gehorsamen Kinder segnet

1. an der Seele;
2. auch am Leibe. (Sieh §. 32. u. 33.)

Auf den V. Sonntag in der Fasten.

Wer aus Gott ist, höret die Worte Gottes: derowegen höret ihr sie nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd. Joh. VIII, 47.

Wessen Kind ist der, welcher aus Gott nicht ist? Niemandes andern, als des Teufels:

1. weil der Teufel der Vater aller Sünder ist; (§. 61.) und Joh. VIII, 38 — 44.)
2. weil die Sünder dem Teufel ähnlich sind. (§. 60.)

Auf eben denselben Sonntag.

Wer aus Gott ist, höret die Worte Gottes. Ebend.

Wir sind so voll der Eigenliebe, daß wir aus uns selbst weder ein Wort Gottes hören und befolgen, noch was immer für ein gutes Werk ihm zu Liebe unternehmen können. Nur die Gnade Jesu ist es, welche uns von dieser Unvermögenheit befreyet, und in den Stand Gott zu hören, und ihn zu lieben setzet. Sie — sie allein schafft uns in ein anders Gott wohlgefälliges Geschöpf um: indem sie uns

1. ein neues — göttliches Wesen, (§. 11.) und
2. Gottes Vollkommenheiten oder Eigenschaften mittheilet. (§. 14.)

Auf das Fest des heil. Josephs.

Joseph ihr Ehegemahl war gerecht, und wollte sie nicht zu Schanden stellen. Matth. I, 19.

Vom Anbeginne der Welt hat Gott die Ehe zu einem geheimnißvollen Sinnbilde bestimmet um zu bedeuten, wie eine jede Seele sich mit dem Geiste des Erlösers verbinden, ihm unabläßlich anhangen, ja mit ihm nur ein Geist werden, und bleiben sollte. (Matth. XIX, 5 — 8.) Mit diesem Geiste der göttlichen Liebe ward unser heil. Joseph vorzüglich, und weit enger getraut, als selbst mit seiner geliebtesten Braut und allerreinsten Gemahlinn: darum wollte er in seiner überaus großen Verlegenheit Mariam in aller Stille verlassen, um durch dieß kluge Betragen gegen die theils ihm bekannte, theils aber bezweifelte Unschuld nur Gott nicht zu beleidigen,

oder mit dem Bräutigame seiner Seele, dem heil. Geiste, zu brechen. Aber welch ein Entsetzen befällt mich, wenn ich bedenke, daß so viele Tausende nicht nur der Ungläubigen, sondern auch aus uns Christen ihre ganze Liebe nicht Gott, sondern dem Teufel schenken! — Erwägen wir das geistliche Eheband

1. der gerechten Seele; (§. 20. und etwas aus §. 104.
2. der ungerechten oder sündhaften Seele. (§. 59. und das Beyspiel Amnons aus §. 62.)

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Sieh! ich bin eine Dienstmagd des Herrn: mir geschehe nach deinem Worte. Luk. I, 38.

An diesem Geiste Mariä muß jede Seele Theil nehmen, wenn sie wahrhaft heilig zu seyn verlanget. Er ist

1. ein demüthiger Geist: **Sieh! ich bin eine Dienstmagd des Herrn:** (aus §. 123.)
2. ein großmüthiger Geist. **Mir geschehe nach deinem Worte: — — ich kann Alles in dem, der mich stärket.** (§. 122.)

Auf den Palmsonntag.

Sieh! dein König kömmt. Matth. XXI, 5.

Das Volk jauchzet heut dem Erlöser als seinem Könige freudig entgegen. Hosanna! Heil sey dem Sohne Davids: gesegnet sey der König Israels, (Joh. XII, 13.) der im Namen des Höch-

Höchsten zu uns kömmt; — und gesegnet das Reich unsers Stammvaters Davids, das zu uns heranna-het! (Mark. XI, 10.) Wahrlich wohl getroffen! denn Christus machet uns seinem Vater zu einem geistlichen Reiche; und nimmt uns zu seinen Mit-regenten an. Die geheiligten Christen sind aber Könige

1. im Leben, da sie über die Welt und das Fleisch herrschen;
2. im Gerichte, da sie die Gottlosen richten;
3. im Himmel, da sie ewig mit Christo regieren werden. (Aus §. 19.)

Auf den Charfreytag.

Die Kreuzigung Jesu wird mit jeder Todsünde erneuert: (Aus §. 82.) denn die Todsünde ist eine höhnische Verspottuug des Gekreuzigten, da der Christ

1. von Gott abfällt; (§. 57.) und
2. zum Teufel übergeht. (§. 58.)

Auf eben diesen Tag.

Christus unser hohe Priester ist durch sein eignes Blut in das Heiligthum eingegangen. Hebr. IX, 12.

Er hat sich selbst als das reinste Opfer Gott aufgeopfert, und sein Blut vergossen, damit wir dadurch von den todten Werken gereiniget, geheilet und gesalbet werden, und also als seine Mitpriester dem lebendigen Gott opfern und dienen sollen. Erwäg das hohe Priesterthum Jesu Christi

1. in seinem Opfer, das er für uns verrichtet hat;
2. in unserm Opfer, das wir ihm als Mitpriester schuldig sind. (Aus §. 19. und 123.)

Auf den Ostersonntag.

Fürchtet euch nicht! ihr suchet Jesum von Nazareth. Mark. XVI, 6.

Was soll der fürchten, der Jesum suchet; und mit inbrünstiger Liebe suchet? — Niemand kann Jesum lieben, außer Jesus sey schon bey ihm in seinem Herzem. Glückselig seyd ihr, Gott liebende Seelen: denn die Liebe ist das Band, (Joh. XVII, 26.)

1. das Gott mit euch, (§. 23.) und
2. euch mit Gott verbindet. (§. 24.)

Auf eben diesen Sonntag.

Gehet hin, saget seinen Jüngern! ꝛc. Mark. XVI, 7.

Noch viel tröstlicher, als die Engel, redet Christus selbst; indem er gleich darauf seine Jünger Brüder nannte. (Matth. XXVIII, 10.) So ist nun Christus unser Bruder:

1. weil er unsere, und
2. wir seine Natur angezogen haben. (§. 18.)

Auf den Ostermondtag.

Indem sie ihre Gespräche hatten von dem, was geschehen war; näherte sich Jesus, und gieng mit ihnen. Luk. XXIV, 15.

Rede oft mit dir selbst von Gott, und dessen wunderbarlichen Werken! — Eine solche Unterredung bewirket die Gegenwart Gottes bey dir,

1. daß du immer zu Gott wachest; (§. 128.)
2. und Gott immer über dich wache. (Ebendort und aus den Beyspielen Tobiä, Daniels, Susannens ꝛc.)

Auf den Osterdienstag.

Der Friede sey mit euch! Luk. XXIV, 36.

Meine Seelen sind immer vergnüget, und leben im süssesten Frieden: diesen verschaffet ihnen

1. Gott, und
2. ihr eignes Gewissen. (§. 46.)

Ein anders. Also hat Christus leiden müssen. Luk. XXIV, 46.

Leiden ist das Losungswort für christliche Streiter,

1. für Büßer, damit sie ihre Schulden bezahlen; (§. 87. u. 88.)
2. für Unschuldige, damit sie nicht in grosse Schulden fallen. (§. 113.)

Auf den weißen Sonntag.

Die Jünger freuten sich, daß sie den Herrn sahen, und er sprach abermal: Seyd beglücket! Joh. XX, 20 — 21.

Glück allen denen, welche den Herrn einmal fröhlich sehen werden; aber sonderheitlich beglückt ist die Unschuld, deren schneeweißes Kleid ihr ein vorzügliches Recht ertheilet; ein Recht

1. zur gewissen (§. 48.) und
2. sonderheitlichen Belohnung. (§. 49.)

Sehne dich nach dieser Anschauung, preiswürdige Unschuld! Sehne dich nach der ewigen Freyheit, und jener immerwährenden Herrlichkeit, die durch dein weißes Kleid vorbedeutet wird. (Aus §. 47.)

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Ich bin der gute Hirt: ich kenne meine Schafe, und sie kennen mich. Joh. X, 14.

Diese wechselseitige Erkenntniß ist das Merkmaal guter Vorsteher.

1. Sie kennen ihre Untergebenen um a) die Guten zu belohnen, b) die Nachläßigen zu ermahnen, c) die Widerspänstigen zu bestrafen; (Vorrede n. VI.)
2. Und die Untergebnen kennen sie, um ihnen a) Ehrerbiethung zu erweisen, b) Gehorsam, und c) Hilfe zu leisten.

Auf

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Die Welt wird sich freuen, und ihr werdet trauern. Joh. XVI, 20.

Die Tugend auf Erden ist ewig mit der lasterhaften Welt im Streite: kein Streit aber ist für die muntere Jugend beschwerlicher, als jener, den sie um die Bewahrung der englischen Reinigkeit mit dieser ihrer geschwornen Feindinn — der Welt zu kämpfen hat: denn sie muß

1. trauern, wann sich die Welt freuet; (§. 116.) und
2. sich freuen, wann die Welt über sie trauert; (sie verfolget ꝛc.)

Auf eben diesen Sonntag.

Nach der Geburt des Kindes denket sie nicht mehr an die Quaal. Ebend. 21.

Höher schätzen wir das, was dauerhaft ist; als das, was nur kurz währet. Nichts aber ist dauerhafter, als die Ewigkeit: sie wiegt so schwer, als Gott selbst; ja wesentlich ist sie nichts anders als Gott selbst. Denn ohne die Ewigkeit könnte

1. im Himmel keine vollkommene Freude seyn (wegen Furcht;) und
2. in der Hölle keine ganz verzweiflungsvolle Peine (aus Hoffnung des Bessern.)

Auf eben diesen Sonntag.

Ueber ein Kleines. Ebend. 16.

Die Welt ist ein kurzes Schauspiel: bald fällt der Vorhang; und dann wird

1. das kurze Trauerspiel der Einen in ewige Freude;
2. das kurze Lustspiel der Andern aber in ewiges Leid verändert werden. (I. Kor. VII, 31. I. Joh. II, 17.)

Auf das Fest des heil. Georgius.

In dem wird mein Vater verherrlichet, wenn ihr häufige Frucht bringet, und euch als meine Jünger aufführet. Joh. XV, 8.

Die Früchte der guten Werke verherrlichen Gott: weil jeder heiliger Christ ein Licht ist, das

1. vor Gott durch die Liebe leuchtet; und
2. die Welt durch heilige Beyspiele beleuchtet.

(Aus §. 117.)

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Wann der Tröster zu euch kömmt, wird er die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes überzeugen. Joh. XVI, 8.

Gleichwie das Feuer des Donnerstrales alle das, was ihm nachgiebt, schmelzet; was ihm aber widersteht, zerschmettert; und so allzeit sieget: also beträgt sich der heilige Geist zu den Herzen der Menschen; er besieget alle, indem er

1. die weichen schmelzet a) durch die Gnade der Sakramente, b) und durch seine sieben Gaben; (§. 12.)
2. die harten aber überzeuget und verdammet, a) entweder wegen ihres so vielfältigen Unglaubens, ungeachtet solcher Wunder und Merkmaale der heil. Kirche, oder b) wegen ihrer so schändlichen Laster ungeachtet der so heiligen Lehre und Beyspiele, die sie hören und sehen müssen.

Auf das Fest der hh. Philipp und Jakob.

Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Joh. XIV, 6.

Jesus ist

1. der Weg, der unsern Willen leitet, wenn wir nach ihm trachten;
2. die Wahrheit, die unsern Verstand lehret, wenn wir sie anhören;
3. Das Leben, das unsere matte Seele stärket, wenn wir uns um seine Nachfolge bemühen. (§. 12. u. 13.)

Auf eben diesen Festtag.

Lasset euer Herz nicht verwirren! Ebend. 1.

Saget nicht, wenn sich euer Herz selbst wider euch empöret; sondern streitet wider den einheimischen Feind! streitet wider die Unreinigkeit!

1. Die Vorstellungen schlaget aus,
2. die Empfindungen verabscheuet, und
3. die Veranlassung oder Gelegenheit dazu — vermeidet! — (Aus §. 115.)

Auf den V. Sonntag nach Ostern, und die Bittwoche.

Bittet! so werdet ihr empfangen. Joh. XVI, 24. Luk. XI, 9.

Das Gebeth ist Eines der allernothwendigsten Mittel, welche ein Christ anwenden muß um in der Gnade zu verharren. Diese Nothwendigkeit oft zu bethen erhellet

1. aus den stärksten Gründen des Christenthums,
2. aus der Nichtigkeit der Einwendungen, die man dawider machet. (§. 129.)

Auf Christi Himmelfahrt.

Er fuhr gen Himmel, wo er zur Rechten Gottes sitzt. Mark. XVI, 19.

Gott hat uns mit Jesu von den Todten auferwecket, und in seiner Person einen Sitz im Himmel zubereitet. (Ephes. II, 6.) Welch ein Unterschied nun zwischen der Erniedrigung Jesu in seinem Leben und Leiden, und zwischen seiner Erhöhung in seiner Auferstehung und Himmelfahrt zu finden ist: ein solcher wird zwischen

1. den irdischen, und
2. himmlischen Menschen seyn. (§. 38.)

Auf eben dieses Fest.

Wohin die Herrlichkeit des Hauptes vorausgegangen ist, dorthin wird auch die Hoffnung des Leibs gerufen. Christus unser Haupt wird

1. uns mit sich vereinbaren in der Glorie: (§. 38.)
2. wenn wir uns mit ihm vereinigen in der Liebe. (§. 123.)

Auf eben dieses Fest.

Christus ist König über alle Reiche, (aus §. 32.)

1. über das Reich der Glorie im Himmel,
2. über das Reich der Gnade in seiner Kirche,
3. über das Reich der Geschöpfe in der Natur. (I. Kor. XV, 24.)

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Also werden sie euch thun, weil sie weder den Vater, noch mich erkennen. Joh. XVI, 3.

Was für ein Kind kennet seinen Vater und seine Geschwister nicht, und wird von ihnen nicht anerkannt; als jenes, das ausartet, und seinem Stamme Schande zufüget? — Der Christ in der Todsünde ist ein solches ausgeartetes — schandevolles Kind, das aller Ehre des christlichen Adels verlustig ist,

1. sowohl jener, welche aus dem Titel, (§. 68.)
2. als jener, die aus den Siegeln Andern zukömmt. (§. 69.)

Auf den Pfingstsonntag.

Wir werden zu ihm kommen, und unsere Wohnung bey ihm nehmen. Joh. XIV, 23.

Es giebt kein so unbegreiflich- und wunderbarliches Besitzthum, als dieses, daß der geheiligte Christ

1. das Besitzthum Gottes, weil Gott seinen Verstand und Willen im Gehorsame erhält;
2. und Gott das Besitzthum des geheiligten Christen ist, weil man sich durch jede heilige Handlung den Genuß Gottes eigen machet: da man durch den Glauben an seiner Wahrheit, und durch die Liebe an seiner Gerechtigkeit und ewigen Glückseligkeit Antheil nimmt. (Aus §. 21.)

Auf den Pfingstmondtag.

Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um sie zu verdammen; sondern um sie zu erlösen. Joh. III, 17.

Welche ist dann die Ursache der so verschiedenen Endschaft des ganzen Menschengeschlechtes?

1. Ursache der Verdammniß sind nicht die Gottes Gaben — die Freyheit und das Gewissen; (§. 51.) sondern bloß die Bosheit und Verkehrung des Willens: (§. 52.)

2. Ur-

2. Ursache der Seligkeit aber ist die Gnade Jesu Christi zum Behufe des guten Willens. (§. 4. u. 11.)

Auf eben diesen Tag.

Alle, die Böses thun, hassen das Licht, und gehen ihm nicht zu. Joh. III, 20.

Das Kennzeichen, daß eine Handlung unrecht und sträflich ist, giebt der Haß des Lichtes;

1. des eignen aus der Religion oder Vernunft, das man nicht sehen will;

2. des fremden, wenn man nicht gesehen und beurtheilet werden will.

Auf den Pfingstdienstag.

Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben, und immer überflüssiger haben. Joh. X, 10.

Die Gnade Jesu ist unser Leben, und leget uns weit schwerere Pflichten auf, als das Leben des Leibes;

1. um es zu erhalten, (§. 101.) damit wir das Leben haben;

2. um es zu nähren, und zu mehren. (§. 117. u. 124.) damit wir es immer überflüssiger haben.

Auf den Dreyfaltigkeitsonntag.

Lehret sie Alles beobachten, was ich euch befohlen habe. Matth. XXVIII, 20.

Von Beobachtung der Taufgelübde hängt unser zukünftiges Loos ab. Wer diesen Bund bricht, und in dieser Untreue dahinstirbt; der wird

1. ein weit schrecklichers Gericht, und
2. eine viel schwerere Verdammniß, als alle Ungläubigen auszustehen haben. (Aus §. 104.)

Auf das Fest des Fronleichnams.

Gleichwie ich durch den Vater lebe, also wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Joh. VI, 58.

Der öftere Genuß des Fleisches und Blutes Jesu Christi ist ein Hauptmittel um das Leben der Gnade zu bewahren;

1. weil es dieß Leben stärket,
2. — — die Wunden läßlicher Sünden heilet; und
3. — — vor dem Sündentode bewahret. (§. 130.)

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Geh stracks auf die Gassen und Plätze der Stadt! führe mir Arme und Schwache, Blinde und Lahme hieher! Luk. XIV, 21.

Auch den Unvollkommenen ist es nützlich oft zur himmlischen Mahlzeit zu gehen, um das Brod des Lebens zu genießen,

1. wenn

1. wenn es sie hungert nach der Gerechtigkeit;
2. nicht aber, wenn es ihnen daran eckelt. (§. 1130.)

Auf eben diesen Sonntag.

Was hindert den Christen vom öftern Genusse des heiligen Abendmahls, als die Anhänglichkeit

1. an seine Besitzthümer, die vom Geize;
2. an seine fünf Sinne, die vom Hochmuth und Eigenliebe;
3. an die Wohllüste, die von der Weichlichkeit entsteht; — —

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Im Himmel wird mehr Freude seyn über einen Sünder, der Buße thut; als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedärfen. Luk. XV, 7.

Dieses ist in jenem Falle zu verstehen, wenn ihre Buße heldenmüthig ist, und ihre Tugenden jene der Unschuldigen übertreffen. Es kostet sie aber mehr Mühe, als Unschuldige, um diesen, will nicht sagen vor, sondern auch nur gleich zu kommen, und

1. den Adel der Tugend,
2. den Titel eines Tugendsamen, die sie verloren haben, wieder zu erringen. (§. 90.)

Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.

Herr! entferne dich von mir: denn ich bin ein sündiger Mensch. Luk. V, 8.

Petrus nennet sich einen Nichtswürdigen — aus Demuth, und ohne so viele Ursache zu haben, als oft Manche aus uns sündhaften Christen. — Er getrauet sich nicht Jesu Christo nahe zu seyn, aus Besorgniß, daß er nicht rein genug sey: und wie getrauen sich so Viele aus uns Jesu Christo im heil. Altarssakramente sich zu nähern, ohne daß sie sich gehörig gewaschen, und die hiezu nöthige Reinigkeit erhalten haben? — eine Reinigkeit, welche sowohl

1. die göttliche Einsetzung, (Aus den §. 91. angebrachten Gleichnissen)
2. als das kirchliche Gesetz der Buße von uns fodert. (Aus den Bußgesetzen der Kirche, wodurch Manchen die Kommunion auf lange Zeit abgeschlagen ward.)

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Wenn ihr nicht gerechter seyd, als die Schriftgelehrten und Pharisäer: werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. V, 20.

Falsche Tugend ist, wie falsches Geld; sie hat keinen Werth in sich selbst, und verdienet keine Achtung von Andern. Die Eigenliebe ist das, was alle Tugend (und gar oft auch schon bey Kindern) verfälschet, und ihre Unschuld früher, als man glaubet, verdränget. Man entdecket die Eigenliebe,

1. wenn

1. wenn man die Werke der Jugend — ihre Ergötzungen, Zeitvertreibe, Spiele; 2c.
2. wenn man ihre Absichten untersuchet — die Ehrbegierde, Furcht der Strafen. 2c. (Aus §. 102.)

Auf eben diesen Sonntag.

Fliehet die läßlichen Sünden, und Alles, was aus der gistigen Wurzel der Eigenliebe hervorkeimet! denn

1. sind sie dem Taufbunde zuwider; (§. 113.) und
2. veranlassen sie denselben ganz zu brechen. (§. 114.)

Auf das Fest Johann des Taufers.

Sie wünschten ihr Glück. Luk. I, 58.

Man soll sich der Taufe freuen; und zu deren Feste

1. sowohl sich (§. 119.)
2. als Andern Glück wünschen. (§. 120.)

Auf eben denselben Festtag.

Johannes ist sein Namen. Ebend. 63.

Johannes heißt ein Mensch, der bey Gott in Gnaden steht: es ist aber Niemand bey Gott in Gnaden; und folglich kein anderer Namen im Himmel, als

1. ein Unschuldiger, oder
2. ein Büßer. (Aus §. 82.)

Auf das Fest der Apostel Peter und Paul.

Ich sage dir: Du bist Petrus; und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Matth. XVI, 18.

Der Kirche muß man ungezweifelt beyfallen

1. nicht nur in dem, was sie ausdrücklich befiehlt zu glauben;
2. sondern auch in dem, was ihre Gebräuche und Cerimonien voraussetzen, z. B. die Versuchungen und Anfälle der bösen Geister. ꝛc. (Aus §. 109.) Denn die Kirche ist
   1. wie in ihren Worten,
   2. also auch in ihren Uebungen und Gebräuchen unfehlbar.

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Er nahm die sieben Brod, und dankte: — — gleichfalls segnete er auch die wenigen Fischlein. Mark. VIII, 6 — 7.

Hunger, Theurung, Krankheiten und manchfältiger Unstern kömmt aus Mangel des Gebeths: da man

1. beym Empfangen Gott nicht danket, a) entzieht er entweder das Gegebene, oder b) giebt das künftig Nothwendige nicht mehr;

2. Da man beym Genusse nicht um seinen Segen bittet, mag es uns entweder nicht erklecken, oder nicht gedeihen.

Man muß immer bethen,

1. um die vorigen Gnaden nicht zu verlieren,
2. um immer mehrere zu erlangen. (§. 129.)

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Ein fauler Baum mag gute Früchte bringen. Matth. VII, 18.

Gleichwie die Fäulniß einen Baum von innen angreift, und alle seine Aeste durchfrißt: also dringt die Todsünde in das Mark der Seele, und zerstöret alle ihre übernatürlichen Kräfte zu verdienstvollen und himmelswürdigen Werken. Der Sünder in diesem schreckvollen Zustande ist gleichsam ein lebendiger Teufel: denn er nimmt Antheil

1. an der Sünde, (Bosheit und Gottlosigkeit)
2. an der Schulde der Teufel; maßen er aller Rechte verlurstig ist. (§. 53.)

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung! Luk. XVI, 2.

Welche Haushaltung ist so heilig, und selbst für uns so einträglich, als diese, die uns von Gott über unsere Seele, und seine göttliche Gnade anvertraut worden ist? — Welch eine Rechenschaft — o welch eine genaue Rechenschaft sind wir Gott

schuldig, wenn wir diese seine und unsere so großen Güter verschwendet haben! — Und was für eine Rechenschaft fodert er dafür itzt, als die Buße? Diese Foderung ist

1. für Gott sehr billig, weil die Gnaden seine Güter sind; (§. 84.)
2. für uns sehr gnädig, weil sie auch unsere Güter sind. (§. 85.)

Auf eben diesen Sonntag.

Machet euch Freunde durch den ungerechten Reichthum, damit man euch, wann ihr von hinnen gehet, in die ewigen Wohnhütten aufnehme. Ebend. 9.

Ist es nicht vernünftig, daß wir uns durch unsere Güter die Unschuldigen zu unsern Freunden und Fürbittern machen; anstatt daß wir selbe zum Unrechte verwenden, und dem Mammon frohnen? Niemand kann Büßern für ihr Heil mehr beytragen, als die Unschuldigen: sie werden aber nur jenen ihre Fürsprache verleihen, und ihre Verdienste mittheilen, welche Ihrer pflegen, und so zu reden die Stütze ihrer Unschuld sind durch Verschaffung

1. des Unterrichtes, der Erzieher und Lehrmeister;
2. des Unterhaltes, der Kost und Kleidung.

Auf

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

O daß auch du noch zu rechter Zeit erkänntest, was zu deiner Wohlfahrt ist! Luk. XIX, 42.

Zu späte beweint man den Fall, wann er schon geschehen ist: und dennoch geschieht fast immer dieses. Zu allen Warnungen verstopfet man beyde Ohren, wie das ungläubige Jerusalem; und will das nicht erkennen, was zu seiner Wohlfahrt ist: und dann kömmt das schon lange vorhergesagte Elend; dem alsdann nicht mehr zu steuern ist. O Jerusalem! o Seele! — o daß du erkänntest, — und zwar itzt zu rechter Zeit noch erkänntest, daß es deine eigne Wohlfahrt verlangt, jede Todsünde zu vermeiden; weil jede Todsünde einen ewig unersetzlichen Schaden dir zurichtet, indem sie

1. bis zum Ende des Lebens dein Vergnügen stören, (§. 95.) und
2. für immer den Glanz deiner Verdienste einigermaßen verfinstern wird. (§. 96.)

Auf das Fest der heil. Magdalena.

Sie fieng an seine Füße mit Thränen zu benetzen. Luk. VII, 38.

Die Buße ist eine zweyte

1. zähervolle, und
2. müheselige Taufe. (Aus §§. 82. u. folg.)

Auf

Auf das Fest des heil. Jakobs.

Ihr wisset nicht, was ihr begehret. Matth. XX, 22.

Aber sollen sie darum nichts begehren, weil sie zweifeln, ob ihre Bitte gefällig seyn werde? Dieß saget Christus nicht; sondern fraget nur, ob sie auch den Kelch trinken können. Vielmehr lehret er anderswo, (Luk. XI.) daß wir um geistliche Güter immerfort bitten sollen; und keine Bitte wird so sicher gewähret, als eben diese:

1. weil Jener, der um Gnade bittet, zweifelsohne das Beßte begehret,
2. weil Gott, der Geber alles Guten, gewiß immer das Beßte giebt. (Aus §. 127.)

Auf das Fest der heil. Anna.

Das Himmelreich gleicht einem verborgenen Schatze. Matth. XIII, 44.

Die Unschuld oder erste Taufesgnade ist ein verborgener Schatz: weil Viele nicht wissen,

1. was sie an der Unschuld haben, (§. 1.)
2. was sie mit ihr verlieren. (§. 82.)

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Wer sich selbst erhöhet, wird gedemüthiget werden. Luk. XVIII, 14.

Lucifer, der erste Stolze, herrschet in den Herzen aller derer, die sich wider Gott, und seine Gebothe auflehnen; die was immer für ein Gut, und hiemit sich selbst mehr, als Gott lieben. Alle diese wer-

werden erniedriget. Lucifer ward aus dem schönsten Engel der häßlichste: der Christ durch die Todsünde wird

1. häßlicher als die Hölle;
2. abscheulicher, als selbst die gefallenen Engel sind. (§. 70.)

Auf das Fest des heil. Laurentius.

Wenn das Weizenkörnlein nicht in die Erde fällt, und stirbt; bleibt es unfruchtbar. Joh. XII, 24—25.

Durch dieses Gleichniß lehret uns Christus, daß der sittliche Tod für uns eben so nothwendig ist; als für das Weizenkörnlein der natürliche: wenn wir anders für das ewige Leben Früchte bringen wollen. Der sittliche Tod aber ist, daß man

1. nicht nur den Sünden und Lastern selbst (wie auch zuweilen gesittete Heyden 2c. thaten;)
2. sondern auch den Neigungen und Gelegenheiten zur Sünde ganz absterbe. (§. 106. Luk. XVI, 19.)

Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Nur Eines ist nothwendig. Luk. X, 42.

In einem jeden Berufe ist nur ein Endzweck — die Ehre Gottes. Diese suchten die zwo Schwestern verschieden; die Eine durch das beschauliche, die Andere durch das werkthätige Leben. Maria die gebenedeyte Mutter Jesu aber übertraf sie beyde an beyden Verdiensten. Sie liebte Gott unabläßlich

1. durch

1. durch immerwährende Erhebungen des Gemüthes;
2. durch wohlgeordnete Uebungen des Leibes.

Um zu ihrer Nachfolge dich zu ermuntern lies §. 132.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Er legte ihm seine Finger in die Ohren, benetzte ihm mit seinem Speichel die Zunge, schaute gen Himmel, seufzete, und sprach: Eröffne dich! Mark. VII, 33 — 34.

Dieß sonderbare Gepränge, mit dem Jesus diesen Taubstummen heilte, bedeutet nach dem heil. Gregorius, daß nicht nur von Seite des Leibes, sondern auch von Seite der Seele große Hindernisse gewesen sind. Die Seele hat ihre eigne Sprache, ihre eignen Sinne; derer rechtmäßiger Gebrauch von dem guten Willen abhängt. Ist aber der Wille bös und lasterhaft: so ist die ganze Seele seine Gefangene; und mag weder Gutes hören, noch sehen, noch reden. (Der heil. Makar. im §. 70.) Sieh, wie gräulich die Sünde eine Seele unterjochet: sie machet diese

1. zur Sklavinn der bösen Leidenschaft, (§. 72.)
2. zur Sklvinn des höllischen Feindes (§. 71.)
3. zur Sklavinn Gottes selber, der doch sonst ihr Vater ist. (§. 73.)

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Wer ist mein Nächster? Luk. X, 29.

Diese Frage des Schriftgelehrten deutet dahin, daß er wissen wolle, wem man in Nöthen Hilfe schuldig sey. Weil sie aber aus verkehrtem Sinne an den Heiland war gestellet worden: so antwortete dieser durch das Gleichniß also, daß derjenige sich wahrhaft als unsern Nächsten bezeiget, welcher uns die nöthige Hilfe angedeihen läßt. Hieraus ergiebt sich die Foderung der Nächstenliebe: denn

1. Jene, die uns erbauen, sind wahrhaft unsere Nächsten, denen wir Ehrbezeigung und Geselligkeit schuldig sind;
2. Jenen aber, die uns ärgern, sollen wir ihre Nächsten seyn, und mit Bestrafung ihrer Sünden durch Worte und Beyspiele ihnen zur Besserung des Lebens und zur ewigen Seligkeit verhilflich seyn. (Aus §. 110.)

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

In dem Hingehen wurden sie rein. Luk. XVII, 14.

Der Aussatz der Sünde mag nicht anders geheilet werden, als

1. durch die Kraft göttlicher Geheimnisse; und
2. durch genaue Befolgung der Vorschriften eines Beichtvaters. (Aus §. 125. u. 130.)

Auf das Fest des heil. Bartholomäus.

Er erwählte zwölf aus ihnen, die er auch Apostel nannte. Luk. VI, 13.

Apostel heißt ein Bothschafter oder Abgesandter. Gott sendet von Zeit zu Zeit immer solche Männer seiner Kirche zu Hilfe: aber auch der Fürst der Finsternisse unterläßt nicht entgegen zu arbeiten, und Prediger der Irrlehren und Bosheit in alle Welt zu senden. (II. Petr. II.) Um zu erkennen, von welchem Geiste der Apostel sey, muß man diesen Geist prüfen. (I. Joh. IV.) und

1. seine Lehre,
2. seine Sitten, (aus §. 103.) und
3. seine Wunderwerke durchsuchen. (Mark. XVI, 17.)

Auf das Fest der heil. Schutzengel.

Ihre Engel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters. Matth. XVIII, 10.

Reine Seelen stehen in der schönsten Verbindung mit den englischen Geistern: denn

1. sie verbinden sich die Engel zu ihrem Dienste durch die Aehnlichkeit, da sie denselben an Schönheit (§. 43.) und Adel gleichen; (§. 44.)
2. die Engel hingegen verbinden sie zu ihrer Aehnlichkeit durch die Dienste, die sie ihnen jederzeit an Seel und Leib erweisen.

Auf das Fest der Geburt Mariä.

Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariä. Matth. I, 16.

Maria ist uns heute aus eben der Zunft Juda, und dem Hause Davids gebohren, woraus ihr Vätter und Gemahl Joseph abstamme. Dieß ist die Geburt Mariä nach dem Fleische, vermöge deren sie die Patriarchen und Könige zu ihren Vorältern hatte, und für den liebenswürdigsten Joseph zur Braut bestimmet wurde; — ein Vorzug, der sie vor den Menschen weit empor hebt. Allein diese Würde ist nichts gegen jener, wozu vorzüglich sie, und hernach wir alle als Kinder Gottes, des Königs aller Könige erhoben worden sind; denn als solche ist unsere Seele

1. aus Gott gebohren; (§. 6. 7. u. 11.) und
2. für Gott selbst zur Braut bestimmt. (§. 14. u. 20.)

Das Erstere zeiget die Hochheit deiner heiligen Seele; das Andere lehret dich eine deiner Bestimmung gemäße Aufführung, daß dein Wille ganz mit dem göttlichen vereiniget sey, und du einzig an diesem dein Vergnügen habest. (Wie im §. 14.)

Auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Seyd also nicht sorgfällig! Matth. VI, 31.

Man soll zwar überaus sorgfältig seyn um allen seinen Pflichten ein Genügen zu leisten; nicht aber um immer dabey seinen Nutzen zu haben. Die Sorgfalt um seine Schuldigkeiten genau zu erfüllen, gründet sich auf die Liebe Gottes, und bringt Ruhe;

die Sorgfalt für das eigne Wohl aber entsteht oft aus der Eigenliebe, und gebiehrt Aengstigkeit. Verbanne die Eigenliebe, und laß die Liebe allein herrschen: die Liebe zu Gott heißt dich munter seyn, (§. 133.) und

1. arbeiten, (§. 131.) ohne ängstigliche Sorge für den Unterhalt deines Leibes (denn für diesen sorget die Liebe des Schöpfers, welche er zu dir trägt;)
2. sie heißt dich feyern, und der Andacht abwarten, ohne unordentlichen Kummer für deine Seligkeit: denn für diese sorget die Liebe deines Seligmachers. (Aus §. 46. u. 92.)

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Sieh! da trug man einen Todten hinaus, den einzigen Sohn einer Wittwe. **Luk.** VII, 12.

Gott war es, der durch diesen Todtfall alle Freude und Trost dieser Mutter zernichtet hat, um sie durch den Schmerz vorzubereiten: und Gott war es, der ihr zu gleicher Zeit Vertrauen einflößte, und dieß Vertrauen mit Erweckung ihres todten Sohnes belohnte, um sie zur Annehmung der Lehre Jesu zu bringen. So ordnet Gott Alles zu unserm ewigen Glücke, und wird oft manches kurzes Leiden der Grund zur ewigen Seligkeit, ohne daß wir es begreifen, wie väterlich Gott über die Seinen wachet. Der Regierungsplan der göttlichen Weisheit ist uns ganz Geheimniß,

1. sowohl da er so manche Plagen zuläßt um unser Vertrauen zu prüfen;
2. als auch da er dieselben wieder hebet um es zu belohnen. (Aus §. 127.)

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Jesus redete die Schriftweisen und Pharisäer an, sprechend: Darf man am Sabbate heilen? Luk. XIV, 3.

Nichts fällt uns klärer in die Augen, als die Gleißnerey der Schriftweisen, und die Offenherzigkeit Jesu; ihre Gelindheit gegen sich, und Strenge gegen Andere, und hingegen die Milde Jesu gegen Andere, und Strenge gegen sich; ihre Hoffart, und seine Demuth; ihre Bosheit, und seine Heiligkeit. Wessen Bild ist wohl dieses, worinn das Licht der Tugend von so vielen Schatten umgeben wird? — Es ist sicher das Bild des heutigen Weltwandels, worinn

1. so wenig Licht, so selten die a) ächte, und b) standhafte Tugend nach dem Beyspiele des Wandels Jesu Christi (§. 123.) gefunden wird;
2. so viele Schatten, so oft nur Scheintugenden und auch offenbare Laster angetroffen werden, wie eben bey den Pharisäern und Schriftgelehrten. (§. 106.)

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Du sollst Gott deinen Herrn lieben. Matth. XXII, 37.

Dieß ist

1. in der Verbindlichkeit ein sehr wichtiges Geboth, weil Gott a) durch die Natur unser höchster Vater, b) durch die Gnade unser beßter Vater ist;
2. in der Erfüllung ein ganz leichtes Geboth, denn es leget uns nichts anders auf, als a) nützliche Werke, und b) edle Absichten dabey. (Aus §. 121.)

Auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Sie brachten einen Gichtbrüchigen zu ihm. Matth. IX, 2.

Vermuthlich waren es sündhafte Ausschweifungen, welche diesem Menschen die Krankheit zugezogen hatten: darum tröstete ihn Christus mit Vergebung der Sünden, ehe er ihn gesund machte. Nicht nur diesem Einzigen aber, sondern Allen, welche sündigen, geht die Strafe auf den Fuß nach

1. unsichtbare Strafe, (§. 57.) die übergroß ist; — und
2. sichtbare Strafe, (§. 75. u. 76.) die aber für den Sünder sehr gedeihlich ist.

Auf eben diesen Sonntag.

Sey getröst, o Sohn! deine Sünden werden dir vergeben. Matth. IX, 2.

Betrachte Gottes unendliche Barmherzigkeit gegen die Sünder, welche er

1. entweder unverdient überträgt; oder
2. noch unverdienter zur Buße beruft; oder
3. auf das unverdienteste bekehret. (Aus §§. 54. u. folg.)

Auf das Fest des heil. Matthäus.

Nicht die Gesunden bedörfen des Leibarztes; sondern die Kranken. Matth. IX, 12.

Jesus ist unser Leibarzt: er heilet alle Kranken, wenn sie aufrichtig geheilet zu werden verlangen

1. durch die Aufdeckung ihrer Wunden in der Beicht;
2. durch die Bedeckung ihrer Wunden in andern Sakramenten. (Sieh §. 130.)

Auf das Fest des heil. Michaels.

Jesus rief ein Kind, und stellte es mitten unter sie. Matth. XVIII, 2.

Unschuldige haben das Vorrecht einer sonderheitlichen Gunst:

1. diese bezeigt ihnen der Himmel — Gott und die Heiligen; (§. 42.)
2. diese ist ihnen die Welt schuldig, so, daß man sie nicht nur nicht ärgern, sondern auf alle

Weise in der Unschuld erhalte. (Sieh in der Vorrede n. V — VII. und §. 109.)

Auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Werfet ihn in die äußerste Finsterniß! — Matth. XXII, 13.

Welch ein Schrecken muß nicht nur diesen Unwürdigen; sondern alle andere Gäste befallen haben! — Und welch eine Furcht soll uns ankommen, wenn wir die Wahrheit betrachten, daß ein Christ ohne Liebe in die äußerste Finsterniß geworfen wird! — Die Verdammniß auch nur eines Einzigeu aus uns soll uns Alle erzittern machen:

1. weil sie Jeden unter uns treffen kann, da Niemand weiß, a) ob er der Liebe oder des Hasses würdig sey, oder b) ob er bis an das Ende verharren werde;

2. weil sie gewiß Einen treffen wird a) wegen so seltner Unschuld (§. 109.) b) und wegen so seltner Buße. (§§. 87. 88. u. folg.)

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet: so glaubet ihr nicht. Joh. IV, 48.

Der Weltheilaud beklaget sich über nichts so oft, als über den Mangel am Glauben; und billig: denn es läßt sich erweisen, daß die Hauptursache der Verdammniß eines Christen eben der Mangel am Glauben ist

1. auf

1. auf die Allmacht Gottes, wenn er verzagt ist und zweifelt, a) ob Gott seine Bosheit verzeihen, und b) seine Schwachheit wider künftige Anfälle stärken könne;

2. auf die Güte Gottes, wenn er vermessen ist, und glaubet, daß er a) aus eigner Kraft alle Sünden meiden, und b) vom jedem Falle wieder aufstehen kann. (Aus §. 127.)

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Er übergab ihn den Peinigern, bis daß die ganze Schulde getilget würde. Matth. XVIII, 34.

Oft schenket Gott die Schulde der Sünde, oft auch die Strafe, oft beydes zugleich; daß also nichts mehr ist, was den Menschen bis in die lange Ewigkeit peinigen kann. Jedoch bleibt von einer jeden, besonders schweren Sünde, in alle Ewigkeit eine Lücke, die man nicht ausfüllen kann

1. weder durch die Bußwerke in der Zeit; (§. 56. u. 88.)

2. noch durch die Freude in der Ewigkeit. (Aus §. 96.)

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Warum versuchet ihr mich? ihr Gleißner! Matth. XXII, 18.

Zwar giebt es etwa Niemand unter uns, der sich so offenbar an Gott wagete, wie diese Scheinheiligen. (Luk. XX, 20.) Aber Viele sind, die heimlich Gott versuchen, da sie in der Gefahr der

Sünde leben, und dennoch von der Sünde frey bleiben wollen: sie werden aber nicht weniger, als diese Versucher des Herrn, zu Schanden werden; denn Vieles wagen heißt nichts anders, als — Vieles verspielen,

1. weil der Waghals Gott verläßt, da er a) entweder außerordentliche Gnaden fodern, und mithin Gott gleichsam gebiethen, oder b) doch nicht gehorsamen, das ist, die Gefahr vermeiden will;

2. weil er hinwieder von Gott verlassen wird. (Sieh die Beyspiele des Samsons und der Dina §. 127.)

Auf das Fest der Kirchweihe.

Diesem Hause ist Heil widerfahren. Luk. XIX, 9.

Der geheiligte Christ ist ein lebendiger Tempel Gottes:

1. Weil er dazu erbauet, (§. 22. Anfangs.)

2. durch Gebethe und Salbungen eingeweiht, (Ebend. am Ende.)

3. von Gott selbst bewohnt, (§. 21.) und beleuchtet ist. (§. 29.)

Auf

Auf das Fest der heil. Simon und Juda.

Haben sie mich verfolget, werden sie euch gleichermaßen verfolgen. Joh. XV, 20.

Jesus ist ein Spiegel des Leidens

1. das uns die Welt anthut, und
2. das wir uns selbst anthun müssen. (§. 110. u. 111.)

Auf eben diesen Festtag.

Sie haben mich unbillig gehasset. Ebend. 25.

Es ist eine entsetzliche Sache um eine schwere Sünde: weil man sich dadurch Gott

1. den Urheber der Natur, der Alles erschaffen hat, erhält und regieret;
2. den Urheber der Gnade, seinen Erlöser und Richter zum Feinde machet. (§. 57.)

Auf das Fest aller Heiligen.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen wegen Meiner hassen. Matth. V, 11.

Durchsuche die Seligkeiten der Menschen

1. der Heiligen; bey ihnen wirst du unter ihren Leiden und Abtödtungen einen unaussprechlichen Frieden des Herzens finden; (§. 31.)

2. der Verworfenen; bey diesen wirst du kurze Kinderspiele und eckelnde Freuden, die immer von der Unruhe des Gewissens gestöret werden, antreffen. (§. 75.)

Oder: Erwäge den Widerspruch

1. zwischen den Grundsätzen des Evangeliums, und

2. zwischen den Grundsätzen der Welt. (§. 107.)

Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Lege deine Hand auf sie! so wird sie leben. Matth. IX, 18.

Jesus ist der Herr des Lebens. Er wird diesen Leib wieder aufwecken, und diesen Kerker der Seele in den herrlichsten Palast für sie umstalten. Betrachte das Leben des Leibes

1. das zeitliche, das er itzt hat;

2. das ewige, das er nach einer fröhlichen Auferstehung genießen wird. (Aus §. 39.)

Auf das Fest des heil. Martins.

Sieh zu, daß dein Licht nicht finster werde! Luk. XI, 35.

Das Licht der Sonne giebt den Dingen eine Gestalt und Farbe. Gott selbst ist das übernatürliche Licht unserer Seele durch die Gnade, und giebt ihr

1. die

1. die allerschönste Gestalt, — sein Ebenbild;
2. die allerschönsten Farben, — die Tugenden.
(§. 29.)

Auf das Fest der heil. Katharina.

Das Himmelreich gleicht zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen dem Bräutigam und der Braut entgegen zu gehen. Matth. XXV, 1.

Christo und seiner Braut, der heil. Kirche, entgegen gehen wir zwar Alle; aber nicht Alle werden wir zur Hochzeit des Lammes — zu der ewig höchstglückseligen Vereinigung gelangen, wenn uns das Licht der Liebe erlöscht. Um dieses immerfort mit seinem Oele zu nähren, müssen wir das Gute standhaft ausüben;

1. heldenmüthige Tugenden, (göttliche und sittliche)
2. gottselige Werke. (§. 117.)

Oder: Die Taufunschuld ist

1. die allerzierlichste Jungfrauschaft, (§. 44.)
2. die jungfräulichste Zierde der Seele. (§. 97)

Auf

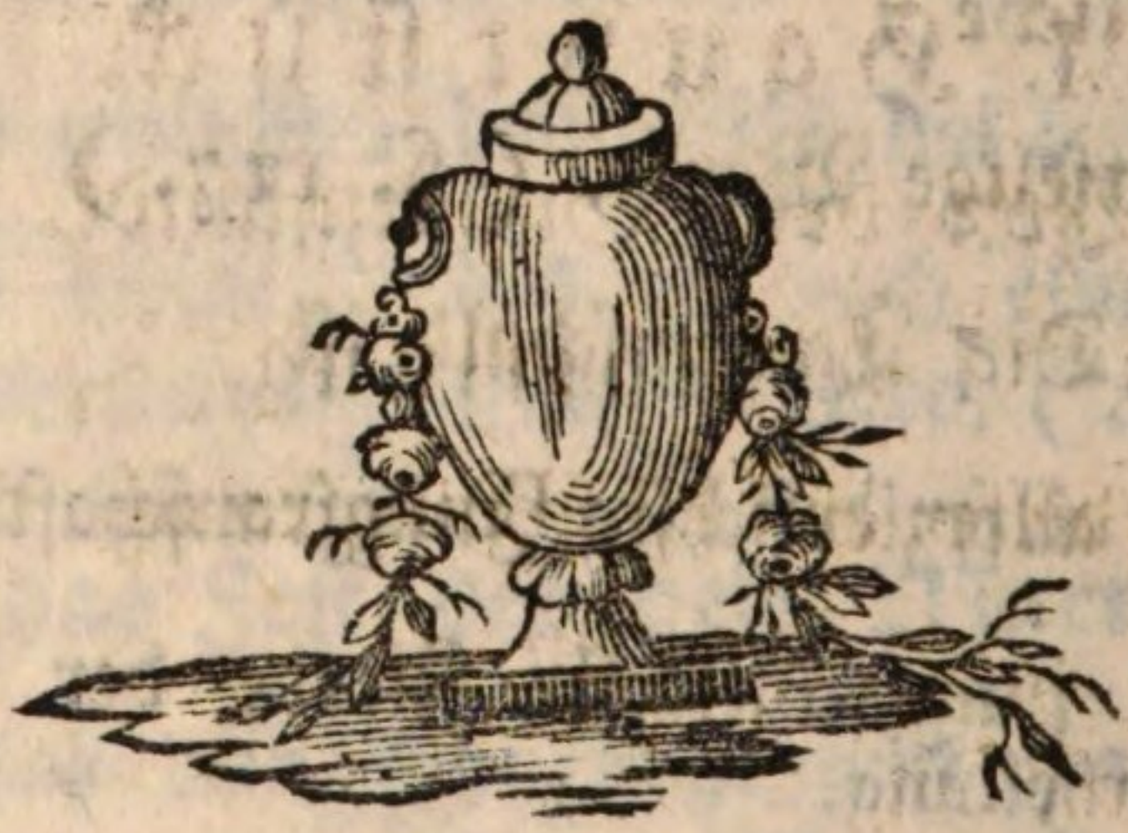
Auf den lezten Sonntag nach Pfingsten.

Dann wird eine große Trübsal seyn. Matth. XXIV, 21.

Dem Ende Jerusalems wird das Ende eines Menschen gleichen, der jemals schwerlich gesündiget, und nicht wahre Buß gewirket hat. Er wird

1. sich selbst ängstigen, und
2. von den Feinden geängstiget werden. (Sieh §. 95.)

Gott sey die Ehre, den Menschen die Gnade!
Amen.



Bayerische Staatsbibliothek München

Ein-

Inhalt.

Erster Theil.

Von dem hohen Werthe der Unschuld.

Seite

§. 1. Beschreibung der Unschuld im allgemeinen Verstande. = = = = 3

§. 2. Eintheilung. = = = = 4

I. Hauptstück.

Von dem Gnadenstande.

I. Abtheilung.

Insoweit dieser den Unschuldigen und Büßern gemein ist.

§. 3. Unterabtheilung. = = = = 5

§. 4. Von der Natur der Seele. = = = 6

§. 5. Die Gnade ist übernatürlich und innerlich. = 10

§. 6. Die Gnade ist eine Schankung. = = 12

§. 7. Sie ist eine Gabe für alle Menschen. = 13

§. 8. Sonderlich ist die Gnade eine Gabe für uns. 14

§. 9.

Seite

§. 9. Von dem Mittler, und Urheber der erkauften Gnade. = = = = = 17

§. 10. Von der Erkaufung der Gnade durch Jesum Christum. = = = = = 19

§. 11. Die Beschaffenheit der Gnade in Rücksicht auf die Seele. = = = = = 21

§. 12. Mit der Gnade werden auch die sieben Gaben des heil. Geists eingegossen. = = 24

§. 13. Was diese sieben Gaben sind. = = 27

§. 14. Antheil an Gottes Vollkommenheiten. = 30

§. 15. Von der Wirkung der Gnade. = = 32

§. 16. Von Austilgung der Feindschaft. = = 33

§. 17. Die Gnade machet zu Kindern Gottes. = 35

§. 18. Die Gnade machet zu Geschwistern Jesu Christi. = = = = = = 38

§. 19. Der Christ trägt eine priester- und königliche Würde. = = = = = 40

§. 20. Die Seele wird zur Braut des heil. Geistes. 41

§. 21. Gott wohnet in der Seele. = = = 43

§. 22. Der Heilige bleibt in Gott; und ist darum ein Tempel des heil. Geistes. = = 45

§. 23. Gott liebet die Seele. = = = 47

§. 24. Der Christ liebet Gott hinwieder, und den Nächsten. = = = = = 49

§. 25. Von den Früchten der Freundschaft mit Gott. 50

§. 26. Der Adel des Christen. = = = 51

Seite

§. 27. Der Titel des Adels. = = = 52
§. 28. Das Siegel des christlichen Adels. = 54
§. 29. Die Schönheit heiliger Seelen. = = 56
§. 30. Die Freyheit der Kinder Gottes. = = 59
§. 31. Die Zufriedenheit. = = = 62
§. 32. Von den geistlichen Wohlthaten. = = 64
§. 33. Zeitliche Wohlthaten. = = = 65
§. 34. Das Erbrecht, so wir durch Jesum Christum haben. = = = = = 66
§. 35. Von der Vermehrung der heiligen Gnade. 68
§. 36. Von Erlangung wirklicher Gnaden. = 68
§. 37. Von dem Erbe der Glorie. = = = 70
§. 38. Die Seligkeit der Seele nach. = = 72
§. 39. Die Seligkeit dem Leibe nach. = = 76

II. Abtheilung.

Von dem Gnadenstande der Unschuldigen besonders.

§. 40. Beschreibung der Unschuld, und Eintheilung. 84
§. 41. Die Unschuld ist sicher und unerschrocken im Gerichte. = = = = = = 85
§. 42. Vorzügliche Gunst bey Gott und den Heiligen. = = = = = = 87
§. 43. Vorzügliche Vollkommenheit. Erster Vorzug an Schönheit. = = = = 90
§. 44. Zweytens, Vorzug an Adel. = = 92

§. 45.

Seite

§. 45. Von dem Vergnügen der Unschuld. = 94

§. 46. Das Vergnügen bey gegenwärtigen Dingen ist vorzüglich überhaupt. = = = 95

§. 47. Vom Vergnügen der Unschuldigen auf dem Todbette. = = = = = = 97

§. 48. Die Seligkeit ist den Unschuldigen vorzüglich gewiß. = = = = = 100

§. 49. Die sonderheitliche Belohnung der Unschuldigen. = = = = = = 102

II. Hauptstück.

Der Werth der Unschuld wird noch mehr erwiesen aus ihren Widerspielen.

I. Abtheilung.

Die Todsünde ist der Gnade entgegengesetzt, und machet den Beweis, daß man die göttliche Gnade desto mehr schätzen muß, je grösser der Schaden ist, den man durch die Todsünde erleidet.

§. 50. Eintheilung. = = = = = 105

§. 51. Der weitere Ursprung oder die vorläufigen Bedingnisse zur Todsünde. = = = 106

§. 52. Der nächste Ursprung der Todsünde oder der boshafte Willen. = = = = 108

§. 53. Die Todsünde in ihrem Bestande. = = 109

§. 54. Von den Wirkungen der Todsünde. = 113

Seite

§. 55. Die Größe des Verlurstes, den man durch eine jede Todsünde erleidet. = = = 114

§. 56. Dieser Verlurst ist meistentheils auch unwiederbringlich. = = = = = 116

§. 57. Die Feindschaft Gottes. = = = 118

§. 58. Von der Gemeinschaft des Sünders mit dem Teufel. = = = = = = 120

§. 59. Die Seele in der Todsünde ist eine Metze und Wohnung des Teufels. = = = 121

§. 60. Die sündige Seele ist eine Schwester des Teufels. = = = = = = 123

§. 61. Die Sünder sind Teufelskinder. = = 124

§. 62. Beschaffenheit der Teufelskinder. **Eintheilung.** Der Teufel hasset seine Kinder; und sie hassen Gott und alle Andere. = = 126

§. 63. Auch die Sünder hassen Gott. = = 127

§. 64. Die Sünder hassen Jesum Christum. = 129

§. 65. Die Sünder hassen auch die Andern. = 132

§. 66. Die bösen Früchte. **Eintheilung und Unterabtheilung.** = = = = = 133

§. 67. Mangel an Zierde des Adels. **Fernere Unterabtheilung.** = = = = = 134

§. 68. Schande des Sünders vom Verlurste seiner Ehrennämen. = = = = 135

§. 69. Schande von den Siegeln. = = = 137

§. 70. Mangel an Schönheit der Gestalt. = = 139

§. 71. Mangel an Glückseligkeit. **Unterabtheilung.** = = = = = = 143

Seite

§. 72. Die Sklaverey des Teufels. = = = 143
§. 73. Sklaverey der Sünde. = = = 146
§. 74. Knechtschaft der Sünder gegen Gott ihren rechtmäßigen Herrn. = = = 149
§. 75. Mangel an Zufriedenheit. Die innerliche Angst. = = = = = = 150
§. 76. Die äußerlichen Uebel. = = = 153
§. 77. Das Erb der Sünder als Teufelsbrüder sind die geistlichen Strafen. Unterabtheilung. 156
§. 78. Geistliche Strafen im Leben. = = 156
§. 79. Strafen der Sünder beym Gerichte. = 160
§. 80. Die Strafen der Hölle. An dem Leibe. = 165
§. 81. Strafen an der Seele. = = = 168

II. Abtheilung.

Die Buße wird der Unschuld entgegen gehalten, und zeiget, daß man die liebe Unschuld desto höher achten soll; je härter ihr Verlurst, das ist, der Schaden auch nur einer einzigen Todsünde ersetzet werden kann.

§. 82. Was der Verlurst der Unschuld ist. = 173
§. 83. Eintheilung. = = = = = 177
§. 84. Die göttliche Gerechtigkeit fodert strenge Buße. = = = = = = 178
§. 85. Die Güte Gottes fodert auch Buße. = 179

Seite

§. 86. Von der Ersetzung der Pflicht, welche der Sünder verletzet hat. = = = = 181

§. 87. Man muß die Süude an sich rächen und abstrafen. = = = = = = 186

§. 88. Beydes, die Ersetzung und Rache, muß lebenslänglich dauern. = = = 190

§. 89. Von der Ergänzung der Schäden. = = 193

§. 90. Von dem Schaden am christlichen Adel. = 194

§. 91. Schaden an Schönheit. = = = 196

§. 92. Schaden an Freyheit. = = = 199

§. 93. Eben der Schaden an der Freyheit äußerlich. = = = = = = 202

§. 94. Schaden am Vergnügen. = = = 203

§. 95. Eben dieser Schaden am Vergnügen im Tode und beym Gerichte. = = = 206

§. 96. Schaden an Verdiensten. = = = 209

§. 97. Beschluß. Die Unschuld ist die wahre Hoch=heit der Seele. = = = = = 212

Zweyter Theil.

Von der

Pflicht

unschuldig zu leben.

§. 98. Beschreibung der Unschuld im sittlichen Verstande. = = = = 219

I. Hauptstück.

Von dem, was Unschuldigen am allermeisten verbothen ist.

I. Abtheilung.

Von dem Verbothe der schweren Sünde.

Seite

§. 99. Unterabtheilung. = = = = 221

§. 100. Die Sünde ist aus natürlichen Gründen verbothen. = = = = 222

§. 101. Noch mehr wird die Sünde wegen Hoheit der Gnade verbothen. = = = 227

§. 102. Verboth der Sünde wegen der in der Taufe gethanen Versprechen. = = = 232

§. 103. Inhalt der Taufgelübde. = = = 238

§. 104. Schließliche Erinnerung, wie hoch diese Taufgelübde verbinden. = = = 243

II. Abtheilung.

Von dem Verbothe der Gefahren zur Todsünde.

§. 105. Eintheilung. = = = = = 246

§. 106. Die insgemein herrschende Lebensart ist verdammlich in ihrem Betragen. = = 244

§. 107. Die herrschende Lebensart ist lasterhaft in ihren Grundsätzen. = = = = 256

§. 108. Die insgemein herrschende Lebensart führet sehr gewiß zur Todsünde überhaupt. = 261

Seite

§. 109. Sonderlich heut führet die Welt zur Todsünde. = = = = = = 264

§. 110. Folglich ist der Umgang mit der Welt zu meiden. Beweisgründe. = = = 269

§. 111. Beweggründe um den Umgang mit der Welt zu fliehen. = = = = = 276

§. 112. Von den Nebengefahren. Eintheilung. 282

§. 113. Es ist sehr gefährlich viele läßliche Sünden begehen, und es nicht achten. = = 283

§. 114. Warum läßliche Sünden zur Todsünde führen. = = = = = = 287

§. 115. Es ist sehr gefährlich von sich selbst in die Unzucht zu fallen. = = = = 291

§. 116. Es ist überaus gefährlich von Andern in die Unzucht verführet zu werden. = = 296

II. Hauptstück.

Von dem, was Unschuldigen gebothen ist.

I. Abtheilung.

Wie sie sich der Unschuld gemäß betragen sollen.

§. 117. Von der Aufführung der Unschuldigen. = 302

§. 118. Das öftere Andenken an die Kindschaft Gottes überhaupt ist den Unschuldigen nöthig. 304

§. 119. Man muß das Fest der Taufe begehen. = 309

§. 120. Man muß auch überhaupt die Tauffeste feyern. = = = = = = 311

Seite

§. 121. Wie kindlich man Gott lieben soll. = 314

§. 122. Wie großmüthig die Unschuldigen zeitliche Dinge verachten sollen. = = = 316

§. 123. Was wir als Geschwister und Glieder Jesu Christi zu thun haben. = = = 320

II. Abtheilung.

Von den Mitteln die Unschuld zu bewahren.

§. 124. Eintheilung. = = = = = 326

§. 125. Viele und kräftige Mittel sind nöthig um die Unschuld zu erhalten. = = = 327

§. 126. Von dem Religionseifer. Eintheilung. = 331

§. 127. Von dem Vertrauen auf Gott. = = 332

§. 128. Von der stäten Wachsamkeit. = = 338

§. 129. Von den täglichen Andachtsübungen. = 341

§. 130. Von dem öftern Gebrauche der heiligen Sakramente. = = = = = 344

§. 131. Von der Arbeit. = = = = 350

§. 132. Von der Aemsigkeit als dem ersten nebenständigen Mittel. = = = = 353

§. 133. Von der Munterkeit. = = = 355

§. 134. Beschluß. = = = = 359

Zusatz.

Von Erneuerung seiner Taufe und Firmung.

Seite

Ursachen dieser Erneuerung. = = = 361
Von der Zeit der Erneuerung. = = = 362
Erneuerung des Taufbundes. Vorbereitung. = 363
Bitte um die Gnade dem Teufel zu widersagen. 364
Verwahrung des Glaubens. = = = = 364
Wider den Teufel. = = = = = 365
Ausrüstung zum Streite. = = = = 366
Wider die eigne Schwachheit. = = = 367
Bitte um den Schutz des heiligen Engels. = 367
Bitte um himmlische Taufpathen. = = = 368
Für den Namen. = = = = = 369
Anstatt des Wassers. = = = = 369
Anstatt der Salbungen. = = = = 370
Anstatt des weißen Kleidleins. = = = 370
Anstatt der Taufkerze. = = = = 371

Erneuerung der Vorsätze für die Firmung.

Reumüthige Bekenntniß seiner Fehler. = = 372
Vorsatz die Pflichten der Firmung zu erfüllen. = 373
Bitte um die Gnade den Vorsatz getreu zu halten. 374
Schluß. = = = = = = = 375
Stündliche Erinnerungen. = = = = 376

Verzeichniß der in dieser Abhandlung erläuterten Materien nach den sonn = und festtäglichen Evangelien.

= = = = = 377

Fehler.

Seite	Zeile	Anstatt	Lies
21	6	foſtbar	koſtbar
—	16	Beſchaffenheit	Beſchaffenheit
29	26	göttlichon	göttlichen
31	27	den	der
38	11	=kers)	=ters)
92	23	=ſchaft	=frauſchaft
110	letzte	Ver=	Vor=
112	15	diefe	dieſe
141	10	finſteru	finſtern
—	15	=ſan !	ſen !
145	7	=ſoph	=ſeph
187	9	=herzigkelt	=herzigkeit
189	8	mnß	muß
212	19	=allenen	=fallenen
275	10	fchon	ſchon
287	vorletzte	=kes	=ken
302	letzte	thuu	thun
310	22	n he	nahe
—	23	d r	dir
—	24	b utige	blutige
—	25	=n re	=nere
—	26	=w iſe	=weiße
315	7	Eude	Ende
345	16	ge rauen	getrauen
349	4	Himmelsſpreiſe	Himmelsſpeiſe
352	3	umfonſt	umfonſt

Berichtigungen.

Seite.	Zeile.	Lies statt	Lies
35.	4.	glücklich	zufriedlich
80.	19.	(S. 88.)	(S. 95.)
—	24.	(S. 72.)	(S. 80.)
88.	15.	—	—
198.	21.	nachdenken?	ausdenken?
200.	26.	vor das Wort	so, wie nun
251.	letzte	nützlosesten	nützlosesten
342.	2.	nsn	nsn
348.	5.	Heiligung	Heilung
Ueberall		Innen	Innen
		Inn	Inn
		Innerm	Innerm

X II. 87

X II. 87

X II. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gandler, Eustach

P. Eustachs Gandler, aus dem Franziskanerorden , ehemaligen Katecheten und Lehrers an der k. k. Hauptschule zu Hall, Unterricht von der Unschuld, das ist, von dem unschätzbaren Werthe der ersten Taufgnade, und von der hö chstwichtigen Pflicht dieselbe zu bewahren Nebst Eingängen zur bequemen Anwendung dieses Gegenstandes in Predigten auf die Sonn- und Feyertäge.

Augsburg 1790

Asc. 5514 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270021-9
VD18 15325393